

Abschlussarbeit entsprechend der Anforderungen zur Erlangung des Grades

Master of Arts

Institut für Soziologie

Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Universität Hamburg

---

# Lebenswirklichkeiten im Spitzensport

*Deutsche Sportler zwischen olympischen Träumen und Existenzängsten*

---

Erstgutachter: Dr. habil. Nils Zurawski  
Zweiter Gutachter: Prof. Dr. Jürgen Beyer  
Eingereicht von: Katharina Jakob  
Steilshooper Straße 173, 22307 Hamburg  
Tel. 040 386 487 64  
Email: abuschka@web.de

Matrikelnummer: 6151683  
Abgabetermin: 20. November 2015

# Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis .....	4
1. Einleitung .....	5
1.1 Problembeschreibung und Fragestellung .....	6
1.2 Ziel der Arbeit .....	8
1.3 Forschungsstand .....	8
1.4 Vorgehensweise und Kapitelgliederung.....	9
2. Theoretische Rahmung.....	11
2.1 Die Phänomenologie Alfred Schütz': Das Konzept der Lebenswelt .....	11
2.2 Die Lebenswirklichkeit als gesellschaftliche Konstruktion .....	14
2.3 Was ist Sport? - Eine Annäherung .....	16
2.3.1 Sport als Kultur und als Phänomen.....	17
2.3.2 Werte, Normen und Regeln als Grundlage für die Lebenswelt des Sports .	20
2.3.3 Der Eigenweltcharakter des Sports .....	22
2.3.4 Abweichendes Verhalten im Sport .....	24
3. Methodisches Vorgehen .....	27
3.1 Beschreibung der Stichprobe und Erläuterung der Fallauswahl .....	27
3.1.1 Auswahl der Befragten .....	28
3.1.2 Feldzugang und Felderfahrung .....	29
3.2 Erhebungsinstrument: Erläuterung des Fragebogens.....	30
3.2.1 Voraussetzungen und Überlegungen: Zentrales Erkenntnisinteresse .....	31
3.2.2 Erläuterung der Interviews und Aufbau.....	32
3.3 Auswertungsmethode .....	34
4. Analyse und Diskussion der Interviews .....	38
4.1 Sozialisation und Motivation von Spitzensportlern .....	38
4.2 Leistungssport als Lebensstil: Positive und negative Aspekte.....	42
4.2.1 Positive Aspekte des Leistungssports .....	43
4.2.2 Die Kehrseite der Medaille: Negative Aspekte des Hochleistungssports....	45
4.3 Der Körper eines Spitzensportlers: Körperkultur und Wahrnehmung.....	48
4.3.1 Verletzungen, Krankheiten, Verschleiß: Vereinbarkeit von Gesundheit und Hochleistungssport? .....	49
4.3.2 Einstellungen zu Gesundheit, Schmerzen und Schmerzmitteln .....	52
4.3.3 Der Körper als Kapital und Instrument.....	54

4.4	Soziales Umfeld und finanzielle Bedingungen: Fördern und Fordern.....	57
4.4.1	Das soziale Umfeld von Spitzensportlern innerhalb und außerhalb des Sports .....	57
4.4.2	Sport als Beruf? – Verschiedene Bedingungen und Modelle .....	61
4.4.3	Sportförderung und Sporthilfe .....	65
4.5	Leistungs- und Erwartungsdruck: Der tägliche Begleiter im Leben eines Spitzensportlers .....	67
4.5.1	Druck vom direkten Umfeld: Familie, Freunden, Trainer und anderen Sportlern.....	68
4.5.2	Druck von Sponsoren, Ausrüstern und dem Staat .....	70
4.5.3	Die Rolle der Medien und der Zuschauer .....	72
4.5.4	Druck durch Dopingkontrollen .....	75
4.6	Doping: Meinungen und Sichtweisen der Sportler .....	79
4.6.1	Was ist Doping? Erklärungsansätze von Spitzensportlern .....	80
4.6.2	Das Dopingkontrollsystem aus Sicht der Betroffenen.....	86
4.6.3	Meinungen und Stimmen zum geplanten AntiDopG.....	90
5.	Die Lebenswirklichkeiten von Spitzensportlern – eine Parallelwelt?.....	95
5.1	Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse .....	95
5.1.1	Darstellung des Alltags deutscher Spitzensportler .....	96
5.1.2	Reflexion des methodischen Vorgehens .....	98
5.2	Bezüge zum geplanten AntiDopG: Widersprüche und Fragen .....	99
6.	Ausblick .....	103
	Quellenverzeichnis .....	104
	Anhang .....	112

## Abkürzungsverzeichnis

ADAMS	Anti-Doping Administration and Management System – Globales Informationssystem der WADA
AntiDopG	Anti-Doping-Gesetz
ATP	Allgemeiner Testpool
BMI	Bundesministerium des Innern
BMJV	Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz
DOSB	Deutscher Olympischer Sportbund
DSHS	Deutsche Sporthochschule Köln
IAAF	Weltleichtathletikverband
NADA	Nationale Anti-Doping Agentur Deutschland
NTP	Nationaler Testpool
OSP	Olympiastützpunkt
RTP	Registered Testing Pool
WADA	Welt-Anti-Doping-Agentur

# 1. Einleitung

Im Dezember 2014 enthüllte ein Team der ARD um den Journalisten Hajo Seppelt systematisches und flächendeckendes Doping in Russland (vgl. Seppelt 2014). Nachdem die russischen Verantwortlichen dies monatelang abstritten und die Journalisten der Lüge bezichtigten, wurden die erhobenen Vorwürfe Anfang November 2015 von einer unabhängigen Kommission der Welt-Anti-Doping-Agentur WADA bestätigt. Russland wird darin unter anderem staatliche Vertuschung, Einfluss des Geheimdienstes und eine systematische Betrugskultur vorgeworfen. In dieser Folge sprachen sich die Ermittler für einen Ausschluss des Landes aus dem Leichtathletikweltverband IAAF aufgrund nicht eingehaltener Anti-Doping-Bestimmungen aus. Somit droht Russland auch ein Ausschluss von den nächsten Olympischen Spielen 2016 in Rio de Janeiro (vgl. Knuth 2015).

Diese Enthüllung stellt nur das aktuellste Beispiel in einer Reihe von Dopingskandalen dar, die die Sportwelt in den vergangenen Jahren erschüttert haben. Der Weltsport sieht sich vor einer Zerreißprobe und es stellt sich immer wieder die Frage, wie man dem Dopingproblem effektiv begegnen und es somit bekämpfen kann. Denn bei aller Empörung und Ohnmacht obgleich des riesigen „Dopingsumpfes“ haben verantwortliche Sportverbände und Politiker in der Vergangenheit Entscheidungen getroffen, die im Nachhinein als Schnellschuss oder auch „moralische Panik“ gewertet werden können. So wird stets versucht, eine vermeintlich aus den Fugen geratene soziale Ordnung wiederherzustellen. Doch dieses häufig übereilte Einschreiten führt nicht selten zu unbeabsichtigten Konsequenzen und in Situationen, in denen Anti-Doping Bestrebungen womöglich mehr Schaden anrichten als beseitigen (vgl. Dimeo/ Møller 2014).

Bei der verständlichen Empörung, die in der Öffentlichkeit über Betrug im Sport herrscht, wird jedoch des Öfteren eine Sichtweise außer Acht gelassen: Die der Sportler und Sportlerinnen. Aufgrund der weitverbreiteten Werte, die dem Sport zugeschrieben werden, wie Fairness, Chancengleichheit oder auch Teamgeist, erfolgt eine schnelle Aburteilung der dopenden Sportler und Sportlerinnen als moralisch verwerflich handelnde Personen. In diesem Sinn strebt es auch die Politik an, diese – wie weiter oben beschrieben – soziale Ordnung wieder herzustellen und die Devianten zu sanktionieren. Allerdings wird selten gefragt, wie es überhaupt dazu kommen konnte, dass der Sportler oder die Sportlerin sich in dieser Situation wiederfinden konnte.

Um dies in Zukunft besser verstehen zu können, sollen in dieser Arbeit die Lebenswirklichkeiten von deutschen Spitzensportlern und Spitzensportlerinnen abgebildet werden. Im Folgenden werden die Hintergründe und Beweggründe dazu erläutert. Ebenfalls soll dargelegt werden, weshalb es erforderlich ist, sich mit den Sichtweisen von Sportlern und Sportlerinnen in diesem Kontext auseinanderzusetzen.

An dieser Stelle wird darauf hingewiesen, dass im Folgenden aufgrund der Vereinfachung der Grammatik und des Leseflusses das generische Maskulinum verwendet wird, gleichermaßen für beide Geschlechter gilt und nicht als Diskriminierung aufgefasst werden soll.

## **1.1 Problembeschreibung und Fragestellung**

Das einleitende Beispiel zeigt, dass die Dopingproblematik viel tiefer geht und viel komplizierter geschaffen ist, als es sich viele Personen in der Öffentlichkeit vorstellen können. Der aktuelle Fall um systematisches Doping in Russland macht deutlich, dass viele verschiedene Interessengruppen wie Politiker, Vertreter der Wirtschaft, Funktionäre von Sportverbänden oder auch die Medien von den Erfolgen der Sportler profitieren wollen. Dem Sportler wird dabei nur die Rolle des ausführenden Organs zuteil; er stellt gewissermaßen ein notwendiges Rädchen in einem riesigen System dar. Im Entwurf zum geplanten Anti-Doping-Gesetz der Bundesregierung (im Folgenden als AntiDopG<sup>1</sup> bezeichnet) steht dennoch der vermeintlich dopende Sportler im Mittelpunkt.

Nach Auffassung der Regierung ist ein AntiDopG in Deutschland erforderlich, da Doping, wie es der zuständige Justizminister Heiko Maas (SPD) formuliert, eine Negation aller Werte des Sports darstelle und das Strafrecht ein „probates Mittel (sei) [...] Misstände im Sport anzugehen“ (BMJV 2015). Demnach sieht der Staat es als seine Aufgabe an, „den Verfall von Werten durch dopende Sportler zu stoppen“ (ebd.):

„Der Staat darf nicht länger hinnehmen, dafür ist der Sport mittlerweile viel zu wichtig für unsere Gesellschaft. [...] Und ich finde, wenn unsere Gesellschaft zulässt, dass Regeln immer wieder gebrochen werden, wenn wir unfähig bleiben, den Regelbruch zu stoppen [...] dann gefährdet das nicht nur den

---

<sup>1</sup> Aufgrund der gewählten Eingrenzung des Themas auf die Lebenswirklichkeiten der Sportler wird an dieser Stelle von einer detaillierten Schilderung, welche Änderungen und Neuerungen mit diesem Gesetz einhergehen, abgesehen. Für weitere Details und Inhalt vgl. BMJV (o.V.) 2014.

Sport, dann steht wie ich finde mehr auf dem Spiel, denn es geht um das Rechtbewusstsein in unserem Land und das dürfen wir nicht zulassen, dass dies in Mitleidenschaft gezogen wird [...].“ (ebd.)

Abgesehen von diesen moralischen Begründungen, argumentieren Befürworter des Gesetzes, dass es zu einer Bündelung der Rechtsvorschriften in einem einzigen Gesetz komme, und somit Zuständigkeiten geklärt würden. Auch profitiere die Nationale Anti-Doping Agentur (NADA) davon, da sie sich mit den Ermittlungsbehörden austauschen und somit effektiver arbeiten könne (vgl. Mortsiefer 2015). Weiter geht der Bundesjustizminister davon aus, dass der Sportler Hauptprofiteur des Dopings und somit auch zu sanktionieren sei (vgl. BMJV 2015). Gegner des Gesetzes dagegen kritisieren, dass die Sportler kriminalisiert würden und warnen vor Wettbewerbsverzerrungen, da in den wenigsten Ländern ein AntiDopG existiere (vgl. Jakob-Milicia 2012).

Die Überlegung, die dieser Arbeit zugrunde liegt, ist, dass eine oftmals moralisch geführte Dopingdebatte zu kurz greift. Ebenso wie bei anderen Formen von abweichendem Verhalten in der Gesellschaft ist es erforderlich, sich mit den Situationen der Handelnden auseinanderzusetzen, die zu diesem devianten Verhalten führen können. Auch ist die Frage, ob die Sportler selbst ihre Welt so wahrnehmen wie die Zuschauer, Politiker und Medien dies von außen tun. Die zentrale Frage dieser Arbeit lautet daher:

### **Wie stellen sich die Lebenswirklichkeiten von deutschen Spitzensportlern dar?**

An diese Fragestellung sind die Überlegungen geknüpft, dass dem Hochleistungssport andere Werte und Normen inhärent sind, als ihm von Nicht-Sportlern in deren Idealvorstellungen zugeschrieben wird. Während diese Idealvorstellungen anschließen an jene Vorstellungen, die dem Sport Anfang des 20. Jahrhunderts zugeschrieben wurden, hat der Hochleistungssport sich immer weiter gewandelt, professionalisiert und spezialisiert, und dürfte deshalb auch innerhalb seiner Welt neue und überarbeitete Werte und Normen ausgebildet haben (vgl. Asmuth 2010).

Eine andere Überlegung ist, dass die meisten Menschen, die Leistungssport nur bei wichtigen Wettkämpfen im Fernsehen verfolgen, wenig oder keine Vorstellung davon haben, was ein Athlet im alltäglichen Leben leistet und mit welchen Problemen sich dieser konfrontiert sieht. Daher fehlt, so die These, das Verständnis für eventuelle Entscheidungen, die der Sportler beispielsweise in Bezug auf leistungssteigernde Substanzen oder Methoden trifft. In Folge

dessen wird dem Sportler eine moralisch verwerfliche Tat vorgeworfen und an seiner Integrität gezweifelt.

In dieser Arbeit soll auf genau diese Punkte eingegangen werden: Was bedeutet es Hochleistungssportler zu sein? Mit welchen Problemen sehen sie sich konfrontiert, mit welchem Druck müssen sie umgehen können? Wie finanzieren sie ihr Leben und was geschieht nach dem Ende ihrer Karriere? Dies sind nur einige Fragen, die im Laufe der Untersuchung aufgegriffen und beantwortet werden sollen.

## **1.2 Ziel der Arbeit**

Das Ziel dieser Arbeit ist, die Lebenswirklichkeiten mithilfe der verwendeten theoretischen Grundlage und der gewählten Methode abzubilden. Daran anknüpfend soll vor dem Hintergrund des geplanten AntiDopG der Bundesregierung untersucht werden, inwieweit sich im Gesetzentwurf die Lebenswirklichkeiten der deutschen Spitzensportler widerspiegeln.

Dadurch soll das Verständnis für die Welt der Sportler gefördert werden. Es ist nicht der Anspruch, die Einstellungen und Meinungen der Sportler zu teilen oder zu akzeptieren, aber es ist unablässig, sie nachvollziehen zu können. Dieses Wissen soll auch dazu beitragen, dass der Öffentlichkeit ein anderer Blick auf die Sportler und deren Welt ermöglicht wird. Auch soll hinterfragt werden, ob Erwartungen, die an den Sport und an die Sportler gestellt werden, realistisch sind oder aber aufgrund nicht zutreffender Idealvorstellungen überzogen sind.

Eine Beurteilung, ob ein AntiDopG funktionieren kann oder nicht, wird in der folgenden Arbeit nicht erfolgen. Es wird auch nicht versucht, Lösungen für die Dopingproblematik zu liefern. In dieser Arbeit werden lediglich die Lebenswirklichkeiten der Spitzensportler abgebildet und mithilfe der vorliegenden Quellen und Forschungen untersucht.

## **1.3 Forschungsstand**

Um das zuvor benannte Ziel dieser Arbeit zu erreichen, wurde auf verschiedene Quellen und Forschungen zu dem Thema Lebenswirklichkeiten von Spitzensportlern sowie Doping im Sport zurückgegriffen. Im Folgenden werden die wichtigsten dieser Quellen kurz vorgestellt.

Mit der Frage, was Sport „ist“ haben sich unter anderem Klaus Heinemann (1998), Om-mo Grupe (2000) sowie Anne Honer (1995) und Ronald Hitzler (1991) beschäftigt. Insbesondere die beiden letztgenannten nähern sich dem Begriff der Lebenswelten von Sportlern mit Hilfe eines hermeneutischen Ansatzes und beschreiben die Welt des Sports als ‚Sonderkultur‘. Bezüglich der Lebenssituation von Spitzensportlern haben Breuer/ Wicker (2010) eine quantitative Athletenbefragung durchgeführt, um zu ermitteln, wie viel zeitlichen Aufwand die Sportler auf sich nehmen und welchen Verdienst sie dabei erzielen. Eine andere Studie von Breuer/ Hallmann (2013), ebenfalls quantitativ, befasst sich mit den Dysfunktionen des Spitzensports. Dort thematisieren sie Doping, Match-Fixing und Gesundheitsgefährdungen aus Sicht der Athleten.

Aus soziologischer Sicht haben sich mit dem Thema Doping im Sport insbesondere Karl-Heinrich Bette und Uwe Schimank in ihrem Werk „Die Dopingfälle“ (2006) beschäftigt. Bette hat darüber hinaus eine Vielzahl an Publikationen zu diesem Thema veröffentlicht, in denen er Ideen zu Präventionsmöglichkeiten präsentiert (Bette et al. 2012). Des Weiteren sind die Arbeiten von Christoph Asmuth et al. hervorzuheben, die sich mit vielen verschiedenen Bereichen des Dopings in dem Projekt „Translating Doping“ (2009-2012), wie Fragen zu Moral, Ethik und Recht, auseinandergesetzt haben. Paul Dimeo und Verner Møller (2014) beschäftigen sich im Besonderen mit der Frage der „Moralischen Panik“, die Doping in der Gesellschaft auslöse und deren Folgen. Nicht zuletzt seien hier Nils Zurawski und Marcel Scharf genannt, auf deren Forschungsprojekt „Dopingkontrolltechniken“ (seit 2013) die vorliegende Arbeit beruht. Sie beschäftigen sich unter anderem mit der Sichtweise der Athleten auf Doping und Dopingkontrollen, aber auch mit der Frage der Überwachung und Techniken der Kontrollen im Sport.

## **1.4 Vorgehensweise und Kapitelgliederung**

Die vorliegende Arbeit baut auf den im vorherigen Abschnitt benannten Vorkenntnissen und Forschungen auf. Im Folgenden wird des Öfteren auf diese Grundlage verwiesen und zurückgegriffen.

Um die Begriffe, die in dieser Arbeit verwendet werden, zu benennen und zu klären, erfolgt in Kapitel 2 eine theoretische Rahmung, auf deren Grundlage die weiteren Schritte beruhen. Unter Rückgriff auf die theoretischen Ansätze der Soziologen Alfred Schütz<sup>1</sup>, Peter L.

Bergers und Thomas Luckmanns wird thematisch abgesteckt, was unter dem Begriff der Lebenswirklichkeiten verstanden wird. Infolgedessen wird der zweite zentrale Begriff, der des Sports, definiert. Beide Begriffsdefinitionen sind elementar für die später in Kapitel 5 erfolgende Zusammenführung der Ergebnisse und das Verstehen derer.

In Kapitel 3 erfolgt die Darstellung des methodischen Vorgehens, das überwiegend auf der Arbeit Zurawskis und Scharfs in dem Forschungsprojekt „Dopingkontrolltechniken“ beruht. Es wird nachgezeichnet, wie sich die Stichprobe zusammensetzt und die Wahl des Erhebungsinstruments erläutert, sowie die Auswertungsmethode beschrieben.

Anschließend werden im Hauptteil (Kapitel 4) die Auswertungen der Sportlerbefragungen dargestellt und vor dem Hintergrund verschiedener soziologischer Theorien diskutiert. Die Auswertungen unterteilen sich in sechs thematische Kategorien: Motivation, Positive und negative Aspekte des Hochleistungssports, Körperlichkeit, das soziale Umfeld und die finanzielle Situation, Druck sowie Doping im Allgemeinen.

Daran anknüpfend werden im abschließenden Kapitel 5 die wichtigsten Erkenntnisse aus Kapitel 4 zusammengefasst und das eigene methodische Vorgehen reflektiert. Sodann erfolgt die Betrachtung der Frage, inwieweit das geplante AntiDopG die Lebenswirklichkeiten der deutschen Spitzensportler widerspiegelt. Den Abschluss der Arbeit bildet ein Ausblick auf anschließende Forschungsmöglichkeiten im Themenbereich Spitzensport und Doping (Kapitel 6).

## 2. Theoretische Rahmung

Das Ziel dieser Arbeit ist es die Lebenswirklichkeiten von deutschen Spitzensportlern darzustellen und somit für Personen, die mit diesen Lebenswelten nicht vertraut sind, ein Stück weit verständlicher zu machen. Daher ist es erforderlich, den zentralen Begriff ‚Lebenswirklichkeit‘, als auch die Frage, was unter Sport verstanden wird, zu definieren und zu erläutern. Dies geschieht im folgenden Abschnitt zum Einen unter Rückgriff auf den interpretativ-phänomenologischen Ansatz Alfred Schütz‘, als auch auf den wissenssoziologischen Ansatz Peter L. Berger und Thomas Luckmanns. Im zweiten Teil dieser theoretischen Rahmung erfolgt eine Annäherung an den Begriff des Sports. Dabei wird die Frage beleuchtet, was allgemein hin unter diesem Begriff verstanden wird. Hier werden insbesondere die Werke von Ommo Grupe, Anne Honer und Klaus Heinemann aufgenommen, die sich speziell mit Fragen zum Sinn des Sports und Sport als Kultur auseinandergesetzt haben.

### 2.1 Die Phänomenologie Alfred Schütz‘: Das Konzept der Lebenswelt

„Dass die Welt ist, wie sie ist, das wissen wir, das sehen wir und das erfahren wir ständig. Wo also liegt das Problem? Nimmt man Fotos in die Hand, die kleine Kinder gemacht haben, kann man schon staunen, wie anders die Welt ‚von da unten‘ aussieht. Und wer versucht, sich in seinen Hamster zu versetzen, der erhält vielleicht eine Ahnung davon, dass das mit dem Sosein der Welt vielleicht auch ganz anders ist.“  
(Kaufmann 2009: 66)

An dieser Stelle setzt die Phänomenologie Alfred Schütz‘ und eng mit dieser verknüpft die Wissenssoziologie Peter L. Bergers und Thomas Luckmanns an, deren Grundbegriffe und Intentionen in Bezug auf den Begriff der „Lebens- bzw. Alltagswelt“ im Folgenden vorgestellt werden. Es wird darauf hingewiesen, dass der für diese Arbeit gewählte Begriff der ‚Lebenswirklichkeit‘ synonym mit den von Schütz gewählten Begriff der ‚Lebenswelt‘, bzw. Berger und Luckmanns Begriff der ‚Alltagswelt‘ zu verstehen ist.

Um an dem zuvor benannten Zitat von Kaufmann anzuknüpfen, so markiere dieses Beispiel „in etwa die Stelle [...], an der die Phänomenologie ansetzt: Sie fragt, wie es denn möglich sei, dass Menschen überhaupt Erfahrungen machen können und wie die Erfahrungen den Umgang mit der Welt bestimmen“ (Luckmann 1979: 196). Den Begriff der Phänomenologie

prägte der österreichische Philosoph Edmund Husserl und bezeichnete damit die ‚Wesenswissenschaft‘: die Lehre von den Erscheinungen (Phänomenen). Sie ist die Lehre, die „von der geistigen Anschauung des Wesens der Gegenstände oder der Sachverhalte und nicht von rationaler Erkenntnis ausgeht“ (Treibel 2006: 84).

Husserl kreierte auch das Konzept der ‚Lebenswelt‘, auf das Alfred Schütz später zurückgriff. Dabei steht für Schütz insbesondere das ‚Verstehen‘ im Mittelpunkt und die Frage „wie sich mit diesem Verstehen ein Bewusstsein von der Welt aufbaut und wie das Bewusstsein den Umgang mit der Welt bestimmt“ (Kaufmann 2009: 67). Die Lebenswelt ist somit die Grundlage dieses Verstehens (vgl. ebd.). Allerdings entwickelte Schütz den Lebensweltbegriff unter dem Aspekt weiter, dass ein Sozialwissenschaftler eine „spezifische Interpretationsleistung [...] erbringen (müsse)“ (Schütz 1981: 198f.) Diese nennt er die Methode des Fremdverstehens: Das Verstehen einer menschlichen Handlung (vgl. ebd.).

Ganz grundsätzlich gibt es soziale Wirklichkeit „nicht von sich aus, sondern nur durch das wechselseitig aneinander orientierte und interpretierte Handeln von Individuen“ (Treibel 2006: 83). Für Schütz ist die Lebenswelt die „fraglos gegebene Wirklichkeit: sie ist sowohl Schauplatz wie Ziel meines bzw. unseres Handelns“ (ebd.: 87).

Eng mit dieser Interpretation des Handelns ist der Begriff des Sinns verknüpft:

„Sinn und Handeln bilden für Schütz eine untrennbare Einheit, die der Wirklichkeit zugrunde liegt und Ausgangspunkt für den „sinnhaften Aufbau der sozialen Welt“ ist [...]. Wissen und Handeln sind hier inniglich verknüpft, erweisen sich beide doch als besondere Sinnphänomene: Sinn ist, was Handeln leitet, orientiert und ein Verhalten erst als Handeln auszeichnet. Wissen ist also nichts der Handlung Äußerliches, sondern konstitutiv für Handeln.“ (Knoblauch 2010: 146)

Schütz knüpft an Max Webers Definition des sozialen Handelns an, vermisst dabei allerdings die Erklärung, „was unter diesem typologisch geordneten Sinn verstanden werden kann“ (ebd.):

„Weber macht zwischen Handeln als Ablauf und vollzogener Handlung, zwischen dem Sinn des Erzeugens und dem Sinn des Erzeugnisses, zwischen dem Sinn eigenen und fremden Handelns bzw. eigener und fremder Erlebnisse, zwischen Selbstverstehen und Fremdverstehen keinen Unterschied.“ (ebd.)

Für Schütz dagegen ist es in besonderer Weise wichtig, dass Sinn nicht in der Erfahrung selber, sondern nur in der darauffolgenden Reflexion dieser Erfahrung entstehen kann (vgl. Schütz/ Luckmann 2003: 44). „Solange ich in meinen Erlebnissen befangen und auf die darin

intendierten Objekte gerichtet bin, haben die Erlebnisse keinen Sinn für mich [...]. Die Erlebnisse werden erst dann sinnvoll, wenn sie post hoc ausgelegt und mir als wohlumschriebene Erfahrung faßlich [sic!] werden“ (ebd.). Schütz beschreibt weiter, dass subjektiv sinnvoll nur Erlebnisse seien, die „über ihre Aktualität hinaus erinnert, auf ihre Konstitution befragt und auf ihre Position in einem zuhandenen Bezugsschema ausgelegt werden“ (ebd.). Somit würde das eigene Verhalten erst im Nachhinein und erst in der Auslegung sinnvoll werden (vgl. ebd.). Das gleiche gelte auch in Bezug auf das Verhalten der Mitmenschen: Erst mithilfe des eigenen Wissensvorrats könne die Deutung des Verhaltens des anderen verständlich werden, wobei Schütz hierbei das sinnvolle Verhalten der anderen Person „schlicht als gegeben hinnehme“ (ebd.: 45).

Aufbauend auf den zuvor erläuterten Grundlagen Schütz' Arbeit, unterscheidet er drei Verfahren, auf derer die Auslegung der Lebenswelt beruht (vgl. Schütz/Luckmann 2003: 147ff.). Zum einen die Wissensvorräte. Auf diese, so Schütz, greifen Menschen „in ihren Handlungen, bewusst oder unbewusst, stets [...] zurück. Viele dieser Wissens-Arten sind routinisiert, gehen in unsere alltäglichen Bewegungsabläufe und Tätigkeiten ein, ohne dass wir sie ständig reflektieren. Sie werden uns zur Gewohnheit“ (ebd.).

Diese Wissensvorräte unterteilt Schütz nochmals in drei Arten. Die erste Art nennt Schütz Fertigkeiten. Fertigkeiten bezeichnen die am stärksten automatisierten Gewohnheitswissen, wie das Schwimmen oder Mit-Messer-und-Gabel-Essen (vgl. ebd.: 157). Die zweite Art des Wissens bezeichnet er als Gebrauchswissen und versteht hierunter Tätigkeiten „die weitgehend den Charakter von Handlungen verloren haben [...]: Es ist uns völlig selbstverständlich, dass wir dieses oder jenes ‚können‘“ (ebd.: 158). Als dritte Wissensart benennt er das Rezeptwissen. Damit ist das am wenigsten automatisierte und standardisierte Gewohnheitswissen gemeint, wie beispielsweise „Spuren lesen für einen Jäger, sich auf Wetterveränderungen einstellen für einen Seemann oder Bergsteiger, automatisierte Übersetzungsphrasen für einen Dolmetscher usw.“ (vgl. ebd.: 158f.). Die Grenzen zwischen diesen drei Arten von Wissensvorräten sind fließend und es gibt unmerkliche Übergänge. Die Grenzen zwischen diesen drei Arten von Wissensvorräten sind fließend und es gibt unmerkliche Übergänge (vgl. ebd.: 161f.).

Das zweite Verfahren, das Schütz zur Auslegung der Welt als elementar ansieht, ist die Bedeutung von Erfahrungen. Dabei vertrauen die Mitglieder einer Gesellschaft darauf, dass frühere Erfahrungen bestehen bleiben und viele Prozesse stets gleich oder aber ähnlich ablaufen. Kommt es dagegen zu einer neuen Situation, geht damit stets einher, dass die Erfahrungen brüchig werden, da diese Vertrautheit sich nur in Bezug auf Typisches, also Bekanntes,

bezieht. Vertrautheit gibt Mitgliedern einer Gesellschaft Sicherheit im alltäglichen Umgang mit der Welt. Erfahrungen dienen demnach als Gebrauchsanweisungen, da aufgrund bestimmter, wohl bekannter Situationen auch bestimmte Handlungen erfolgen (vgl. ebd.: 313). Gleichzeitig relativiert Schütz diese Aussage, in dem er darlegt, dass das, was als fraglos gegeben scheint, umgeben ist von Unbestimmtem. Die Auslegungen der Welt sind demnach nie abgeschlossen und Erfahrungen in bestimmten Situationen neu auszulegen sei unumgänglich (vgl. Schütz/ Luckmann 2003: 37f.).

Als letzte der drei Verfahren zur Auslegung der Welt nennt Schütz die Typisierungen. Damit bezeichnet er den Umstand, dass Menschen in einer Gesellschaft ihre Lebenswelt typisieren. Dabei gibt es sowohl eine Typenhaftigkeit der Natur, als auch eine der Sozialwelt. So wisse man, dass wenn man in einen Wald gehe, dort Bäume und Sträucher anzutreffen seien und wenn man in eine Vorlesung an der Universität gehe, dass man dort Studierende antrifft (vgl. Treibel 2006: 88).

Diese hier erfolgte Darstellung der Vorstellung von Schütz' Lebenswelt wird in der weiteren Arbeit eine wichtige Rolle spielen. Insbesondere bei der Darstellung der Lebenswirklichkeiten der Sportler wird sich zeigen, welchen Sinn sie ihrem Handeln zumessen, als auch auf welche Wissensvorräte, Erfahrungen und Typisierungen sie zurückgreifen. In Bezug auf die Auslegung des Sports, und die Frage, was ‚wir‘, also die Zuschauer, darunter verstehen, wird ersichtlich, dass wir einer anderen Auslegung der Lebenswelt unterliegen als Spitzensportler.

## **2.2 Die Lebenswirklichkeit als gesellschaftliche Konstruktion**

In ihrem 1966 erschienenen Werk „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ versuchten Peter L. Berger und Thomas Luckmann, beide Schüler von Alfred Schütz, dessen Phänomenologie mit der Wissenssoziologie zu verbinden. Mit dieser Arbeit über eine Soziologie des Alltagswissens begründeten sie den Sozialkonstruktivismus (vgl. Knoblauch 2010: 157).

Darin formulierten sie die These, dass „Wirklichkeit gesellschaftlich konstruiert ist – und – daß [sic!] die Wissenssoziologie die Prozesse zu untersuchen hat, in denen dies geschieht“ (Berger/ Luckmann 2010: 1). Die Wirklichkeit existiere demnach und in der Folge des

Schützchen Ansatzes „nur in und durch die Handelnden. Wirklichkeit also ist eine Konstruktion der Handelnden“ (Knoblauch 2010: 157f.).

Trotz dass die Alltagswelt der Menschen, die Wirklichkeit, konstruiert ist, verläuft sie ihrem Verständnis nach keinesfalls beliebig, da sie eine Konstruktion der Handelnden sei und an verschiedene Umstände und Möglichkeiten der Handelnden gebunden ist (vgl. ebd.: 158). Der Mensch zeichnet sich durch „Instinktarmut, Weltoffenheit und damit auch die Loslösung des Bewusstseins vom organischen Geschehen“ (ebd) aus. Dieser Umstand veranlasst den Menschen, da er „biologisch unzureichend ausgestattet (sei)“ (ebd.) dazu, sich eine eigene Wirklichkeit zu erschaffen: „Unsere sehr offene körperliche Ausstattung und die Möglichkeiten unseres Bewusstseins bilden den Rahmen, der unser Handeln und die soziale Konstruktion begrenzt“ (ebd.). Somit ist die konstruierte Wirklichkeit an verschiedene Bedingungen geknüpft. Die Alltagswelt ist bestückt mit unterschiedlichen Erzeugnissen menschlicher Tätigkeiten, die Berger und Luckmann als Objektivationen bezeichnen. Damit beschreiben sie die Situation, dass bereits Objekte in der Alltagswelt angeordnet sind, bevor das Individuum „auf der Bühne erschien. [...]“ (Berger/ Luckmann 2010: 24):

„Ich lebe an einem Ort, der geographisch festgelegt ist. Ich verwende Werkzeuge, von Büchsenöffnern bis zu Sportwagen, deren Bezeichnungen zum technischen Wortschatz meiner Gesellschaft gehört. Ich lebe in einem Geflecht menschlicher Beziehungen, von meinem Schachklub bis zu den Vereinigten Staaten, Beziehungen, die ebenfalls mit Hilfe eines Vokabulars geregelt werden.“ (ebd.)

Dabei ist das in dieser Welt vorhandene Alltagswissen nicht gleich verteilt. Unter Alltagswissen fassen Berger und Luckmann die von Schütz bezeichneten Verfahren zur Auslegung der Welt, wie Gewohnheitswissen und weiterer Wissensvorräte innerhalb einer Gesellschaft, zusammen:

„Wissen in der Alltagswelt begegnet mir distribuiert, das heißt, verschiedene Individuen sind seiner zu verschiedenen Teilen und auf verschiedene Weise inne. Ich teile mein Wissen nicht zu gleichen Teilen mit allen Menschen. Und es mag sogar Wissen geben, das ich mit niemandem teile. [...] Die gesellschaftliche Distribution von Wissen beginnt also bei der schlichten Tatsache, daß [sic!] ich nicht alles weiß, was meine Mitmenschen wissen, und sie kulminiert in höchst komplizierten und geheimnisvollen Zusammenhängen der Expertenschaft.“ (ebd.: 47f.)

Dieses ungleich verteilte Wissen in der Alltagswelt<sup>2</sup> führt auch zu unterschiedlichen symbolischen Sinn- und Subsinwelten. Dabei bedienen sich Menschen Stützkonzeptionen wie Mythologie, Theologie, Philosophie u.a., um ihrer Alltagswelt eine Struktur zu geben und sich anhand dieser Stützen orientieren zu können (vgl. Berger/Luckmann 2010: 115ff.) Darüber hinaus setzt die Alltagswelt und die sich darin befindenden Individuen eine komplexe Sozialisation voraus: Berger und Luckmann weisen darauf hin, wie viele Sozialisationsprozesse und –Instanzen notwendig sind, um Gesellschaft als subjektive Wirklichkeit im Individuum zu verankern: „[...] Nur in einer sehr einfach strukturierten, wenig differenzierten Gesellschaft wäre es ausreichend, primär (also in der Familie) sozialisiert zu werden“ (Treibel 2006: 93). In allen Gesellschaften, in denen Wissen ungleich verteilt, also distribuiert ist, bestehe „die Alltagswelt aus verschiedenen Subwelten [...] (und es sind) fortgesetzte Sozialisierungen zur Internalisierung der Werte und Normen dieser Subwelten erforderlich“ (ebd.).

Diese im letzten Satz genannte Sozialisation zur Internalisierung von Werten und Normen werden im weiteren Verlauf dieser Arbeit Eingang in die Betrachtung und die Untersuchung der Lebenswirklichkeiten von Spitzensportlern haben.

### **2.3 Was ist Sport? - Eine Annäherung**

Während im vorangegangenen Teil die Begriffe der Lebens- und Alltagswelt erläutert und somit eine Grundlage für die spätere Untersuchung der Lebenswirklichkeiten der deutschen Spitzensportler gelegt wurde, erfolgt im hier anschließenden Abschnitt die Erläuterung des zweiten für diese Arbeit zentralen Begriffs: Dem des Sports.

Dabei steht zunächst die Frage im Raum, was ‚man‘<sup>3</sup>, also das Individuum in einer Gesellschaft, allgemein hin unter Sport versteht: Welchen Sinn hat Sport oder wird ihm von den Mitgliedern einer Gesellschaft verliehen? Welche Rolle spielt die Kultur beziehungsweise das, was unter ‚Kultur‘ verstanden wird? Hierbei spielen die im vorherigen Teil vorgestellten Begriffe eine wichtige Rolle. Aus diesem Grund werden die interpretativen Ansätze Schütz‘

---

<sup>2</sup> Mit dem Begriff der Alltagswelt bezeichnen Berger/ Luckmann das, was Schütz als alltägliche Lebenswelt bezeichnet hat (vgl. Treibel 2006: 92)

<sup>3</sup> Um es mit den Worten Klaus Heinemanns zu beschreiben: „Da ‚man‘ mit einem ‚n‘ geschrieben ist, umfaßt [sic!] man auch frau. Dies ist eine grundsätzliche Feststellung. Natürlich sind Sportler, ehrenamtliche Mitarbeiter, Trainer, Schiedsrichter Männer und Frauen. Aber das, was selbstverständlich ist, soll nicht durch eine unschöne Schreibweise (Innen) immer wieder zum Ausdruck gebracht werden.“ (Heinemann 1998: 33)

sowie Berger und Luckmanns zu Beginn dieses Teils nochmals angerissen und die Bedeutung für die Sportsoziologie aufgezeigt.

Wie herausgearbeitet wurde, gibt es nach den phänomenologischen und wissenssoziologischen Ansätzen keine „objektive“, vom Erleben, Handeln und Deuten des einzelnen unabhängige Wirklichkeit“ (Heinemann 1998: 22), sondern wird immer wieder von neuem durch die handelnden Individuen konstruiert. Dadurch bedingt, dass diese Wirklichkeit von den Beteiligten konstruiert und interpretiert wird, gibt es auch keine ‚eine‘ Wirklichkeit. Diese hängt vielmehr von den jeweiligen Perspektiven, Deutungen, den beteiligten Interaktionspartnern und ihren Intentionen ab (vgl. ebd.). Das Gleiche gilt für den Sport: Dieser besteht nicht als ‚eine‘ Realität unabhängig von den handelnden Personen, sondern ist „vielmehr Teil des individuellen Lebensvollzugs; mit der Differenz der Perspektiven ergibt sich eine unterschiedliche Alltagswirklichkeit des Sports“ (ebd.: 23). Daher spielt die kommunikative Verständigung über Regeln, also auch das Aushandeln von Organisationen und Strukturen eine, wenn nicht die wichtigste Rolle. Denn nur über „kommunikative Verständigung werden gemeinsame Bedeutungen und Erwartungen gebildet; Regeln sind nicht nur verschieden interpretierbar, sondern interpretationsbedürftig“ (ebd.).

Im weiteren Verlauf wird sich dem Begriff des Sports kultursoziologisch genähert, um diesen in seiner Bedeutung für die Gesellschaft in eine bestimmte Kategorie einordnen zu können. Anschließend an Schütz, Berger und Luckmann wird die spezifische Lebenswelt des Sports und deren inhärente Werte, Normen und Regeln untersucht. Anknüpfend daran wird der Eigenweltcharakter des Sports beschrieben und die Besonderheiten dargestellt, die dem Sport in Abgrenzung zur gemeinen Alltagswelt innewohnen. Abschließend erfolgt eine Darstellung des im Sport auftretenden abweichenden Verhaltens und wie dieses in der Welt des Sports entstehen und sich darstellen kann.

### **2.3.1 Sport als Kultur und als Phänomen**

Um in der späteren Untersuchung die Lebenswirklichkeiten der Spitzensportler analysieren und verstehen zu können, muss zunächst geklärt werden, wie und nach welchen Gesichtspunkten der Begriff ‚Sport‘ definiert wird. Für die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit bietet sich daher eine kultursoziologische Annäherung an den Begriff an. Zu diesem Zweck muss

zunächst eine Eingrenzung des Begriffs der Kultur erfolgen, um nachvollziehen zu können, weshalb Sport als Kultur verstanden werden kann<sup>4</sup>.

Der Kulturbegriff weist nicht eine, sondern verschiedene Beschreibungen und Definitionen auf und das Verständnis von Kultur hat sich im Laufe der Zeit verändert: „Kultur ist alles, und alles ist Kultur [...]“ (Grupe 2000: 27). Dabei sei ein „gemeinsames Verständnis davon, was ‚Kultur‘ ist, [...] nicht mehr zu erkennen; als allgemeines Leitmotiv für individuelles und öffentliches Leben ist der Kulturbegriff offensichtlich verblaßt [sic!]“ (ebd.).

Anknüpfend an die Ideen des von ihm mitentwickelten wissenssoziologischen Ansatzes, besteht die Welt nach Thomas Luckmann „aus einer Vielfalt von Kulturen“ (Luckmann 1998: 19):

„Analytisch betrachtet und von außen, d.h. aus der theoretischen Distanz gesehen, wird eine Kultur durch Bedeutungsbestände konstituiert, die im gesellschaftlichen, vor allem kommunikativen Handeln entstanden sind und im kommunikativen Handeln vermittelt, aufrecht erhalten oder verändert werden.“  
(ebd.)

Dabei hebt er hervor, dass ‚Bedeutung‘ nicht synonym mit ‚Sinn‘ zu setzen sei: ‚Sinn‘ sei der „jeweilige Zusammenhang [...], innerhalb dessen der einzelne eine Erfahrung oder Handlung erfaßt [sic!]“ (ebd.), während von einer „Bedeutung [...] erst dann die Rede (sei), wenn der Sinn von Erfahrungen und Handlungen in einer Sprache oder anderen Zeichensystemen festgelegt wird [...] und von anderen erfaßt [sic!] werden kann und damit in ihr kollektives Gedächtnis eingeht“ (ebd.: 20). Bedeutungsbestände einer Kultur haben die Aufgabe, Grenzen zu ziehen: Sowohl als Begrenzung von sozialen, als auch der natürlichen Umwelt. Dies geschehe insbesondere, um diese Umwelt festlegen und zugleich die Identität des Individuums in ihr begrenzen und bestimmen zu können (vgl. ebd.).

„Von *innen*, in der subjektiven Sicht des einzelnen Menschen, der in eine Kultur hineingewachsen ist [...], ist das, was man analytisch eine Kultur nennt, alles andere als eine analytisch-objektive Gegebenheit. Sie ist eine Sicht der Welt, genauer: nicht eine, sondern seine Sicht der Welt; er sieht, wie die Welt ‚wirklich‘ ist. In der Geschichte der Menschheit war ‚Kultur‘ für den Menschen außerdem meist nicht nur *eine*, nicht nur *seine* Perspektive auf die Welt, sondern, wenn schon nicht der einzige, dann doch der *einzig richtige* Zugang zur Wirklichkeit.“  
(ebd.: 20f.)

---

<sup>4</sup> Die Abhandlung bzw. Diskussion, ob Sport eine Kultur sei oder nicht, kann nachgelesen werden u.a. in Ronald Hitzler (1991: 479-487): ‚Ist Sport Kultur?‘ und Ommo Grupe (2000: 14ff.): ‚Vom Sinn des Sports‘.

Dieser Auffassung nach umfasst Kultur das Wissen und die Erfahrungen, die den Mitgliedern einer Gesellschaft zur Verfügung stehen beziehungsweise inhärent sind. Hitzler bezeichnet das ‚Phänomen Sport‘ als „nichts anderes als ein Etikett für einen Erfahrungs- ‚Rahmen‘, mit dem wir uns auf die Frage ‚Was geht hier eigentlich vor?‘ antworten. Nur wenn man weiß, was *Sport* ist, bekommt ein Geschehen, in das man involviert ist, oder das man beobachtet, den Sinn, daß [sic!] da Sport getrieben wird [...]“ (Hitzler 1991: 485). Anne Honer verwendet ebenfalls die Bezeichnung des ‚Phänomen‘, mit dessen Hilfe sie ausdrücken will, dass der Begriff ‚Sport‘ für etwas stehe, was man „gemeinhin unter Sport versteht“ (Honer 1995: 45):

„[...] Unter Ausklammerung der Frage, was Sport eigentlich, tatsächlich, wirklich *sei* – das, was uns als Sport *erscheint* – was uns zumeist ganz fraglos, problemlos, selbstverständlich, als Sport erscheint, was gelegentlich aber auch irritierender- oder zumindest überraschenderweise von irgendjemandem mehr oder minder Glaubwürdigem als Sport, als eine Art von Sport, als eine neue Art von Sport oder dergleichen ‚erklärt‘ wird. ‚Das Phänomen Sport‘, das legt uns die Frage nahe: Aufgrund welcher Bedingungen, welcher Merkmale, welcher Indizien eigentlich *halten* wir etwas für Sport, sind wir willens, etwas als ‚Sport‘ zu qualifizieren statt als was sonst auch immer?“ (ebd.)

Diese Frage greift auch Heinemann (1998) auf, in dem er beschreibt, dass verschiedene Personengruppen mit dem Begriff ‚Sport‘ auch verschiedenes verbinden: „[...] So kann etwa jemand, der mit seinem Hund ‚Gassi geht‘, dies (nicht nur für den Hund) als höchst sportlich einstufen; für andere sind nur Golf und Segeln ‚wahre‘ Sportarten, während wiederum bei anderen Sport erst bei einem Marathonlauf, für den man täglich trainiert, beginnt“ (Heinemann 1998: 33). Auch hätten sich die Vorstellungen von ‚Sport‘ im Laufe der Zeit verändert und variierten darüber hinaus von Land zu Land (vgl. ebd.: 33f.).

‚Sport‘ ist Heinemann demnach ein soziales Konstrukt: So ist nicht etwa der Bewegungsablauf, also Laufen, Springen, Werfen usw., bereits Sport. Vielmehr erfolge diese Einordnung durch die

„situationsspezifische Rezeption und Bedeutungszuweisung durch die Handelnden etwa als [...] ‚gesund‘, ‚fair‘, ‚leistungsorientiert‘, ‚wettkampfbezogen‘, ‚freudvoll‘ usw. und indem andere Merkmale wie z.B. ‚Schweiß‘, ‚Anstrengung‘, ‚Routine‘, ‚Monotonie‘ als nicht konstitutiv ausgeklammert werden. Erst durch solche ‚Konstruktionsmuster‘ entsteht ein Bedeutungsfeld, in dem eine Aktivität als Sport interpretiert wird. Nur über solche Konstruktionsmuster werden zum Teil heterogene Handlungsstrukturen als Sport identifiziert.“ (ebd.: 34, zit. n. Franke 1978: 140)

Bei der Bildung dieses Bedeutungsfeldes sind vier konstitutive Elemente als Merkmale entscheidend (vgl. Heinemann 1998: 34):

Als erstes Merkmal nennt Heinemann die körperliche Bewegung. Dabei gehe es um eine „spezifische Form des Umgangs mit dem Körper, des Zugangs zum Körper und die dafür notwendigen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse, z.B. der Motorik, der Kraft, der Schnelligkeit, der Ausdauer“ (ebd.). Das zweite Merkmal ist der Wettkampf, also der Leistungsvergleich, „bei dem zu Beginn eines Wettkampfes die Teilnehmer als gleich, am Ende als ungleich entsprechend des erzielten Ergebnisses definiert werden“ (ebd.). Hierbei sei an dieser Stelle bereits der Leistungs- beziehungsweise der Hochleistungssport genannt, bei dem die Leistung und Leistungssteigerung eines Sporttreibenden Menschen im Mittelpunkt steht. Ommo Grupe (2000) ergänzt den Aspekt der Erbringung von Leistung, in dem er beschreibt, dass im Leben von Menschen zu wenig Spannung herrsche und mit dem Sport beziehungsweise wenn der Mensch Sport treibe, diese gewissermaßen künstlich erzeugt werden könne (vgl. Grupe 2000: 64): „Er verschafft sich die Spannung, die er braucht. Und er tut dies, indem er von sich selbst etwas verlangt: Er fordert von sich eine Leistung – und zwar nicht zuletzt das Leisten von Verzicht“ (ebd., zit. n. Frankl 1973). Zwei weitere Merkmale sind zum einen das sportartspezifische Regelwerk, „also eine spezifisch sozial organisierte Form des Umgangs mit dem Körper; Sport ist nicht (nur) durch konkrete Handlungen, sondern durch ein Bündel von Regelungen definiert“ (ebd.), als auch der Punkt der Unproduktivität. Hiermit beschreibt Heinemann den Umstand, dass Sport an sich zweckfrei sei (vgl. ebd.). Der letztgenannte Punkt ist dabei im weiteren Verlauf dieser Arbeit, in dem insbesondere die Regeln und der Eigenweltcharakter des Sports thematisiert werden, von besonderer Bedeutung.

### **2.3.2 Werte, Normen und Regeln als Grundlage für die Lebenswelt des Sports**

Anknüpfend an die vorherig herausgearbeiteten Merkmale, schließt sich die Darstellung der Begriffe Werte, Normen und Regeln in Bezug auf den Sport an. An dieser Stelle soll erwähnt sein, dass dieses Kapitel nur einen kleinen Auszug aus diesem sehr komplexen Themengebiet rund um den Begriff des Sports geben kann und sich bezüglich der Begriffsklärungen auf die für die vorliegende Arbeit relevanten Fakten beschränkt.

In Bezug auf die Frage, ob Sport – oder das ‚Phänomen Sport‘ eine eigene Lebenswelt darstellt, fragt sich Anne Honer (1995):

„[...] Ob Sport als eine Art Sonderkultur angesehen werden kann, bzw. im Sinne der interaktionistisch-phänomenologischen Tradition als eingrenzbarer Erfahrungsbereich, als Wirklichkeitsausschnitt, als Teilgebiet zumindest typisch moderner Lebenswelten, mithin unserer Meinung nach eben auch als kleine Lebens-Welt. Und meine These ist, daß [sic!] Sport eine 'Welt' in diesem Sinne ist, ein Erfahrungsbereich mit mannigfaltigen Sozialbeziehungen, gemeinsamen bzw. gemeinsam interessierenden Aktivitäten, mit abgrenzbaren, definierbaren Zwecken und vor allem mit markanten internen Differenzierungen hinsichtlich der Sport-Arten einerseits und hinsichtlich der vielfältigen ‚Rollen‘ in dieser Sportwelt andererseits (Athleten, Zuschauer, Trainer, Funktionäre, Sponsoren, Journalisten usw.).“

(Honer 1995: 47)

Das ‚Phänomen Sport‘ umfasst demnach eine eigene Lebenswelt, geprägt durch bestimmte Werte und Deutungsmuster, soziale Normen und ein eigenes, spezifisches Regelwerk.

Sport, verstanden als soziales Konstrukt, kann nicht losgelöst von gesellschaftlichen Begebenheiten und Eigenschaften betrachtet werden. Vielmehr ist es ein Zusammenspiel von gesellschaftlichen Einflüssen und damit verbunden eine Verflechtung von kulturellen Wertsystemen und Leitbildern, die im Umkehrschluss wiederum Einfluss auf die Gesellschaft haben (vgl. Heinemann 1998: 48). In Anschluss an die Theorie Alfred Schütz‘, die besagt, dass Sinn und Handeln stets eine Einheit bilden, ist die Wertbezogenheit des Handelns in besonderer Weise wichtig:

„Kulturelle Werte drücken aus, was in einer Gesellschaft oder innerhalb einzelner Gruppen in einer Gesellschaft als wünschenswert und erstrebenswert gilt; sie sind Maßstab für das Handeln. Sie bestimmen damit die Auswahl möglicher Handlungsweisen, -mittel und -ziele. Sie beinhalten z.B. Aussagen über ‚den‘ Menschen, z.B. also über die Gleichheit oder Ungleichheit von Rassen, über die Gleichberechtigung der Geschlechter, über ‚die Natur‘ der Gesellschaft, über den Rang, den einzelnen Bereiche (z.B. Arbeit, Familie, Freizeit) in der Lebensgestaltung des einzelnen und für die Sinnerfüllung des Lebens besitzen, über Sinn und Bedeutung der Zeit – eben auch über den *Wert des Sports*.“ (ebd.: 50)

Werte und Deutungsmuster rechtfertigen und legitimieren den Sport in seiner Bedeutung, Funktion und Stellung innerhalb der Gesellschaft und weisen ihm dabei in einer kulturellen Wertskala seinen Standort zu (vgl. ebd.). Werte allein sind aufgrund ihrer Allgemeinheit nicht verhaltenswirksam und werden daher „situationsspezifisch in sozialen Normen operationalisiert“ (Schäfers 2010: 37). Soziale Normen, aber auch Regeln, sind für den einzelnen „verbindliche Verhaltensanforderungen in wiederkehrenden Situationen; sie verleihen dem Handeln zeitliche, d.h. über einen längeren Zeitraum stabile und kalkulierbare, sachliche, d.h. mit dem Handeln anderer sinnvoll abgestimmte und soziale, d.h., kontrollierte und sanktionierte

Geltung“ (Heinemann 1998: 55). Diese bewirken, dass das Individuum in einer Gesellschaft sich nicht am zufälligen Verhalten eines anderen, sondern an wechselseitigen Erwartungen und an gemeinsamen Einschätzungen und Bewertungen der Handlungssituation orientieren kann (vgl. ebd.). Letztlich wird Sport „durch ein Bündel von sozialen Normen bzw. Regeln konstituiert“ (ebd.: 54):

„Auf der Ebene der Regeln besteht eine Sportart als abstrakte Einheit, also losgelöst von Raum, Zeit und Personen. Diese Einheit hat ihren eigenen Ursprung, ihre einzigartige Geschichte und Tradition. Nicht die konkreten Handlungen in einem Spiel, sondern das Regelwerk ‚konstruieren‘ eine Sportart; Staffellauf, Golf, Handballspiel, Skisprung usw. sind zunächst nicht Handlungen einzelner Individuen, sondern eine Anzahl geregelter Handlungsmuster. Erst wenn diese verbindlich festgelegt und bekannt sind, werden Spieler und Zuschauer in der Lage sein, das, was in einem Wettkampf an Aktionen tatsächlich abläuft, zu verstehen und als Sportart zu interpretieren.“ (ebd: 55)

Daran schließt Hitzler (1991) an, in dem er beschreibt, dass man nicht notwendiger Weise die Regeln kennen müsse, um ein sportliches Geschehen als ein solches verstehen zu können, aber „man muß [sic!] unbedingt wissen, daß [sic!] es ein Geschehen ist, für das es (irgendwelche) Regeln *gibt*“ (Hitzler 1991: 485). Auch wenn man selber Sport treibe, müsse man entweder die Regeln kennen oder sich selber welche schaffen: „Zu wissen also, was zu tun ist und warum, verleiht – für den Akteur wie für den Rezipienten – körperlichen Aktivitäten unter Umständen den Sinn, Sport zu sein“ (ebd.).

### 2.3.3 Der Eigenweltcharakter des Sports

Auch wenn im Sport Regeln und Normen eine deutliche Dominanz besitzen, ist dies noch kein Alleinstellungsmerkmal im Vergleich zu anderen Bereichen der Gesellschaft. Dennoch gibt es klare Abweichungen bei der Art und Weise wie und zu welchem Zweck Regeln im Vergleich zur gemeinen Alltagswelt gelten und nicht gelten. Heinemann (1998: 56ff.) bezeichnet diesen Spezialfall des Sports als ‚Eigenweltcharakter‘<sup>5</sup>. In Bezug auf das formulierte Ziel dieser Arbeit, die Lebenswirklichkeiten von Spitzensportlern darzustellen und diese verständlich zu machen, ist es erforderlich, verschiedene Aspekte dieses Eigenweltcharakters des Sports zu erläutern.

---

<sup>5</sup> Auch hier ist nur ein für die Arbeit wichtiger Ausschnitt gegeben. Das gesamte Kapitel findet sich in Heinemann, Klaus (1998): Einführung in die Soziologie des Sports, S.56ff.

Eine wesentliche Prämisse oder auch Idealvorstellung des Sports ist der Umstand, dass am Start eines Wettkampfes oder eines Spiels alle teilnehmenden Sportler „gleich“ sind: „Die Regeln des Sports stellen gleiche Wettbewerbsbedingungen für die Beteiligten her, (sind) also neutral gegenüber den Parteien“ (ebd.: 58). Dabei wird zum einen ein Ideal erschaffen, in dem die Sportler unabhängig von ihrer alltäglichen sozialen Schicht, Milieu oder sonstigem mit anderen gleichgestellt werden und dies im ‚echten Leben‘ womöglich nie der Fall wäre (vgl. ebd.: 59):

„So sollen im Sport jene Gleichheitsprinzipien, die in der modernen Gesellschaft insgesamt gelten, jedoch immer wieder verletzt werden, in idealer Form verwirklicht werden. Sport erscheint ‚fast wie der Entwurf einer Utopie: also ein Versprechen dessen, was allgemein sein sollte, aber nicht ist‘ (von Krockow 1974: 92).“ (ebd.)

Dem Ideal des Sports entsprechend ist mit der Gleichheit der Konkurrenten die Chancengleichheit im Wettbewerb verknüpft, da durch die Regeln des Sports die Ergebnisse offen und nicht vorhersehbar sind (Heinemann 1998: 59).

Diesem Idealbild zugrunde liegt der sogenannte Zwang zur Legitimation. Die Problematik besteht in dem Umstand, dass Sport per se eine „Wertlosigkeit des Ziels“ (ebd.: 56f.) aufweist. Ziele und Regeln sind willkürlich festgelegt und der Sport hat das Problem, dass „eine Rationalität im Sport, die nur nach einer Zweckmäßigkeit, nicht nach der Sinnhaftigkeit fragt, [...] als Rechtfertigung nicht aus(reiche); Handeln muß [sic!] auch sinnvoll erscheinen“ (ebd.: 60). Um diese „Blöße seiner Unproduktivität“ zu verhüllen, wird der Sport „mit einer kaum noch übersehbaren Vielzahl von Rechtfertigungen, Nutzenzuweisungen und Deutungen abgedeckt“ (ebd.: 61). Auf diese Art der Legitimation greifen Politiker häufig zurück, um ihre Argumente und Moralvorstellungen zu untermauern. „Rationalistische Legitimationen“ etwa umfassen die Argumente, dass der Sport ein „Gegengewicht zu Langeweile und der Routine des Alltags“ (ebd.) sei, eine Sozialisationsaufgabe erfülle „indem er kulturelle Moral- und Glaubensvorstellungen vermitteln und den Charakter entwickeln hilft“ oder eine „gesundheitsfördernde und –erhaltene Wirkung“ (ebd.) habe. Die „strukturalistische Legitimation“ beinhaltet, dass der Sport sich mit dem Versprechen präsentiert, die kulturellen Grundprinzipien, die in unserer und anderen Gesellschaften gelten, aber immer wieder verletzt werden, in „idealer Form verwirklichen zu können; gedacht ist dabei vor allem an Leistungsgerechtigkeit und Chancengleichheit, die im Sport sichtbar und erlebt werden können und deren Anwendung in ihm auch zum Erfolg führt“ (ebd.). Die dritte Art wird als sogenannte „A-rationale Legitimation“ bezeichnet. Mit dieser wird argumentiert, dass der Sport gut sei, weil er „in

seiner Besonderheit gerade die normale Wirklichkeit ausblendet“ (ebd.). Sport sei „von den ‚ernsten‘ Lebenszielen und den vielfältigen Problemen des Lebens entlastet“ (ebd.) und eben dies mache ihn wertvoll. Allerdings wird bei dieser Legitimation von einem Sportverständnis einer Person aus der ‚normalen Wirklichkeit‘ ausgegangen. Auf die Lebenswirklichkeiten der Hochleistungssportler, die in dieser Arbeit im Mittelpunkt stehen und in Kapitel 4 thematisiert werden, trifft dies nicht zu. Für sie ist der Sport keine Ablenkung von der ‚normalen Wirklichkeit‘: Sie *ist* die ‚normale Wirklichkeit‘.

Der Eigenweltcharakter des Sports zeigt sich in Regeln und Normen, die eine Welt konstituieren, die „in vielem grundlegend von jener abweicht, die wir in unserer Alltagswirklichkeit kennen“ (ebd.):

„Mit ritualistischen Regeln müssen Sportler Ziele bestmöglich zu erreichen versuchen, die wieder nur einen Wert in sich selbst haben. Da Ziele und Regeln ihre Rechtfertigung nicht aus ihrer Produktivität bzw. ihrem Gebrauchswert erhalten, werden sie überfrachtet mit vielfältigen, willkürlich formulierten Rechtfertigungen ihrer Sinnhaftigkeit. Diese Regeln sind zugleich neutral gegenüber den Teilnehmern dieses Spiels, auch wenn im Alltagsleben viele Formen sozialer Ungleichheit erfahren werden. So begründet sich der Eigenweltcharakter des Sports, der für viele so faszinierend, für viele [...] aber auch einigermaßen befremdlich wirkt. Man muß [sic!] sich stets dieser Eigentümlichkeiten des Sports bewußt [sic!] sein, weil sie nicht nur ein Schlüssel für das Verständnis der kulturellen Relativität des Sports sind, sondern damit auch die Toleranz denjenigen gegenüber vergrößert wird, die für solche Merkwürdigkeiten keinen besonderen Enthusiasmus zu zeigen bereits sind.“ (ebd.: 63)

Für Menschen, die keinen Bezug zum Sport haben, scheint die Welt des Sports nicht nachvollziehbar. Die Handlungen der Sportler und anderen Beteiligten ergibt in ihrem Verständnis keinen Sinn. Gerade aus diesem Grund wird auf die Unterschiede aufmerksam gemacht, da eine Verbesserung des Verständnisses nur auf einem Verstehen der anderen Seite beruhen kann. Zu diesem Verstehen gehört auch der abschließende Teil dieser theoretischen Rahmung, in dem das abweichende Verhalten in der Welt des Sports thematisiert wird.

### **2.3.4 Abweichendes Verhalten im Sport**

Abweichendes Verhalten gibt es in jeder Gesellschaft. Auch der Sport, mit seinen willkürlich festgelegten Regeln und sinnfreien Mustern bringt Abweichler, wie beispielsweise dopende Sportler, hervor.

Anknüpfend an die im vorherigen Abschnitt gewonnenen Erkenntnisse hinsichtlich der Werte, Normen, Regeln und der Besonderheit des Eigenweltcharakters des Sports, wird auch im Hinblick auf abweichendes Verhalten im Sport ersichtlich, dass es sich in erheblichem Maße von dem in der Alltagswelt unterscheidet. So ist es nicht verwunderlich, dass auch im Hinblick auf abweichendes Verhalten – also das nicht regel- beziehungsweise normkonforme Verhalten von Menschen, die damit gültige Normen, Regeln und Vorschriften verletzen – der Sport eine Ausnahmestellung einnimmt (vgl. Heinemann 1998: 182)<sup>6</sup>. Was aber macht es so schwierig, abweichendes Verhalten in der Welt des Sports im Vergleich zur Alltagswelt zu definieren?

Zum einen kommt es zur Entkriminalisierung des Sports: Beispielsweise sind die mitunter gewalttätigen und aggressiven Handlungen im Sport, wie das K.O.-Schlagen des Gegners im Boxen, oder Rennfahrer, die „auf der Rennstrecke mit über 200 Kilometer pro Stunde rasen und dabei Konkurrenten auch absichtlich ernsthaft gefährden“ (ebd.: 183) erlaubt, während diese Verhaltensweisen in der täglichen Welt Sanktionen und Bestrafungen nach sich ziehen würden. Gleichzeitig wird der Sport in Bereichen kriminalisiert, die in der Alltagswelt legitim sind. Als Beispiele werden Eltern genannt, die ihren Kindern vor schwierigen Klassenarbeiten Beruhigungstabletten geben, oder aber „Aufputzmittel, um den Streß [sic!] des Alltags besser überstehen zu können“ (ebd.).

Ein weiterer Punkt ist die „Ritualisierung abweichenden Verhaltens“ (ebd.). Damit werden die bewussten Verletzungen von Regeln benannt, wie das absichtliche Fallenlassen im Strafraum beim Fußball, oder unter anderem auch „unerlaubte körperliche Attacken auf den Gegner hinter dem Rücken des Schiedsrichters. [...] Man erhofft sich dadurch spielentscheidende Vorteile und testet, wo die Toleranzschwelle des Schiedsrichters liegt und inwieweit Grauzonen in der Interpretation der Regeln ausgeschöpft werden können.“ (ebd.). Abweichendes Verhalten im Sport bedeutet aber nicht nur, dass man sich nicht den geltenden Regeln und Normen entsprechend verhält. Es kann auch zu einem überkonformen Verhalten kommen. Damit wird die „Übererfüllung bzw. die unkritische, unreflektierte Anerkennung von Moral, Normen und Ansprüchen“ (ebd.) bezeichnet, die auch im Sport als Abweichung empfunden wird, aber dennoch sehr wahrscheinlich ist:

„Bodybuilder, Langstreckenläufer, Triathleten, um nur einige Beispiele zu nennen, können so sehr von ihrem Sport besessen sein, daß [sic!] sie ihr Leben völlig an ihm ausrichten und dabei u. U. pathologische Eß- [sic!] und Lebensstile entwickeln, in ungesunder Form ihr Gewicht kontrollieren, langfristige

---

<sup>6</sup> Eine ausführliche Darstellung der gesamten Thematik des Abweichenden Verhaltens im Sport lässt sich in Heinemann (1998): „Einführung in die Soziologie des Sports“, S. 182-190, nachlesen.

körperliche Schäden, Schmerzen und Verletzungen in Kauf nehmen und Beruf, Freunde und Familie vernachlässigen.“ (ebd.)

An dieser Stelle wird von außen versucht, eine Ethik oder Moral auf den Sport zu projizieren, um diese Verhaltensweisen zu vermeiden. Diesem Handeln liegt der Gedanke zugrunde, dass eine Ethik im Sport gerade deshalb entstünde, „um alle dazu zu bringen, das Regelwerk des Sports auch dann einzuhalten, wenn alle unabhängig voneinander bei rationaler Abwägung der Vor- und Nachteile zu dem Ergebnis kommen, daß [sic!] die Verletzung der Regeln der bessere Weg ist, zu siegen“ (ebd.: 190).

Letztlich besteht die grundlegende Schwierigkeit darin benennen zu können, was abweichendes Verhalten im Sport wirklich ist und wie es zu bewerten ist, da diese Definition abhängt von „Idealen, Zielen und Werten, die man mit dem Sport verbindet“ (ebd.: 184):

„Wer sagt, Gewinnen sei alles, wird ‚gute Fouls‘ akzeptieren, wenn sie zum Sieg führen; wer Sport als faire, erlebnisreiche Freizeitbeschäftigung betreibt, wird jedes Foul als abweichend einstufen; wer im Sport innere Befriedigung, Spaß und Selbstbestätigung erlebt, wird Regelverletzungen anders deuten als derjenige, für den Sport ein ‚Krieg ohne Waffen‘ ist.“ (ebd.)

Zusammenfassend lässt sich in Bezug auf die letztgenannten Aspekte, also der Funktion der Ethik und der unterschiedlichen Auslegung der Ideale, Ziele und Werte des Sports, folgendes sagen: Die Wahrnehmungen und Interpretationen solcher Handlungen sind in besonderem Maße abhängig von den jeweiligen Kulturen, innerhalb derer der Sport praktiziert wird. Darüber hinaus ist ein weiterer Aspekt, welchen Sinn und Zweck der Sport für eine Kultur oder ein Land hat und welche Interessen hinter dem Verfolgen sportlichen Erfolgs stehen. All dies sind Fragen, die es bei der späteren Untersuchung der Lebenswirklichkeiten von Spitzensportlern zu berücksichtigen gilt.

### **3. Methodisches Vorgehen**

Im vorangegangenen Abschnitt wurde die theoretische Grundlage für diese Arbeit gelegt und die beiden zentralen Begriffe für die Bearbeitung der Forschungsfrage, wie sich die Lebenswirklichkeiten von deutschen Spitzensportlern darstellen, erläutert. Im folgenden Kapitel wird das methodische Vorgehen dargestellt.

Die hier vorliegende Arbeit stellt eine Sekundäranalyse der Interviews dar, die innerhalb des Forschungsprojekts „Dopingkontrolltechniken – Spitzen-Athleten zwischen Selbstbestimmung und Überwachungspraktiken“ geführt wurden. Dieses Forschungsprojekt wurde von Dr. habil. Nils Zurawski (Universität Hamburg) und Dipl.-Sportwissenschaftler Marcel Scharf (Deutsche Sporthochschule Köln) initiiert. Das Ziel dabei ist, sowohl die Kontrollregime zu untersuchen, denen die Sportler in ihrem Alltag unterliegen, als auch zu versuchen, mithilfe der Befragungen der Sportler die Dopingkontrollverfahren effizienter, besser und mehr im Sinne der Athleten zu gestalten (vgl. Zurawski 2013: 4f.). Auf Grundlage der Befragungen der Athleten innerhalb dieses Projekts fußt die Forschungsfrage dieser Arbeit, weil aus den Inhalten eine Vielzahl an Erkenntnissen über die Zusammenhänge von Sport und Gesellschaft gewonnen werden konnten.

Im weiteren Verlauf dieses Kapitels werden zunächst die Fallauswahl, die Stichprobe und deren Entstehung erläutert. Dies beinhaltet zum einen die Darstellung der Auswahl der Befragten, zum anderen die Erläuterung des Zugangs zum Feld und die Felderfahrung. Daran anschließend wird das Erhebungsinstrument, in diesem Fall zum Zwecke einer qualitativ-explorativen Erhebung ein problem-zentriertes Leitfadeninterview, vorgestellt und die Entscheidung dafür erläutert. Das methodische Vorgehen beruht im ersten Teil auf der Beschreibung des Projektvorhabens von Zurawski und Scharf (vgl. Zurawski/ Scharf 2013). Daran anschließend werden die für diese Arbeit eigenen Auswertungen der Interviews und die dafür gewählten Auswertungsmethoden erläutert.

#### **3.1 Beschreibung der Stichprobe und Erläuterung der Fallauswahl**

Das forschungsleitende Interesse Zurawskis und Scharfs war es, zu erfahren, wie die Alltagspraktiken von Leistungssportlern aussehen, um aus diesen die Kontrollmechanismen und

Überwachungspraktiken ableiten zu können. Darüber hinaus wollten sie im Wesentlichen ermitteln, wie die Dopingkontrolltechniken respektive Dopingkontrollen auf den Alltag Einfluss nehmen. Die Zielgruppe bildet sich dabei aus Sportlern aus sowohl olympischen, als auch nicht-olympischen Sportarten, die einem Nationalkader innerhalb eines Verbands des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) angehören. Als Mitglied eines solchen Kadern unterliegen sie den Anti-Doping-Bestimmungen der Weltantidopingagentur WADA, die jährlich den sogenannten ‚WADA-Code‘ herausgibt, indem die verbotenen Mittel und Substanzen aufgelistet sind. Auf Grundlage dieses Codes basiert das Whereabout-System namens ADAMS<sup>7</sup>, zu dessen Benutzung alle Bundeskaderathleten verpflichtet sind (vgl. Zurawski/Scharf 2013: 8).

### 3.1.1 Auswahl der Befragten

Die Grundgesamtheit (mit Stand vom 1. Januar 2015), alle Testpools umfassend, beträgt 6.995 Sportlerinnen und Sportler aus 50 Verbänden (vgl. DSHS 2014). Für die qualitative Befragung wurden zwischen Herbst 2012 und Frühjahr 2015 22 Athleten aus 13 olympischen, sowie zwei nichtolympischen individual- und Mannschaftssportarten befragt, die die Auswahlgesamtheit für diese Arbeit darstellen<sup>8</sup> (vgl. Zurawski/ Scharf 2015: 5). Hierbei spielten weder Geschlecht noch Alter eine Rolle. Voraussetzung war lediglich die Zugehörigkeit zu einem National-Kader. Es wurden darüber hinaus ehemalige Sportler, die ihre Leistungssportkarriere bereits beendet hatten, befragt.

---

<sup>7</sup> „Whereabout-System“. Dies bedeutet, dass die Sportler mehrere Monate im Voraus über eine Internetplattform in einem Kalender angeben müssen, wann sie wo die nächsten Monate anzutreffen sein werden. In diesem System werden zudem sämtliche Daten der Athleten gespeichert, wie Blutparameter, Werte und TUEs (Therapeutisch genehmigte Ausnahmen zur Nutzung bestimmter Medikamente) (vgl. NADA 2015b).

<sup>8</sup> Zusätzlich wurden 30 Experten befragt „aus den Bereichen Wirtschaft, Politik, Medizin, Wissenschaft, Medien und den Stakeholdern des Dopingkontrollsystems“ (Zurawski/ Scharf 2015: 5). Dies soll nur am Rande erwähnt sein, da die Experten-Interviews insbesondere für das Forschungsprojekt von Bedeutung sind, aber um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, sich lediglich auf die Auswertung der Sportlerinterviews konzentriert wird. Zudem werden neun Athleteninterviews ausgeklammert, da mit 21 Interviews der Rahmen für diese Arbeit ausreichend war. Die Auswahl erfolgte auf der Grundlage der bereits transkribierten Interviews, sowie bei den später durchgeführten Interviews noch der Versuch, eine möglichst gleiche Verteilung bei der Zahl von Mannschafts- und Individualsportlern zu erreichen.

### 3.1.2 Feldzugang und Felderfahrung

Der Kontakt zu den Athleten erfolgte größtenteils über den DOSB und die Nationale Anti-Doping-Agentur NADA, aber auch über persönliche Kontakte und Recherche der Wissenschaftler. Dabei konnte insbesondere Marcel Scharf durch seine Beschäftigung im Institut für Biochemie an der Deutschen Sporthochschule Köln allerhand Kontakte knüpfen. Viele der Interviews wurden im Umfeld der Wissenschaftler geführt: So befragte Dr. habil. Nils Zurawski die Interviewpartner vornehmlich im Umkreis von Hamburg, Marcel Scharf in dem Bereich rund um Köln. Die darüber hinaus geknüpften Kontakte zu anderen Sportlern an anderen Orten in Deutschland wurden verbunden mit Reisen, beispielsweise nach Heidelberg, München oder auch Sachsen. Kontaktiert wurden die Athleten per Email oder per Telefon. Dabei erläuterten die Wissenschaftler in Kürze ihr Forschungsinteresse sowie die geplante Vorgehensweise. Das Zusammentreffen für die Interviews stellte sich überwiegend so dar, dass sich die Befragung und die Anwesenheit der Forscher möglichst in den Tagesablauf der Sportler integrieren ließ und die Störung der täglichen Abläufe so gering wie möglich gehalten wurden (vgl. Zurawski/ Scharf 2015: 7). Ein positiver und auch angestrebter Nebenaspekt war dabei, dass die Athleten, wenn sie sich in ihrem gewohnten Umfeld, wie Umkleiden oder auch vertrauten Cafés zu ihrem Leben und dem Thema Doping äußerten, sich wohler fühlten. Somit würde es leichter fallen, über persönliche Dinge mit einer fremden Person – den Forschern – zu sprechen.

In der Planung zum Forschungsprojekt „Dopingkontrolltechniken“ wurde zwar benannt, dass auf eine ausgewogene Verteilung „nach verschiedenen Kriterien geachtet werden (solle)“ (Zurawski 2013: 10), wie Sportart, insbesondere die Vielfalt, „Geschlecht, Individual- oder Mannschaftssport, Alter, vorherige Beschäftigung mit dem Dopingkontrollsystem [...] (und) Niveau“ (ebd.: 11). Auch sollte versucht werden, Kontakte zu des Dopings überführten Sportlern zu knüpfen, da angenommen wurde, dass diese offener über Doping sprechen würden als andere Sportler (vgl. ebd.). Allerdings gelang dies nur in einem Fall mit einem verurteilten Athleten, der mittlerweile wieder „aktiv Wett- und Leistungssport betreibt“ (ebd.). Darüber hinaus gestaltete es sich als schwierig, Mannschaftssportler, insbesondere Fußballprofis, zu kontaktieren und für ein Gespräch zu gewinnen. Dies lag zum einen daran, dass Interviewfragen und dergleichen von ihrem Management bearbeitet werden, als auch am generellen Umstand, dass Athleten gerade bei dem Thema Doping sehr vorsichtig sind. Dennoch konnten einige Mannschaftssportler aus den Bereichen Eishockey, Feldhockey, Handball und auch

ein in der Bundesliga spielender Fußballtorwart für die Befragung gewonnen werden. Die Reaktionen auf die Anfragen waren überwiegend positiv. Es gab keine Probleme, eine ausreichende Anzahl an Sportlern für die Befragungen zu kontaktieren. Lediglich ein paar kontaktierte Sportler meldeten sich nicht zurück. In einem Fall gab die kontaktierte Person an, sie denke nicht, dass sie der richtige Ansprechpartner für dieses Thema sei.

Insgesamt setzt sich die Stichprobe aus 22 befragten Sportlern zusammen: Fünf weibliche und 17 männliche Athleten. Diese verteilten sich auf 13 Individual- und neun Mannschaftssportarten; darunter Rudern (1x), Beachvolleyball (1x), Radfahren (2x), Sportschießen (1x), Triathlon (1x), Leichtathletik (2x), Boxen (1x), Schwimmen (3x), Kanu-Wildwassersport (1x), Feldhockey (1x), Eishockey (1x), Fußball (1x), Rugby (2x), Badminton (1x), Handball (2x) und Volleyball (1x). Die jüngste befragte Person war 16 Jahre alt, die älteste Ende 30. Die meisten der befragten Personen waren zwischen Anfang 20 und Anfang 30 Jahren alt. Während die Verteilung hinsichtlich der Individual- und Mannschaftssportarten relativ gleichmäßig war, ergab sich bei dem Geschlecht eine deutliche Dominanz zugunsten der befragten männlichen Sportler im Vergleich zu den weiblichen Athletinnen. Dies passierte zufällig und war nicht beabsichtigt.

### **3.2 Erhebungsinstrument: Erläuterung des Fragebogens**

Die Forschungsfrage, die es in dieser Arbeit zu beantworten gilt, ließ sich aus den von Zurawski und Scharf erhobenen und noch unveröffentlichten Athleten-Interviews des Forschungsprojekts „Dopingkontrolltechniken“ generieren. Somit handelt es sich hier um eine Sekundäranalyse. Dies bot sich zum einen an, da die Interviews über einen Zeitraum von drei Jahren geführt wurden und sowohl einen Großteil der Sportarten, als auch geographisch einen Großteil Deutschlands abdeckten. Eine derartige Erhebung im Rahmen der vorliegenden Arbeit selber vorzunehmen, wäre in der erfolgten Art und Weise nicht möglich gewesen. Auch bot sich durch die offenen Fragen der Interviews und damit verbunden den Erzählungen der Athleten an, das Material in verschiedener Hinsicht und auf verschiedene Fragestellungen untersuchen zu können (vgl. Diekmann 2010: 199f.). Somit kehrte sich der Arbeitsschritt um: Während in der Primärforschung anhand von Theorien und Interesse die Erhebung und das Material entstand, wird in dieser Sekundäranalyse das vorhandene Material auf mögliche zur Erklärung dienliche Theorien zurückgeführt.

Bevor jedoch die Sprache auf diesen zweiten vorgenommenen Schritt kommt, soll zunächst in chronologischer Reihenfolge die Vorgehensweise erläutert werden: Dazu zählt im Folgenden die Wahl des Erhebungsinstruments der Primärforschung darzustellen und zu erläutern. Daran schließt der zweite Teil an, in dem die Auswertungsmethode, und damit verbunden, die für die Beantwortung der Forschungsfrage generierten Kategorien und Narrative, beschrieben werden.

### **3.2.1 Voraussetzungen und Überlegungen: Zentrales Erkenntnisinteresse**

Die forschungsleitenden Fragen ergaben sich aus dem Bestreben, etwas über den Umgang der Sportler mit dem Thema Doping und Dopingkontrollen, aber auch etwas über die Ausmaße der Eigenkontrolle zu erfahren:

„Doping ist ein immanentes (und ultrastabiles, Bette 2012) Phänomen des Sports (hier: Hochleistungssport), welcher als einen seiner Grundsätze den fairen Wettbewerb zwischen den Athleten ausgibt. Hochleistungssportler widmen ihr Leben nahezu ausschließlich dem Sport, womit der Fokus auf die Alltagspraktiken der Athleten begründet ist. Was Sport für die Athleten bedeutet, welche Alltagspraxen sich dabei herausbilden, die möglicherweise nicht allein für sie selbst Konsequenzen haben, sondern auch für ihr Umfeld (Familie, Freunde usw.), und welche Aspekte maßgeblich dabei sind, sind somit die Ankerpunkte dieser Studie. [...] Kontrollen als Teil dieser Praktiken werden möglicherweise nicht als solche wahrgenommen und bezeichnet, da diese bereits vielfältig im Sport vorhanden sind ohne dergestalt bezeichnet zu werden. Hier wäre z.B. an die Selbstüberwachung der Athleten zu denken, die sich bereits durch den Sport selbst ergeben, u.a. durch die Schlaf-, Gewichts-, Ernährungs-, Trainings-, und Wettkampfkontrollen.“ (Zurawski/ Scharf 2013: 5f.)

Das Interesse der Forschenden richtet sich dabei insbesondere auf die Fragen, ob „über die Alltagspraktiken die Figurationen oder auch Assemblages<sup>9</sup> beschrieben und analysiert werden können“ (ebd.: 6). Dabei steht das Bestreben im Vordergrund, zu erfahren, wie der Alltag der Athleten von Kontrollen bestimmt wird; welche Akteure daran beteiligt sind und wem die Rolle des Kontrollierenden und die des Kontrollierten zukommt. Zudem interessiert die Frage, ob „Überwachung beabsichtigt ist oder ein Nebenprodukt der Handlungen und der Logik des Leistungssport“ sei (ebd.). Von zentralem Interesse ist dabei auch die Frage, wie

---

<sup>9</sup> Kevin Haggerty und Richard Ericson sehen einen Wandel in der Art der Überwachung und sozialer Kontrolle. Durch die Technisierung werden immense Mengen an Daten von Personen erfasst und gespeichert: „Die Möglichkeit bestimmter Akteure, über Datennetzwerke zu verfügen, der Zugriff auf eine „surveillant assemblage“, stelle heute eine wesentliche Form der Kontrolle und Macht dar“ (Hotter 2011: 118f.).

Athleten dies alles wahrnehmen. Forschungsleitend wurden daher die folgenden Fragen hervorgehoben:

- Wie stellt sich Doping aus Sicht der Athleten vs. Sicht der NADA dar?
- Welche Bedeutung hat der Umgang mit den Dopingkontrolltechniken für die Athleten?
- Sind Dopingkontrollen nur ein weiterer Teil von Überwachung, wie sie in anderen Teilen des Alltags auch auftreten – z.B. Kameras, Biometrie, Kundenkarten – oder erfahren sie eine andere Bedeutungszuweisung im sportlichen Alltag?
- Lassen sich über eine Rekonstruktion der Alltagspraxen der Athleten die Assemblages beschreiben bzw. nachzeichnen und darauf neue Aspekte für die Analyse als auch die Diskussion zu Doping und Kontrollen ableiten? (ebd.)

Der für die Forschungsfrage dieses Projekts wichtige Aspekt des „Alltags des Sportlers“ bildet sich aus den drei Feldern Sport, Doping und Kontrollen. Daher ist es erforderlich, diese zusammen zu analysieren, „da angenommen wird, dass Überwachung als soziale Praxis sich dann herausbildet, wenn sich in der Verschränkung der Aspekte im Alltag der Athleten eine besondere Dynamik entfaltet“ (ebd.):

„Die Alltagssicht ist deshalb von Bedeutung, da sowohl die Doping-Diskussion (einschließlich der Kontroverse zu Kontrollen) um die Perspektive der Athleten bereichert wird, als auch die theoretische Diskussion zu Kontrolle und Überwachung neue (empirische und theoretische) Impulse erhalten kann. [...] Ein Ziel ist es daher mit dieser Untersuchung jene Rationalitäten zu rekonstruieren, mit denen die Sportler sich auseinandersetzen bzw. welche sie selbst konstruieren. Ein weiteres Ziel ist es dadurch Erkenntnisse und Argumente für eine Debatte zu generieren, die neue Aspekte jenseits rechtlicher oder moralischer in den Vordergrund rücken, in denen die Athleten selbst eine größere aktive Rolle spielen oder ihnen zugetragen wird.“ (ebd.:7)

### 3.2.2 Erläuterung der Interviews und Aufbau

Um dieses Forschungsinteresse und Vorhaben wissenschaftlich umzusetzen, sind zwei aufeinanderfolgende Teile geplant: Ein qualitativ-explorativer Teil und eine an die dort erhobenen Erkenntnisse anschließende quantitative Erhebung<sup>10</sup>.

---

<sup>10</sup> Da für die vorliegende Arbeit nur der erste Teil von Interesse ist, entfällt eine Darstellung und Erklärung zur quantitativen Befragung. Innerhalb des Forschungsprojekts ist geplant, dass auf Grundlage der Ergebnisse aus der qualitativen Befragung durch Leitfadeninterviews mit einer kleinen Stichprobe, ein quantitativer Fragebogen erstellt wird. Dieser soll an sämtliche Kaderathleten des DOSB via Mail verschickt werden und Fragen zu dem

Im Zentrum dieses ersten qualitativen Teils stehen problemzentrierte Interviews zu Sportbiographien, Doping und Kontrolle von Leistungs- und Hochleistungssportlern (vgl. Zurawski/ Scharf 2013: 8). Darüber hinaus wurden informelle Interviews mit Experten geführt, die „für das System des Doping wesentliche Positionen im deutschen Sport innehaben“ (ebd.), allerdings nicht als relevant für die hier vorliegende Fragestellung erachtet und somit nicht in die Auswertung eingeflossen sind.

Das Vorhaben, problemzentrierte Interviews zu führen, begründet sich in dem Bestreben, Fragen zu generieren, die Anreize in Bezug auf die Themenfelder setzen. Die Richtung soll dabei jedoch dem Interviewpartner überlassen werden (vgl. ebd., zit. n. Lamnek 1995: 74ff.). Die Nutzung der offenen Fragen zeigte sich als sinnvoll, da diese keine Struktur vorgeben. Es werden lediglich Themenbereiche benannt, die im Verlauf des Gesprächs thematisiert werden sollen (vgl. Zurawski/Scharf 2013: 8).

In diesem Verlauf wurden die folgenden Punkte erfragt:

- Einstellung zum Leistungssport
- Umgang des Athleten mit seinem Körper im Hinblick auf die Einstellungen und möglichen Erfahrungen mit Doping
- Erfahrungen mit Dopingkontrolltechniken aus Sicht der Athleten
- Bewertung von Dopingkontrollen im Sport
- Beschreibung der Wechselwirkungen zwischen den Athleten, Kontrolleuren und Techniken
- Mögliche neue Kontrollformen/-techniken/-praktiken hinsichtlich Doping
- Alltag und Überwachung im Allgemeinen und im Alltag der Sportler
- Einstellungen und Einschätzungen der Interviewpartner zu allgemeinen und speziellen Überwachungsstrategien
- Sinn von Doping - Sinn von Kontrollen? - u.a.m. (ebd.)

Die Überlegung, problemzentrierte Interviews als Erhebungsinstrument zu wählen, begründet sich daraus, dass sie als Form biographischer Interviews (vgl. Hopf 2013: 353) die „Möglichkeit (bieten), relativ offen und ohne feststehendes theoretisches Konzept den Lebens- und Alltagsgeschichten der Befragten näherzukommen“ (Zurawski/ Scharf 2013: 9):

„Die Bedeutungsstrukturierung der sozialen Wirklichkeit liegt beim Informanten (vgl. Lamnek 1995: 75), in diesem Fall die Zusammenhänge von Sport, Doping und den daran anschließenden Kontrollen.

---

Thema Doping und Whereabout-System ADAMS beinhalten. Ziel dieses Teils ist es, aufzuzeigen, wie die Sportler das Kontrollsystem bewerten und mögliche Ideen zu generieren, wie man das System in der Zukunft Athletenfreundlicher gestalten könnte (vgl. Zurawski/ Scharf 2013: 8)

Diese theoretische Offenheit ermöglicht es diese Bedeutungszusammenhänge offen zu legen [...]“  
(ebd.)

Der von Zurawski und Scharf entwickelte Leitfaden unterteilt sich in zwei Abschnitte: Zum einen in den allgemein benannten Bereich „Sport“, zum anderen in den Bereich „Doping/ Dopingkontrollen/ Datenschutz“. Der Gedanke dahinter war, einleitend mit einigen unverbindlichen Fragen das Gespräch in Gang zu setzen. Mit dem Ziel einer gelockerten Gesprächsatmosphäre sollte unverwandt auf den zweiten Abschnitt übergegangen werden, bei dem Fragen, die sich um das Thema Doping drehen, gestellt wurden. Anhand der ersten Interviews ließ sich feststellen, dass die Vorgehensweise sehr gut funktioniert und sich die Befragten der Beantwortung dieser – eventuell als heikel wahrgenommenen – Fragen nicht verweigerten und sie durchaus offen beantworteten.

Bei jedem der Interviews, die allesamt später anonymisiert werden, so dass keinerlei Verbindung zu den persönlichen Daten der Befragten hergestellt werden kann, wurden allgemeine demographische Fragen gestellt; zum Alter, Geschlecht, der Sportart, wie lange der Sport betrieben wird und welche anderen Sportarten vorher ausprobiert wurden. Darüber hinaus erfolgten Fragen zu Erfolgen und wie lange der Leistungssport bereits ausgeübt wurde. Letztere gehen dabei schon in den ersten Frageblock über: In diesem gibt es 16 Leitfragen zu dem Abschnitt Sport, 18 zu dem Thema Doping. Die Fragen leiten sich generell von den Punkten, die unter 3.2.2 vorgestellt wurden ab.

### **3.3 Auswertungsmethode**

Da es sich um eine qualitative Erhebung handelt und die Gespräche, sowohl in der Ausführlichkeit hinsichtlich einzelner Themen, als auch in der Länge variierten, erschien die zusammenfassende Textanalyse als geeignet, die vorliegenden erhobenen Interviews auszuwerten (vgl. Flick 2009: 150). Aufgrund der Tatsache, dass es sich in erster Linie um eine Untersuchung des Inhalts handelt und weniger um die Frage „Wie“ die Sportler etwas ausdrückten, wurde auf eine allzu ausführliche Transkriptionsart verzichtet. Eine Bedingung dabei war es, die Aussagen unverfälscht durch etwaige grammatikalische Richtigstellungen der Sätze darzustellen. Zudem sollte die Lesbarkeit und Verständlichkeit des Inhalts so hoch wie möglich gestaltet werden. Auf die Hervorhebung von Pausen, gedehnten Tönen, Betonung von Wörtern, wie Flick (2010: 380f.) es beschreibt, wurde verzichtet.

Anknüpfend an die in Kapitel 2 vorgestellte Phänomenologie Alfred Schütz' und seinem Verständnis von ‚Sinn‘ und ‚Verstehen‘, gilt es, den subjektiven Empfindungen und Wahrnehmungen der Athleten bei der Auswertung diesen subjektiven Erfahrungen und Verständnissen besondere Beachtung zu schenken. Da nach den hermeneutischen<sup>11</sup> Ansätzen die „Interviewtranskripte [...] nicht für sich (sprechen)“, wird es erforderlich, dass „sie als Texte aufgefasst (werden), die gelesen und das heißt gedeutet und mit vorliegenden Forschungsergebnissen verknüpft werden müssen“ (Flick 2013: 108). Verbunden mit diesem interpretativen Vorgang ist das ‚Verstehen‘ der Texte und damit der Vorgang, „der einer Erfahrung *Sinn* verleiht. *Fremdverstehen* können wir jenen Vorgang nennen, bei dem wir einer Erfahrung den Sinn verleihen, dass sie sich auf ein Ereignis in der Welt bezieht, dem Alter Ego bereits einen Sinn verliehen hat“ (Soeffner 2013: 165). Der Unterschied zum ‚Selbstverstehen‘ manifestiert sich in der Tatsache, dass Erlebnisse und Erfahrungen per se keinen Sinn in sich tragen und vielmehr das „subjektive Bewusstsein Sinn dadurch (konstituiert), dass es die Erfahrung auf anderes bezieht“ (ebd.):

„Dieser Akt der Sinnschöpfung beinhaltet im Wesentlichen das, was Verstehen als Selbstverstehen meint. Fremdverstehen hingegen, und das ist das für das Problem des Verstehens überhaupt Entscheidende, geschieht in *Auffassungsperspektiven*. Das heißt, Fremdverstehen ist nur diskontinuierlich und partiell möglich. Selbstverstehen ist ein prinzipiell unzweifelhafter Akt; Fremdverstehen ist ein prinzipiell zweifelhafter Akt.“ (ebd.)

Subjektive Wahrnehmungen und Erlebnisse von Gesellschaftsmitgliedern in sozialwissenschaftlichen Untersuchungen können demnach nur fremdverstanden werden: Alfred Schütz spricht hierbei von Konstruktionen 1. und 2. Ordnung (vgl. Schütz 1971, S. 3-54). Unter Konstruktionen 1. Ordnung versteht er „Konstruktionen [...] der alltäglichen, soziohistorisch verankerten Typen, Modelle, Routinen, Plausibilitäten, Wissensformen, Wissensbestände und (oft impliziten) Schlussverfahren“ (Soeffner 2013: 167). Ist es das Bestreben der Sozialwissenschaftler, diese zu untersuchen, muss immer von einer gegebenen, bereits erfolgten Vorinterpretation von Daten ausgegangen werden. Somit sind deren „Konstruktionen eben Konstruktionen von Konstruktionen ‚zweiter Ordnung‘. Diese sind kontrollierte, methodisch überprüfte und überprüfbare, verstehende Rekonstruktionen der Konstruktionen ‚erster Ordnung‘“ (ebd.).

---

<sup>11</sup> „Hermeneutik“ begreift Hans-Georg Soeffner als „die Lehre vom interpretativen Vorgehen“ (2013: 164). Sie ist eng verbunden mit der Aufzeichnung von Sprache (an Texte), im weiteren Sinn an Daten; „also an die Fixiertheit und damit tendenziell unendlich wiederholbare Abrufbarkeit (d.h. Diskursivität) von sowohl sprachlichen als auch nicht-sprachlichen Dokumenten“ (ebd.).

Die Kategorienbildung, die im Folgenden beschrieben und vorgestellt wird, baut auf den folgenden Gedanken auf: Die Ereignisse und Wahrnehmungen der Athleten müssen fremd-verstanden und Konstruktionen zweiter Ordnung angefertigt werden. Sie müssen als gegeben akzeptiert werden: Es handelt sich um die Wahrheit der Athleten. Mithilfe der Kategorien wird versucht, diese ‚Wahrheit‘, also das Zustandekommen gesellschaftlicher Wirklichkeit, abbilden zu können.

Zur Auswertung wurde das allererste Interview, das im Rahmen des Forschungsprojekts kurz nach Ende der in London stattfindenden Olympischen Sommerspiele 2012 im September geführt wurde, herangezogen und als Schablone benutzt (vgl. Interview Befragte Nr. 1). Dabei wurden anhand der Antworten der befragten Athletin sowohl Kategorien gebildet, die sich an die gestellten Leitfragen anlehnten, als auch Motive, die während des Gespräches von der Befragten selbst angesprochen wurden. Diese erste ungefilterte Runde führte zu etwa 28 einzelnen gebildeten Kategorien. Darunter fielen etwa spezielle Narrative, wie „Tagesablauf“ oder „Olympia“, die im weiteren Verlauf entweder gestrichen oder in einer Überkategorie zusammengefasst wurden. Diese ersten 28 Narrative wurden als Schablone an die nächsten acht bereits transkribierten Interviews angelegt und nach diesen untersucht. Im Abschluss dieser ersten Runde konnten sechs Hauptkategorien gebildet werden:

1. Motivation
2. Positive und negative Aspekte des Leistungssports
3. Körperethos/ Körperlichkeit
4. Umfeld: Soziales Umfeld/ Geld und Förderung
5. Druck
6. Doping

Auf Grundlage der sechs gebildeten Kategorien wurden jeweils sechs Tabellen mit zwei Spalten angelegt. In diese wurden die Aussagen der Sportler entsprechend der Kategorien sortiert, um sie dann in einem weiteren Arbeitsschritt auf bestimmte Narrative zu untersuchen. Dabei erfolgte eine Paraphrasierung und Generalisierung der Aussagen der Sportler in einem Schritt. Diese Zusammenfassung von zwei in einen Schritt ist dem Umstand geschuldet, dass eine strikte Auswertung nach Flick und damit verbunden einer eigenständigen Paraphrasierung und anschließenden Generalisierung den Zeitrahmen dieser Arbeit gesprengt und auch für die Auswertung keinen Vorteil gebracht hätte.

S.-13 <sup>a</sup>	„Ja da gibt es natürlich auch verschiedene Wege, also die größte Zeit habe ich keinen krassen Ernährungsplan sondern kucke halt, dass ich gesund esse und ausgewogen, so wie es eigentlich jeder machen sollte. Und es weiß ja auch jeder, was gut ist und was nicht gut ist. Und wenn es eben dann darum geht, noch ein bisschen Fett abzunehmen oder so, dann wir haben auch einen Ernährungsberater, dann kann man mit dem kucken, was man macht ob man Kohlenhydrate weglässt oder Fettarm isst oder <sup>a</sup> “	Ausgewogene Ernährung <sup>a</sup>
X, S.-1 <sup>a</sup>	„Ja man, ich will halt sehen wo mein, also wo ich mit meinem Körper hinkomme, also was ich halt damit erreichen kann... <sup>a</sup> “	Motivation zu sehen, <u>wo man mit seinem Körper hinkommt</u> (Grenzen)- Körperlichkeit/ Körperethos <sup>a</sup>
XII, S.-3 <sup>a</sup>	„...bedeutet, dass du generell schon dein Leben bisschen darauf abrichtest. Vom Leistungs- auf Profiboxen. Vom Trainingspensum eigentlich nicht viel geändert, außer dass man halt noch intensiver und doch teilweise ein bisschen mehr trainieren muss. ¶ <sup>a</sup> “	Leistungssport bedeutet, <u>dass man sein Leben darauf abrichtet</u> <sup>a</sup>
XIII, S.2 <sup>a</sup>	„Ich bin konsequent im Training seit meinem 11. Lebensjahr und bin jetzt 37. <sup>a</sup> “	<u>Seit frühesten Kindheit im Training</u> <sup>a</sup>

Abb. 1: Ausschnitt aus Auswertung zur 1. Kategorie „Motivation“ (s. Anhang S. 114ff.)

Im nächsten Arbeitsschritt wurde mithilfe von Strichlisten gezählt, wie oft die Sportler bestimmte Narrative nannten, wobei pro Athlet ein Narrativ nur einmal gezählt wurde. Zu den am meisten genannten Narrativen wurden Zitate und wichtige Bemerkungen herausgearbeitet. Je häufiger bestimmte Narrative genannt wurden, desto wichtiger erschienen die Aussagen für die Auswertung dieser Arbeit und wurden daher in Kapitel 4 jeweils nach Häufigkeit der Aussagen sortiert (s. Anhang S. 231f.). Das heißt, dass die Darstellung der einzelnen Narrative innerhalb der Auswertung der Kategorien nach Wichtigkeit erfolgte und weniger wichtige respektive vereinzelt Aussagen am Ende des Kategorienabschnittes zu finden sind.

Anhand der Narrative konnten im Verlauf dieser Untersuchung Motive und Muster herausgearbeitet werden. Zur Unterlegung der Aussagen wurde überwiegend auf direkte Zitate der Sportler zurückgegriffen, um auch auf der sprachlichen Ebene einen Eindruck ihrer Aussagen zu erhalten.

## **4. Analyse und Diskussion der Interviews**

Im vorherigen Kapitel 3 wurde beschrieben, welche Kategorien und Narrative zur Beantwortung der Forschungsfrage, also wie sich die Lebenswirklichkeiten deutscher Spitzensportler darstellen und inwieweit das geplante Anti-Doping-Gesetz diese in seiner Ausführung berücksichtigt, gebildet wurden. Die erworbenen Erkenntnisse werden im hier vorliegenden Kapitel ausgewertet, dargestellt und interpretiert. Zum einen wird hierfür auf der in Kapitel 2 und 3 herausgearbeiteten theoretischen und methodischen Rahmung aufgebaut. Zum andern werden soziologische Theorien mit eingebunden, um mit deren Hilfe die Aussagen der Sportler einordnen zu können.

Am Beginn aller Sportlerbiographien steht die Frage, wie sie zu ihrem jetzigen Dasein als Spitzensportler gekommen sind. Um die Lebenswirklichkeiten der Sportler abzulichten, wird an dieser Stelle zunächst die Sozialisation und Motivation (Abschnitt 4.1) der Athleten untersucht. Damit eng verknüpft werden die positiven und negativen Aspekte dargelegt (Abschnitt 4.2), die mit einem Leben als Spitzensportler einhergehen, bevor in Abschnitt 4.3 auf das wichtigste „Instrument“ zur Ausübung des Sports und die Einstellung des Athleten zu diesem thematisiert wird: Der eigene Körper. Anschließend wird untersucht, wie das soziale Umfeld auf die Sportler reagiert, sie fördert und ihrem Sport gegenübersteht (Abschnitt 4.4). Auch die Frage, inwieweit sich die Sportler mit ihrem Sport finanzieren können und welche Rolle Geld spielt, wird hierbei beleuchtet.

Abschließend erfolgt ein Schritt auf eine zweite Ebene, auf der untersucht wird, welchem Leistungs- und Erwartungsdruck sich Sportler ausgesetzt sehen (Abschnitt 4.5). Zuletzt werden in Abschnitt 4.6 die Sichtweisen der Sportler in Bezug auf Doping, leistungssteigernde Mittel und Substanzen sowie Gedanken zur Chancengleichheit und Fairness im internationalen Wettbewerb aufgezeigt.

### **4.1 Sozialisation und Motivation von Spitzensportlern**

Bei der Befragung der Athleten fällt zunächst auf, dass ein Großteil der Sportler einen familiär sportgeprägten Hintergrund haben: Die Eltern der Befragten waren zu einem überwiegenden Teil selbst sportlich aktiv, in einigen Fällen im Leistungssport, in anderen Fällen eher als Breitensportler: „Also meine Mutter hat Ballett und Tennis gespielt. Beides sehr ama-

teurmäßig. [...] Mein Vater hat geschwommen. Der war wohl mal westdeutscher Vizemeister im Jahrgang, aber jetzt nichts Großes. Mein Opa auch“ (Befragter Nr. 14, Z. 96).

Neben den sportlichen Eltern oder auch anderen Familienmitgliedern, oder wie Befragte Nr. 1 angibt, einer „grundsportlichen Familie“, engagieren sich die Eltern auch als Trainer in ihren Vereinen: „Meine Eltern sind Trainer bei uns im Verein. Dadurch war ich eh immer mit in der Halle und habe ein paar Turniere gespielt. [...]“ (Befragter Nr. 15, Z. 30). Bei einem anderen Athleten war der Vater Leistungsturner. Dieser kann somit auch den Lebensstil seines Sohnes verstehen: „[...] Der war auch Bundesligaturner, also Kunstturnen. Der kennt das. Viel Training und ja. Hatte auch Ehrgeiz und steht hinter mir [...]“ (Befragter Nr. 18, Z. 148).

Die Ergebnisse der Befragung machen deutlich, dass die Sportler zu einem großen Anteil durch die Sozialisation der Eltern Eingang in die Welt des Sports fanden. Als Sozialisation bezeichnet der Sportsoziologe Otmar Weiß (1996) einen „Prozess der Internalisierung (Verinnerlichung) von Werten, Normen, Verhaltensmustern und sozialen Rollen, um dadurch Aufnahme (Integration) in eine Gesellschaft oder in einen Teil der Gesellschaft zu finden“ (Weiß 1996: 67). Dieser Annahme liegt die Tatsache zugrunde, dass Menschen nicht wie Tiere über eine „Erbmotorik“ sondern über eine „Erwerbsmotorik“ verfügten und somit die Beherrschung des eigenen Körpers „genauso wie die Einführung in die soziale Umwelt lernen und ständig kontrollieren“ müssten (ebd.: 65). Kinder haben keine Möglichkeiten, sich der Sozialisation der Eltern, die man sich nicht aussuchen kann, zu entziehen, da ihr Leben durch diese bestimmt wird:

„Society not only controls our movements, but shapes our identity, our thoughts and our emotions. The structures of society become the structures of our own consciousness. Society does not stop at the surface of our skins. Society penetrates us as much as it envelops us.“ (Berger 1963: 121)

Neben den Eltern werden Freunde, aber auch Lehrer beziehungsweise Trainer in den Sportvereinen oder den Schulen genannt, die bereits früh ein gewisses Potential sahen und die Sportler anfangen zu fördern: „[...] Als ich in der 12. Klasse war so ein neuer Lehrer bei uns an der Schule und hat halt gesagt: ‚Ja, wie wärs? Willst du nicht mal probieren und so?‘ Er hat da irgendwie bisschen Talent gesehen [...]“ (Befragte Nr.1, Z. 17).

Es zeigt sich, dass die Sportler, die durch ihre Eltern früh Kontakt zum Sport hatten, bereits in sehr frühen Jahre mit Sport generell, wenn nicht sogar mit ihrem heute ausgeführten Leistungssport begonnen haben: „Ich betreibe das seit frühesten Kindheit. Eigentlich seitdem ich neun bin mach ich Leistungssport, dass ich vier Mal die Woche, beziehungsweise plus

vier Mal die Woche trainiere“ (Befragter Nr. 6, Z. 3). Ein überwiegender Teil der Athleten begann im Kindesalter mit dem Sport, wobei sich hier zwei Gruppen erkennen lassen. Zum einen die Sportler, die bereits im frühesten Kindesalter zwischen vier und sechs Jahren mit dem Sport begannen, und denjenigen, die etwas später, im Alter von neun bis zwölf Jahren den Eingang in den Sport fanden. Andere Befragte dagegen probierten zunächst andere Sportarten aus. Das zeigt sich bei Sportarten wie Beachvolleyball, zu denen die Sportler häufig über das Hallenvolleyball gekommen sind (vgl. Nr. 2, Z. 16 und Nr. 17, Z. 6). Ein Triathlet ist erst mit 18 Jahren auf den Triathlon umgestiegen, ist davor aber seit frühester Kindheit geschwommen (vgl. Nr. 6, Z. 11).

Durch die benannte Sozialisation, in erster Linie der Eltern, werden die Sportler in ihren ersten Lebensjahren stark von ihrem Umfeld geprägt. Sind es nicht die Eltern, so können es – wie gezeigt – auch Trainer, Lehrer und Freunde sein. Dabei macht sich jedoch auch bemerkbar, dass bei den Athleten, die bereits in jungen Jahren wettkampforientierten Sport betrieben haben, die Eltern in einem hohen Maße beansprucht werden:

„[...] also unsere Eltern sind auch geschwommen, aber die haben nie gesagt: Ja lass mal nen Weltrekordhalter schmieden, so. Das ist totaler Quatsch und da ist es auch für die Eltern schon anstrengend so. Vor allem in den jungen Jahren. Samstag morgens um 6 Uhr auf irgendwelche Wettkämpfe fahren. [...] Das kostet auch Geld und so uns ins Training fahren und so [...].“ (Befragter Nr. 19, S. 4)

Ein weiterer Punkt ist die intrinsische<sup>12</sup> Motivation durch den Spaß an dem Sport selber. Verbunden mit dem Spaß an der Bewegung wird auch vom Spaß an dem sich Disziplinieren gesprochen (vgl. Befragte Nr. 1, Z. 7). War es keine konkrete Sportart, wird auch ein exzessiver Bewegungsdrang genannt, der dazu führte, Sport zu machen und sich mit Freunden im „Wettkampf zu messen“ (Befragter Nr. 5, Z. 294):

„Ich war schon immer Sport, ich war schon immer Bewegung, ich hatte schon immer n Bewegungsdrang, als Kind schon Roller gefahren, ich bin mal mitm BMX ausgebüchst mit sieben Jahren quer durch die Stadt gefahren. [...] Wettrennen gefahren in Kaisers mit BMX so... [...] Ich hab auch immer gern Sport gemacht, Völkerball also, war ich auch immer dabei, so, nä, ich hab immer reingesteigert so,

---

<sup>12</sup> Mit intrinsischer Motivation wird eine Tätigkeit bezeichnet, die um ihrer Selbstwillen ausgeführt wird (vgl. Schiefele/ Köller 2001: 304f.). In Bezug auf den Sport denken die Sporttreibenden nicht darüber nach, aus welchen Gründen sie diesen ausüben, Vorteile oder Belohnungen zu erreichen. Dagegen wird mit extrinsischer Motivation eine Tätigkeit bezeichnet, wenn eine Tätigkeit im Hinblick auf eine, wie auch immer geartete, Belohnung ausgeübt wird (vgl. Wagner 2009: 51f.).

wie gesagt, ich wollt immer raus so, in den Wald irgendwie was machen, durch die Wiesen rennen oder so, keine Ahnung, halt, Pfälzer Wald halt. Wiesen, Berge hochrennen, was unternehmen.“ (ebd.)

Aus dieser Motivation heraus Sport, beziehungsweise eine Sportart auszuüben, stellten sich bei allen Befragten erste Erfolge ein: „[...] Aus Spaß und ja, am Anfang war ich auch nicht wirklich gut, muss ich sagen und dann hab ich mich einfach immer mehr da ran gehalten und ich hab gemerkt, ich werde immer besser“ (Befragter Nr 3.1, Z. 19). Genauso ging es dem Befragten Nr. 19, der zusammen mit seinem Bruder mit dem Schwimmen begann:

„Und ja, uns hats einfach Spaß gemacht und wir waren gut und waren talentiert und es ging voran und dann hat sich das so allmählich so reingewachsen. Also, ich war dann .. ich hab dann so ein paar Sprünge gemacht in meiner Karriere, mit 14 und mit 18, wo ich dann echt so gedacht habe: Eh, wow,. Also wo ich dann, wo absehbar war, wenn ich das irgendwie hinkrieg über Jahre noch ein bisschen zu steigern, dann kann ich auch ganz vorne mitschwimmen und so ist es jetzt auch gekommen.“

(Befragter Nr. 19, Z. 50)

Der Sport hat während der Sozialisation der Individuen die Fähigkeit, soziale Rollen zu verteilen. Die soziale Rolle ist dabei „die normative Erwartung eines situationsspezifischen sinnvollen Verhaltens“ (Weiß 1996: 69). In Verbindung mit den durch die Sozialisation vermittelten Moralvorstellungen, Werte und Normen, sind die Verhaltensweisen für den Einzelnen verbindlich:

„Die Verhaltenserwartungen und ihre Verbindlichkeit liegen in Regeln und Sanktionen, die von den Bezugsgruppen gesetzt werden. Somit sind soziale Rollen ein Bündel normativer Verhaltenserwartungen, die mit bestimmten inneren und äußeren Sanktionsdrohungen ausgestattet sind, um – bis zu einem gewissen Grad – rollenkonformes Verhalten zu garantieren.“ (ebd.)

Weiß beschreibt dabei, dass Rollenerwartungen ein wichtiger Faktor im Rahmen der Sozialisation seien: „Der Prozess der Antizipation der Reaktion anderer ist verantwortlich für die Entwicklung des Selbst, das dem Menschen ermöglicht, sich vom anderen her zu sehen und somit sich selbst zu sehen“ (ebd.: 69f.). Demnach könne man sich „dieses Selbst als Satz unterschiedlicher Identitäten vorstellen, die die Einheit und Struktur sozialer Prozesse reflektieren“ (ebd.: 70). Somit lernen die Sportler ihre eigene Rolle, also ihre eigene Identität, im Wechselspiel der Umwelteinflüsse auf sie, und ihren Einfluss auf die Umwelt, kennen. Durch den ausgeübten Sport bekommen sie eine soziale Rolle und lernen sich dieser entsprechend in ihr Umfeld einzugliedern.

## 4.2 Leistungssport als Lebensstil: Positive und negative Aspekte

Der Sport hat, wie im vorherigen Abschnitt gezeigt wurde, innerhalb der Sozialisation des Athleten eine entscheidende, wenn nicht *die* entscheidende Rolle und Einfluss auf das spätere Leben. Doch wie ein jedes Leben, beziehungsweise ein jeder Alltag, werden auch Spitzensportler in ihrem Alltag nicht nur mit positiven, sondern auch mit negativen Aspekten und Begebenheiten konfrontiert. Beide Seiten werden im hier vorliegenden Teil behandelt.

Durch den Spaß am Sport selber und den sich einstellenden Erfolgen rückt der Sport immer mehr in den Mittelpunkt. Die Sportler beschreiben diesen Prozess als „schleichend“, wie etwa der Befragte Nr. 2: „[...] Meistens entsteht es ja aus einem Hobby oder ausm Sport, den man gut kann oder Sachen, die man gut kann“ (Befragter Nr. 2, Z. 6). Genauso sieht es der Befragte Nr. 3.1: „Es war erst natürlich das Hobby und mit der Zeit wird es halt im, ist es immer mehr zum Lebensmittelpunkt auch geworden. Und ja und mittlerweile kann ich mir schon ein Leben ohne Leistungssport ist wahrscheinlich schon ganz anders“ (Befragter Nr. 3.1, Z. 3).

Somit entwickelt sich ein gewisser Lebensstil, in dem der Sport zum Leben selbst wird (vgl. Zurawski/ Scharf 2015). Der Sport bestimmt den gesamten Tagesablauf der Athleten und sie ordnen ihm alles unter: „Also es ist eigentlich lebensbestimmend zurzeit. Also schon jetzt die letzten Jahre halt so lange man das macht, Lebensmittelpunkt und alles andere wird halt, wenn man ehrlich ist, drumrum gebaut. Also sei es jetzt Privatleben, Studium, Familie, alles. Also eigentlich ist das des was einem das Leben diktiert [...]“ (Befragte Nr. 1, Z. 9). Diese Art der Lebensführung beinhaltet ein striktes Trainingsregime, eine adäquate und gesunde Ernährung und der Verzicht auf die für gleichaltrige üblichen Freizeitgestaltungen wie Feiern und Partys. Befragter Nr. 8 dazu:

„Im Moment ist es also Hauptlebensinhalt von mir. Also ich denke, wenn ich den Leistungssport mache und den kann ich eben jetzt in meinen jungen Jahren machen, dann mache ich ihn richtig [...] Ja, also es ist für mich ein Gesamtpaket, ich muss trainieren, ich muss richtig viel trainieren [...] und ich will eben mir das viele Training nicht dann kaputt machen, dadurch, dass ich mich schlecht ernähre. [...] Dann mache ich es halt richtig. Dann muss ich eben auf ein paar andere Sachen verzichten, z.B. wie Gleichaltrige jetzt jedes Wochenende Feiern zu gehen, aber wenn ich das mache, dann mache ich es eben richtig, weil in der Weltspitze geht es eben relativ eng zu und wenn ich schon so viel trainier und so viel investier, dann mach ich die letzten paar Prozent natürlich auch noch um dann eben all.. alles was geht rauszuholen.“ (Befragter Nr. 8, Z.3ff.)

Anhand dieser Aussage wird ein weiteres Merkmal von Hochleistungssportlern ersichtlich: Sie sind extrem ehrgeizig, arbeiten konsequent auf ein Ziel hin – zumeist die Olympischen Spiele oder andere große Veranstaltungen wie Welt- und Europameisterschaften – und lassen sich auch von Rückschlägen nicht von ihrem Weg abbringen, auch wenn dies oft ein schwerer Weg ist.

#### **4.2.1 Positive Aspekte des Leistungssports**

Ein zentrales Motiv der Sportler Leistungssport zu betreiben, ist der Erfolg. Erfolg scheint als extrinsische Motivation unabdingbar für einen Leistungssportler zu sein: Es geht um die Leistung, die Leistungsbereitschaft und letztlich darum, der Beste zu sein. In der heute so oft zitierten Leistungsgesellschaft, in der wir leben, beschreibt Krockow den Umstand, dass die Leistung sich nur anhand des Erfolges messen lasse (vgl. von Krockow 1974: 12).

Als positiver Aspekt wird somit der Erfolg als ein Gefühl dargestellt, das unbedingt wieder erreicht werden soll. Einer der Befragten ist der Meinung, dass Leistungssport einem „ja irgendwo auch eine Erfüllung“ schenke (Befragter Nr. 6, Z. 49). Die Befragte Nr. 10 gibt wiederum an, dass das Wissen, dass aus dem harten Training und dem Zeitaufwand ein gutes Ergebnis zustande gekommen ist, ein „super Gefühl“ gebe:

„Training kostet ja viel Zeit, man steckt ja viel Energie und Zeit rein und wenn dann wirklich ein gutes Ergebnis rauskommt und man diesen Moment halt auch, wenn man auf dem Siegerpost steigt und so, das ist halt, das gibt einem schon sehr viel. [...] Ja, man ist halt stolz auf sich selber, was man halt erreicht hat [...].“  
(Befragte Nr. 10, Z. 139)

Daraus wird ein anderer Aspekt ersichtlich, der im vorangegangenen Kapitel angerissen wurde: Die Sportler erbringen eine Leistung, erreichen ein bestimmtes Ziel und bekommen dafür soziale Anerkennung. Dabei ziehen sie die Motivation und die angestrebten Gefühle aus der Anerkennung der anderen Menschen, die sie für ihre Leistung erhalten. Befragter Nr. 12: „Also, ich denk, für auch für andere Kinder jetzt, die jetzt, weiß ich nicht, Migrationshintergrund haben oder nicht so gut klar kommen mit den Eltern zu Hause, wenig Anerkennung bekommen und dann durch den Sport eben, da ein bisschen drin aufgehen können“ (Befragter Nr. 12, Z. 287).

Otmar Weiß (1996) beschreibt das Streben des Menschen nach Anerkennung, Akzeptierung und Achtung als Streben nach oder auf etwas „durch das ein vorteilhafter Eindruck entsteht“ (Weiß 1996: 133). Der Mensch reflektiere laufend darüber, wie er in der Alltagswelt durch die anderen identifiziert wird (vgl. ebd.: 134). Insbesondere im Sport, da dieser ein Mikrokosmos der Gesellschaft sei, „kommt im sportlichen Handeln die skizzierte anthropologische Einsicht von der vermittelten Unmittelbarkeit voll zum Tragen. Der Schluss lautet: Der Mensch bedarf der Beachtung, Bestätigung und Anerkennung durch die anderen und strebt nach Verwirklichung“ (ebd.: 141). Da sich das jeweilige Werte- und Normensystem einer Gesellschaft im Subsystem Sport spiegelt, „bietet Sport eine Möglichkeit, Identitätsbestätigung bzw. soziale Anerkennung zu erfahren“ (ebd.):

„Anders gesagt: Im sportlichen Handeln, das auf soziale und kulturelle Wertvorstellungen bezogen ist, formen sich Handlungsmuster aus, die mit sozialer Akzeptanz verbunden sind. Als gesellschaftlicher Ort der Bestätigung bietet der Sport den Aktiven Realisierungsmuster als soziale Subjekte; und damit bietet er Leben. Sportliches Handeln erlaubt die Herausbildung eines Selbst und steht sinnbildlich für das Leben und für die menschliche Kultur, er ist eine Metapher der menschlichen Existenz [...]“ (ebd.)

Ein weiterer positiver Aspekt, der von mehreren Athleten genannt wurde, ist das soziale beziehungsweise das sozial-sportspezifische Umfeld: So beschreiben viele, dass ihnen insbesondere ihre Trainingsgruppe und die Menschen darin, die Menschen, die sie auf Wettkämpfen treffen, oder auch ihre Trainer sehr wichtig seien.

Die weiteren Aussagen der Befragten lassen sich nicht auf nur einen Nenner herunterbrechen. Beispielsweise sagt ein Triathlet, er sehe es als positiv, dass er viel in der Natur unterwegs sei. Dies ist allerdings abhängig von der ausgeübten Sportart. So verbringen Badmintonspieler oder Handballspieler ihren Sport immer in Hallen. Als weiterer positiver Aspekt empfindet eine Befragte, dass der Sport in erster Linie „wunderschön“ sei und er dazu beitrage, dass sie „ganz toll abschalten“ und den „Kopf frei bekommen, neue Ideen entwickeln“ könne (Befragte Nr. 13, Z. 97). Allerdings bildet diese Aussage die Ausnahme, da die Befragte neben dem Leistungssport in einer nicht-olympischen Sportart bereits voll im Berufsleben steht. Ein noch sehr junger Athlet dagegen meint, dass er den durchstrukturierten Alltag sehr schätze, da er sich durch diese Strukturierung auch in der Schule verbessern konnte (vgl. Befragter Nr. 18, Z. 36). Auch dieser Aspekt wird von anderen Athleten gänzlich anders bewertet.

Im Vergleich zur restlichen erwerbstätigen Bevölkerung beschreibt der Befragte Nr. 8 das Leben als Profisportler als „cool“:

„[...] Wenn man Vollprofi ist, so wie es eben die Weltklasse Schwimmer zum Großteil sind, dann ist es halt morgens trainieren und dann hat man schon eine relativ lange Mittagspause und also man muss halt Bock haben sich körperlich zu betätigen, sonst funktioniert das nicht. [...]

Wenn ich [...] mich mit einem normalen Bürojob vergleiche, dann habe ich ja nur sechs Stunden am Tag Arbeit. Das geht eigentlich. Nur, was die Leute vergessen ist eben, dass ich nicht aus dem Training komme und sage ‚Juhu, lass klettern gehen!‘ [...]. [...] zum Teil braucht man die Zeit wirklich zum Regenerieren und manchmal [...] hat (man) auch keine Lust dann [...], ist einfach kaputt und will sich hinlegen.“  
(Befragter Nr. 8, Z. 87)

Befragter Nr. 21 empfindet es als positiv, dass er als Sportler das machen kann, was er liebt (Z. 92). Das sieht Befragter Nr. 16, Nachwuchstorwart im Handball ähnlich:

„Also ich meine, ich habe es mir selbst ausgesucht. Ähm.. vor allem die Zeit jetzt, die man zum Studieren hat. Die ist super, um Sport zu machen. Man .. studieren kann man sich heutzutage ziemlich zurecht legen, also wie man das gerade möchte. [...] Eben. Also das ist ziemlich gut. Und ich meine, was gibt besse... ok, jetzt für Einzelsportarten, ist jetzt nicht so. Was gibt’s besserer als mit seiner Leidenschaft Geld zu verdienen?“  
(Befragter Nr. 16, Z. 222)

Dieser Aussage werden vermutlich die meisten Spitzensportler zustimmen, aber leider ist es nicht der Regelfall, mit dem Hochleistungssport seinen Lebensunterhalt zu verdienen, wie sich im weiteren Verlauf der Arbeit zeigen wird.

#### **4.2.2 Die Kehrseite der Medaille: Negative Aspekte des Hochleistungssports**

Trotz dieser vielen positiven Momente und Erlebnisse eines Spitzensportlers gibt es in dessen Alltag auch negative Aspekte und Nachteile dieses spezifischen Lebenswandels.

Als erster Punkt sei hier der Verzicht genannt. In erster Linie aber bezeichnen sie es als einen Verzicht auf das Leben, das ihre gleichaltrigen Mitmenschen führen: „[...] Weil man verzichtet halt zum Beispiel, ich geh in der Saison halt fast gar nicht feiern, eigentlich gar nicht. Trink halt auch keinen Alkohol weil, entweder finde ich, macht man den Leistungssport oder man lässt es halt“ (Befragte Nr. 10, Z. 79). Ein Nachwuchsathlet beschreibt seine Gedanken, wie es wohl wäre, ein anderes Leben als das des Leistungssportlers zu führen: „[...] Manchmal fragt man sich natürlich [...]: ‚sag mal, was wäre eigentlich, wenn wir das Leben auch leben könnten?‘ Jeden Sonn... jedes Wochenende, wenn man Lust hat mal raus zu gehen mit den Leuten, was... zu feiern, oder wenn einer fragt, unter der Woche was zu unter-

nehmen [...]“ (Befragter Nr. 14, Z. 26). Ein weiterer Athlet berichtet, dass der Alltag „total getaktet“ und „total vorhersehbar“ sei: „Es ändert sich auch gar nicht. Also, das ist eigentlich jede Woche das Gleiche“ (Befragter Nr. 19, Z. 157). Insbesondere dann, wenn man viel Zeit in den Sport stecke, auf vieles verzichte und dann noch kein Geld damit verdiene, sei es besonders schwer für Nachwuchssportler sich zum Weitermachen zu motivieren (vgl. ebd.: Z. 223).

Neben dem Verzicht auf bestimmte Dinge, nennen die Befragten die Zeitintensität und den hohen Energieaufwand, den es gilt aufzubringen. Dabei ist der Verzicht auf beispielsweise Freizeitaktivitäten oder das Treffen von Freunden auf den zeitintensiven und zeitraubenden Sport zurückzuführen. Befragter Nr. 6 meint hierzu:

„[...] Sonst ist man eher eingeschränkt, weil man einfach den ganzen Tag unterwegs ist. Ich verlass morgens um also viertel vor sieben das Haus und bin manchmal nicht vor zehn wirklich zurück [...]. [...] es laugt einen schon aus. [...] man ist halt einfach kaputt, wenn man 5,6 Stunden Rad gefahren ist, noch ein, zwei Stunden gelaufen ist, dann ist man durch, ja.“ (Befragter Nr. 6, Z. 73)

Eine andere Aussage hierzu ist, dass sich das intensive Training und der Zeitaufwand zum einen als positiv empfinden lassen, wenn der erhoffte Erfolg dabei eintritt. Bleibt dieser jedoch aus, kommt es auch zu negativen Gedanken und Fragen, warum man das Ganze eigentlich mache: „Ja, es gab so ein paar Phasen, wo ich einfach schlecht war. Also auch was die Leistung angeht. Und dann macht man sich natürlich doch schon so ein paar existentielle Gedanken, warum mache ich den Blödsinn hier noch? Ich mache so v... ich investiere dafür so viel Zeit und dann kommt so wenig raus?“ (Befragter Nr. 14, Z. 92).

Die Nachwuchsathleten, die noch zur Schule gehen, berichten, dass ihr Alltag letztlich aus Schlafen, Training, Schule, Essen und nochmal Training bestehe. Bei den jüngeren Athleten – die hier Befragten waren allesamt Internatsschüler – zeigt sich dabei allerdings auch, dass sie sich im Moment ein anderes Leben nicht vorstellen können und es ihnen ohne den Sport langweilig werden würde (vgl. Befragter Nr. 17, Z. 186). Dagegen meinen die bereits im Alter fortgeschrittenen Athleten, die eventuell ihre Karriere auch gerade beendet haben, dass es auch ein Leben oder eine Zeit nach dem Sport gebe, die nicht zu verachten sei (vgl. Befragter Nr. 2, Z. 8f.).

Als dritten und hier letzten aufzuführenden negativen Aspekt benennen die Befragten die Rückschläge, mit denen es im Laufe einer Leistungssport-Karriere umzugehen gilt und mit denen zu rechnen sei. Dies ist eine Ansammlung aus den bereits genannten Aspekten. Insbe-

sondere Verletzungen spielen eine Rolle, aber auch Erfolgslosigkeit, das Verpassen bestimmter Ziele wie beispielsweise die Teilnahme an olympischen Spielen oder auch das Nichterreichen von Medaillen bei verschiedenen Saisonhöhepunkten. Diese Leistungstiefs führen – gleichsam wie die hohe Zeitintensität – zu Frustration und Unzufriedenheit (vgl. Befragter Nr. 8, Z. 277). Durch das intensive Training wird der Körper in einer extremen Art und Weise belastet, so dass Verletzungen und Krankheit sehr häufig und üblich sind. Aus diesem Grund werden sie auch als negative Aspekte benannt, aber dennoch als zum Leistungssport dazugehörend empfunden. Auf diese Thematik wird im folgenden Abschnitt 4.3 eingegangen.

Anknüpfend an den vorangegangenen Abschnitt 4.1 werden hier insbesondere zwei Eigenschaften deutlich, die den Sportlern inhärent sind: Die bedingungslose Disziplin und der Ehrgeiz, ein von ihnen gestecktes Ziel zu erreichen. Dabei spielt der Erfolg eine übergeordnete Rolle: Die Athleten schildern in unterschiedlicher Weise das Gefühl des Erfolges – insbesondere als Resultat aus diszipliniertem Training und Leben, Verzicht und Hingabe – als absolute Motivation und unabdingbaren Ansporn zum Weitermachen. Trotz der negativen Aspekte, die der Hochleistungssport mit sich bringt, wie insbesondere Zeiten der Erfolgslosigkeit oder Verletzungen, beschreiben die Sportler dieses Gefühl als Motor und Motivation für die bedingungslose Ausrichtung ihres Lebens auf den Sport. Einer der Befragten erzählt, dass er zwar in der Vergangenheit aufgrund einer langwierigen Verletzung an das Aufhören gedacht habe. Allerdings habe ihn ebendieser, wie er es nennt, „Misserfolg“ angespornt, es „das nächste Mal besser zu machen“ (Befragter Nr.2, Z. 47).

Karl-Heinrich Bette und Uwe Schimank (2006) sprechen in Bezug auf diese genannten Faktoren von biographischen Risiken:

„Jede Biographie enthält Risiken, da kein Lebensweg vollständig plan- und steuerbar ist. Irgendwie kommt immer irgendetwas dazwischen. Man hat sich darauf einzustellen, daß [sic!] nicht alle Wünsche und Hoffnungen präzise und ohne negative Nebeneffekte erreichbar sind. Nicht umsonst weist u.a. der Existenzialismus immer wieder darauf hin, daß [sic!] das Scheitern zu den Grunderfahrungen des menschlichen Daseins gehöre und ein angemessener Umgang mit Risiken, Schicksalsschlägen, biographischen Unwägbarkeiten und hieraus resultierenden Gefühlen der Verzweiflung Hauptaufgabe der individuellen Lebenskunst sei.“  
(Bette/ Schimank 2006: 88)

Dabei deckten sich die Aussagen der Sportler mit Bettes und Schimanks Auflistung von Risikofaktoren, die während einer Sportkarriere auftreten konnten oder könnten, wie unter anderem sportliche Niederlagen, die Körperabhängigkeit und Verletzungsanfälligkeit, Moti-

vationsprobleme, Leistungsbewertung und sportinterne Kontextveränderungen (vgl. ebd.: 105). Aber auch weitere Faktoren wie die Knappheit und Instabilität von Förderbedingungen, und die tatsächliche oder vermutete Dopingdurchsetztheit der Karrieresportart, die noch im weiteren Verlauf dieser Arbeit beleuchtet werden, spiegeln sich in den Angaben der Athleten wider (vgl. ebd.).

### **4.3 Der Körper eines Spitzensportlers: Körperkultur und Wahrnehmung**

In den vorangegangenen Abschnitten dieses Kapitels wurde thematisiert, aus welchen Gründen die Befragten ihren Sport ausübten. Zudem wurden die Vor- und Nachteile beleuchtet, die diese Art Lebensstil mit sich führt. Auf diesen Erkenntnissen baut der folgende Abschnitt auf, indem die Einstellung der Athleten zu ihren Körpern untersucht wird.

Was aber ist der Körper? In erster Linie ist der Körper ein physisches Gebilde, das ein Mensch „hat“. Darüber hinaus stellt der Körper jedoch auch immer ein „soziales Gebilde“ (Douglas 1974: 99f.) dar:

„Wie wir die Physis unserer Körper wahrnehmen und kontrollieren, wie wir unsere Bedürfnisse befriedigen, wie wir den Körper als Medium der Kommunikation verwenden, wie wir uns unseres Körpers bedienen, über ihn verfügen und zu ihm eingestellt sind, dies alles und vieles andere mehr ist gesellschaftlich geprägt – und zwar in jeder Gesellschaft ganz unterschiedlich.“ (Heinemann 1998: 137)

Bette und Schimank beschreiben, dass im Unterschied zu Spitzensportlern in der „Normalbiographie [...] der Körper für die Person vor allem ein Resonanzboden für die Befriedigung konsumatorischer Bedürfnisse dar(stelle)“ (Bette/ Schimank 2006: 66). Neben der Ausübung der Sexualität seien dabei auch „Drogenerfahrungen, Meditation, Tanzorgien oder genußvoll [sic!] zelebriertes Essen und Trinken“ andere Phänomene (ebd.). Auch der Sport bietet „solche [...] körperlich erlebten ‚in-process benefits‘ wie z.B. den Kick der Skiabfahrt oder des gelungenen Doppelpasses oder, viel profaner, das Wohlgefühl, wenn man an einem sonnigen Frühsommertag mit dem Rennrad durch blühende Wiesen fährt“ (ebd.).

Wie in Kapitel 2 dargestellt wurde, zeichnet sich Sport vor allem durch körperliche Bewegung und einen Wettkampfcharakter aus (vgl. Heinemann 1998: 34). Aus diesem Grund haben Hochleistungssportler ein gänzlich anderes Verhältnis zu ihrem Körper: Dabei manifes-

tiert sich der Sport insbesondere in Bezug auf den Wettkampfcharakter als Maß der körperlichen Leistungsfähigkeit. Der Körper wird hierbei nicht „subjektiv zur individuellen Erlebnisfindung und Erlebnissteigerung ausgelebt, sondern funktional zur Leistungssteigerung eingesetzt“ (Klein 1984: 11). Ohne einen Körper kann keine Höchstleistung vollbracht werden. Für Spitzensportler stellt der Körper somit das unabdingbare Kapital dar und aus diesem Grund bauen sie auch ein „primär instrumentelles Körperverhältnis“ auf (Bette/ Schimank 2006: 66). Wie sich dies im Detail darstellt, wird anhand der Aussagen der Befragten im folgenden Abschnitt aufgezeigt.

#### **4.3.1 Verletzungen, Krankheiten, Verschleiß: Vereinbarkeit von Gesundheit und Hochleistungssport?**

In der durchgeführten Befragung wurden die Athleten darum gebeten zu berichten, ob sie im Verlauf ihrer Karriere schon einmal von Verletzungen betroffen waren und welche gesundheitlichen Opfer sie bereit wären für den sportlichen Erfolg zu erbringen.

Die Sportler berichten, dass sie sich in ihrem Sport – aus verschiedenen Gründen – bereits verletzt hätten; mit chronischen oder akuten Schmerzen zu tun hätten und haben, aber auch aufgrund der hohen und intensiven Trainings- und Wettkampfbelastung mit Krankheiten zu kämpfen haben. Befragte Nr.1 hierzu: „Also Rücken-Schulter, da gibt’s etliche Ruderer, die halt dann mal irgendwie ein halbes Jahr totale Rückenprobleme haben [...]. Das ist leider im Leistungssport ja irgendwie normal [...], dass es dann früher oder später kommt“ (Befragte Nr. 1, Z. 35). Befragter Nr. 12, ein Boxer, antwortet auf die Frage nach der schlimmsten Verletzung, die er bislang hatte: „Pff, ja mal ein Cut irgendwie gehabt [...]. Im Gesicht bei mir, weiß gar nicht, die Nase bestimmt mal angeknackst, aber es war alles gut bisher. [...] Die schlimmste war eigentlich immer jetzt die Schulter. Sehnenentzündung, das war ja nicht schlimm, einfach nur nervig. Und lang, dauert ja immer lang“ (Befragter Nr. 12, Z. 775ff.).

Andere Sportler berichten von abgerissenen Strecksehnen im Finger, von mannigfaltigen Zerrungen oder Problemen mit „Rücken, Knie, Arm, Hüfte“ (Befragter Nr. 15, Z. 53). Bei Sportarten, in denen abruptes Abstoppen die Regel ist, wie beispielsweise im Badminton, kommt es leicht zum Umknicken der Füße. Ein Nachwuchstorwart beim Handball (18 Jahre), berichtet davon, er habe „so ein paar kleine... chronische Sachen“ (Befragter Nr. 16, Z. 136): „Naja, wenn Sie jetzt meine... also meine Fingermittelkuppen angucken. Die sind alle dicker als normale Finger. Und da kann man... ähm, also alle Bälle, die hier halt drauf... meine

Kapseln habe ich mir alle schon mehrmals gerissen“ (ebd., Z. 138). Die Befragte Nr. 17 (17 Jahre), eine andere Nachwuchssportlerin, erzählt, sie sei „eigentlich jetzt immer noch verletzt, jetzt schon seit zwei Jahren. Es ist so, dass ich trainieren kann und alles, aber es macht es halt deutlich schwerer, weil meine Waden immer krampfen, ganz schnell und auch immer so einen angespannten Zustand haben, der halt nicht weggeht. Und meine Knie und Rücken und alles“ (Befragter Nr. 17, Z. 126). Ein bereits zurückgetretener Rugbyspieler berichtet von einem Muskelabriss im Oberschenkel, der „unangenehm“ gewesen sei, sowie vieler kleinerer Verletzungen. Ein weiterer Befragter erzählt von einem Mitspieler, der bereits im Alter von 23 Jahren einen Bandscheibenvorfall erlitt (vgl. Nr. 20, Z. 10. und Nr. 21, Z. 88).

Dies ist nur ein kurzer Auszug aus dem, was Sportler in ihren Karrieren erleben und auch worauf Nachwuchssportler sich einzustellen haben. Die wenigsten Karrieren von Hochleistungssportlern bleiben aufgrund der hohen körperlichen Belastungen ohne Verletzungen und Krankheiten. Wie Befragte Nr. 1 sagt, sei es „ja leider normal“ im Leistungssport (Befragte Nr.1, Z. 35):

„Das wäre naiv zu sagen, dass man das nicht wüsste, also soweit denken kann man irgendwie schon, aber ich glaube es gibt jetzt schädlichere Sportarten als Rudern. Klar, da ist dann irgendwann der Rücken bisschen kaputt. [...] Man muss halt da immer so ein bisschen die Waage finden zwischen, was opfer ich jetzt und was will ich auch noch für mein Leben haben.“ (ebd.: Z. 37)

Neben Verletzungen und Verschleiß, die ihre Ursache häufig in Überbelastungen, Dysbalancen oder Fremdeinwirkungen durch Gegner haben, sind es Krankheiten, die die Sportler an der absoluten Leistungsfähigkeit hindern. Befragte Nr. 1 litt monatelang unter nicht erkanntem Pfeifferschen Drüsenfieber:

„Dementsprechend hab ich halt immer drei Wochen Pause gemacht, gedacht, ok, jetzt müsst es wieder gehen, angefangen, wieder Antibiotikum gekriegt, wieder krank, und so hat sich das halt über von November bis März, glaub ich, hingezogen. Damit war dann halt die ganze Vorbereitung für die Saison auch gegessen. Dann hab ich noch Mandel-OP gehabt, Polypen-OP, alles dann rausgerissen [...] als dann das da mit dem Pfeifferschen Drüsenfieber war, sagten auch manche Trainer zu mir, ■■■■■, mach einfach weiter die Saison du hast ne gute Form, egal, ob du krank warst oder nicht. Aber da hab ich dann auch gesagt, nee, also mir gings auch psychisch dann halt irgendwie war ich so auf einfach [...].Und da hab ich auch dann gesagt: Wisst ihr was? Die Saison, ich hak die jetzt schon ab. Ich sach, das wars! Also ich gib mir jetzt ein Jahr Pause und wollt halt nicht alles opfern. Also es war mir dann, da hab ich schon zu viele Fälle gehört, die drei Jahre mit Pfeifferschem Drüsenfieber rumhühnern [...]weil nie einfach mal gesagt, irgendwie sagt der Körper, der Körper einem gerade: Es reicht! Und dann muss man halt irgendwie auch drauf hören.“ (Befragte Nr. 1, Z. 27)

Ein Schwimmer erklärt, dass seine Sportart nicht sehr anfällig sei für Verletzungen. Wenn man sich verletze, geschehe dies meistens beim Landtraining (vgl. Befragter Nr. 14, Z. 72). Trotz der geringen Verletzungsgefahr ist er, ebenso wie ein weiterer interviewter Schwimmer, häufig krank. Befragter Nr. 8 berichtet, dass es stets zwei bis drei Wochen dauern würde, bis er wieder auf einem „einigermaßen Stand (ist) und (richtig) mittrainieren (kann)“ (Befragter Nr. 8, Z. 273):

„[...] Wenn das eben paar Mal ist, dann ist schon irgendwann so, es ging über ein paar Jahre, nicht alle zwei Wochen aber, dass ich eben häufig krank war, was dann eben sich auch Ende vom Jahr zeigt... und denke: ‚Ich kann viel schneller eigentlich, wenn ich nicht die ganze Zeit im Bett liegen würde‘. Dann nervt es eben irgendwann.“ (ebd.)

Die Erlebnisse eines Sportlers aus der gleichen Sportart, Befragter Nr. 19, decken sich mit diesen Aussagen:

„Ich bin sehr, was Verletzungen angeht, sehr gesund, schon immer, hatte noch nie was. Toi toi toi, das ist aber auch was, wo wir [...] echt drauf achten. Dass das Krafttraining Hand und Fuß hat, dass die Bewegungsausführung passt und so. Jetzt mein Herbst war vom gesundheitlichen nicht so optimal aber ja, das ist halt auch was: Ich habe im Herbst Praktikum gemacht. Da bin ich jetzt halt nicht nach Hause gegangen oder gleich, gleich gehe ich nach Hause, schlafen, sondern bin ins Praktikum gegangen. Und das ist halt über ein paar Wochen lang einfach anstrengend. [...] Wenn ich körperlich unter... oder ganze Zeit auf Höchstleistung laufe und dann keine Regeneration krieg, joa, dann werde ich halt anfällig.“ (Befragter Nr. 19, Z. 78/82)

Anhand der Art und Weise, wie die Sportler ihre Aussagen formulieren, kann man sie so verstehen, dass Verletzungen und Krankheiten zwar Ärgernisse auf dem Weg zum Erfolg sind. Gleichzeitig werden sie aber in einer recht neutralen und „Das gehört nun mal dazu“-Mentalität vorgetragen.

Grundsätzlich lassen sich hier, insbesondere in Bezug auf die Verletzungsproblematik und den Umgang mit Schmerzen und Verletzungen, verschiedene Einstellungen zu Gesundheit und Körperlichkeit ableiten. Dies wird nachfolgend aufgezeigt.

### 4.3.2 Einstellungen zu Gesundheit, Schmerzen und Schmerzmitteln

An dieser Stelle sei grundsätzlich vermerkt, dass aufgrund der Aussagen der Sportler weder Rückschlüsse auf ihren sozialen Status oder auf ihren gesellschaftlichen Hintergrund gezogen, noch in irgendeiner Weise eine Typisierung vorgenommen wird. Trotzdem müssen einige Unterschiede aufgezeigt werden, die bei der Untersuchung der Antworten auf die Frage, wie sich das Verhältnis von Hochleistungssport und Gesundheit darstellt, aufgefallen sind.

Der Befragte Nr. 19 berichtet, dass er keine Schmerzmittel nehmen würde, um trainieren zu können: „Wenn ich Schmerzen habe, dann muss ich gucken, dass die weggehen. Dann muss ich irgendwas therapieren oder muss ich mich ausruhen oder so. Ich trainier doch nicht über den Schmerz rüber!“ (Befragter Nr. 19, Z. 138). Dieser Sportler hat bereits die Zeit nach der Leistungssportkarriere im Blick, wenn er sagt: „Ich will einen gesunden Körper haben, wenn ich aufhöre. Das ist für mich alles so ein Einheitsding.“ Ein jüngerer Nachwuchssportler, Hockeyspieler, sagte aus, dass er „nicht so gerne Medikamente [nehme]“ und [...] „wenn ich krank bin, dann bleibe ich halt einen Tag zu Hause und bin dann wieder fit, anstatt mir was zu nehmen und dann da einen halben Tag da zu verbringen“ (Befragter Nr. 18, Z. 122). Auf die Frage, was er für seinen Sport oder den Erfolg zu opfern bereit wäre, sagt ein Radfahrer aus, er sei nicht bereit, seine „Gesundheit oder so wirklich zu opfern. [...] Also ich weiß, es ist halt für mich eben in erster Linie ein Hobby noch und es ist ein super Ausgleich für mich“ (Befragter Nr. 3.1, Z. 171). Wobei er im gleichen Atemzug anmerkt: „Bisher habe ich mir noch nichts gebrochen. Schon viele Helme kaputt gestürzt, Narben etc. Die verheilen wieder. Kleine Gehirnerschütterung vielleicht mal schon aber das ist nichts irgendwie irreversibel oder so“ (ebd.: Z. 175). Anhand dieser Aussage lässt sich eine Widersprüchlichkeit feststellen, die im Laufe dieser Untersuchung auch noch an anderen Stellen und durch die Aussagen anderer Befragter sichtbar wird.

Befragte Nr. 17 gibt an, dass sie zwar keine Schmerzmittel genommen, aber trotz der Schmerzen durchgespielt habe: „Also ich entscheide das ja selber. [...] Das Problem ist, ich bin sehr ehrgeizig, dass ich in dem Moment dann nicht sage ‚Nee, ich mache jetzt eine Pause‘“ (Befragte Nr. 17, Z. 140). Befragte Nr. 10 hatte den Willen, sich trotz einer nur Monate vor den U23-Leichtathletik-Europameisterschaften erlittenen Verletzung – einer Reizung des Mittelfußknochens – für diese Meisterschaften zu qualifizieren (vgl. Befragte Nr. 10, Z. 333). Mit Alternativtraining wie Aquajogging und Fahrradfahren hat sie dieses Ziel tatsächlich erreichen können. Disziplin, Wille und Durchhaltevermögen zeichnen viele der Hochleistungssportler aus. Diese Einstellungen können allerdings auch dazu führen, dass auf frühzeitige

Signale des Körpers nicht gehört wird. Dieser Antrieb trägt zum Teil Züge einer Art Fanatismus:

„Radsport! Alles für den Radsport, alles Training, noch mehr Training, scheiß egal, Mensch! Das muss doch gehen! Also man wills halt! Man wills immer wieder wissen, man wills immer wieder... [...] Man geht halt immer an seine... es gibt keine Leistungsgrenzen, man kann seine Grenzen immer wieder neu.. viele Faktoren müssen zusammenpassen“ (Befragter Nr. 5, Z. 286)

Es lässt sich in Bezug auf Hochleistungssport und den Umgang mit Schmerzen keine verallgemeinernde Aussage treffen. Das Spektrum reicht von Äußerungen, seine Gesundheit nicht opfern zu wollen, da das Leben nicht mit dem Ende der Karriere aufhöre, bis zu dem starken Ehrgeiz, der die meisten Athleten dazu antreibt, trotz Schmerzen an Wettkämpfen und Training teilzunehmen. Insbesondere Sportler, die aus Kontakt- oder Mannschaftssportarten wie aus dem Boxen, Handball oder Rugby kommen, scheinen eine andere Sichtweise hierauf zu haben als die meisten Individualsportler:

„[...] Handball ist auch so ein Sport, da wird halt so viel zurecht getapet und so viel zusammengebastelt, dass du auf jeden Fall spielen kannst. [...] Ein paar von uns nehmen auch Schmerzmittel. [...] Also wenn halt wirklich was ist, dann spielen die auch nicht, aber wenn das nur so kleine Wehwehchen sind. Aber ich meine, wir spielen auch mit Erkältungen oder so... Also sind wir nicht so wie die Schwimmer, die dann gar nicht ins Wasser gehen.“ (Befragter Nr. 16, Z. 142/146)

Ähnlich verhält es sich mit den Aussagen eines zurückgetretenen Rugbyspielers, der allerdings mittlerweile aufgrund der Mitgliedschaft im Trainerteam seine eigenen Einstellungen hinterfragt:

„Wie wir im letzten Jahr zum Beispiel gemerkt haben, dass wir zu viel gefordert haben, zu wenig Regenerationszeiten gegeben haben und das ist einfach was, was mit der Erfahrung im Leistungssport kommt und wir Rugbyspieler neigen ja dazu uns schnell mal ein Tape draufzukleben oder sonst was und es geht noch. Aber wenn man eben auf höchstem Level performen will, dann geht's halt eben nicht mehr. Und dann muss man eben gucken, dass man die Sachen ordentlich auskuriert und lieber zurückkommt, wenn man 100% ist, auch wenn das bedeutet, dass man mal drei, vier, fünf Spiele verpasst.“ (Befragter Nr. 20, Z. 14)

Ein weiterer Rugbyspieler, 25 Jahre alt, sagt, dass der Sport die Körper der Spieler derart schlauche, dass er wahrscheinlich „vom Verschleiß her“ den Körper eines 30-Jährigen habe: „Wenn nicht sogar schlimmer“ (Befragter Nr. 21, Z. 86).

Anknüpfend an den Beginn des Abschnitts, in dem Befragte Nr.1 angab, dass Verletzungen, Verschleiß und Krankheiten zum Leistungssport dazugehörten, wird diese Aussage durch die anderen Sportler bestätigt. Eine häufig wiederkehrende Antwort der Athleten ist, dass die Art und Weise und auf dem Niveau, auf dem sie ihren Sport betreiben, nicht gesund sei. Auf die provokative Frage hin „Und du sagst, Doping ist gesundheitsschädlich und Leistungssport nicht?“ antwortet Befragte Nr. 17: „Doch, ist es auch! [...] Jaja, doch, aber ist es auch, ganz klar!“ (Befragte Nr. 17, Z. 128/130). Ein Sportschütze, Befragter Nr. 3.2, bringt es für sich auf den Punkt: „Ich glaube aber trotzdem, also kein einziger Leistungssport ist wirklich gesund, weil er einseitig ist, weil er dann halt, wenn man nicht aufpasst, dann halt immer irgendwelche Folgen haben könnte“ (Befragter Nr. 3.2, Z. 193). Auch die Befragte Nr. 1 zieht die Erkenntnis aus ihrer Krankheit, dass der Körper an einem gewissen Punkt das Signal gebe: „Es reicht. Und dann muss man halt irgendwie auch drauf hören“ (Befragte Nr. 1, Z. 43).

### **4.3.3 Der Körper als Kapital und Instrument**

Es lässt sich ableiten, dass die Sportler über ein hohes Maß an Körperbewusstsein und -gefühl verfügen, aber durch verschiedene Zwänge, oder auch den eigenen Ehrgeiz, Antrieb und Disziplinierung, den Körper immer wieder über seine Belastungsgrenze treiben. Wie im vorherigen Abschnitt deutlich wurde, unterscheiden sich die Einstellungen der Sportler in Bezug auf den Umgang mit ihren Körpern zum Teil erheblich. Um eine mögliche Erklärung für diese Unterschiede zu erhalten, wird nachfolgend die Arbeit des französischen Soziologen Pierre Bourdieu (1930-2002) herangezogen.

Bourdieu's Verständnis nach sind Körperpraktiken von Individuen klassenspezifisch geprägt und „von Volumen und Struktur der drei zentralen Kapitalsorten<sup>13</sup>“ abhängig (Gugutzer 2004: 67). An diesen Ansatz anknüpfend arbeitete Bourdieu mit dem sogenannten körperlichen Kapital eine weitere Kapitalform heraus (vgl. ebd.), mit der er ein Instrumentarium bezeichnet „das in gesellschaftlichen Handlungsbereichen eingesetzt werden kann, um soziale Gewinne wie beispielsweise Anerkennung, Ansehen, materiellen oder immateriellen Erfolg zu erzielen“ (ebd.: 68). Der Körper stelle dabei nicht für jedes Individuum dieselbe Art von

---

<sup>13</sup> Die drei zentralen Kapitalsorten sind nach Bourdieu ökonomisches (z.B. Geld, Aktien, Schmuck), kulturelles (z.B. Bildung) und soziales bzw. symbolisches Kapital (z.B. soziale Kontakte und damit verknüpft Zugang zu Ressourcen wie Unterstützung, Hilfeleistung, Anerkennung etc.). Für mehr Informationen siehe Bourdieu (1983).

Kapital dar: „Ob und wie der Körper als Kapital vom Einzelnen wahrgenommen, eingesetzt und bewertet wird, hängt [...] von dessen Klassenzugehörigkeit ab“ (ebd.: 70).

Ein anderer von Bourdieu entwickelter Begriff ist der des Habitus: „Im Habitus eines Menschen kommt das zum Vorschein, was ihn zum gesellschaftlichen Wesen macht: seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe oder Klasse und die ‚Prägung‘, die er durch diese Zugehörigkeit erfahren hat“ (Treibel 2006: 226). Das heißt, dass beispielsweise Angehörige der Arbeiterklasse einen anderen Habitus innehaben, als Angehörige der oberen Schichten. Die Unterschiede sind dabei vielfältig und manifestieren sich unter anderem in der Einstellung bezüglich des Körpers oder der Gesundheit:

„Angehörige der Arbeiterklasse haben ein primär instrumentelles Verhältnis zum Körper und wertschätzen insbesondere starke und kräftige Körper. Entsprechend haben sie eine Vorliebe für Sportarten, die kämpferischen Einsatz fordern (Karate, Ringen) sowie das Vermögen bzw. die Bereitschaft voraussetzen, Schläge einzustecken und Schmerzen auszuhalten (Boxen).“ (Gugutzer 2004: 72)

Währenddessen bevorzugten Angehörige anderer Klassen und Schichten eher Sportarten, mit denen sie ihrem Körper unter einem ganzheitlichen Aspekt, also der Gesundheit, Wellness und Fitness ansiedeln und in dem Glauben, „dass solche Sportarten vernünftig und sinnvoll (seien)“ ausübten (ebd.: 73). Das Augenmerk liegt dabei auf gesundheitsfördernden und lebensverlängernden Effekten oder aber einem expliziten Naturbezug; Mannschaftssportarten mit wenig bis keinem gegnerischen Körperkontakt wie zum Beispiel Volleyball oder Sportarten mit hohem symbolischen Gewinn, wie Golfen, Segeln, Polo oder die Jagd (vgl. ebd.). Die Essenz Bourdieus Aussage ist, dass die soziale Klasse „entscheidenden Einfluss auf die Art und Weise [hat], wie Individuen ihren Körper wahrnehmen, mit ihm umgehen und welchen symbolischen Wert sie ihm beimessen“ (ebd.: 73). Der Habitus eines Menschen sorgt dafür, „dass das Individuum Aktivitäten und Bereiche wählt, die zu ihm passen und sich stimmig anfühlen“ (ebd.).

Die Frage, die sich im Zuge der vorliegenden Arbeit stellt, ist, ob sich diese Thematik auch umdrehen lässt. Lassen sich Muster in den verschiedenen Sportarten erkennen, wenn man nur die gewählten Sportarten und damit verknüpft die Einstellung zum Körper, beziehungsweise zu Verletzungen und Schmerzen analysiert und keinerlei Wissen darüber hat, welcher Klasse oder Schicht die befragten Athleten entstammen? Die Mannschaftssportler, die gegnerischen Körperkontakt haben, wie Handballspieler oder Rugbyspieler, neigen dazu, Schmerzmittel zu nehmen und trotz Schmerzen Spiele zu bestreiten. Währenddessen nannten Individualsportler wie Schwimmer oder Leichtathleten, die in ihren Sportarten kein oder nur

ein geringes Einwirken auf ihren Körper durch einen Gegner haben, dass sie lieber Schmerzen und Verletzungen auskurierten, als an jedem Wettkampf teilzunehmen. Wiederum eine andere Einstellung zum Körper hatten die Ausdauersportler wie Radfahrer und Triathleten. Die Frage, die sich hierbei stellt, ist, ob die gewählte Sportart wiederum einen Habitus ausbildet und die unterschiedlichen Einstellungen der Spitzensportler zwischen den unterschiedlichen Sportarten erklären kann. Allerdings dürfte wiederum eine Vielzahl anderer Faktoren Einfluss nehmen und sicherlich hat nicht jeder Handballspieler die gleiche Einstellung zu seinem Körper wie ein anderer. Dennoch könnte es eine mögliche Erklärung für die diversen Einstellungen der Sportler sein.

Im Gegensatz zu dieser Vermutung basiert die Feststellung Bettes und Schimanks, dass Spitzensportler ein primär instrumentelles Körperverhältnis aufweisen, auf tatsächlichem Wissen und gewonnenen Fakten über Spitzensportler:

„Dies ist eine Konsequenz des Leistungsindividualismus und der ‚technischen‘ Körperabhängigkeit sportlicher Erfolge. [...] Das Körperideal stellt dementsprechend der sportartspezifisch funktionstüchtige und, mehr noch, der in seinem Funktionieren immer weiter steigerbare [sic!] Körper dar. Dieses Körperbild steht in einem krassen Gegensatz zur sinnlichen Genußfähigkeit [sic!] und –steigerung des Alltagskörpers. Verletzungen und Leistungsabfall sind dementsprechend Krisenzustände des Sportlerkörpers, die es zu vermeiden und, wenn sie auftreten, zu beseitigen beziehungsweise möglichst hinauszuschieben gilt.“ (Bette/ Schimank 2006: 67)

Der Körper wird im Training und Wettkampf ständig aufs Neue gequält, da nur durch Qual die körperliche Höchstleistung erreichbar sei, um die es im Spitzensport gehe. Wobei dies auch die entsprechenden physischen Anforderungen miteinschließen (vgl. ebd.). Der Athlet ist daran gewöhnt, seinen Körper immer wieder auf ein Neues an die Schmerzgrenze und darüber hinaus zu treiben, um die eigene körperliche Grenze noch weiter nach oben zu verschieben. Erst wenn er sich und den anderen bewiesen hat, dass „eine weitere Steigerung nicht mehr möglich [sei], darf er damit aufhören, seinen Körper zu fordern“ (ebd.). Diese Einstellung zum Körper zeigt sich auch in Bezug auf Verletzungen und Schmerzen: „Spitzensportler dürfen keine ‚wehleidige‘ Rücksicht auf ihren Körper nehmen. Nur in Regenerationsphasen ist es ihnen erlaubt, sich zu schonen“ (ebd.). Bette und Schimank beschreiben diese Einstellung zum Körper als ein männlich geprägtes Körperverständnis, das allerdings von weiblichen Athleten ebenso praktiziert werde.

Die Beobachtungen der Autoren decken sich überwiegend mit den Aussagen der hier befragten Athleten. Das Wissen, dass man die „Maschine“ die ganze Zeit auf höchsten Touren fährt, bewegt die Sportler zu einem ambivalenten Verhältnis zu ihrem Körper. Diese findet ihren Ausdruck in dem Umstand, dass Sportler zum einen rücksichtslos und zum anderen hochsensibel mit dem eigenen Körper umgehen (vgl. ebd.: 68).

#### **4.4 Soziales Umfeld und finanzielle Bedingungen: Fördern und Fordern**

Bis zu diesem Punkt der Arbeit wurde ersichtlich, dass Hochleistungssportler aufgrund ihrer Sozialisation und der Art wie sie ihr Leben führen, ganz eigene und spezifische Umgangsarten mit sich, ihrem Körper und ihrer Umwelt haben. Doch ebenso wie Nicht-Sportler muss auch ein Spitzensportler seinen Lebensunterhalt verdienen und ist Teil einer sozialen Gesellschaft. Wie sich der Umgang der Sportler mit Geld, Förderung und ihrem sozialen Umfeld darstellt, wird im folgenden Abschnitt thematisiert. In diesem Zusammenhang wird auch die Frage betrachtet, welchen Wert der Beruf Sportler in unserer Gesellschaft hat.

##### **4.4.1 Das soziale Umfeld von Spitzensportlern innerhalb und außerhalb des Sports**

Wie in Abschnitt 4.1 verdeutlicht wurde, ist das Umfeld des Athleten oftmals für die ersten Kontakte des Sportlers zum Sport verantwortlich. Daher sprechen die Athleten überwiegend von einer großen Akzeptanz und Unterstützung innerhalb ihrer Familien: „[Die Eltern] stehen voll dahinter, gucken gerne zu. Kommen, fahren auch mit, wenn es irgendwie Deutsche Meisterschaften in Frankfurt sind oder weiß ich nicht“ (Befragter Nr. 18, Z. 144). Ein anderer Sportler dagegen, ein Boxer, sagt, er musste sich die Anerkennung der Eltern erst erarbeiten:

„Ja also von den Eltern war es erstmal schwierig sich an Boxen überhaupt zu gewöhnen, weil mit einem blauen Auge auch mal nach Hause kommt oder Nasenbluten und die haben auch echt nicht so viele Kämpfe von mir gesehen. [...] Irgendwann haben die auch jetzt im Nachhinein gesehen, dass das was ist, woran der fest hält oder, dass das wie so eine Familie auch ist und dass du da zum Sport kommst, dass die dich auffangen, dass du da, dass du das deine Anerkennung kriegst, die jeder Mensch, jeder, jedes Kind irgendwie auch braucht [...] um sich zu entwickeln.“ (Befragter Nr. 12, Z. 279)

Mit dem Verhältnis zu den Freunden, die die Sportler außerhalb des Kreises des Sports haben, verhält es sich ähnlich. Dies verdeutlicht die Aussage einer befragten Athletin:

„[...] bin ich auch sehr froh drum. Also, dass man halt auch mal jemand anderes hat, über, wo man einfach mal über ganz andere Sachen quatscht oder, die halt einfach nicht so in diesem Leistungssport drin hängen. Oder die einen auch mal wieder runter holen und ja, mit denen man einfach was anderes macht. Und die einen nicht nur über diesen Sport sehen, sondern auch, das andere, was einen halt ausmacht.“  
(Befragte Nr. 10, Z. 1089)

Im Gegensatz dazu empfindet Befragte Nr. 1 den Umgang mit Freunden als schwierig, da aufgrund des sehr vollen und getakteten Alltags Spontanität nicht oder nur wenig vorhanden sei: „[...] Oder ob man mal ein Wochenende wegfährt, oder, hast du nicht Bock eine Woche mit nach Dänemark zum Surfen zu kommen, irgendwie so was halt, dass... Nein, Danke, ich möchte nicht, so ungefähr, also es geht halt nicht“ (Befragte Nr. 1, Z. 59). Aus diesen Gründen kann es passieren, dass Freunde sich irgendwann abwenden, auch wenn die Befragte es als „Gewöhnung“ betrachtet: „Am Anfang ist es vielleicht immer komisch, und das ist: ‚So mh, [sie] ist wieder dabei‘ und so“ (ebd.: Z. 63). Dennoch ist sie der Meinung, dass die Personen in ihrem Umfeld, die wüssten, dass sie Leistungssportlerin sei, dies auch akzeptierten und hinter ihr stünden. Sie könne sich aber vorstellen, dass es andere Fälle gebe, „die dann halt, mehr da auch anecken und wirklich auch damit zu kämpfen haben“ (ebd.).

Mit Menschen umzugehen, die nicht selber in der Sportwelt integriert sind, gestaltet sich für Hochleistungssportler demnach schwierig oder beizeiten problematisch, kann aber auch eine Bereicherung sein. Es ist auffällig, dass sich – auch aufgrund ihres sehr getakteten Alltagslebens – der Freundeskreis der Athleten überwiegend auf die Sportwelt beschränkt. So werden die Trainings- oder Mannschaftspartner als gute Freunde bezeichnet, da man sehr viel Zeit mit ihnen verbringe und mit der Zeit (zwangsweise) zusammenwachse. Befragter Nr. 3.1, ein Radfahrer dazu:

„Ist halt einfach schön, wenn man dann zusammen mit der Ma., kompletten Mannschaft dann irgendwelche Länder bereist und dann zusammen neue Erfahrungen hat und ist halt auch manchmal ein bisschen schwierig, dann in Asien zum Beispiel, wenn dann irgendwie da noch gerade richtig schlechtes Wetter ist oder so, dann oder das mit den Flügen alles nicht klappt, das schweiß auch zusammen. Wenn man sich dann die Nächte um die Ohren schlägt und dann hofft ob alles klappt und da hilft man sich gegenseitig und da hat man einfach Sachen durchgemacht, die man, glaub ich, so mit normalen Freunden, teilweise, nicht durchmacht. Und in solchen Situationen merkt man halt schon, ob wir uns auf jemanden

verlassen können oder nicht und von daher muss ich sagen, sind das schon, teilweise schon recht enge Freundschaften.“ (Befragter Nr. 3.1, Z. 155)

Ebenso gibt Befragte Nr. 10, Leichtathletin, an, dass ihr ihre Trainingsgruppe sehr wichtig sei, da ihre Trainingspartner und sie sich bei ihren einzelnen Wettkämpfen gegenseitig unterstützten (vgl. Befragte Nr. 10, Z. 143). Befragter Nr. 16, Handballer und Internatsschüler, erzählt, dass seine besten Freunde mit ihm in eine Klasse gingen: „[Die] leben hier in dem Umreis oder sind halt bei mir in der Mannschaft. Also, internatsbedingt ist es halt auch so, dass ich halt nicht wie andere Sportler noch ein anderes Freundschaftsumfeld habe“ (Befragter Nr. 16, Z. 98).

Allerdings kann es auch passieren, dass zu viel Zeit miteinander verbracht wird, sodass der Sportler ab einem gewissen Punkt einen Rückzugsort braucht, wie beispielsweise beim Befragten Nr. 2, einem Beachvolleyballspieler. Dieser erzählt, dass sein Mitspieler und er mittlerweile auf Reisen in Einzelzimmer schliefen und sich abends zurückziehen können, um einmal am Tag ihren

„eigenen Rhythmus zu fahren [...], den man halt sonst nicht hat, den man sonst halt irgendwie.. nicht halt, weil der andere da ist und dann schränkt man sich ein bisschen ein, man rückt sich und das nervt einen dann doch irgendwie. Geht auf das Nervenkostüm und dann wird's in Stresssituationen halt dann eben auch denn eben sehr schnell schroff und dann geht's schnell gegen die Person, und es hat nichts mehr mit Sport denn zu tun, so denn ist es wirklich nur Individuum gegen Individuum, und deswegen haben wir halt das gemacht. [...] Man möchte die Leistung steigern, aber mit Misserfolgen, mit zwischenmenschlichen Aktionen, [...] ich glaube einfach, das ist so das schwerste, was man haben kann.“

(Befragter Nr.2, Z. 31)

Sportler werden nach diesen Aussagen von ihrem unmittelbaren Umfeld, bestehend aus der Familie und engen Freunden, gefördert und unterstützt. Es gestaltet sich für Hochleistungssportler schwierig, Freunde außerhalb des Sports zu haben. Allerdings hängt es von der Einstellung des Sportlers ab, ob dieser dazu bereit ist, für diese „außenstehenden“ Freunde ein Zeitfenster in seinem Alltag einzurichten.

Neben der Familie und Freunden nimmt ein ganzes Team, bestehend aus Trainern, Ärzten, Physiotherapeuten, Mentaltrainern und Ernährungsberatern, Managern, Beratern oder Teamchefs eine gewichtige Rolle ein. Als ein Beachvolleyballspieler (Befragter Nr. 2) von einem anderen Spieler gefragt wurde, ob er mit ihm zusammen spielen wolle, sei das eine „super Option“ gewesen, da der andere Spieler „schon ein gutes Management hatte, also ein gutes Umfeld [...]“ (Befragter Nr. 2, Z. 14). Nach eigenen Angaben sei es ein „Riesenmana-

ger im Bereich Sport“ gewesen, der „einfach die Kontakte (hatte) und der hat ein Umfeld geschafft“ (ebd.). Ein anderer Sportler, ein Radfahrer, meint, es seien stets fünf oder sechs Leute um einen herum, „die dir sagen, was richtig und was falsch ist“ (Befragter Nr. 5, Z. 239). Ebenso verhält es sich bei einem anderen Athleten (Befragter Nr. 8):

„[...] Ganz eng sind wir mit unserer Trainerin, die wir auch zweimal am Tag sehen. [...] Ich hab jetzt zwei Physios [Pause] dann fasse ich mal die Ärzte auf einen zusammen, dann haben wir einen Krafttrainer, dann habe ich noch eine Osteopathin [...]. Einen Mentaltrainer, also sind es eigentlich so sieben Leute, die [...] im Team sind.“ (Befragter Nr. 8, Z. 199)

In diesen Teams, deren Aufgabe es letztlich ist, die Leistung des Athleten zu steigern, entsteht eine Wechselbeziehung, insbesondere im Verhältnis Sportler – Trainer: „Ist eine Wechselbeziehung, (sonst) geht (das) gar nicht. Ohne ihn kann ich nicht, und er kann im Zweifelsfall ohne mich nicht“ (Befragter Nr. 14, Z. 78). Somit entstehen nicht nur tiefe Vertrauensverhältnisse, sondern auch gegenseitige Abhängigkeiten. Vertrauen kann jedoch auch dazu führen, dass der Sportler in seinem durchstrukturierten Alltag Verantwortung an diese Vertrauensleute abgibt und gewisse Entscheidungen nicht hinterfragt. In Bezug auf seinen Arzt sagt Befragter Nr. 12: „[...] Wenn ich halt Probleme habe, der ist auch Orthopäde und der kann dich wieder einrenken oder die Hand hat er von mir gut gemacht. Irgendwas rein gespritzt. Irgendwas [lacht] auch gut, ne? Ne, aber natürlich hat er gesagt. Aber irgendwas Natürliches...“ (Befragter Nr. 12, Z. 1149). Zwar mag es verständlich erscheinen, dass ein Hochleistungssportler Verantwortung abgibt, um seinen Alltag bestreiten zu können. Dennoch ergeben sich gerade hieraus Schwierigkeiten, insbesondere in Bezug auf Doping, wie es unter Punkt 4.6 noch näher beschrieben werden wird. So kann es bei diesen gegenseitigen Abhängigkeiten auch zu Fällen kommen, dass unter den Leuten, die dem Athleten sagen, was „richtig und was falsch ist“, wie der Befragte Nr. 5 es beschreibt, „(da) natürlich auch einer dabei sein (kann), der sagt: Ja nimm das und nimm jenes, gell“ (Befragter Nr. 5, Z. 239). Befragter Nr. 6 ergänzt diese Aussage noch: „Knickt um [...] oder verletzt sich. [...] Und hat dann halt einen, was weiß ich, Kumpel und oder beziehungsweise falsche Manager, was weiß ich, und die, und die sagen einem: ‚Komm hier, versuch es mal‘ “ (Befragter Nr. 6, Z. 437).

Wichtig ist es nachzuzeichnen und vor allem nachvollziehen zu können, weshalb und aus welchen Gründen Sportler in solche Situationen kommen können. Neben dem sozialen Umfeld spielt dabei die finanzielle Situation der Sportler eine wichtige Rolle. Diese wird im folgenden Teil untersucht.

#### 4.4.2 Sport als Beruf? – Verschiedene Bedingungen und Modelle

Wenn Menschen ihr gesamtes Leben auf den Sport ausrichten, mit dem Ziel, darin die größtmögliche Leistung zu erzielen, stellt sich unweigerlich die Frage: Wovon leben sie? Genau wie andere Mitglieder einer Gesellschaft sind Spitzensportler auf ein finanzielles Einkommen angewiesen, um sich nicht nur die Ausübung ihrer sportlichen Tätigkeit, sondern auch ihr generelles Leben finanzieren zu können. Im nachfolgenden Teil wird diese im Leben von Spitzensportlern auftretende Problematik genauer betrachtet.

Ein Problem sehen die Sportler darin, dass sich mit der Ausübung des Sports, abgesehen von populären Sportarten in Deutschland wie beispielsweise dem Fußball, kein oder nur wenig Geld verdienen lässt. Hinsichtlich der finanziellen Situation wird in dieser Arbeit zwischen zwei Arten von Sportlern unterschieden: Zum einen sind dies sogenannte Sportprofis, die sich durch den Sport selbst oder aber durch lukrative Sponsoren- und Ausrüsterverträge finanzieren können. Zum anderen gibt es die Sportler, die neben ihrer Tätigkeit als Hochleistungssportler studieren und vielfach noch von ihren Eltern unterstützt werden. Diese Situation tritt häufig in Sportarten wie Leichtathletik, Rudern oder Triathlon auf, also tendenziell Individualsportarten, die im Vergleich zum Fußball eine recht geringe Popularität haben. Zu letztgenannter Gruppe werden auch die Sportler gezählt, die Mitglied einer Sportfördergruppe der Bundeswehr oder der Polizei sind. Allerdings wird diese Thematik aufgrund des besonderen Förderungscharakters erst in Abschnitt 4.4.3, in dem die Sportförderung und Sporthilfe in Deutschland in den Fokus gerückt wird, behandelt.

Die Problematik, mit dem Sport Geld zu verdienen, diesen also zum Beruf zu machen, beschreibt Christian Graf von Krockow bereits 1974 wie folgt:

„Warum eigentlich gilt Tütenkleben als Arbeit und die Montblanc-Besteigung als Sport? Die Antwort auf Mark Twains Frage lautet: Offenbar – und ganz unwillkürlich – wird „Arbeit“ mit Zwang gleichgesetzt und „Sport“ mit Freiheit und Spiel. Falls diese Gleichsetzung zu Recht erfolgt, würde einmal mehr einsichtig, warum vom Sport in der modernen Gesellschaft eine so große Faszinationskraft ausstrahlt: Sport gewinnt symbolische Bedeutung; er wird gleichsam zur Utopie dessen, was allgemein sein sollte, aber nicht ist.

Die Sportkritik, besonders die neuere, ‚linke‘ Kritik, hat indessen immer wieder betont, dass der moderne Sport, vor allem der Leistungssport, mit freiem Spiel nichts oder höchstens als dessen Pervertierung etwas zu tun hat. Es wird ferner der Arbeitscharakter des Leistungssports hervorgehoben; Sport erscheint als eine ‚Verdopplung‘ der Arbeitswelt; [...] Bei alledem wird Arbeit selbst eindeutig negativ

gekennzeichnet; sie stellt sich dar als ‚Entfremdung‘, sie trägt Last- und Zwangscharakter.“

(von Krockow 1974: 92)

Von Krockow konstatiert, dass es schwierig sei, das eine der das andere als „richtig“ zu bezeichnen. Auch noch im Jahr 2015 wird der Eindruck vermittelt, dass die Gesellschaft dem Sport per se einen Freizeit- und Unterhaltungscharakter zuschreibt. Die Arbeit, die darin verrichtet wird, wird nur selten erkannt oder sogar verkannt.

Aus dieser fehlenden Anerkennung des Sports, beziehungsweise dass der Hochleistungssport einen Beruf darstellt, gestaltet es sich für Sportler schwierig, als ein produktives Gesellschaftsmitglied wahrgenommen zu werden.

Im Fußball dagegen stellt sich diese Frage nicht: Dort beginnt die finanzielle Förderung bereits früh und Bundesligaspieler verdienen zum Teil Millionenbeträge (vgl. Befragter Nr. 23, Z. 60). Auch im Handball, so berichtet der 18-Jährige Nachwuchsspieler, Befragter Nr. 16, kann man bereits in der dritten Bundesliga 1500€ netto im Monat verdienen:

„Der berufsmäßige Handball fängt bei uns ab Dritter Liga an! [...] Als Student sagt man zu 1500 Euro nicht nein. [...] Ich finde es super! Ich kann studieren, mich auf meine Zukunft nach dem Sport vorbereiten und parallel mein Geld, muss ich halt nicht arbeiten, sondern kann Handball spielen.“

(Befragter Nr. 16, Z. 224ff.)

Ähnliches berichtet auch ein Hockey-Nachwuchsspieler, Befragter Nr. 18: „[...] Es reicht, wenn man einen guten Club hat, gut spielt, neben dem Studium als Ersatz. Also, dass man dann keinen zweiten Job braucht, um sich was zu finanzieren, aber mehr auch nicht“ (Befragter Nr. 18, Z. 64) Allerdings zeigen diese beiden Beispiele auch, dass es lediglich eine gute Möglichkeit darstellt, sein Studium oder seine Ausbildung zu finanzieren. Dies ergibt sich daraus, dass der Hochleistungssport nur für eine begrenzte Anzahl an Jahren ausgeübt werden kann. Die meisten Sportler beenden ihre Karrieren im Alter zwischen Ende zwanzig und Ende dreißig. Selbst der hier befragte Fußballspieler, Torwart bei einem Bundesligisten, berichtet, dass auch er parallel zu seiner Fußballerkarriere nebenher studiere (vgl. Befragter Nr. 23, Z.44). Der Befragte relativiert zudem den Blick auf die Gehälter der Spieler. Diese seien zwar im Vergleich zu anderen Sportarten und den Gehältern anderer Sportler sicherlich sehr hoch, allerdings stünde für ihn das Gehalt und die Leistung, die die Sportler vollführten auch in einem direkten Zusammenhang: „[...] Ich denke, [...] man (ist) auch mit einem besonderen Talent gesegnet irgendwo. Und äh, das sollte dann auch irgendwo bezahlt werden“ (Befragter Nr. 23, Z. 60). Auch gibt er zu bedenken, dass gerade aufgrund des Umstandes,

dass eine Sportlerkarriere im Schnitt nur eine Länge von etwa fünfzehn Jahre habe, in dieser Zeit im Grunde das Geld verdient werden müsse, wofür andere Menschen vierzig oder fünfzig Jahre Zeit hätten (vgl. ebd.).

Davon abgesehen ist es gerade für junge Sportler möglich, sich bereits früh von den Eltern oder Verwandten finanziell unabhängig zu machen und somit auch ihr Studium finanzieren zu können. In Mannschaftssportarten ist es da von Vorteil, dass sich nicht die einzelnen Sportler um Sponsoren und Ausrüster kümmern müssen, da das ganze Team von einem solchen ausgerüstet wird:

„Das ist halt wieder ein anderer Faktor als bei Einzelsportarten. [...] Wir haben halt unsere Teamsponsoren und die [...] Profis haben jetzt zum Beispiel Sponsorentermine. Also die habe ich auch, also da wo ich dann für meinen Verein zu irgendeiner Veranstaltung gehen muss, sozusagen. Also das sind aber nichts für mich persönlich.“ (Befragter Nr. 16, Z. 216)

Einzelne Individualsportler, in diesem Beispiel ein international startender Schwimmer, haben es trotz schwieriger Ausgangsbedingungen geschafft, genügend Sponsoren zusammenzutragen, um sich zumindest in den Olympiazyklen finanziell abgesichert auf die nächsten Großereignisse vorbereiten zu können. Trotz dessen, dass er zurzeit vom Schwimmen leben kann, macht der Befragte auf gravierende Unterschiede zu Sportlern im Ausland aufmerksam:

„[...] Die Leute, gegen die ich in einem Finale bei einer WM antrete, das sind Vollprofis und die verdienen auch alle Geld. Und, es ist zum Glück so: Das haben nicht viele, das Privileg, dass sie vom Sport leben können. Und [...] ich [kann] das jetzt zum Glück und [kann mich] dann auch ganz gut darauf konzentrieren.“ (Befragter Nr. 19, Z. 42)

Genau wie viele der anderen Befragten studiert auch er nebenbei, damit er sich nicht, wenn er „irgendwann fertig [ist] mit Schwimmen am nächsten Tag nach einem Job umgucken [muss]“ (ebd., Z. 98). Ebenso ergeht es einem anderen Schwimmer aus seiner Trainingsgruppe:

„Ich kann im, ich kann vom Schwimmen leben und auch bis 2016, das ist abgesichert, das echt voll cool, da bin ich in einer relativ glücklichen Position, das können nicht so viele Schwimmer in Deutschland. Also in Deutschland ist es ja relativ schwierig mit Sportarten, die nicht so krass im Zentrum stehen wie Fußball oder so jetzt. Weil es ja alles schon ziemlich zentriert ist. Also es gibt viel Geld im Sport, aber das ist alles auf drei Sportarten konzentriert. Also für einen Schwimmer geht es mir echt gut. Natürlich, wenn ich vergleiche, was ich für einen Aufwand betreibe und was manche Fußballer für einen

Aufwand betreiben und eben Verdienst haben wir gleich ist es natürlich ein Witz aber als Schwimmer geht es mir voll gut und ich bin da voll froh drum.“ (Befragter Nr. 8, Z. 47)

Eine ähnliche Situation erlebte ein ehemaliger Beachvolleyballspieler, der nach seiner Zeit als Profi ein Studium begann:

„Wir hatten damals [einen] super Sponsorendeal gehabt [...] und [...] ich konnte halt meinen Sport das, was ich gerne mache auf einem hohen Niveau, auf dem höchsten Niveau, was es in Deutschland eigentlich gibt; ich konnte damit Geld verdienen und [...] dadurch eben international bald nach oben schnupern.“ (Befragter Nr. 2, Z. 14)

Allerdings wird in den Befragungen auch deutlich, dass viele Athleten, insbesondere in Sportarten, die weniger Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit bekommen, sich in teilweise prekären Lebenssituationen befinden und auf die Hilfe ihrer Eltern angewiesen sind. So sagt Befragte Nr. 1, eine Ruderin: „[...] Schwierig, nā, also jetzt also so als Student sind natürlich Mama und Papa zahlen noch, also so natürlich Unterhalt und Kindergeld. [...] Alles andere wird halt knapp“ (Befragte Nr. 1, Z. 69). Auch Befragte Nr. 10, eine 400m-Hürden Läuferin, wird noch von ihren Eltern finanziert:

„Meine Eltern sind so lieb und unterstützen mich. Ich arbeite ein bisschen in der Geschäftsstelle vom Verein. Man bekommt ein bisschen was, also für seine Leistungen, sozusagen, vom Verein also so, pro Monat [...] also [...] im Jahr habe ich das zur Verfügung. Aber sonst meine Wohnung und so, das zahlen meine lieben Eltern. Also ich könnte, ich weiß nicht, ob ich jetzt nebenbei noch mal so einen Job annehmen könnte.“ (Befragte Nr. 10, Z. 195)

Hier entsteht eine Art Teufelskreis: Die Sportler üben Sportarten aus, oftmals Individualsportarten, wie Triathlon, Rudern oder Leichtathletik, die im Vergleich zum Fußball oder Tennis weniger attraktiv und populär sind. Somit ist trotz der Entscheidung, Leistungssportler zu sein oder zu werden, direkt klar, dass sie einer Ausbildung oder einer Arbeit nachkommen müssen, um sich ihren Lebensunterhalt finanzieren zu können. Fangen sie an zu studieren, was ein Großteil der Athleten tut, entsteht das Problem, dass sie dafür kein Geld verdienen oder aber darüber hinaus noch für die Ausbildung zahlen müssen. Durch den hohen Aufwand für den Trainingsalltag in Kombination mit dem Studium ist es vielen aber nicht möglich, einem Nebenjob nachzugehen, um sich eventuell selber zu finanzieren oder zu dem Geld der Eltern, wenn diese sie unterstützen, sich etwas dazu verdienen können:

„Ja, genau. Also es ist halt zwei Mal Training am Tag eigentlich so normal und dann halt plus An- und Abreise ist man schon, weiß ich nicht, will jetzt nicht übertreiben, aber fünf sechs Stunden gehen da schon drauf. Und dann ist man natürlich auch nachm Training kaputt und muss eigentlich sich eher regenerieren als dann 5 Stunden in die Uni zu fahren. So das ist natürlich immer noch das Problem, was dann auftaucht, so dass man natürlich arbeiten auch andere neben dem Leistungssport her so, äh, neben der Arbeit oder so, also gehen auch studieren und arbeiten aber es ist glaub ich immer noch was anderes son bisschen.“ (Befragte Nr. 1, Z. 13)

Somit wird ersichtlich, dass es sehr schwierig bis unmöglich ist, all das adäquat miteinander zu vereinbaren. Eine Möglichkeit dennoch neben dem Training Geld zu verdienen, ist, dass die Athleten selber als Trainer oder „Personal Coach“ tätig werden (vgl. Befragter Nr. 2, Z. 81 und Nr. 6, Z. 15).

In Bezug auf den Umstand, dass Spitzensportler aufgrund ihres Status viel reisen und unterwegs sind, auf Wettkämpfen oder in Trainingslagern sind, erfordert es das Verständnis von der Universitätsleitung und Professoren, oder aber auch Vorgesetzten auf der Arbeit, die die Sportler für diese Zeit freistellen. Befragte Nr. 10: „Also jetzt, wo ich im B-Kader bin, da kann man sich schon freistellen lassen von manchem, wenn es zum Beispiel ins Trainingslager geht oder wenn es auf Wettkämpfe geht [...]. Es gibt auch an der Uni extra so Leute, die dafür verantwortlich sind, bei denen man sich meldet [...]“ (Befragte Nr. 10, Z. 267). Allerdings berichten andere Sportler, wie der Befragte Nr. 25, dass es zu seiner Schulzeit große Schwierigkeiten mit der Schulleitung gab, wenn er aufgrund des Sports in der Schule gefehlt hat: „[...] (Es) gab da auch Schwierigkeiten mit der Schule. Ähm jetzt zum Beispiel ne Junioren-WM spielen sollen, wo ich dann zwei Wochen in der Schule gefehlt hatte. Das war eigentlich alles nicht mehr besonders zu vereinbaren. Also es hat irgendwie.. es gab recht wenig Unterstützung“ (Befragter Nr. 25, Z. 16). So werden deutliche Differenzen in der Handhabung der Verantwortlichen mit den Sportlern sichtbar.

#### **4.4.3 Sportförderung und Sporthilfe**

Wie im vorherigen Abschnitt aufgezeigt wurde, bietet das Dasein als Spitzensportler in Deutschland allerhand Schwierigkeiten und sei, so betonten viele der Athleten, nicht vergleichbar mit anderen Ländern, in denen Athleten oftmals Profis seien und der Sport ganz anders gefördert werde.

Neben den vorgestellten unterschiedlichen Gegebenheiten für Sportler, sich zu finanzieren, gibt es auch die Möglichkeit für Spitzensportler, Mitglied einer Sportfördergruppe der Bundeswehr oder der Polizei zu werden. Dieses Angebot wird von Kaderathleten genutzt, da es die Möglichkeit bietet, optimal zu trainieren und trotzdem eine gesicherte Existenz zu haben. Wie weiter oben geschildert, gehörte keiner der hier befragten Sportler der Bundeswehr oder Polizei an. Da es aber mitunter ein Grundpfeiler der deutschen Spitzensportförderung darstellt, wird diese Art der Förderung im Folgenden kurz vorgestellt.

Als Angehörige der Bundeswehr oder der Bundespolizei haben Spitzensportler die Möglichkeit, neben der Teilnahme an verpflichtenden Lehrgängen hauptsächlich ihrem Sport nachzugehen. Geknüpft ist diese Angehörigkeit in einer Sportfördergruppe an eine zweimonatige militärische Grundausbildung und an eine freiwillige Verpflichtung für insgesamt zwei Jahre. Anschließend an die Grundausbildung umfasst der sportliche Teil 70% und der militärische Aus- und Weiterbildung etwa 30% des Dienstes (vgl. Bundeswehr 2014 (o.V.)). Bei der Polizei ist es möglich, eine Ausbildung zu machen und diese zu strecken. Das bedeutet, dass Sportler, die beispielsweise Angehörige der Bundespolizei sind, bis zu acht Monate im Jahr vom Dienst freigestellt werden und nur vier Monate im Jahr einem regulären Dienst nachgehen müssen (vgl. BMI 2015 (o.V.)). Dies sichert sowohl die Existenz während der Ausübung der sportlichen Karriere, als auch die Möglichkeit sich nach Beendigung der Laufbahn als Berufssoldat zu verpflichten oder aber als Polizist zu arbeiten (vgl. ebd.). Allerdings ist die Zugehörigkeit beispielsweise bei der Sportförderkompanie der Bundeswehr an Leistungen geknüpft. Bleiben diese aus oder ist der Sportler eine längere Zeit verletzt, muss er die Kompanie nach einer bestimmten Zeit verlassen. Entweder verlässt er die Bundeswehr dann ganz oder er muss als Berufssoldat einem regulären Dienst nachgehen. Es ist eine freiwillige Entscheidung der Sportler, ob sie sich bei der Bundeswehr oder der Polizei bewerben und ein Teil in diesem Fördersystem werden wollen.

Eine vom Staat organisierte Förderung ist die der Stiftung Deutsche Sporthilfe. Die hier befragten Athleten bekommen fast ausschließlich alle bis auf die Nachwuchsspieler Gelder von dieser Einrichtung. Dabei betonen sie, dass dies durchaus wichtig sei. Mehr als die circa 200 Euro, die die meisten der Sportler pro Monat zur Verfügung gestellt bekommen und von denen man „natürlich nicht leben“ könne (Befragter Nr. 21., Z. 18), schätzen sie solche Dienste der Sporthilfe, wie beispielsweise die Laufbahnberatung und die Betreuungsangebote für die Karrieren nach dem Sport (vgl. ebd.: 66). Grundsätzlich schätzen die Sportler ihre Situation in Bezug auf die Förderung des Staates sehr kritisch ein:

„Also ich ... ich, wenn man das mal von hinten aufdreht und sagt, Deutschland, also das Land ist ja auch stolz auf die Athleten, wenn die dann irgendwo was bringen und damit rühmt man sich, damit verkauft sich auch son Land, und dann würde ich jetzt sagen, muss auch son Land da irgendwo was für tun, also, es wird so viel Geld in alle möglichen Sachen gesteckt, da kann man auch n bisschen mehr Geld in Sport stecken, und das jetzt Sport von soner ganz anderen Seite natürlich auch noch ... gesundheitsfördernd ist und dann vielleicht andere, wenn man jetzt so von der breiten Masse mehr Sport und so sprechen würde, dann würds halt vielleicht ganz andere Probleme nicht so in solchen Fällen geben, also in solchen Maßen und deshalb würd ich sagen, so, der Bereich Gesundheit, Sport und so ist auf jeden Fall förderungswürdig. Und klar, also, (lacht), wenn mir der Staat n bisschen mehr Geld geben würde, würd ich auch nicht Nein sagen.“ (Befragte Nr. 1, S. 7)

Die Förderung des Staates und auch damit verbunden die Mitgliedschaft in Eliteteams, wie das „Team Hamburg“ oder der Sporthilfe, ist letztlich gebunden an Erfolge und die Erfüllung von sogenannten Kaderrichtwerten, die die Kaderzugehörigkeit in den Sportarten des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) regelt. Ist ein Athlet verletzt oder krank und erfüllt diese Richtwerte nicht, verliert er schnell die Förderung. Damit gehen finanzielle Einschnitte und andere Probleme einher und der Athlet steht somit vor massiven Einschnitten: Im folgenden Kapitel 4.5 werden diese ausführlich behandelt und untersucht.

#### **4.5 Leistungs- und Erwartungsdruck: Der tägliche Begleiter im Leben eines Spitzensportlers**

Das Leben eines Spitzensportlers ist geprägt von Hingabe, Disziplin und einem immensen Willen seine Ziele zu verfolgen. Er hat nicht nur darauf zu achten, dass er die bestmögliche körperliche Leistung bringt, sondern muss sich tagtäglich dafür im Training quälen und Schmerzen aushalten. Darüber hinaus muss er auch mental im entscheidenden Moment des Wettkampfes in der Lage sein, seine körperlichen Fähigkeiten in eine Höchstleistung umzuwandeln. Um all dies bewerkstelligen zu können, ist der Sportler auf ein funktionierendes soziales Umfeld angewiesen, das ihn unterstützt und zeitgleich auffängt, sollte er ein Leistungstief durchleben. Hinzu kommt die fehlende Anerkennung des Sportes als Beruf durch die Gesellschaft und die Schwierigkeiten, die es bei der Finanzierung des Lebens mit dem Sport gibt. All diese in den letzten Kapiteln dieser Arbeit geschilderten Aspekte des Lebens eines Sportlers führen dazu, dass dieser sich in vielerlei Hinsicht und in verschiedenen Teilen seiner Lebenswelt mit Druck auseinandersetzen muss.

Im folgenden Abschnitt wird untersucht, welche Arten von Druck die Sportler kennen und benennen und wie sie mit diesem umgehen. Auf der Grundlage der Sportleraussagen wird dabei zwischen vier Arten unterschieden: Leistungs- und Erwartungsdruck durch die Familie und Freunde; Druck durch Förderer und Unterstützer wie Sponsoren, Ausrüstern und staatlichen Institutionen; der durch die Medien generierte Druck sowie der Druck, der durch unangekündigte Dopingkontrollen als Eingriff in den Alltag und die Privatsphäre entsteht.

#### **4.5.1 Druck vom direkten Umfeld: Familie, Freunden, Trainer und anderen Sportlern**

Bei den genannten vier Arten, die im Folgenden vorgestellt werden, sollte aber nicht vergessen werden, dass es in erster Linie der Sportler selbst ist, der Druck auf sich ausübt: „[...] Bei super guten Leistungen spüre ich auch ein bisschen mehr Druck dann zum Großereignis hin, weil von mir einfach erwartet wird, das wieder abzuliefern. [...] In erster Linie erwarte ich das von mir!“ (Befragte Nr. 22, Z. 66-68). Der eigene Druck, gute oder besser gesagt sehr gute Leistung zu bringen und im Grunde nie den Zustand des Zufriedenseins zu erreichen, ist der Antrieb eines jeden Spitzensportlers. Allerdings sehen die meisten Sportler davon ab, von diesem eigenen Druck zu erzählen. Auch die Familie wird nicht als Quelle von Leistungs- und Erwartungsdruck benannt. Vielmehr ist es, wie in Abschnitt 4.4 gezeigt, die Familie, die die Sportler unterstützt und häufig überhaupt diesen Lebensstil ermöglicht.

Eine dem Sportler sehr nahestehende Person, die Druck ausüben könnte, ist der Trainer. Ein Internatsschüler, dessen Leistung vom Trainer bewertet wird und somit bedingt, ob er auch weiter am Sportinternat bleiben darf, meinte: „[...] Meine Trainer... müssen glaube ich, also das ist in Absprache mit meinen Trainern. Ich muss halt die Leistung bringen und... sonst wird halt Rücksprache gehalten und dann... kann ich wieder nach Hause ziehen“ (Befragter Nr. 17, Z. 88). Bei anderen Sportlern wie den Schwimmern, in diesem Fall auch im Nachwuchsbereich, wird Druck in der Hinsicht ausgeübt, dass die Trainer ein Auge auf das Gewicht ihrer Athleten haben: „Also da sind die Schwimmer anders. Die müssen dann auch... da haben viele irgendwie Vorgaben von ihren Trainern, dass sie halt abnehmen müssen oder so was“ (Befragter Nr. 18, Z.116). Führt man diesen Gedanken fort, entsteht Druck durch die Trainer schon dann, wenn sie nur kontrollieren, ob der Sportler seinen Trainingsplan einhält und in welcher Art und Weise er das Training absolviert. Der Befragte Nr. 3.1, Radfahrer, beschreibt, inwieweit Erfolg und Erfolgslosigkeit, in seinem Fall ein durch Krankheit bedingter Ausfall, zur sozialen Anerkennung oder Aberkennung durch den Trainer führt:

„Es macht natürlich dann, oder der Druck wächst eigentlich mit den Titeln auch in gewisser Weise, das stimmt. [...] Also dann hab ich oder hat mein Trainer mich eigentlich jeden Tag fast angerufen und hat gesagt: ‚Das ist super und hier und mach das und das und das‘, ich hab schon gedacht, also was, irgendwann wurde es schon wirklich nervig, was will der jetzt die ganze Zeit von mir. Und dann bin ich zwei Wochen vorher krank geworden und danach wurde ich halt auch mal, ja, fallengelassen, wie eine Kartoffel. Das heißt dann drei Wochen lang quasi nicht mehr gemeldet hatte und ich dann quasi betteln musste, dass ich wieder Rennen fahren durfte. Also, von daher ist das nicht alles immer so schön wie es sich vielleicht anhört.“  
(Befragter Nr. 3.1, Z. 35)

Von einem ähnlichen Fall berichtet ein anderer Radfahrer. Da Radfahrer häufig in Mannschaften, also Teams fahren, herrscht ein Leistungsdruck unter den Fahrern: „[...] Man weiß schon ungefähr [...] wo man fährt, nächsten zwei bis drei Wochen, aber wenn dann die Leistung nicht stimmt, oder sonst was ist, oder man krank ist, dann kommt ein anderer, also fehlt einer und einer rückt dann und so weiter, dann wird rotiert“ (Befragter Nr. 5, Z. 47). Er bezeichnet auch den Kampf im Rennen mit den gegnerischen Radfahrern als Druck: „Ich habe einen Kratzer, also das ist ein Kampf, das ist Krieg! Es ist Krieg! (...) und jeder Rennsport.. Rennsportler ist im Rad für sich selbst verantwortlich [...]“ (ebd. Z. 158). Auch die Teamchefs, die ihrerseits unter Druck stehen, weil sie mit ihrem Team letztlich Geld verdienen müssen, suggerieren „Jungs, wir müssen schnell fahren, sonst sind wir nicht konkurrenzfähig [...]“ und das sei „halt schlecht“ (ebd., Z. 187).

Ganz anders beschreibt dagegen die Befragte Nr. 22 die Art, wie ihr Trainer mit ihr in der Hinsicht umgeht:

„Ist auch Menschenabhängig. Also, mein Trainer beispielsweise, [...] der übt ganz wenig Druck auf mich aus. Würde ich jetzt behaupten. [...] Der hat irgendwie so eine Art ähm.. mit der ich su.. also wo wo ich nichts negatives sag ich mal, spüre. Gibt ja auch positiven Druck, gar keine Frage! Aber ähm.. der hat eine ganz tolle Art.“  
(Befragte Nr. 22, Z. 72)

Damit lässt sich aufzeigen, dass es nicht per se von den sportartspezifischen Anforderungen abhängt, sondern von den beteiligten Personen und deren Charaktere.

## 4.5.2 Druck von Sponsoren, Ausrüstern und dem Staat

Die zweite Art des Leistungs- und Erfolgsdrucks wird durch Sponsoren, Ausrüster und staatlichen Fördereinrichtungen ausgeübt.

Mit fortschreitendem Erfolg werden Sponsoren auf Athleten aufmerksam, rüsten sie aus oder finanzieren sie auch. In dieser Folge sind Sportler häufig Werbeträger oder Markenbotschafter. Bleiben sportliche Leistungen in der Folgezeit aufgrund von Verletzungen oder Krankheiten aus, springen die Sponsoren oftmals wieder ab. Dazu der Befragte Nr. 2, Beachvolleyball:

[...] Man kann halt, glaub ich, sehr gut leben, wenn man halt sportlich erfolgreich ist, aber das wichtige dabei ist eben halt im Beachvolleyball, du musst halt Leistung bringen. Wenn du keine Leistung bringst, siehst du auch kein Geld. [...] Wir mussten international im Jahr mindestens sechs Turniere spielen, ansonsten haben die halt einen Regressanspruch auf Sponsorenmittel, die sie ausgeschüttet haben, weil sie nicht auf die Leistung kommen [...].“ (Befragter Nr. 2, Z. 91)

Dabei berichtet er, dass es sich um einen permanenten Leistungsdruck handle und andere Nationen anders mit ihren Sportlern verfahren würden:

„Du musst Leistung bringen, ansonsten, musst du dir überlegen, wo du das Geld her kriegst, wenn du halt mal eben Sponsor hast, kanns dir manchmal auch egal sein. Andere Nationen verfahren da ganz anders, z.B in China ist es halt üblich, die kriegen alles bezahlt, aber kriegen dann halt ein monatliches Saldo von ich glaube von 250 Euro kriegen die im Monat umgerechnet. Das wurde uns mal so gesagt, es gibt halt ein Team [...], (die haben) uns denn erzählt, dass die eben von ihrem Preisgeld kriegen sie fünf Prozent, der Rest geht an den Verband. Kriegen aber halt alle Reisen gecouvert und 250 Euro im Monat.“ (ebd.)

Dieser Leistungsdruck entsteht durch den Umstand, dass Sponsoren ihren Einsatz gerechtfertigt sehen wollen. So berichtet eine Leichtathletin, die in den Jahren 2012 und 2013 verletzt war, dass die Sponsoren ihr irgendwann mitteilten, dass sie „ja jetzt auch ein Jahr nichts gebracht (hätte)“ und dass „[...] im nächsten Jahr [...] mal was kommen (sollte)“ (Befragte Nr. 22, Z. 72). Auch sei der Unterschied zu ihren guten, also erfolgreichen Jahren direkt spürbar gewesen:

„Es gab Jahre, da habe ich sehr gut meine Miete verdienen können und auch einen guten Urlaub machen können. [...] Wo es mit den ganzen Sponsoren da bergab ging, da habe ich natürlich auch einen

gewissen Druck gespürt, weil ich bin abhängig von bestimmten Geldern, von .. wie gesagt, meine Miete zahlt sich nicht von alleine.“ (ebd., Z. 16; Z. 72)

Für die Sportler entsteht die Problematik, dass sich die Sponsoren aufgrund ausbleibender Erfolge irgendwann zurückziehen. Damit verbunden fallen Gelder weg und der Sportler bekommt Schwierigkeiten, seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, da er in einem sehr hohen Maße von diesen Geldern abhängig ist. Fallen diese weg, steht der Sportler vor der Entscheidung: Soll er mit dem Sport aufhören und einem „normalen“ Job nachgehen? Voraussetzung wäre hierfür eine Ausbildung oder ein abgeschlossenes Studium. Oder soll er mit den Möglichkeiten, die ihm noch bleiben, versuchen den Sport weiterzumachen?

Ebenso wie die Interessen der Sponsoren und Ausrüster sind die Förderprogramme des Staates an den Erfolg, also die Leistung, geknüpft. Ist der Sportler erfolgreich, wird er in einen Bundeskader aufgenommen. Er genießt Förderung im Sinne von Einladungen zu Trainingslagern und Kadermaßnahmen. Er kann die Angebote des Olympiastützpunkts (OSP) in Anspruch nehmen, wie Ärzte, Physiotherapeuten, oder Ernährungsberater. Darüber hinaus bekommt er von der Stiftung Deutsche Sporthilfe monatlich einen Betrag von mindestens 200 Euro. Wie in Abschnitt 4.4 bereits aufgezeigt wurde, wird dieser Betrag zwar als gering angesehen, aber die Sporthilfe bietet darüber hinaus Fördermaßnahmen an und hilft den Sportlern nach ihrer Karriere im Arbeitsleben Fuß zu fassen. Beispielsweise gibt es bestimmte Kooperationen der Stiftung Deutsche Sporthilfe mit Unternehmen (vgl. Befragter Nr. 21, Z. 66).

Wird ein Athlet allerdings krank oder verletzt sich, fällt er schnell aus der Förderung heraus (vgl. Befragte Nr. 22, Z. 76/201ff.). Damit verbunden fallen Leistungen wie die kostenlose Nutzung von Physiotherapeuten, Benutzung der Einrichtungen des OSP und andere Mittel weg, wie beispielsweise die Trainingslagerförderung. Dies stellt massive finanzielle Einschnitte und Einbußen im Leben der Sportler dar.

Einen ähnlichen Fall hat die Befragte Nr. 1 erlebt:

„Also wenn man Glück hat, ist man bei der Sporthilfe, da kriecht man dann so ... 200 Euro ungefähr. [...] Die sind jetzt bei mir auch schon gestrichen, weil ich halt das eine Jahr Pfeiffersches Drüsenfieber hatte, da fliegt man dann halt auch gnadenlos raus. Also da [...] ist dann auch nichts mehr mit Förderung. Wir machen ja in Hamburg ein Glück noch dieses Team Hamburg, was dann jetzt da, wo ich halt nicht direkt rausgeflogen bin, aber ... viel ist es nicht [...].“ (Befragte Nr. 1, Z. 69)

Ebenso verhält es sich auch mit der Förderkompanie der Bundeswehr oder der Polizei. Allerdings gibt es hier noch die Option als Berufssoldat oder bei erfolgreich absolvierter Aus-

bildung als Polizist zu arbeiten. Aber auch hier sehen Sportler Nachteile: „[Du] musst auf irgendwelche Lehrgänge gehen. Wenn du theoretisch aus dem Kader rausfliegst, ziehen sie dich nach Warendorf ein und so weiter“ (Befragter Nr. 19, Z. 106).

Die Sportler sehen in dem deutschen Fördersystem durch den Staat auch die Problematik, dass ihr Abschneiden bei internationalen Wettkämpfen maßgeblich bestimmt, welche Kaderzugehörigkeit und damit verbunden welche Förderung sie erhalten. Insbesondere in der Dopingproblematik, die im weiteren Verlauf thematisiert werden wird, empfinden sie die Bedingungen im weltweiten Vergleich nicht als fair oder gleich. Der Befragte Nr. 19 beschreibt es wie folgt:

„Wir haben in Deutschland nicht die Bedingungen. Wir haben nicht die Leute, wir haben nicht den Nachwuchs, wir haben nicht die Trainer. Wir haben nicht die finanziellen Mittel, um so viele Leute... also das was ich vorhin gemeint habe: Wenn du 100 10-Jährige zusammensteckst und alles investierst, dann kommen dann trotzdem da vielleicht nur zwei raus, die ein olympisches Finale schwimmen können.“  
(Befragter Nr. 19, Z. 221)

Seiner Ansicht nach fehlen somit die Voraussetzungen, im internationalen Vergleich erfolgreich zu sein. Eine andere Wahrnehmung dieser Situation haben die Medien und Zuschauer, die sich in der nächsten Art von Druck manifestiert.

### **4.5.3 Die Rolle der Medien und der Zuschauer**

Eine direkte Folge dieser Problematik ist die dritte Art des Drucks, die von den Medien und den Zuschauern ausgeht und oftmals eine Reaktion auf Leistungen beziehungsweise auf ausbleibende Leistungen von Sportlern ist.

Von dieser Art Druck berichten vornehmlich Befragte, die aus dem Schwimmsport kommen. Seit dem schlechtesten Abschneiden deutscher Schwimmer in der Historie des deutschen Schwimmsports bei den Olympischen Spielen in London 2012, als die deutschen Athleten keine Medaille gewannen, müssen sie sich mit diesem Druck immer wieder aufs Neue auseinandersetzen. Dabei kritisiert der Befragte Nr. 8 jedoch die Bedingungen, die nach seinem Empfinden in einer Abwärtsspirale mündeten:

„[...] Die ganzen Medien, die machen uns ja immer übel nieder, wenn wir nur Fünfter werden im Finale oder so und dann ist die USA vor uns, dann ist China vor uns und die kriegen alles hinterher geworfen

und weil sie, also, da sind so Nationen vor uns, wo es überhaupt völlig komplett anders läuft.“

(Befragter Nr. 8, Z. 143)

Er beanstandet damit im Großen und Ganzen die Haltung, sowohl der Politik, der Medien, als auch der Zuschauer, dass diese im Grunde genommen nur zufrieden sind, wenn der Sportler eine Medaille oder besser noch Gold gewinne. Gleichzeitig aber seien dafür die Strukturen nicht vorhanden:

„Ich sag nicht, die müssen zahlen nur, wenn die eben, die müssen sich halt entscheiden, ob sie Leistungssport wollen oder nicht. Und wenn sie wollen und wenn sie vorne dabei sein sollen, wollen dann müssen sie es eben auch fördern. Und wenn nicht, dann dürften sie uns danach nicht fertig machen, wenn wir keine Medaillen ab(liefern) [...].“ (ebd.)

Der Befragte weist daraufhin, dass in einem System, indem bei ausbleibender oder als nicht genügend empfundener Leistung einem Sportler die Förderung und Gelder gestrichen werden, man „eigentlich auch mit dem achten Platz zufrieden sein (müsse), weil es mindestens sieben Nationen gibt, die das natürlich viel besser machen“ (ebd., Z. 147). Demzufolge sei es eine Frage, mit der sich die Politik, die Medien und die Gesellschaft im Allgemeinen auseinandersetzen sollten, da die Diskrepanz zwischen Erwartungen und der tatsächlichen Förderung des Spitzensports eklatant seien:

„[...] Also Sport allgemein in Deutschland, also jeder will immer am Ende vom Jahr die Medaillen sehen bei WM und so und dafür getan wird eben nicht so richtig viel. Da, ich glaube Ullrich hat das mal gesagt, egal ob der jetzt gedopt war oder nicht, es hat damit nichts zu tun, wenn er ein, also alle wollen, dass er die Tour de France gewinnt, aber wenn er dann auf der Landstraße Rennrad fährt, wird er angehupt, der soll bitte woanders trainieren gehen. Und so ist es eben, wenn er, wenn man, ich war jetzt zwei Mal bei den Spielen und dann erzählen die Russen und so wie viel Geld sie schon bekommen, nur damit sie dabei sind, also als Prämie, dass sie dabei sind und wenn sie eine Medaille gewinnen, kriegen sie eine Wohnung und dürfen sich einen BMW ihrer Wahl aussuchen und wir kriegen eben für Gold kriegen wir 15000 Euro, die wir vielleicht kriegen. Ich hab auch schon von einer Goldmedaillen-Gewinnerin dann gehört, die hat die dann gar nicht gekriegt. Also es ist natürlich schon ein Unterschied. Und so werden halt Anreize gesetzt [...].“ (Befragter Nr. 8, Z. 123)

Ein anderer Schwimmer, Befragter Nr. 19, macht durch seine Aussage aber auch deutlich, dass die Kritik durch die Medien, und letztlich auch durch die Zuschauer, im Falle des deutschen Schwimmsports in den letzten Jahren durchaus gerechtfertigt war:

„[...] Wir haben leider echt das Phänomen, dass ganz viele von uns total beschissen schwimmen auf diesen Höhepunkten. [...] Ich weiß auch nicht woran das liegt, [...] aber deswegen ist das Bild in der Öffentlichkeit so schlecht vom DSV. Also auch zu Recht, weil wirklich viele einfach schlecht schwimmen.“  
(Befragter Nr. 19, Z. 68)

Dabei fügt er noch hinzu, dass er letztlich nicht ändern könne, „was die Presse schreibt“ (ebd.) und er mit seiner persönlichen Presse zu seiner Leistung bei Olympia und WM ganz zufrieden gewesen sei (vgl. ebd.). Letztlich gebe es die Problematik, dass die Menschen sich – da sie die Athleten nicht kennen, also deren Popularität recht gering ist – ihre Meinung über die Medien bildeten.

Generell ist es seiner Meinung nach ein Problem, dass „die Erwartungshaltung der Öffentlichkeit und auch von [...] Offiziellen, die ist völlig fehlgeschlagen, was das Schwimmen angeht“ (ebd., Z. 221). Die Schwierigkeit dabei entstehe durch die Diskrepanz zwischen Anspruch, also dem Gewinn von Medaillen bei internationalen Wettkämpfen, und der tatsächlichen Förderung und auch Wertschätzung des Sportes in Deutschland: „[...] Schwimmen ist einfach in so vielen Ländern wirklich eine Kernsportart. Das machen so viele und es machen so viele richtig intensiv und es gibt auch in vielen Ländern einfach bessere Bedingungen, dass es einfach völlig abstrus ist solche Medaillenhoffnungen an die deutschen Schwimmer zu stellen“ (ebd.). Dabei wird das Augenmerk wiederum auf die Schwierigkeit der Vereinbarkeit von Hochleistungssport und Ausbildung gelegt: „Es (ist) in Deutschland so schwierig, das Studium und Schwimmen zu vereinbaren. [...] Ich habe auch nebenbei studiert. Ich hätte mich nicht getraut, Profi zu machen, weil... wenn ich jetzt rausgehe und (mich) ein Auto anfährt, dann ist meine Karriere um. Ich brauche ja irgendwas danach“ (ebd.).

Der Befragte Nr. 19 thematisiert zudem intensiv den Teufelskreis, der medial aus diesen Umständen entstehe:

„Die Erwartungen sind zu hoch. Und ob das dann förderlich ist? [...] die Erwartungen sind halt riesig und dann schwimmen die Deutschen die ersten zwei Tage scheiße, dann steht in der Presse nur noch Schrott. Dann kannst du schwimmen was du willst, das interessiert eh keinen Schwanz mehr [...] Du kannst deine Moderation so und so gestalten. Du kannst sagen ‚Fast persönliche Bestzeit, 6. Platz, respektabel, hat er gut gemacht, alles cool‘ oder du kannst sagen ‚Ah.. nicht schon wieder ein Deutscher 6. Nicht mal Bestzeit geschwommen‘. So kannst du die Moderation so und so gestalten und dann habe ich mal im Winter Skifahren geguckt und ich meine, der Wintersport wird ja so krass gehypt in Deutschland. Da wird ja jeder, jedes... Wenn die Schlittenfahren noch machen würden, dann würden sie das auch übertragen. Und dann ist der Fritz Dopfer irgendwo mal 7. geworden beim Weltcup und da hat der

Reporter sich fast überschlagen. [...] Werd mal 7. bei einer WM im Schwimmen. Da musst du aber Glück haben, dass der Reporter sagt ‚Das war gut‘.“ (Befragter Nr. 19, Z. 227)

Dieser Zustand führt seiner Ansicht nach dazu, dass die Zuschauer, durch diese „geleitete“ Berichterstattung keine Lust mehr auf den Sport hätten, da eine schlechte Stimmung über die Medien vermittelt werde:

[...] Die Leute, die sich dann (auf) die Couch setzen, denken sich dann auch: ‚Was soll ich die Scheiße denn angucken, da kriege ich ja nur schlechte Stimmung.‘ Das ist halt alles so wie ein Teufelskreis und dann sollen wir 6 Medaillen holen oder was und dann sind die ersten zwei Tage scheiße und dann hat keiner mehr Bock das anzugucken, weil alles ist ja schon so scheiße.. und weißt du wie ich meine? Also das ist alles so.. das ist schwierig, da herauszukommen. Ich habe da auch keine Idee.“

(Befragter Nr. 19, Z. 229)

Trotz dieser Erfahrungen mit der medialen Berichterstattung macht er auch deutlich, dass sich diese aus den schlechten Leistungen der Schwimmer bei den letzten Großereignissen erst entwickelt hätten. Es solle „schon das Ziel sein, dann irgendwie... wenigstens in die Nähe seiner Topleistung zu kommen, wenn es halt drauf ankommt“ (ebd., Z. 233). Denn darum gehe es letztlich im Sport: „Dann schnell zu schwimmen, wenn es drauf ankommt. Wenn ich im Training Weltrekord schwimme, das interessiert keinen. Das bringt nichts“ (ebd.). Letztlich sei es bei Schwimmern, ebenso wie bei Leichtathleten und weiteren Sportarten im Vergleich zu Sportarten, die eine Länge von beispielsweise 90 Minuten hätten, elementar, die Leistung auf den Punkt abzurufen (vgl. Z. 235). Er betont allerdings auch, dass gerade die Fähigkeit, mit dieser speziellen Art von Druck umzugehen, auch „Bock mache“ (ebd., Z. 239): „Es ist wichtig, damit umgehen zu können, aber wenn dann so was rum ist, ist (es) auch schon angenehm“ (ebd.). Letztendlich gehört es seiner Ansicht nach zum Hochleistungssport dazu, mit Druck umgehen zu können.

#### **4.5.4 Druck durch Dopingkontrollen**

Als letzte Art wird im Folgenden der Druck, der durch Dopingkontrollen und den damit einhergehenden Einschnitten in den Alltag der Sportler entsteht, thematisiert.

Einen elementaren Bestandteil des Antidopingkampfes stellen Dopingkontrollen dar. Dabei ist es neben den in den Wettkämpfen durchgeführten Kontrollen noch viel wichtiger, die

Athleten in den intensiven Saisonvorbereitenden Trainingsmonaten zu testen. In diesem System ist es den Dopingkontrollleuren erlaubt, innerhalb eines Zeitrahmens von 6 bis 23 Uhr einen Sportler unangekündigt an dessen Aufenthaltsort aufzusuchen. Treffen sie den Athleten an, sind sie verpflichtet diesen solange zu begleiten und zu beobachten, bis ihnen dieser die verlangte Urin- oder Blutprobe übergibt. In Deutschland arbeitet die Nationale Anti-Doping Agentur NADA mit Subunternehmen wie beispielsweise PWC zusammen, um die Trainingskontrollen durchzuführen (vgl. NADA a (o.V./ o.J.)). Damit die Kontrolleure in der Lage sind die Athleten aufzufinden, sind diese dazu verpflichtet, ihre Aufenthaltsorte im sogenannten ADAMS-System, einer Internetdatenbank der WADA, anzugeben. In dieser Datenbank müssen sie stets drei Monate im Voraus ihre Aufenthaltsorte angeben. Wenn sich Termine und Aufenthaltsorte verändern, müssen diese auch dort geändert werden. Oder aber der Athlet muss sich abmelden, wenn er beispielsweise die Nacht spontan an einem anderen Ort als angegeben verbringt (vgl. NADA 2015a (o.V.)).

Von diesem System betroffen sind sämtliche Spitzensportler Deutschlands, die einem Bundeskader angehören. Dabei gibt es abhängig von der Kaderzugehörigkeit verschiedene Testpoolzugehörigkeiten<sup>14</sup>.

Die Tatsache, dass sich Spitzensportler 365 Tage im Jahr, ob im Training oder im Urlaub, diesem Kontrollsystem zu unterwerfen haben, erregte in den Gesprächen mit den Sportlern einigen Unmut, obwohl sie das System an sich als durchaus sinnvoll erachteten. Allerdings stellen unangekündigte Trainingskontrollen einen massiven Eingriff in den durchgetakteten Alltag der Athleten dar. Die Umstände und Einschnitte, die dies im Leben eines Spitzensportlers mit sich bringt, werden im Folgenden aufgezeigt. So sagt der Befragte Nr. 8 in Bezug auf Privatsphäre und Eingriff in den Alltag:

„[...] Es macht mir nichts, denen anzugeben, ich hab jetzt auch keine Geheimnisse, [...] ich geh jetzt auch nicht jeden Abend in die Herbertstraße [...] aber trotzdem, es ist halt, vor allem, wenn man reinkommt in das System und eben das mal vergisst und dann unterwegs ist und es fällt einem ein, dann ist es echt so: ‚Scheiße, wenn jetzt jemand kommt, ei! Hab ich ein Problem!‘ Es ist ja dann ein Strike und bei drei ist man ja raus. Da wird man halt behandelt, wie jemand, der gedopt hat.“

(Befragter Nr. 8, Z. 361)

---

<sup>14</sup> RTP (Registered Testpool) ist der höchste, NTP (Nationaler Testpool) der zweithöchste und ATP (Allgemeiner Testpool) die unterste Abstufung der Testpools. Eingeteilt werden die Athleten nach der jeweiligen Kaderzugehörigkeit und der Einschätzung der Risikogruppe ihrer jeweiligen Sportart. Die Zugehörigkeit zu den Pools führen zu unterschiedlich strikten Dopingkontrollauflagen (vgl. NADA (b) (o.J./ o.V.))

Mit dem letzten Satz beschreibt er die Konsequenzen, die es nach sich zieht, wenn die Kontrolleure Athleten nicht am angegebenen Aufenthaltsort antreffen. Dies stellt einen sogenannten „Missed Test“ dar und führt zu einem Verfahren, das dann zu einem „Strike“ führt, der durch die zuständigen Institutionen, in diesem Fall durch die Nationale Anti-Doping-Agentur (NADA) ausgesprochen wird. Nach drei erfolgten „Strikes“ wird ein Athlet ebenso wie jemand, der des Dopings überführt wurde, für zwei Jahre oder länger gesperrt (vgl. NADA 2015c (o.V.): 39). Die Athleten sind somit verpflichtet, ihren Aufenthaltsort ständig zu aktualisieren und korrekte Angaben im ADAMS-System einzutragen. Der Befragte Nr. 8 beschreibt es als „so ein Druck“ und dass es „halt schon krass“ sei: „[...] Ich kenne Leute, die hatten schon zwei. Und wenn man zwei hat, dann kann man eigentlich nie mehr schlafen. Da weiß man genau: ‚Okay, wenn ich es jetzt noch einmal vergeige, dann bin ich raus.‘“ (Befragter Nr. 8, Z. 361).

Ganz im Gegenteil dazu skizziert der Befragte Nr. 6 die Situation, die willentlich und kalkuliert zu einem „Missed Test“ führen kann:

„Das Adams weiß nur ich bin in Köln, ja, und dann ruft halt da meine Nummer, ruft der mich an und sagt: "Hey[Name], wo bist du?" Wenn ich nicht da bin. Dann sag ich: "Ich bin da und da." Ich muss aber doch auch irgendwie gar nicht die Wohnungstür aufmachen, wenn ich selbst, wenn ich da wäre, ich könnte einfach, wenn ich jetzt gedopt hätte, dann würde ich halt in der Wohnung bleiben, ja, und dann lass ich das zwei Mal bimmeln, dann bekomme ich eine Nachricht drei Tage später von [unverständlich], dass ich nicht da war, dann sag ich: "Ich bin Rad gefahren." So what? Ja und das fällt keinem auf und das wird auch nie irgendjemand mitbekommen, beim nächsten Mal bin ich halt, dann weiß ich halt, ne, drei Wochen, jetzt kommen sie wieder, dann dope ich halt nicht, ja und alles ist gut und danach fange ich wieder an.“  
(Befragter Nr. 6, Z. 651)

Dieses Verhalten ändert allerdings nichts daran, dass der Athlet beim dritten „Missed Test“ gesperrt wird.

Ein anderer Umstand, der auch eine Art von Druck darstellt, ist, dass die Kontrolleure, wenn sie die Sportler antreffen, diese so lange begleiten müssen, bis sie die von ihnen geforderte Probe erhalten. Dies kann zu schwierigen Umständen führen: Sei es, dass der Sportler kurz zuvor auf der Toilette war und es lange dauert, bis er wieder urinieren kann. Oder aber es kommt zu Umständen, wie es die Befragte Nr. 1 beschreibt. Durch ihren Vornamen, der einem männlichen Vornamen ähnelt, wurde sie im ADAMS-System fälschlicher Weise als Mann geführt:

„Zu Genüge in den unpassendsten Momenten und auch ... also das Highlight war an meinem Geburtstag vor zwei Jahren, als ein Mann vor meiner Tür stand, meinte, er wolle mich testen. [...]. Standen sie da, stand der Mann da. Es war halt mein Geburtstag, ich hatte Besuch. Er durfte mich dann auch nicht mehr ausm Auge lassen. Er saß dann VIER Stunden bei mir inner Wohnung, mit meinen Gästen natürlich, mit, es war wurde dann irgendwann abends und so, ähm, bis halt dann irgendwann ausm ganzen Umkreis hier ne Frau hergekommen ist, dass sie mich dann testen durfte und er durfte mich ja nicht mehr ausm Auge lassen, das heisst dieser ganze Nachmittag war irgendwie, ich nehm das dann mit Humor und es war auch einfach son bisschen witzig so, weil alle fragten: Und wer ist er hier? Aber (lacht) die Situation war einfach so paradox, dass ich mir dachte: Wo sind wir denn hier angekommen [...].?“

(Befragte Nr.1, Z. 127)

Der Umstand, dass der Kontrolleur den Sportler nicht mehr aus den Augen lassen darf, bis dieser seine Urin- oder auch Blutprobe, abgegeben hat, kann zu massiven Eingriffen in den Alltag der Sportler führen. So kritisiert der Befragte Nr. 20, dass das Verhältnis nicht stimme, wenn man mit dem Sport nicht seinen Lebensunterhalt verdiene:

„Das heißt, es kann sein, dass der eine.. Bei mir ist nie einer um 5 (Uhr)<sup>15</sup> gekommen. Der späteste war mal 23 Uhr, aber es kann halt sein, dass der nachts um 5 einen aus dem Bett holt und man hat am nächsten Tag eine Klausur. [...] Und dann braucht man drei Stunden, um zu pinkeln oder so in der richtigen Konzentration zu pinkeln und am nächsten Tag versiebst du deine Klausur. Und mit der sollst du später mal dein Geld verdienen und nicht mit dem Rugby spielen [...].“

(Befragter Nr. 20, Z. 36)

Diese Aussage erscheint recht dramatisch, da die Frage ist, ob der spätere Berufsweg von dieser einen Klausur abhängt. Dennoch wird die Intention des Athleten deutlich: Für einen Sportler, der seinen Lebensunterhalt nicht mit dem Sport verdient, kann der Eingriff in den Alltag unangenehme Folgen haben. Dadurch, dass dieser vom Sport nicht leben kann, ist es schwierig, diese Eingriffe in das Privatleben mit all seinen Konsequenzen ohne weiteres zu akzeptieren.

Auch der Befragte Nr. 2, Beachvolleyball, erzählt von besonderen Situationen, die zu einigen Schwierigkeiten und Engpässen führen könnten, wenn er beispielsweise ein Turnier in China spiele, in einer Region „inner Pampa [...] was Internet scheiße ist“ (Befragter Nr. 2, Z. 480) Wenn dann noch das erste Spiel verloren ginge und er aufgrund der Umstände – „schlechtes Essen, Bedingungen zum Trainieren schlecht“ (ebd.) – frühzeitig nach Hause wolle, könnte es zu folgendem Szenario kommen:

---

<sup>15</sup> Die vom Befragten Nr. 20 angegebene Uhrzeit um 5 Uhr fällt aus dem zuvor genannten Zeitfenster von 6 bis 23 Uhr heraus. Dies ist eine Aussage des Sportlers.

„Ich habs geschafft, mein Flugzeug umzubuchen, flieg zurück nach Deutschland. [...] Jetzt haste aber das Problem, du bist eigentlich bis Sonntag eingetragen, bist am Freitag rausgeflogen, hast den Freitagabend den Flieger und willst nach Hause. Jetzt musst du ... das Ding noch eintragen, [...] sonst taucht auch jemand da auf, will dich testen und du bist schon in Deutschland, was macht ihr dann? Dann kriegst du n Missed Test reingedrückt. Das kann dir auch zwei Mal in der Saison passieren, dann hast du zwei Missed Tests, rums kommt der nächste, dann [...] wird ja entschieden, ob du noch ein haben darfst oder nicht, dann kriegst du n dritten ... wirst gesperrt für zwei Jahre.“

(Befragter Nr. 2 480/488, S. 27/28)

Als letztes Beispiel sei hier noch die Befragte Nr. 22 genannt: So ging sie eines Abends mit ihrem damaligen Lebenspartner zum Essen aus und hatte gerade das Essen bestellt, als das Mobiltelefon klingelte und die Kontrolleurin fragte, wo sie denn sei (vgl. Befragte Nr. 22, Z. 140). Sie hätten dann sofort das Restaurant verlassen und seien nach Hause gefahren, um die Urinprobe abzugeben. Auf die Frage, warum sie dies nicht im Restaurant hätte tun könnte, antwortete sie: „[...] In diesem Restaurant gab es keinen sterilen Raum, wo man hätte pinkeln können. Und das sind natürlich so Situationen, wo du dich wahnsinnig eingeschränkt fühlst, in dem allgemeinen Leben“ (ebd., Z. 142). Dieses Beispiel verdeutlicht, dass die Athleten nicht nur einen Eingriff in ihre Privatsphäre hinnehmen müssen, ihre Spontanität massiv eingeschränkt wird und sie stets mit der Angst leben müssen, den Dopingkontrolleur zu verpassen. Hinzu kommt noch die Befürchtung, aufgrund nicht steriler Räumlichkeiten oder anderer Umstände eine verunreinigte Probe abzugeben und in dieser Folge eventuell positiv getestet zu werden. Somit stellen unangekündigte Dopingkontrollen zwar eine wichtige und unerlässliche, aber für die Sportler sehr belastende Praxis und einen Eingriff in ihr Leben dar, auch wenn sie häufig genug beteuern, dass Kontrollen im Hochleistungssport unumgänglich seien.

#### **4.6 Doping: Meinungen und Sichtweisen der Sportler**

Wenn sich Sportler bewusst sind, dass sie jeden Tag von Dopingkontrolleuren aufgesucht werden können, ist anzunehmen, dass sie sich auch sonst mit der Thematik rund um Doping und leistungssteigernder Mittel und Substanzen auseinander gesetzt haben. Da diese Arbeit als Grundlage auf die Interviews zurückgreift, die im Rahmen des Forschungsprojekt „Dopingkontrolltechniken“ geführt wurden, ist die Frage an die Athleten, was Doping ihrer Ansicht nach sei und wie sie über dieses Thema denken, ein elementarer Bestandteil.

Wie im Laufe dieser Arbeit deutlich wurde, ist diese Thematik sehr komplex, da eine Vielzahl an verschiedenen Interessen und Standpunkten vertreten ist. Es ist deshalb schwierig von *dem* Doping zu sprechen, dass *dieses und jenes* bedeutet. Es ist ebenso schwierig, Grenzen zu ziehen, und zu definieren, wo Doping anfängt und wo es aufhört. All dies wird im Nachfolgenden thematisiert werden. Durch die Vielzahl an unterschiedlichen Aussagen der einzelnen befragten Sportler war es kompliziert, die vielen, auch häufig wichtigen Aussagen, auf generalisierende konkrete Aussagen herunter zu brechen. Es wird bei diesem Thema deutlich, wie individuell und abhängig vom eigenen Charakter auf Thematiken geblickt wird und Meinungen vertreten werden. Während in den anderen hier vorgestellten Kategorien so etwas wie Verallgemeinerungen angestellt werden können, ist dies bei dem sensiblen Thema Doping nicht möglich. Daher wird erneut darauf hingewiesen, dass es sich um die Wahrheiten der Sportler handelt. Diese zu verifizieren ist nicht möglich und auch nicht das Ziel dieser Arbeit.

#### **4.6.1 Was ist Doping? Erklärungsansätze von Spitzensportlern**

Häufig wiederkehrend ist die Aussage, Doping sei „alles, was verboten ist“, also „auf der Liste steht“. Mit der sogenannten Liste meinen die Sportler die von der WADA jährlich neu überarbeitete Liste mit verbotenen Mitteln und Methoden (engl. List of Prohibited Substances and Methods)<sup>16</sup>. Laut Aussage der hier befragten Sportler erkennen sie die Verbotsliste als maßgebend an und empfinden das Befolgen dieser Liste als Spielregel, die es zu akzeptieren gelte. Daher empfinden sie gleichzeitig ein Missachten dieser international gültigen Listen und Richtlinien als Betrug an den anderen Sportlern und somit als von der Norm abweichendes Verhalten. Allerdings ist diese Liste auch dafür verantwortlich, dass es zu sogenannten Grauzonen kommt: So ist nicht gänzlich klar, warum einige Substanzen und Methoden aufgeführt werden und andere nicht. Dies soll im weiteren Verlauf dieses Abschnitts unter anderem an dem Beispiel der Einnahme von Schmerzmitteln verdeutlicht werden.

---

<sup>16</sup> Richard Pound (2006), ehemaliger Vorsitzender der WADA, beschreibt die Auswahl, nach der Substanzen und Methoden als Doping deklariert werden und auf die Liste verbotener Substanzen geschrieben werden wie folgt: „1.scientific evidence that the substances or methods have the potential to enhance sport performance, 2.scientific evidence that the use of the substances or methods represents a potential health risk to the athlete, 3.use of the substance or method violates the spirit of sport“ (Pound 2006: 40). Wenn zwei dieser drei Faktoren vorhanden sind, wird die Substanz oder die Methode mit hoher Wahrscheinlichkeit der Liste hinzugefügt (vgl. ebd.). Unterschieden werden dabei noch Substanzen und Methoden die 1. Immer verboten sind, 2. Sowohl im Wettkampf verboten sind, als auch im Training und 3. Substanzen die nur im Wettkampf verboten sind (vgl. 42ff.)

Die Sportler empfinden Doping als Vorteilnahme, die sich durch die Anwendung oder Benutzung verbotener Mittel, Substanzen oder Methoden manifestiert. Durch dieses abweichende Verhalten versuchen sich die dopenden Personen einen Vorteil zu verschaffen, also beispielsweise Wettkämpfe zu gewinnen und mehr Geld zu verdienen. Gerade diese Umstände nehmen Sportler, die sich selbst als „sauber“ bezeichnen, als „unfair“ wahr. Dieses Gefühl der „Unfairness“ oder auch einer nicht vorhandenen Chancengleichheit im Wettbewerb, entsteht aus der Ablehnung gegenüber diesen Devianten heraus, die sich nicht an die Regeln hielten. Wie in Kapitel 2 aufgezeigt wurde, ist ein spezifisches Regelwerk dem Sport inhärent, an die es sich nach Meinung der Mehrheit der Sportler auch zu halten gilt (vgl. Heinemann 1998: 54ff.): Diese Regeln werden von Menschen gemacht, diese wiederum folgen weiteren Richtlinien. Auch Doping wird als eben jenes verortet: Als alles, was verboten ist und diejenigen, die dagegen verstoßen gelten als Abweichler, die nicht nach den Regeln spielen und somit die Integrität des Sports beziehungsweise die Chancengleichheit missachten (vgl. ebd.: 184ff.).

Über die grundsätzliche Frage hinaus, was Doping in den Augen der Spitzensportler ist und der Ablehnung von solchen Praktiken und Vorgehensweisen, die größtenteils Werte und Normen geleitet ist, benennen die Sportler auch finanzielle Aspekte, die es zu berücksichtigen gilt. So ist ein nicht zu unterschätzender Faktor, dass gezieltes Doping finanziert werden müsse. Ein Schwimmer, Befragter Nr. 19, der in der Weltspitze mitschwimmt, meint, er habe dafür nicht die finanziellen Mittel, um systematisch zu dopen (vgl. Befragter Nr. 19, Z. 142). Dahinter müsse entweder sehr viel Geld stehen – der Athlet müsste durch ausreichende Sponsorenverträge oder aber die Förderung des Staates so unterstützt werden, dass er es sich leisten könne – oder aber es steckt ein generelles Dopingsystem dahinter (vgl. Seppelt 2014). Die meisten hier befragten Athleten lehnen Doping auch aufgrund des finanziellen Aspektes ab. Anders sieht es ein bereits wegen Dopings gesperrter Amateurradfahrer: „Es ist immer, du denkst immer [...]: Mensch! Wo könnt ich fahren, wenn ich... es (ist) ganz leicht, kostet halt (ein) bisschen Geld, aber ja...“ (Befragter Nr. 5, Z. 98). Diese Aussagen zeigen zwar Differenzen in der grundsätzlichen Einstellung gegenüber den Kosten auf. Die Tatsache aber, dass ein hoher, stetiger Geldfluss in dieses System unerlässlich ist, um Dopen zu können, ohne positiv getestet zu werden, ist unumstritten (vgl. Höfer u.a. 2007).

Allerdings kostet Doping nicht nur Geld, sondern kann mit seinen Folgen auch Geld generieren. Der Befragte Nr.6 bringt es mit diesen Worten auf den Punkt:

„[...] Ich denke mal in Mittel-Europa machen (wir) es uns auch einfach, wenn wir die Jamaikaner mal sehen, ja, die Leute, die da irgendwo in Slums noch mal leben, ja, da musst du ja jeden Eltern da, ja, das ist einfach das einzige, was sie können, ja, entweder sie machen das Ding jetzt und werden Weltklasse und da versuchen sie auch alles für zu geben. Mit allen Mitteln. [...]

[...] Aber ich denke, wir haben hier einfach auch ein Luxusproblem, dass wir das gar nicht mehr sehen. Ja, wir würden wahrscheinlich alle dopen, wenn es um unser Überleben oder Überleben der Familie geht und man selber einfach nur Leistung erbringen muss, also Zirkuspferde, die müssen da halt einfach das schaffen, ja, wir sind in der angenehmen Lage auch zu sagen: "Ey, scheiss drauf, ja, ich brauch es nicht." Und wenn ich halt keinen Bock habe, dann lass ich es sein // aber ander // (...) darauf kann ich bauen und ich bra., ich brauch das nicht den Sport, den, ne, also Sport um irgendwie finanziell oder halt so materiell irgendwie.“ (Befragter Nr. 6, Z. 565ff.)

Somit kostet Doping nicht nur Geld, sondern bringt andersherum auch einen Aufstieg beziehungsweise ermöglicht es eventuell Menschen, die der Armut durch ihr Talent und ihr Können entkommen sind, das Niveau zu halten. Dies ist abhängig von der Situation in den jeweiligen Ländern und somit werden in anderen Ländern auch ganz andere Anreize geboten, aus finanziellen Gründen zu dopen. Der Befragte Nr. 6 ist der Meinung, Doping dürfe sich ganz allgemein „wirtschaftlich nicht rechnen“ (Befragter Nr. 6, Z. 401). Dort wo Geld sei, seien auch immer Betrüger: „[...] Also beim Sport gibt es halt Ruhm und Ehre und Geld und die drei Sachen, wenn man die unbedingt haben will und es einem egal ist, dass man alle anderen verarscht und seine Gesundheit vielleicht kaputt macht, klar gibt es solche Leute. Die das um jeden Preis erreichen wollen“ (Befragte Nr. 8, Z. 223).

Neben diesen Vorteilen und Anreizen, die es für Sportler gibt, die Grenzen ihrer körperlichen Fähigkeiten mithilfe von verbotenen Substanzen und Methoden zu überwinden, stellen diese Praktiken ein nicht kalkulierbares oder vorhersehbares Risiko dar. Die Folgen von Dopingmitteln sind bei immer wieder neu auf den Markt kommenden Präparaten und Neuerungen nicht absehbar. Die Vergangenheit aber zeigt gerade in Bezug auf die Doping-Opfer des DDR-Regimes, welche Konsequenzen die Einnahme von leistungssteigernden Substanzen haben kann: Missbildungen, psychische Probleme wie Depressionen, Vermännlichung von Frauen durch die Einnahme männlicher Hormone, missgebildeter Nachwuchs oder aber auch ein früher Tod sind nur einige erschreckende Beispiele (vgl. Hecker 2014).

Die hier befragten deutschen Sportler teilen überwiegend die Meinung, dass Doping ein unkalkulierbares Risiko für den Körper darstelle. Eine Athletin sagt, ihr Körper sei ihr „viel zu schade“ dafür (Befragte Nr. 10, Z. 377). Befragter Nr. 19, Schwimmer hat zu diesem Thema eine sehr fundierte Meinung:

„[...] Mir persönlich ist es das überhaupt nicht wert, ich meine, mir macht der Sport wahnsinnig Spaß und ich investier gerade alles dafür, dass ich schneller bin und dass ich vielleicht mal ganz oben stehen kann oder zumindest die Chance dafür habe und ich weiß, ich hab's halt probiert. [...] Aber irgendwann bin ich fertig, ob ich mit 30 oder 35 aufhöre und dann hab ich noch, weiß ich nicht, 50 Jahre, wo ich gesund und wo ich, was weiß ich, ein gesunder Familienvater sein will und Sport machen kann und ich meine, das Leben hört mit 35 nicht auf.“ (Befragter Nr. 19, Z. 118)

Diese Einstellung zum Körper, auch in Anlehnung an das Kapitel 4.3 zu Körperlichkeit und Körperethos eines Sportlers, zeigt einmal mehr auf, dass Sportler bezüglich ihres Körpers sehr verschiedene Ansichten und Meinungen vertreten. Deutlich wird dies bei der Aussage eines Rugbyspielers, dem Befragten Nr. 20:

„[...] Für mich ist es halt ein Unterschied, ob ich später ein künstliches Kniegelenk brauche oder ob meine Niere versagt. Oder ob ich Krebs bekomme. Das sind halt so... also, das künstliche Kniegelenk macht keinen Spaß, aber da weiß ich halt, ok, ich bin halt 200 mal aus der Gasse runtergefallen und dann humpel ich halt jetzt ein bisschen. Aber, Krebs macht halt wirklich gar keinen Spaß.“ (Befragter Nr. 20, S.6)

Diese Aussage ist exemplarisch für viele Aussagen, die die Sportler machen. Für Menschen, die weder Hochleistungssportler noch ambitionierte Leistungssportler sind, sind solche Aussagen vermutlich schwer nachvollziehbar und spiegeln ein weiteres Mal die Besonderheiten der Lebenswirklichkeiten von Spitzensportlern wider. Eine ähnliche Aussage macht ein anderer Rugbyspieler, Befragter Nr. 21. Ebenso wie Befragter Nr. 19 merkt er an, dass man länger lebe als die Dauer der Leistungssportkarriere: „Da muss man einfach gucken, dass man auch seinen Körper einigermaßen schonend durchbringt. Dass das nicht... vielleicht nicht gesund ist... Dass man, wenn man zehn Jahre lang wie ein Blöder im Krafraum trainiert und die Lunge aus dem Leib rennt... das ist dann die andere Sache“ (Befragter Nr. 21, Z. 84). Befragter Nr. 20 antwortet auf die Frage, ob nicht Leistungssport grundsätzlich ungesund sei: „Darüber denkt man dann erst am Ende seiner Laufbahn nach“ (Befragter Nr. 20, Z. 60).

In diesem Zusammenhang spielt einmal mehr die Sozialisation durch Familie und Umfeld in der Kindheit eine große Rolle. So ist auffällig, dass die Befragten Nr. 8 und Nr. 19, Brüder und beide Schwimmer, von ihrem Elternhaus Werte und Normen beigebracht bekommen haben, die Doping grundsätzlich, sprich die Vorteilnahme durch wie sie sagen Betrug, ablehnen (vgl. Befragter Nr. 8, Z. 305 und Nr. 19, Z. 120). Eine andere Sportlerin meint, wenn sie gedopt siegen würde, könne sie sich nicht vorstellen, dass sie sich darüber freuen würde, da sie dies nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren könnte (Befragte Nr. 17, Z. 114).

Es lässt sich erkennen, dass die Einstellung der Athleten geprägt ist von idealisierten Werten und Normen, die sie durch ihre Sozialisation im Kindes- und Jugendalter erfahren haben. Allerdings ändert sich diese im Laufe einer Karriere im Hochleistungssport immer weiter in die Richtung, weil das direkte Umfeld nur noch Sportimmanent ist: Die Vertrauenspersonen des Athleten stellen somit Trainer, Ärzte, Physiotherapeuten und Manager dar und Werte und Normen können sich in diesem spezifischen Umfeld – in dieser sportlichen Lebenswelt – verändern. Insbesondere das uneingeschränkte Vertrauen ist dabei kritisch zu betrachten. So beschreibt der Befragte Nr. 8, dass er als Sportler am Ende immer alleine für seinen Körper und sich verantwortlich sei, trotz des Vertrauens in sein Umfeld:

„Letztendlich wenn die mir was verschreiben und ich kuck nicht und dann ist da was drin, was ich nicht nehmen darf und dann werde ich kontrolliert, dann bin ich der Arsch und dann sagt der (Arzt): „Ja tut mir leid.“ Aber dann ist meine Karriere gelaufen, dann bringt es mir auch nichts, dass es ihm leid tut. Deswegen und das steht auch immer überall, also das weiß jeder, der Sportler ist selber dafür verantwortlich, was er im Körper hat [...].“  
(Befragter Nr. 8, Z. 159)

Diese Schwierigkeit des Verhältnisses zwischen der Vertrauensperson Arzt oder auch Physiotherapeut und Athlet, gerade in Bezug auf Verletzungen und der damit häufig verbundenen Gabe von Schmerzmitteln, löst bei den Sportlern Grübeln und Kopfzerbrechen und eine erneute Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Meinung zu der Frage aus, was Doping eigentlich sei.

Schmerzmittel und auch freiverkäufliche Medikamente in der Apotheke, wie beispielsweise Erkältungsmittel, stellen ein umstrittenes Thema bei der Frage dar, ob sie als Dopingmittel zu bezeichnen seien oder nicht. Bei der Frage, was Doping sei, stellt der Befragte Nr. 5 die Gegenfrage, wo Doping anfangen: „Wo fängt Doping an? Das ist [...] ne gute Frage.. wenn man in die Apotheke geht, was frei käuflich ist und so [...]. [...] Wo fängt fürn normalen Menschen Doping an [...]? Ist Doping schon, wenn man... bisschen, bisschen Schnupfen und dann hier Aspirin Komplex nimmt, mit Pseudo-Ephedrin<sup>17</sup>?“

Der Befragte Nr. 6 empfindet genauso: „Also Doping ist eigentlich mal erstmal die unerlaubten Mittel, die halt auf der Dopingliste erstmal stehen“ (Befragter Nr. 6, Z. 461). Er ist aber auch der Meinung, dass Schmerzmittel auf dieser Liste stehen sollten, da seiner Ansicht

---

<sup>17</sup> Laut der Medikamentenabfrage der NADA enthält Aspirin Complex Pseudoephedrin und empfiehlt, der WADA folgend, „Pseudoephedrin-haltige Präparate 24 Stunden vor einem Wettkampf abzusetzen“ (NADA 2015c). Das Mittel ist somit nicht verboten, in einer Wettkampfkontrolle darf im Urin jedoch nicht mehr als 150 µg/ml Pseudoephedrin nachgewiesen werden. Anders verhält es sich bei Wick MediNait, einem Medikament, das Ephedrin enthält. Ephedrin gehört der Gruppe der Stimulanzien an und ist in Wettkämpfen immer verboten (vgl. NADA 2015d).

nach „die ganzen Handballer, die spielen ja alle nur auf Schmerzmitteln, das kann es doch auch nicht sein, ja. Und dann kriegen die alle Arthrosen, also wenn man mal, das wirklich mal konsequent durchzieht, müsste das auch verboten werden“ (ebd., Z. 483). Für ihn ist Doping ein chemischer Eingriff in den Körper „nur zum Zwecke der Verbesserung“ (ebd., Z. 495).

Diese genannten Beispiele zeigen, dass es nicht möglich ist, eine hieb- und stichfeste Definition zu geben, was Doping tatsächlich ist. Im Grunde müssen Sportler vielmehr jeden Tag auf ein Neues ihre Vertrauensverhältnisse zu ihrem Umfeld oder jegliche Lebensmittel, die sie zu sich nehmen, hinterfragen. Zum einen ist dies eine enorme Belastung, zum anderen zeigt das Beispiel des Befragten Nr. 15 auf, einem Nachwuchsbadmintonspieler, dass es sehr schnell zu einem unbeabsichtigten Dopingverstoß kommen kann:

„Haben wir ja gerade im Badminton einen Fall. Wurde ja die Nummer 1 der Welt positiv getestet. Wohl, also... wurde ein Schmerzmittel verschrieben, wegen einer Knieverletzung und wurde zu spät abgesetzt oder so... Er sagt, er kann sich nicht erklären, warum es noch in seinem Blut gefunden wurde. Und das ist halt Konzentrationssteigernd. [...] Also das kann sich auch keiner vorstellen, dass er das bewusst gemacht hat [...].“ (Befragter Nr. 15, Z. 95)

Die Schwierigkeit bei dieser Thematik entsteht, wenn Schmerzmittel neben ihrem eigentlichen Zweck, Schmerzen zu lindern oder zu betäuben, noch andere Vorteile mit sich bringen: In diesem Fall die Steigerung der Konzentration. Ganz grundsätzlich empfindet der Befragte Nr. 21, Rugbyspieler, es als selbstverständlich schon mit Schmerzmitteln gespielt zu haben (Befragter Nr. 21, Z. 78). Er versteht unter Doping die Einnahme von leistungssteigernden Mitteln, „die [...] quasi verboten sind. Die auf der Liste stehen. Also es gibt ja viele Diskussionen, dass Doping schon mit anderen Sachen anfängt, zum Beispiel, quasi legal sind, aber auch leistungssteigernde Mittel haben“ (ebd., Z. 74). Schmerzmittel gehörten für ihn aber noch nicht dazu. Es käme dabei öfter vor, dass man aufgrund von Verletzungsproblematiken überlege nicht zu spielen, „aber es ist ein wichtiges Spiel, dann nimmt man halt mal zwei I-bus, damit es gut ist“ (ebd., Z. 78).

Dennoch sagt er, dass er Schmerzmittel nicht bis ins Unermessliche nehmen würde:

„Ja, man muss... also, hier die ganzen Mittel, die da auf der verbotenen Liste stehen. Das ist ja ein Grund, warum die da drauf stehen. Das ja nicht, dass.. weil die einfach keine Lust haben, das wir schneller werden, sondern weil sie ja Schädigungen für den Körper nach sich ziehen. Weil Schmerzmittel.. also ich würde jetzt auch nicht jedes Spiel Schmerzmittel nehmen. Da würde ich irgendwann sagen, ok, jetzt lass es aus. Genauso mit meiner Schulter. Ich habe jetzt da zwei Spritzen bekommen gehabt und dann hab ich halt...“ (ebd., Z. 80)

Trotzdem er der Meinung ist, Schmerzmittel seien kein Doping, zieht er eine persönliche Grenze, bis zu der er denkt, Schmerzmittel ohne Folgeschäden nehmen zu können. Gerade die Tatsache, dass die Sportler durchaus mit Folgen oder Konsequenzen bei übermäßigem Gebrauch von Schmerzmittel rechnen, zeigt eine Ambivalenz im Umgang mit diesen Substanzen auf. Die Athleten bemerkten auch, dass es Menschen, also Sportler gäbe, die eine andere Einstellung zu ihrem Körper hätten und denen dies schlicht egal wäre. Befragter Nr. 21 hierzu: „[...] Ich will mit 60 noch meine Schulter heben können. Und da lass ich mir nicht, damit ich dann eine Saison schmerzfrei spielen kann, lass ich mir nicht fünf Spritzen reinjagen. [...] Es gibt Leute, denen ist das scheiß egal“ (ebd., Z. 82).

#### **4.6.2 Das Dopingkontrollsystem aus Sicht der Betroffenen**

Wie die Aussagen der Sportler zeigen, empfinden sie Doping als Vorteilnahme und als „unfair“: Diese Wahrnehmung geht allerdings über das eigentliche Dopen hinaus. So ist es in erster Linie die fehlende Gleichheit beim internationalen Kampf gegen das Doping, die die Sportler erregt. Auch wenn die erhobenen Daten keine repräsentative Aussagekraft haben, ist es auffällig, dass 17 von 22 Befragten das Dopingkontrollsystem im internationalen Vergleich als ungleich und unfair empfinden. Diese Aussagen beruhen auf den vielfältigen Erfahrungen und Beobachtungen der Sportler auf internationalen Wettkämpfen.

Im Hinblick auf die Einteilung in die sogenannten Testpools meint Befragter Nr. 8, Schwimmer und im höchsten Testpool RTP: „Ich bin im höchsten Pool, ich muss das anders machen, ich muss jeden Tag eine Stunde angeben und so, natürlich ist es auch wichtig also die muss es geben. Da wäre halt nur ein bisschen wünschenswert, wenn es auf der ganzen Welt gleich gehandhabt würde“ (Befragter Nr. 8, Z. 23). Die Befragte Nr. 10 glaubt „Deutschland ist auch bestimmt ein Land, wo die meist..., also eine mit der f., meisten Dopingkontrollen bestimmt durchgeführt wird, ich weiß nicht, wie es bei den anderen Ländern aussieht“ (Befragte Nr. 10, Z. 611). Befragter Nr. 14 berichtet von einer Beobachtung bei einem Nachwuchswettkampf im Schwimmen:

„Ja... also da... also bei den Russen [...] da finde ich das schwierig. Ich meine, haben ja einige Dopingfälle in den letzten Jahren bei den Russen gehabt. Auch jetzt wieder von der Weltrekordhalterin und bei unserm Wettkampf damals ähm.. da liefen die wirklich beim Mannschaftsarzt vorbei, haben die Hand aufgemacht und haben aus irgendwelchen Dosen irgendwas rausgekriegt und das in den Mund ge-

schmissen und danach sind die Wettkampf geschwommen und zwar so... abnormal schnell, dass wir uns dachten, das kann doch nicht sein. Die können doch nicht gerade eine Langstrecke gewinnen und gewinnt dann auch noch die Sprintstrecke mit zehn Sekunden Abstand gefühlt. Das kann doch nicht sein. Und dann macht man sich natürlich schon Gedanken. Also ich denke, gerade so... ich glaube nicht, dass es insgesamt... die ganze Welt in der Hinsicht fair ist. Obwohl jetzt auch die Chinesen ihren eigenen Mann rausgeschmissen haben. Aber zu we.. also meiner Meinung nach nicht harsch genug bestraft. Drei Monate ist nichts gegen zwei Jahre Sperre, die man hier kriegt.“ (Befragter Nr. 14, Z. 113)

Auch der Befragte Nr. 15, Badmintonnachwuchsspieler, meint, es sei schwierig, wenn man wisse, dass die Kontrolleure an die Badmintonspieler in China gar nicht herankämen: „In China, das ist... also die wissen ja wo die Spieler sind und wo sie trainieren, aber die werden ja bewusst abgeschirmt und dann sagt der chinesische Badmintonverband vielleicht mal ‚ja wir haben kontrolliert, alles sauber‘. Aber ob man sich da dann drauf verlassen kann“ (Befragter Nr. 15, Z. 125). Befragter Nr. 21, der als Rugbyspieler eine Zeit lang in Südafrika gelebt hat, berichtet von großen Unterschieden zu anderen Ländern: „[...] Da war es eigentlich Gang und Gäbe, dass sich die Leute da Sachen reingespritzt haben oder mal für vier Wochen plötzlich verschwunden sind. Kamen sie wieder und haben beim Bankdrücken plötzlich 50kg mehr gedrückt“ (Befragter Nr. 21, Z. 40). In diesem Zusammenhang erzählt er von weiteren Ungleichheiten im internationalen Dopingkontrollsystem:

„[...] Hier in Deutschland, da gehen sie... verfolgen sie einen auf Schritt und Tritt. Und auch... wann war denn das. Auch als in Sotschi gespielt hatten. Wurden auch ein paar kontrolliert. Und die Spieler, die... wo war denn der Kontrolleur? Die haben dann ihre Urinbecher mitbekommen und haben gepinkelt und haben sie hingestellt. Und die Kontrolleure waren irgendwo rumgesessen. Ich weiß nicht, von welcher Organisation die waren.“ (ebd., Z. 46)

Auch bezüglich Kenias hat der Befragte Bedenken hinsichtlich der Kontrollen im Land:

„[...] Das ist jetzt nichts praxisspezifisches, dass man hier in Deutschland gut kontrolliert wird. Ich weiß nicht, wie es in Frankreich ist. Aber in manchen Ländern... ich weiß nicht, ob da in Kenia, ob die Dopingkontrolleure haben. Jetzt nach einem Jahr haben sie rausgefunden, dass den ihre Nahrungsergänzungsmittel mit Steroiden verseucht waren. Aber es gab keinen einzigen positiven Test. Und die haben das ein Jahr oder so verwendet. Das kam jetzt neulich raus.“ (ebd., Z. 48)

Dieses Empfinden, dass dort auf jeden Fall anders als in Deutschland – oder auch gar nicht – kontrolliert wird, bestätigt auch die des Dopings überführte kenianische Marathonläuferin Rita Jeptoo in Hajo Seppelts Dokumentation „Geheimsache Doping: Im Schattenreich

der Leichtathletik“ (2015). Ihrer Aussage nach wurde bei ihr in Kenia seit dem Jahr 2006 nicht ein einziger Bluttest vorgenommen (vgl. Seppelt 2015: ab 36:40min ff.).

Dass es aber auch in Deutschland Diskrepanzen gibt, zeigen die Aussagen des Befragten Nr. 12 auf, einem Boxer. Dieser sagt, er sei noch nie unangekündigt zuhause getestet worden. Überdies sei ihm bekannt, dass ein Freund von ihm, „der hat auch schon zwei Titelfkämpfe geboxt und der wurde eigentlich auch positiv getestet von [...] der Dopingkontrolle und es ist nichts passiert (Befragter Nr. 12, Z. 1017). Auch an die Öffentlichkeit sei von diesem Fall nichts gedungen: „Weil er verloren hat, wahrscheinlich. Das verstehe ich auch nicht, warum muss immer nur der, der Sieger, ne?“ (ebd., Z. 1039). Somit könne er das Dopingkontrollsystem nicht wirklich ernst nehmen<sup>18</sup> (vgl. ebd.).

Trotz aller Kritik an der fehlenden Gleichheit im Hinblick auf internationale Kontrollen, muss an dieser Stelle auch von anderen Verständnissen hinsichtlich des Begriffs ‚Chancengleichheit‘ gesprochen werden. So beschreibt der Befragte Nr. 6, dass sich insbesondere im Radsport die Fahrer mit der Einstellung, dass all ihre Gegner auch Dopingmittel nehmen würden, eine Art Chancengleichheit erstellen würden: „Ja, der Jan Ullrich für den war das Chancengleichheit, ne, damals, dass sie halt dopen, was ja auch irgendwo richtig war [lacht]“ (Befragter Nr. 6, Z. 499). Auch hat Chancengleichheit nicht immer nur etwas mit Doping im Sinne von einer Einnahme von Medikamenten und Mitteln oder Substanzen zu tun. Eine Ungleichheit entsteht auch aufgrund der unterschiedlichen Begebenheiten in den verschiedenen Ländern. So haben ärmere Länder eventuell schlicht nicht die Möglichkeit, hochentwickelte und technisierte Sportanlagen zu bauen und den Athleten zur Verfügung zu stellen (vgl. Befragte Nr. 22, Z. 173ff.). Auch die Vorteilnahme durch bestimmte Entwicklungen, wie der Hightech-Anzüge im Schwimmen, stellen eine Art des Dopings dar. Der Befragte Nr. 8 hierzu:

„Der (Anzug Anm.) bringt Auftrieb und der presst alles voll zusammen. Also es vibriert ja alles so unter Wasser, wenn man sich abstößt und so und der presst alles übelst zusammen und bringt Auftrieb und man muss ja, so jetzt immer so ein Gleichgemi..., gewicht finden: Viel Muskeln aber noch weit oben liegen. Mit zu vielen Muskeln liegt man zu weit unten, hat zu viel Widerstand und dann bringt es das auch nicht und da, mit den Anzügen lag man auch mit vielen Muskeln weit oben, deswegen konnte man auch

---

<sup>18</sup> Die Sportart Boxen hat grundsätzlich keine zentrale Organisation und unterteilt sich in viele verschiedene Verbände. International seien hier die Verbände WBA, WBC, IBF und WBO genannt. Der Deutsche Boxverband (DBV) erkennt den WADA-Code an und ist als olympische Sportart eingetragen. Bei den Weltverbänden im Boxen handelt es sich allerdings „eher um gewinnorientierte Unternehmen. Die Gebühr der Verbände für einen Kampf liegt in der Regel bei etwa drei Prozent der Kampfbörse. Daher spielt beim Boxen die Vermarktung eines Kampfes bzw. eines Boxers eine wichtige Rolle, um möglichst hohe Einnahmen zu erzielen“ (Mohr 2015). Die grundsätzliche Frage, ob die einzelnen Verbände den WADA-Code anerkennen, müsste jeweils einzeln geprüft werden.

voll viele Muskeln aufbauen. Und deswegen hat es eben nicht allen gleich viel gebracht, deswegen war es dann eben ein bisschen doof. Und mal davon abgesehen, dass so ein Anzug 400 Euro kostet und drei Starts hält, also. [...]Und jedes halbe Jahr ein neuer Anzug rausgekommen ist, der noch krasser war und die Unterschiede waren auch echt rich., richtig groß, wenn man dann einen Vertrag hatte mit irgendeiner Marke und für zwei Jahre waren die Verträge eigentlich immer und nach einem halben Jahr kam ein neuer Anzug raus, dann hat man ein Problem gehabt.“ (Befragter Nr. 8, Z. 179ff.)

Dieses Beispiel zeigt wiederum auf, dass es eine Frage des Geldes ist, in wie weit es möglich ist, im Sport weiter voran- oder nach oben zukommen. An dem Punkt, als aufgrund dieser Problematik, wie der Befragte es beschrieb, eine Chancengleichheit nicht mehr gegeben war, verbot der internationale Schwimmverband die Hightech-Anzüge (vgl. Müller 2012). Im Großen und Ganzen verstehen Sportler unter Doping aber leistungssteigernde Mittel und Substanzen, die Athleten zu sich nehmen: In Form von Injektionen, Cremes oder Tabletten etwa. Nach Ansicht der befragten Sportler sind Dopingkontrollen demnach unerlässlich, auch wenn sie „voll nervig“ sind (Befragter Nr. 8, Z. 19): „[...] Dopingkontrollen sind nervig. Natürlich weiß ich, dass es sie geben muss und finde es gut, dass es sie gibt“ (ebd., Z. 107). Diese Meinung teilen die meisten der befragten Athleten. Dabei äußern insbesondere die Nachwuchssportler, dass sie es sicherlich nervig finden würden auch zuhause und unangekündigt kontrolliert zu werden. Zum Zeitpunkt der Interviews gehörten sie noch keinem RTP oder NTP Testpool an und wurden nur in Wettkämpfen kontrolliert. Dagegen sagen diejenigen, die an dieses Prozedere gewöhnt sind, es gehöre zum Hochleistungssport dazu: „Ja man kann ja im Grunde nichts dagegen machen, wenn man dann besser wird und die wollen halt, dass du die 60 Minuten Fenster<sup>19</sup> einräumst oder so und so viel einträgst, kann man sich im Prinzip nicht gegen wehren, oder?“ (Befragte Nr. 10, Z. 935).

In Abschnitt 4.5.4 wurde das sogenannte ADAMS-System bereits vorgestellt. Die Athleten empfinden es als stressig und nervig und als ein System, das sehr viel Aufwand bedarf. Eine häufig geäußerte Kritik ist es beispielsweise, dass jedwede Spontanität verloren ginge, da die Athleten sich im ADAMS stets abmelden und ihren aktuellen Aufenthaltsort angeben müssen. Dies ist heutzutage aufgrund von Smartphones und im Grunde überall verfügbaren Internets kein Problem. Dennoch werfen die Athleten ein, dass es durchaus zum Problem werden könne, sollte kein Internet verfügbar sein oder sie keinen Empfang haben sollten (vgl. Befragter Nr. 25, Z. 207). Befragter Nr. 8 schildert die Situation so:

---

<sup>19</sup> Dieses von der Athletin angesprochene 60-minütige Zeitfenster ist Bestandteil des höchsten Testpools RTP im ADAMS-Systems.

„Und wenn ich da mal eben im Kino bin oder woanders penn oder sonst irgendwo, muss eben dann immer dran denken die Stunde umzulegen und das war schon ein bisschen gewöhnungsbedürftig. Und wenn man dann eben am Anfang mal doch irgendwo auf einer Feier ist oder so und dann fällt einem ein: „Scheiße, ich habe die Stunde nicht umgelegt“, dann ist es, dann ist es schon ein bisschen stressig.“

(Befragter Nr. 8, Z. 23)

Diese Meinung und die Erfahrungen teilen viele der Sportler. Einige Athleten wünschen sich Verbesserungen hinsichtlich der Feststellung ihres Aufenthaltsortes: Darunter gibt es Vorschläge, wie etwa das Einrichten einer Handy-App oder das Anbringen eines GPS-Senders im Handy. Somit wären die Kontrolleure in der Lage, feststellen zu können, wo sich der gesuchte Sportler aufhält, um diesen dann aufsuchen zu können. Einige sagen salopp aus, man solle ihnen einen Chip einpflanzen damit sie Ruhe hätten (vgl. Befragter 6, Z. 639). Anderen geht dieser Eingriff in ihren Körper entschieden zu weit (vgl. Befragter Nr. 8, Z. 373).

Auch bei der ausgeübten Überwachungspraktik teilen sich die Meinungen: Während einige Athleten beschreiben, es sei in Ordnung für sie, wenn sie ihre Daten in ADAMS einzutragen hätten, da sie nichts zu verbergen haben und beispielsweise über die sozialen Netzwerke auch zu finden seien (vgl. Befragte Nr. 22, Z. 6), empfinden es andere Sportler als massiven Eingriff in ihre Privatsphäre und hinterfragen den Datenschutz. Letzten Endes überwiegt aber die stoische Hinnahme und Akzeptanz des Ganzen.

#### **4.6.3 Meinungen und Stimmen zum geplanten AntiDopG**

Eine Folge der Dopingproblematik ist das geplante AntiDopG der Bundesregierung, das ab dem 1. Januar 2016 in Deutschland in Kraft treten soll. Bevor im anschließenden Kapitel 5 die Forschungsfrage dieser Arbeit, inwieweit das Gesetz die Lebenswirklichkeiten deutscher Spitzensportler widerspiegelt, untersucht wird, dient dieser letzte Abschnitt dazu die Athleten in Hinblick auf das AntiDopG zu Wort kommen zu lassen.

Die Frage, ob Doping strafbar sein soll, ist kein Hauptbestandteil der Interviews. Es wird dennoch in einigen der Gespräche thematisiert. Der Befragte Nr. 6 etwa spricht sich ganz allgemein für die Strafbarkeit von Dopingvergehen aus:

„Soll jeder machen, was er will, soll engmaschig sein, das Netz, ja, es soll strafbar sein. [...] Für mich ist nur wichtig, wenn ich halt ein Spiel hier mitspiele, dass ich weiß, die anderen spielen nicht mit gezinkten Karten. Ja und das, das es nicht so abstrus ist, dass dann irgendein Spinner da ist, der risen Oh-

ren hat, eine riesen Nase, ja, wo ich einfach denke: „Ist ja lächerlich, was soll der scheiß?“

(Befragter Nr. 6, Z. 605)

Der Befragte Nr. 14 dagegen, ein Nachwuchsschwimmer, der ebenso wie die anderen hier befragten Nachwuchssportler an Präventionsmaßnahmen der NADA teilgenommen hat, meint dazu, dass sie über das Thema des kommenden AntiDopG „sehr kontrovers drüber diskutiert“ hätten und sich „einige Sportler einig (sind), dass wir es nicht so gut finden“ (Befragter Br. 14, Z. 117). Er kritisiert dabei insbesondere das Kontaktverbot, das im Falle einer Verurteilung noch hinzukäme: Wenn beispielsweise sein Vater der Trainer gewesen wäre, der ihn gedopt hätte, so würde ihm bei einer Verurteilung der Kontakt zu diesem untersagt werden (vgl. ebd., Z. 119). Er macht bei dieser Aussage deutlich, dass er es so verstanden und sich den Entwurf des Gesetzes gar nicht durchgelesen habe. Das gleiche gilt für seine Mitschüler, die darüber diskutiert haben. Generell kritisiert er aber:

„Uns wird die Existenz sowieso schon genommen, dadurch dass wir einen Großteil der Preisgelder zurückzahlen müssen. Werden wir jetzt auch noch dafür bestr.. Also noch herrischer bestraft werden, dann haben wir hier auch kein Leben mehr. Wir haben erst zehn, fünfzehn Jahre investiert, okay. Dann zwar als Dopingsünder sind wir aufgefliegen, ja! Wir müssen das ganze Jahr zurückzahlen, was sowieso schon einen finanziellen Ruin für die meisten bedeutet. Und dann solle... müssten wir eventuell nochmal Strafe an den Staat zahlen und nochmal ins Gefängnis? Das ist dann... irgendwann ist das zu viel.“

(ebd., Z. 121)

Darüber hinaus ist er zusammen mit seiner Diskussionsgruppe der Meinung gewesen, dass es nicht sein könne „dass wir dann zwei Jahre in den Knast müssen und jemand, der 38 Millionen hinterzieht an Steuern, der muss auch nur zwei Jahre in den Knast“ (ebd.). Somit stünde das Strafmaß in keinem Verhältnis zur Straftat und er fordert, dass man darüber nochmal reden müsse.

Ein weiterer Nachwuchssportler sieht es genauso und kritisiert den Umstand als nicht gerecht, „wenn jetzt [...] ein Sportler wirklich unbewusst irgendwas in sich drin hatte und dann positiv kontrolliert wird und dafür ins Gefängnis muss“. Er stellt es als klar heraus, dass man aufpassen müsse, „was man isst, und so“ (Befragter Nr. 15, Z. 155). Auch empfindet er es als nicht fair, wenn jemand aufgrund eines solchen „vermeintlichen Fehler(s)“ (ebd.) ins Gefängnis muss, während ein Hobby-Fußballspieler, der dopt, nicht bestraft werden würde: „Dann interessiert das ja auch keinen. Da geht’s zwar nicht um so viel Geld, aber im Endeffekt macht man dann das Gleiche und der eine muss ins Gefängnis und bei dem anderen interessiert das keinen“ (ebd.). Dieses Missverhältnis fände er nicht gut. Er pflichtet der Aussage des

Befragten Nr. 14 bei, dass es absolut in Ordnung sei, wenn man das Preisgeld zurückzahle und für eine Zeit vom Sport ausgeschlossen werden würde. Eine Freiheitsstrafe lehnt er jedoch strikt ab, da er es nicht richtig fände (vgl. ebd.). Im Hinblick auf die Gefahr, dass man auch aus Versehen einen positiven Dopingtest bekommen könnte, auch wenn man eigentlich sauber sei, sagt der Befragte Nr. 19, dass auch er nicht vor so etwas gefeit sei: „Ich meine, Apfelschorle, keine Ahnung. Wenn mir jemand was untermischen will, dann habe ich keine Chance (Befragter Nr. 19, Z. 120).

Auch der Befragte Nr. 20 hält wenig von einer strafrechtlichen Verfolgung von Dopingständern. Es sei eine Sache, aufgrund von etwaigen Vertragsverletzungen Schadensersatzanspruch an den überführten Sportler zu stellen und diesen Fall zivilrechtlich zu verfolgen. Aber strafrechtlich „halte ich nichts davon“ (Befragter Nr. 20, Z. 52). Seiner Ansicht nach hat es einen besonderen Stellenwert und Wichtigkeit, dass man präventiv an die Sachen herangeht und die jungen Sportler frühzeitig über Doping und mögliche Konsequenzen aufklärt. Für ihn sei es „als junger Kerl mit Sicherheit“ (ebd., Z. 54) eine Verlockung gewesen, mit Dopingmitteln nachzuhelfen, wenn er den Zugang dazu gehabt hätte:

„Der Zugang war jetzt nicht... ich bin jetzt mal ganz naiv, wenn ich als ich 18,19 war, hätte ich weder gewusst, wo ich mir Anabolika kaufen, noch wo ich mir Koks hole, ja? Aber wenn jemand um die Ecke gekommen wäre und hätte mir gesagt ‚Hey, nimm mal die Pillen und du bist übermorgen ein ganz Starke‘, dann hätte ich sie wahrscheinlich geschluckt.“ (ebd.)

Aus diesem Grund sei es auch richtig und wichtig, dass es Pflicht für die DOSB-Kaderathleten ist, auch wenn es seiner Aussage nach mitunter ein bisschen langweilig ist, da man es immer wieder wiederhole, diese Präventionsmaßnahmen besuchen zu müssen (vgl. ebd., Z. 58). In der Vergangenheit ist dies nicht so gewesen und man habe „damals nicht so sehr reflektiert und war mit Sicherheit in dem Alter... ist es eine größere Verlockung als später dann mal. Wenn man dann drüber nachdenkt, welche Folgen so was haben kann, vor allem gesundheitlicher Natur“ (ebd.).

Ein weiterer Rugbyspieler, Befragter Nr. 21, bezweifelt, oder eher gesagt, er weiß nicht, ob das AntiDopG eine abschreckende Wirkung auf Athleten habe: „Wenn jemand dopen will, dann dopt er“ und lasse sich auch von so einem Gesetz nicht davon abhalten (Befragter Nr. 21, Z. 54).

Die Meinungen der Sportler zu einem kommenden AntiDopG sind tendenziell eher ablehnender Natur, auch wenn sich nur ein Teil der Befragten konkret zu diesem Thema geäu-

bert haben. Fakt ist, dass sie die fehlende Gleichheit bei den Dopingkontrollen in der Welt am meisten stört und die Sportler sich wünschen, dass Dopingsünder bestraft werden. Aber da das AntiDopG sich wiederum nur auf Deutschland bezieht, hat dies zur Folge, dass die, wie sie es empfinden, schon gut kontrollierten und überwachten deutschen Spitzensportler noch mehr unter Druck geraten, während andere Länder so fortfahren wie bisher.

Auch ist es nach Ansicht der Athleten ein gesamtgesellschaftliches Problem, da wiederum bei anderen Sportarten, wie dem Fußball, die Gesellschaft sich gar nicht damit auseinandersetzen wolle, ob dort gedopt, also betrogen wird (vgl. Befragter Nr. 6, Z. 605). Dabei sagt der Befragte Nr. 6 auch aus, dass es „kein Schwein interessiert beziehungsweise sogar von ganz oben bestimmt wird, [...] dass da Beweise fehlen“ (ebd., Z. 233). Ähnlich kritisch äußert sich auch der Befragte Nr. 12, als er von seinem Freund erzählt, von dem er wisse, dass er positiv getestet wurde, aber nichts davon an die Öffentlichkeit drang (Befragter Nr. 12, Z. 1025): „[...] Schuld ist im Prinzip die ganze Gesellschaft auch, würde ich jetzt sagen, die, die immer, die einfach immer mehr fordern. Und das immer der, es, es zählt eigentlich ja nur noch der Sieger, du musst eigentlich gewinnen“ (ebd., Z. 1105). Im Boxen gäbe es aufgrund der vielen verschiedenen Verbände, die eventuell gar nicht zum DOSB gehören und somit auch nicht dem WADA-Code unterliegen nach Aussage dieses Befragten „viele, die was nehmen“ (ebd., Z. 521). Es sei „gerade beim Boxen [...] ein bisschen fadenscheinig [...], gerade was so Dopingkontrollen betrifft und halt auch die Organisation von den Verbänden und die Promoter“ (ebd., Z. 525). Sie seien „eigentlich gar nicht getestet“ worden (ebd., Z. 529). Dabei berichtet er auch: „Ich meine, die Klitschkos, zum Beispiel, der ältere Bruder wurde ja auch erwischt damals. Wissen viele gar nicht. Deswegen ist der nicht zu Olympia gefahren und dann der Bruder. Was sie in ihrem Film, zum Beispiel, auch nicht erwähnt haben“ (ebd., Z. 579). Auch der Befragte Nr. 19 merkt zu dem Thema an:

„[...] Als Fuentes da ein paar Radfahrer aufgedeckt wurden, also was ich noch in Erinnerung habe, dass da Listen waren mit hunderten von Fußballern, die alle bei ihm waren und die sind verschwunden. Neulich in Österreich sind Leute aufgefliegen, da waren anscheinend deutsche Biathleten auf der Scheißliste: Es kommt nicht raus. Da ist natürlich auch die Frage, ja... die Spanier haben natürlich kein Bock, dass Real Madrid und der FC Barcelona, dass die rausfliegen, weil da eine Trilliarde Euro im Jahr drinstecken in den Vereinen und dann wird es halt unter den Tisch gekehrt.“ (Befragter Nr. 19, Z. 173)

All diese Aussagen haben gemeinsam, dass die Sportler aufgrund ihrer Erfahrungen und Erkenntnisse kritisieren, dass auf der einen Seite ein strikter Anti-Dopingkampf propagiert wird. In konkreten Fällen aber haben bestimmte Stellen Interessen, dass positive Dopingfälle

nicht an die Öffentlichkeit kommen, da sie einen großen wirtschaftlichen, finanziellen oder symbolischen Schaden nach sich ziehen würden. Dies lässt sich unter anderem anhand der Dokumentationen des Journalisten Hajo Seppelt zeigen (vgl. Seppelt 2015), als auch an dem aktuellen Beispiel des russischen Dopingskandals, in dessen Zuge dem ehemaligen Präsidenten des Leichtathletikweltverbandes IAAF, Lamine Diack, vorgeworfen wird, Dopingfälle vertuscht zu haben (vgl. Spiegel Online (o.V.) 2015a). Die Athleten kritisieren, dass sie zum einen strafrechtlich verfolgt werden und sogar ins Gefängnis gehen sollen. Bei eventuell weit- aus gravierenderen Fällen jedoch haben höhere Instanzen Interessen und darüber hinaus die Macht, eine Veröffentlichung dieser Fälle zu vermeiden. Dies spricht wiederum nicht für einen fairen und integren Sport. Darüber hinaus merkt der Befragte Nr. 19 noch an, dass er im Falle von Drohungen auch nicht wüsste, wie er reagieren sollte, wenn sein Gegenüber beispielsweise sagen würde: „[...] Ich stech dich ab, wenn du das weiter erzählst“ (Befragter Nr. 19, Z. 183). Damit greift er das Thema auf, das auch in Seppelts Dokumentation über Dopingpraktiken in Russland (vgl. Seppelt 2014) thematisiert wurde: Athleten und Trainer werden drangsaliert und bedroht, so dass sie, wenn sie den Sport oder die Trainertätigkeit ausüben wollen, was oftmals ihr Beruf ist, keine andere Wahl haben, als in diesem System mitzumachen (vgl. ebd.).

## **5. Die Lebenswirklichkeiten von Spitzensportlern – eine Parallelwelt?**

Das Ziel dieser Arbeit war, die Lebenswirklichkeiten von deutschen Spitzensportlern abzubilden. Dies geschah zum einen, um zu verstehen, wie sich das alltägliche Leben von Sportlern darstellt und zum anderen, um Entscheidungen und Verhaltensweisen der Sportler zu erklären. Im folgenden Abschnitt werden die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst und hinsichtlich der Frage reflektiert, inwieweit das geplante AntiDopG die Lebenswirklichkeiten der Sportler widerspiegelt.

### **5.1 Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse**

Wie in der theoretischen Rahmung in Kapitel 2 aufgezeigt, wird Sport ebenso wie die alltägliche Wirklichkeit sozial konstruiert und interpretiert. Abhängig ist diese Konstruktion dabei von den Sinnzuweisungen, dem Wissen und den Erfahrungen der beteiligten Handelnden, die aufgrund verschiedener Perspektiven unterschiedliche Alltagswirklichkeiten des Sports entstehen lassen.

Oftmals wird der Sport idealisiert und es werden mit ihm bestimmte Vorstellungen verknüpft: Er soll für Fairness, Gesundheit, Chancengleichheit und Integrität stehen und darüber hinaus Athleten zu Vorbildern machen. Dabei werden sie in dieser Rolle genauestens beobachtet: Nicht nur, ob sie ihre sportliche Leistung erbringen und Erfolge feiern können, sondern auch, ob sie sich stets regel- und wertekonform verhalten – und dies in allen Bereichen. Allerdings besitzt der Sport im Vergleich zur gemeinen Alltagswelt viele Eigen- und Besonderheiten, die in Abschnitt 2.3.3 thematisiert wurden. So hat der Sport ganz eigene Regeln, die nicht auf die Alltagswelt übertragbar sind: Sport entbehrt strenggenommen jeglichen Sinns, Regeln sind willkürlich festgelegt. An dieser Stelle wurden bereits erste Widersprüche und Ambivalenzen im Verhältnis der öffentlichen Erwartungen und Vorstellungen und der tatsächlichen Welt des Sports deutlich. Diese zeigten sich auch im Laufe der Untersuchung der Sportlerinterviews immer wieder.

Im weiteren Verlauf dieses Kapitels werden diese Ergebnisse zunächst zusammengefasst und interpretiert sowie das methodische Vorgehen reflektiert. Dabei soll festgestellt werden, ob die gewählte Erhebungsmethode für diese Arbeit angemessen und zielführend für die Be-

antwortung der Fragestellung war. Anschließend wird die Frage diskutiert, inwieweit das kommende AntiDopG, das der Ausgangspunkt für die Fragestellung dieser Arbeit war, die Lebenswirklichkeiten der deutschen Spitzensportler widerspiegelt. Dabei soll geprüft werden, wo dieses Gesetz auf die Realität trifft, aber auch welche Auswirkungen und eventuellen Widersprüche es in sich birgt.

### **5.1.1 Darstellung des Alltags deutscher Spitzensportler**

Mithilfe der vorgestellten soziologischen Theorien und der gewählten Methode konnte anhand der ausgewerteten Sportlerinterviews deutlich gemacht werden, dass für die Sportler der Sport das Leben selbst ist. Hochleistungssportler werden zu einem überwiegenden Teil durch ihre Eltern oder durch das nähere Umfeld wie Geschwister, Freunde, Lehrer und Trainer sozialisiert. Der Übergang zum Hochleistungssport gestaltet sich oftmals fließend, da die Athleten durch ihre Erfolge im Kinder- und Jugendbereich stets eine Motivation haben, ihre Leistung weiter zu verbessern.

Durch den Sport konnten sie während ihrer Adoleszenz eine soziale Rolle und eine Identität ausbilden. Darüber hinaus erarbeiteten sie sich durch ihre Erfolge und ihr Tun soziale Anerkennung. Ihr primäres Ziel ist es daher, die höchste und bestmögliche Leistung zu zeigen, die sie mit ihrem Körper und mit hartem Training, Disziplin und Ehrgeiz in der Lage sind zu erreichen. Bei dem Verfolgen ihrer sportlichen Ziele nehmen sie bewusst Einschränkungen auf sich: Sie gehen nicht feiern, nehmen Einschnitte für ihre spätere berufliche Laufbahn in Kauf, achten auf ihre Ernährung und auf alles, was sie ihrem Körper zuführen. Dabei zeigt sich ein ambivalentes Verhältnis zu ihrem Körper: Einerseits gehen sie mit diesem sehr feinfühlig um, andererseits hat dieser Körper zu funktionieren und wird wie eine Maschine auf immer höhere und bessere Leistung getrimmt.

Ein weiteres Ergebnis, das aus den Aussagen gezogen werden kann, ist, dass es in Deutschland schwierig ist, mit dem Hochleistungssport seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Nur die wenigsten Sportler sind mithilfe von Sponsorengeldern und staatlicher Förderung finanziell so gut gestellt, dass sie sich einzig auf ihr Training konzentrieren können. Die meisten Befragten studieren neben einer Sportkarriere, um für die Zeit danach eine berufliche Perspektive zu haben.

Diesbezüglich prallen zwei Extreme aufeinander: Einerseits verfolgen die Athleten ihre sportlichen Interessen und Ziele, die ihnen im Grunde einen absoluten Fokus abverlangen.

Andererseits müssen sie das Leben in der ‚normalen Alltagswelt‘ bestreiten, in welchem sie ihre Miete oder den Einkauf bezahlen und andere Rechnungen zu begleichen haben. Dabei wurde oftmals die Sportförderung in Deutschland kritisiert, weil einige der Befragten den Eindruck haben, dass in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern nicht die Strukturen und Voraussetzungen vorhanden seien, Hochleistungssport auf dem höchsten und professionellsten Level auszuüben.

Wie in Kapitel 2 aufgezeigt wurde, stellt Sport nach Anne Honer (1995) eine ‚Sonderkultur‘ dar. Diese Welt besitzt einen Erfahrungsbereich mit einer Vielzahl an Sozialbeziehungen und vielfältigen sozialen Rollen, die von Athleten, Zuschauern, Trainern, Funktionären, Sponsoren, Journalisten und anderen Personen ausgefüllt werden (vgl. Honer 1995: 47).

Lebenswirklichkeiten von Spitzensportlern unterscheiden sich in einem hohen Maße vom Alltag anderer Menschen. Diese ‚Sonderkultur‘ manifestiert sich sowohl durch die inneren, als auch durch die äußeren Strukturen und Begebenheiten: Es sind die der Sportwelt inhärenten Strukturen und Gegebenheiten, die diese Parallelwelt erhalten und ermöglichen. Der Sportler ist umgeben von einer Gruppe, bestehend aus Trainern, Ärzten, Physiotherapeuten und anderen Personen, deren primäres Ziel es ist, den Sportler zu seiner höchstmöglichen Leistung zu bringen und ihn zu unterstützen.

Nach Auswertung der Interviews ist der Eindruck entstanden, dass die Vorstellungen von Werten, Normen und Moral in dieser sportlichen Lebenswelt auf denselben Grundlagen beruhen, wie die der ‚äußeren‘ Welt, sprich der Mitglieder der ‚normalen Alltagswelt‘. Allerdings werden die Sportler auf nationalen und internationalen Wettkämpfen mit spezifischen Strukturen und Umgangsformen konfrontiert. Diese beruhen auf dem Eigenweltcharakter des Sports, also dem Umstand, dass Sport bestimmten Regeln folgt, die willkürlich festgelegt und somit auch stets willkürlich verändert werden können. Somit wird der Sport in dieser ‚Sonderkultur‘ gesellschaftlich konstruiert. Für einen Zuschauer, der dieser inneren Welt des Sports nicht angehört, ist es nicht oder nur schwer möglich, die Strukturen dieser eigenen Welt nachvollziehen zu können.

Diese ‚Sonderkultur‘ wird allerdings nicht nur durch die inneren Strukturen erhalten, sondern auch durch äußere Faktoren maßgeblich geformt. So müssen Spitzensportler, anders als andere deutsche Staatsbürger, spürbare Eingriffe in ihre Privatsphäre und ihren Alltag hinnehmen; sie müssen sich einer 365-tägigen Überwachung im Jahr unterziehen, wenn sie einem Nationalkader angehören und international starten. Sie sind dazu verpflichtet Eingaben von persönlichen Daten in das Whereabout-System ADAMS zu tätigen und vor Dopingkontrollen zur Abnahme der Urinprobe zu urinieren. Diese und weitere Punkte sehen Daten-

schützer als gesetzeswidrig an und machen die Sonderbehandlung von Spitzensportlern nochmals deutlich (vgl. Kugelmann 2011).

Zwar wird dies von den Hochleistungssportlern akzeptiert, weil es dem Zweck der Schaffung eines fairen und gleichen Sports in der Welt dient. Aber sie kritisieren auch, dass es keinen Sinn hat, diese Maßnahmen durchzuführen, wenn sie nicht international gleich ausgelegt und durchgeführt werden. Sie könnten damit deutlich besser leben, wenn sie wüssten, dass alle ihre Gegner, auf die sie bei internationalen Wettkämpfen wie beispielsweise Weltmeisterschaften oder Olympischen Spielen treffen, auf die gleiche Art kontrolliert würden und das gleiche zu bewältigen hätten. Dies ist ein weiterer Punkt, der aufzeigt, dass die Wahrnehmung der Athleten nicht mit der der verantwortlichen Politiker deckungsgleich ist.

### **5.1.2 Reflexion des methodischen Vorgehens**

In Hinblick auf das methodische Vorgehen für diese Arbeit lässt sich sagen, dass sich dieses zur Bearbeitung der Fragestellung als geeignet gezeigt hat. Mit der zusammenfassenden Textanalyse konnte die Vielzahl an Informationen und Narrativen, die die Sportler in den Interviews vorbrachten, auf die wichtigsten Punkte heruntergebrochen und zur Darlegung der Lebenswirklichkeiten der Spitzensportler verwendet werden.

Probleme oder auch Schwierigkeiten beim methodischen Vorgehen lagen in der kleinen Fallzahl und der damit nicht gegebenen Repräsentativität der Aussagen, auf die im Laufe der Arbeit verwiesen wurde. Durch das zwar zufällig entstandene, aber deutliche Übergewicht der befragten männlichen Athleten, könnte sich möglicherweise die Gewichtung bestimmter Aussagen verzerrt haben. Eine Schwierigkeit entstand auch aus dem Umstand, dass der Leitfaden der Interviews von Zurawski und Scharf auf Grundlage ihres Interesses an der Forschung zu Dopingkontrolltechniken entstanden ist. Die Verwendung der Interviews und das Interesse an den Lebenswirklichkeiten der Sportler waren dabei zwar zentrale Bestandteile der Befragungen, aber teilweise hätten diese für die vorliegende Arbeit noch vertieft werden können. Im Vergleich zu den Ergebnissen der Studien, die Breuer/ Hallmann (2013) benennen, wurde wenig oder gar nicht von psychischen Auswirkungen, wie Depressionen, Burn-Out, Schlafstörungen, Blockaden oder auch die Entwicklung von Essstörungen, gesprochen. Auch ist nach wie vor ein Einwand, ob die Sportler trotz einer lockeren und gelösten Gesprächsatmosphäre tatsächlich alle erfragten Sachverhalte dargestellt haben oder aber aufgrund mögli-

cher sozialer Erwünschtheit bestimmte Informationen verschwiegen, auch wenn anhand der Interviews dieser Eindruck nicht entstanden ist.

## **5.2 Bezüge zum geplanten AntiDopG: Widersprüche und Fragen**

Wenn in Deutschland über Doping und über die Erforderlichkeit eines AntiDopG diskutiert wird, richtet sich der Blick nur auf das Innere des Landes und dessen Sportler. Der formulierte Anspruch der verantwortlichen Politiker ist es, mit einem derartigen Gesetz als Vorbild zu fungieren und die Regierungen anderer Länder zu motivieren, sich ebenfalls dem Dopingproblem in dieser Weise anzunehmen.

Die hier befragten deutschen Spitzensportler allerdings, die sich im internationalen Vergleich bewähren müssen, haben einen anderen Blick auf diese Thematik. Nach ihrer Aussage bringt es ihnen nichts, wenn sie sehen, dass die Sportförderung in anderen Ländern professionalisiert ist, während die Strukturen in Deutschland nicht vorhanden oder gegeben sind, um wirklich international erfolgreichen Leistungssport zu betreiben. Der Sportler hat demnach eine ganz andere Wahrheit, eine ganz andere Wirklichkeit, die den Wahrnehmungen der Vorgänge entstammen, die in seinem Sport und in seiner Sportart ablaufen. Die Zuschauer, die Politiker oder auch die Medienvertreter dagegen blicken in erster Linie auf die nationalen Sportler und erst dann auf die internationalen Gegner. Dabei wird stets erwartet, dass die deutschen Vertreter erfolgreich abschneiden. Oftmals wird nur am Rande davon Notiz genommen, gegen welche Gegner sie dabei schwimmen, laufen oder kämpfen und welche Gegebenheiten diese nicht deutschen Spitzensportler in ihren Ländern hinsichtlich der Spitzensportförderung und der Professionalisierung vorfinden.

Dieser scheinbar nur auf die deutschen Spitzensportler gerichtete Blick führt letztlich zur Diskussion des geplanten Anti-Doping-Gesetzes: Aus der beschriebenen Befürchtung der Politik heraus, Doping würde die Integrität des Sports, dessen Werte und Regeln aufs Spiel setzen und gefährden, wird ein Gesetz entworfen, das den Zweck hat, ihrer Meinung nach effektiver gegen Dopingsünder und die Hintermänner vorgehen zu können.

Während die Gesetzgebung auf eine starke moralisierende und gleichermaßen abschreckende Wirkung hofft und es als ihre Aufgabe ansieht, eine gesellschaftliche Ordnung wiederherzustellen, blicken die befragten Sportler aus einer anderen Perspektive auf das Thema. In der vorliegenden Untersuchung zeigte sich zum einen, dass einige Athleten es durchaus

begrüßen, wenn Dopingsünder verfolgt und bestraft werden. Zum anderen aber sprechen sich auch viele Befragte dagegen aus: Einige sehen es als ausreichende Strafe an, wenn einem Sportler die Existenzgrundlage genommen und dieser gesperrt wird. Auch wurden Bedenken geäußert, ob ein derartiges Gesetz tatsächlich die abschreckende Wirkung mit sich bringt, die die Politiker beabsichtigen.

Widersprüche zeigten sich in Bezug auf das Argument der Politiker, die Gesundheit der Sportler schützen zu wollen. Die Sportler haben in den Interviews deutlich gemacht, dass es ihre Aufgabe ist, aus ihrem Körper die größtmögliche Leistung herauszuziehen. Dabei werden häufig Grenzen des Körpers überschritten, was Schmerzen und Verletzungen zur Folge hat. Hochleistungssport hat demnach nichts mit Gesundsein oder Gesundheit gemeinsam. Sicherlich ist das Argument, man müsse Sportler „vor ihrer gesundheitlichen Selbstschädigung [...] bewahren“ (vgl. BMJV 2015), auch so zu verstehen, dass die Folgen des Dopings, also die Einnahme leistungssteigernder Substanzen oder die Nutzung leistungssteigernder Methoden, nicht absehbar sind. Aufzeigen lässt sich dieser Umstand an den Opfern des DDR-Zwangsdopings, die häufig unter massiven Spätfolgen und Beeinträchtigungen litten und bis heute leiden (vgl. Spitzer 2000: 168ff.).

An dieser Stelle steht wieder die Frage im Raum, was Doping denn eigentlich sei, denn auch die Sportler konnten hierauf keine klare Antwort geben. Da Schmerzmittel laut WADA-Liste nicht verboten sind, aber nach einer schwedischen Studie auch zu langfristigen Schäden führen können (vgl. Ryden 2012), wird ein weiterer Widerspruch in der Argumentation zur Befürwortung eines AntiDopG deutlich. Es wurde gezeigt, dass es in Bezug auf Schmerzmittel viele Grauzonen gibt und eine Vielzahl der Sportler, insbesondere aus den Mannschaftssportarten, regelmäßig zu Schmerzmitteln greifen. In diesem Kontext beschrieb ein Sportler, dass dem Körper beispielsweise während einer Weltmeisterschaft im Eishockey, bei der es sieben Spiele in neun Tagen zu bestreiten gilt, sehr viel abverlangt werde. Aus diesem Grund müsse eruiert werden, wie man dem Körper helfen könne, diese Strapazen zu überstehen (vgl. Befragter Nr. 25, Z. 73). Es entsteht eine weitere Frage: Wenn der Wettkampfbetrieb oder der Sport an sich dem Körper im Grunde menschenunmögliches abverlangt, sollte man ihm dann nicht mit Mitteln und Hilfsmitteln helfen und etwas zuführen, damit der Körper überhaupt in der Lage ist, sich zu regenerieren? Ein wiederum auf der moralischen Ebene angesetztes Argument, dass Doping „schlecht“ ist und die Ordnung in der Gesellschaft gefährde, blendet diesen Aspekt aus, ob nicht eigentlich zu viel von den Sportlern für die Unterhaltung der Zuschauer und zur Befriedigung äußerer Interessen wie der Veranstalter, Organisatoren und anderen Beteiligten, verlangt wird.

Eine weitere Schwierigkeit besteht im Informationsdefizit den Athleten gegenüber: Nach Aussage der NADA ändert sich mit dem geplanten Gesetz für die deutschen Spitzensportler nichts. Die in dieser Arbeit abgebildeten Lebenswirklichkeiten von Sportlern haben auch aufgezeigt, dass diese nicht die Zeit haben, sich aktiv mit Änderungen und komplizierten Strafrechten auseinanderzusetzen. Daher ist es umso wichtiger, den betroffenen Sportlern klar mitzuteilen, was das geplante AntiDopG für ihr Leben bedeutet und welche möglichen Auswirkungen es auf ihren Alltag haben könnte; auch um eine weitere Quelle von Druck möglichst gering zu halten. Ein möglicher positiver Umstand des geplanten Gesetzes ist bei aller Kritik, dass die Athleten eine Unschuldsvermutung genießen und ihnen erst nachgewiesen werden muss, dass sie die Intention hatten zu dopen oder tatsächlich gedopt haben. Die Sportschiedsgerichtsbarkeit könnte somit nicht mehr als Druckmittel gegen die Sportler eingesetzt werden (vgl. Zurawski/ Scharf 2015: 11).

Allerdings stellt sich die Frage, wie sinnvoll ein Gesetz ist, das nur für etwa 7000 betroffene deutsche Kaderathleten konzipiert wird und diese darüber hinaus gar nicht per se unter dieses Gesetz fallen würden. Der entscheidende Satz hierbei ist, dass der Sportler von diesem Gesetz betroffen ist, sofern er erhebliche Einnahmen mit dem Sport erzielen würde (vgl. BMJV 2014). Gerade in Bezug auf die finanzielle Situation scheint auch hier ein Missverständnis beziehungsweise ein fehlendes Verständnis der Lebenswirklichkeiten von deutschen Spitzensportlern vorzuliegen. Zum einen fehlt die Klarstellung, was unter „erheblichen Einnahmen“ verstanden wird. Zum anderen scheinen die Autoren des Gesetzesentwurfs von falschen Maßstäben auszugehen. Das gleiche gilt für den Ausspruch Heiko Maas‘, dass der Sportler „als Hauptprofiteur des Betrugs mithilfe von Doping“ bestraft werden müsse (vgl. BMJV 2015). Auch diese bezieht sich auf die Annahme, dass Profisportler in Deutschland flächendeckend gut verdienen, wie etwa Fußballbundesligaspieler.

Zu Beginn dieser Arbeit wurde der Begriff der „Moralischen Panik“ angeführt, mit dem die beiden Wissenschaftler Paul Dimeo und Verner Møller den Umstand beschreiben, dass im Anti-Doping-Kampf häufig übereilte und vorschnelle Entscheidungen getroffen werden. Eine zentrale Überlegung der beiden ist, ob diese Anti-Doping Bestrebungen letztlich nicht mehr Schaden anrichten, als dass sie die vermeintlich aus den Fugen geratene soziale Ordnung wiederherstellen würden (vgl. Dimeo/ Møller 2014). In der Folge der in dieser Arbeit vorgelegten Resultate muss sich auch die Bundesregierung diese Frage gefallen lassen. Zwar lässt sich nicht sagen, dass die Bundesregierung übereilt reagiert habe – ein AntiDopG ist schon seit Jahren im Gespräch gewesen – allerdings stellt auch das geplante AntiDopG den

Versuch dar, eine vermeintlich fehlende gesellschaftliche und moralische Ordnung wiederherzustellen. Dieser Gedanke wird gestützt von der in Kapitel 2 benannten These von Krockows (1974), dass Sport die Gesellschaft beschreibe „wie sie sein sollte, aber nicht ist“ (ebd.: 92). Letztlich kann und konnte der Sport diese Aufgabe einer höheren Moral aber nicht erfüllen.

Es zeigt sich eine Doppelmoral, wenn erwartet wird, dass zum einen ein erfolgreicher Anti-Doping-Kampf geführt wird und gleichzeitig 30% mehr Medaillen bei den nächsten Olympischen Spielen erwartet werden (vgl. Spiegel Online 2015b), da andere Länder diesen Weg nicht gehen und bei internationalen Meisterschaften andere Interessen verfolgen, wie zum Beispiel teilweise egal um welchen Preis Medaillen zu gewinnen. Das Dilemma entsteht dadurch, dass die deutsche Spitzensportförderung von den Platzierungen bei internationalen Meisterschaften abhängt. Wenn also das Ziel nicht erreicht wird, wird wiederum die Förderung für die Sportler reduziert oder eingestellt.

Die sogenannte moralische Panik oder Krise ist nach Auswertung der Sportlerinterviews hauptsächlich medial und politisch kreiert. Sie ist im Grunde innerhalb des Sports nicht vorhanden, wird aber von außen auf die Sportler projiziert. Es handelt sich weniger um eine Krise, aber vielmehr um das Problem, dass Spitzensportler in einer Parallelwelt leben, eingebettet in eine andere, äußere Welt, deren Mitglieder sie nicht verstehen und aus diesem Grund meinen, in diese spezielle Ordnung eingreifen zu müssen.

## 6. Ausblick

In dieser Arbeit wurden die Lebenswirklichkeiten von deutschen Spitzensportlern abgebildet und auf dieser Grundlage Widersprüche hinsichtlich des geplanten AntiDopG aufgezeigt. Es war nicht der Anspruch dieser Arbeit und kann es auch nicht sein, eine Lösung für die Dopingproblematik zu finden, oder aber eine Idee für ein verbessertes Dopingkontrollsystem vorzustellen, um mehr Chancengleichheit und Fairness in der Welt herzustellen. An dieser Stelle knüpfen andere Projekte, wie das von Zurawski und Scharf, an. So sollen mit einer weiterführenden anonymisierten quantitativen Onlinebefragung, die an alle deutschen Kaderathleten verschickt wird, die Meinungen und Sichtweisen der Athleten zum bestehenden Dopingkontrollsystem erhoben werden. Dabei ist es unter anderem ein Ziel, aus den Erkenntnissen und Argumenten der vorliegenden Arbeit eine Debatte zu entwickeln, die neue Aspekte jenseits rechtlicher und moralischer Aspekte in den Vordergrund rückt. In diesem Zuge sollen Sportler selbst eine größere und aktivere Rolle einnehmen und diese soll ihnen auch zugestanden werden.

Dies ist nur eine Möglichkeit für weitere Forschungen: Dass es in jedem Fall weiterer Forschung zu dem Thema bedarf, und zwar auf vielen wissenschaftlichen Ebenen, ist unumstritten. Allerdings ist der Hinweis wichtig, dass es unerlässlich für den Kampf gegen Doping ist, die Meinungen und Sichtweisen der Sportler mit einzubeziehen. Somit ist es auch wichtig, die in dieser Arbeit festgestellten Unterschiede dieser Welten anzuerkennen und zu versuchen, diese im Sinne einer möglichen Lösung der Dopingproblematik zu überwinden. In Bezug auf letztgenanntes ist es erforderlich, dass gesellschaftlich mehr Aufklärung und mehr präventive Arbeit geleistet wird. Ebenso wie Kriminalität ein Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens ist, muss auch Doping als Form von abweichendem Verhalten als Bestandteil des Sports angesehen werden. Somit ist es von besonderer Bedeutung, dass in Zukunft daran gearbeitet wird, sich diesem Problem anzunehmen, aber ohne den Anspruch, es zu lösen oder auszulöschen.

Letztlich ist es, wie auch der zu Beginn dieser Arbeit dargestellte Dopingskandal um Russland zeigt, eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, eine Lösung für die Dopingproblematik im Sport zu finden. Es ist die Aufgabe der verantwortlichen Personen, nicht nur über andere, zumeist die Sportler, zu richten, sondern den Blick im Besonderen auf die eigenen Reihen zu werfen und dort Betrug und Korruption zu bekämpfen. Für einen erfolgreichen Anti-Doping-Kampf ist es erforderlich, dass alle „fair“ kämpfen und das auf allen Ebenen.

## Quellenverzeichnis

Asmuth, Christoph (2010): Dopingdefinitionen – von der Moral zum Recht.

In: ders. (Hrsg.): Was ist Doping? (Brennpunkt Doping; 1) Bielefeld, S.13-32.

Abrufbar im Internet unter:

[http://www.translating-doping.de/sites/td/files/dokumente/CA\\_Moral\\_und\\_Recht%20-%20Dopingdefinitionen.pdf](http://www.translating-doping.de/sites/td/files/dokumente/CA_Moral_und_Recht%20-%20Dopingdefinitionen.pdf)

Entnahme: 12.11.2015.

Asmuth, Christoph/ Binkelman, Christoph/ Bisol, Benedetta/ Gregor, Kai/ Grüneberg, Patrick/ Neuffer, Simon Gabriel/ Schneider, Eva (2009-2012): Translating Doping. Doping Übersetzen. Verbundprojekt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.

In: <http://translating-doping.de/projekt/verbund>

Entnahme am 16.11.2015.

Berger (1963): Invitation to Sociology. A Humanistic Perspective. New York: Anchor Books, Doubly & Company.

Berger, Peter L./ Luckmann, Thomas (2010): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, 23. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag (amerikan. Original von 1966).

Bette, Karl-Heinrich/ Schimank, Uwe (2006): Die Dopingfälle. Soziologische Betrachtungen. Bielefeld: transcript Verlag.

Bette, Karl-Heinrich/ Kühnle, Felix/ Thiel, Ansgar (2012): Dopingprävention. Eine soziologische Expertise. Bielefeld: transcript.

BMI (o.V.) (2015): Spitzensportförderung in der Bundespolizei.

In: [http://www.bmi.bund.de/DE/Themen/Sport/Sportfoerderung/Spitzensportfoerderung-Bpol/spitzensportfoerderung-bpol\\_node.html](http://www.bmi.bund.de/DE/Themen/Sport/Sportfoerderung/Spitzensportfoerderung-Bpol/spitzensportfoerderung-bpol_node.html)

Entnahme am 11.11.2015.

BMJV (o.V.) (2014): Referentenentwurf zum AntiDopG (2014).

In: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/048/1804898.pdf>

Entnahme am 02.03.2015.

BMJV (2015): 1. Lesung des (Regierungs-)Entwurfs eines Gesetzes zur Bekämpfung von Doping im Sport. Rede von Justizminister Heiko Maas am 22.05.2015.

In:[http://www.bmjbv.de/SharedDocs/Mediathek/DE/Videos/DE/VideoDoc/20150522\\_Rede\\_BT\\_Anti\\_Doping.html](http://www.bmjbv.de/SharedDocs/Mediathek/DE/Videos/DE/VideoDoc/20150522_Rede_BT_Anti_Doping.html)

Entnahme am 12.11.2015.

Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital. In: Bourdieu, Pierre (1993), Die verborgenen Mechanismen der Macht, S. 49–80.

Breuer, Christoph/ Hallmann, Kirstin (2013): Dysfunktionen des Spitzensports: Doping, Match-Fixing und Gesundheitsgefährdungen aus Sicht von Bevölkerung und Athleten.

In:[http://www.bisp.de/SharedDocs/Downloads/Publikationen/sonstige\\_Publikationen\\_Ratgeber/Breuer\\_Dysfunktionen.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bisp.de/SharedDocs/Downloads/Publikationen/sonstige_Publikationen_Ratgeber/Breuer_Dysfunktionen.pdf?__blob=publicationFile)

Entnahme am 02.11.2015.

Breuer, Christoph/ Wicker, Pamela (2010): Sportökonomische Analyse der Lebenssituation von Spitzensportlern in Deutschland.

In:[https://www.sporthilfe.de/upload/Sportoekonomische\\_Analyse\\_der\\_Lebenssituation\\_von\\_Spitzensportlern\\_15391.pdf](https://www.sporthilfe.de/upload/Sportoekonomische_Analyse_der_Lebenssituation_von_Spitzensportlern_15391.pdf)

Entnahme am 02.11.2015.

Bundeswehr (o.V.) (2014): Wie werde ich Bundeswehrsportler?

In:[http://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde/!ut/p/c4/NYvBDoIwEET\\_qEvhQOINNSZ6QG6ItwIr2QjbZlklMX687cGZZJLJvIE7RLN70-](http://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde/!ut/p/c4/NYvBDoIwEET_qEvhQOINNSZ6QG6ItwIr2QjbZlklMX687cGZZJLJvIE7RLN70-SUPLsZbtAN-tOs3028jmlUFSZ_i8KGxBdIP8hq8KLTpGpHBM2pKRVaKOYITLyZBc1peInExNEKX2ePeltlf9lseqktT5Hlxrk9XCMtS_QBH_WxX/)

SUPLsZbtAN-

tOs3028jmlUFSZ\_i8KGxBdIP8hq8KLTpGpHBM2pKRVaKOYITLyZBc1peInExNEKX2ePeltlf9lseqktT5Hlxrk9XCMtS\_QBH\_WxX/

Entnahme am 10.11.2015.

Diekmann, Andreas (2010): Empirische Sozialforschung, 4. Auflage. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Dimeo, Paul/ Møller, Verner (2014): Anti-Doping: Is the curse worse than the disease? In: [http://velonews.competitor.com/2014/09/news/anti-doping-cure-worse-disease\\_346334](http://velonews.competitor.com/2014/09/news/anti-doping-cure-worse-disease_346334) Entnahme: 09.11.2015.

Douglas, Mary (1974): Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur. Frankfurt am Main: S. Fischer.

DSHS (o.V.) (2014): Anzahl der Testpoolathleten.

Flick, Uwe (2009): Sozialforschung. Methoden und Anwendungen – ein Überblick für die BA-Studiengänge. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Flick, Uwe (2010): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 3. Auflage. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag. S. 371-385.

Flick, Uwe (2013): Theorie qualitativer Forschung. Einleitung. In: Flick, Uwe/ von Kardoff, Ernst/ Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 10. Auflage 2013. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag. S. 106-109.

Gugutzer, Robert (2004): Soziologie des Körpers. Bielefeld: transcript.

Grupe, Ommo (2000): Vom Sinn des Sports: Kulturelle, pädagogische und ethische Aspekte. Schorndorf: Hofmann.

Hecker, Anno (2014): Doping von gestern, Schmerz von heute. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 18.10.2014.

Online abrufbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/sport/sportpolitik/doping/25-jahre-nach-mauerfall-ddr-staatsdoping-und-folgen-13215211.html>

Entnahme am 22.10.2015.

Heinemann, Klaus (1998): Einführung in die Soziologie des Sports, 4. Auflage. Schorndorf: Hofmann.

Hitzler, Ronald (1991): Ist Sport Kultur? In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 20, Heft 6, Dezember 1991, S. 479-487. Stuttgart: F. Enke Verlag Stuttgart.

Honer, Anne (1995): In: Winkler, Joachim/ Weis, Kurt (Hrsg.): Soziologie des Sports. Theorieansätze, Forschungsergebnisse und Forschungsperspektiven. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Höfer, Petra/ Röckenhaus, Freddie/ D'Amicis, Francesca (2007): Blut und Spiele. Teil 1 und 2. (Erstausstrahlung ARD 8. August 2007)

In: <https://www.youtube.com/watch?v=3I3WkJUPC7U>

Entnahme am 01.11.2015.

Hopf, Christel (2013): Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Qualitative Forschung, 10. Auflage Flick, Uwe/ Kardorff, E. v./ Steinke, I. (Hrsg.). Reinbek, S. 349-360.

Hotter, Maximilian (2011): Privatsphäre: Der Wandel eines liberalen Rechts im Zeitalter des Internets. Frankfurt/ New York: Campus Verlag.

Jakob-Milicia, Anne (2012): Braucht Deutschland ein Anti-Doping-Gesetz?

In: <http://www.germanroadraces.de/24-0-32421-braucht-deutschland-ein-antidopinggesetz-dr-anne-jakobmilicia.html>

Entnahme am 09.11.2015.

Kaufmann, Stefan (2009): Alfred Schütz, Peter L. Berger/ Thomas Luckmann: Die phänomenologische Konzeptualisierung des Handelns. In: Gertenbach, Lars/ Kahlert, Heike/ Kaufmann, Stefan/ Rosa, Hartmut/ Weinbach, Christine (Hrsg.): Soziologische Theorien, 3. Auflage. München: UTB Basiswissen Soziologie. S. 66-79.

Knoblauch, Hubert (2010): Wissenssoziologie, 2. Auflage. Konstanz: UVK UTB.

Knuth, Johannes (2015): Hunderte Seiten voller Ferkeleien. In: Süddeutsche Zeitung vom 9.11.2015

Veröffentlicht unter: <http://www.sueddeutsche.de/sport/leichtathletik-skandal-hunderte-seiten-voller-ferkeleien-1.2727289>

Entnahme am 12.11.15.

Klein, Michael (1984): „Social body“, persönlicher Leib und der Körper im Sport. In: ders. (Hrsg.), Sport und Körper, Reinbek: Rowohlt, S. 7-20.

Kugelman, Dieter (2011): Doping-Kontrollsystem immer stärker unter Druck - NADA und Bundesinnenministerium beteuern Reformbereitschaft.

In: <https://www.datenschutz.rlp.de/de/presseartikel.php?pm=pm2011102001>

Entnahme 31.10.15.

Luckmann, Thomas (1979): Theorie des sozialen Handelns. Berlin: De Gruyter.

Luckmann, Thomas (1998): Moral im Alltag. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

Mohr, Daniel (2015): Boxen: Verbände und Gewichtsklassen - von Klitschko bis Mayweather. In: <http://www.ran.de/boxen/news/boxen-verbaende-und-gewichtsklassen-von-klitschko-bis-mayweather-110257>

Entnahme am 11.11.2015.

Mortsiefer, Lars (2015): Präsentation der NADA am 18.09.2015 während der 36. Kriminologischen Studienwoche 2015 in Hamburg.

Müller, Miriam (2012): Textil-Dschungel. Diese Schwimmanzüge sind 2012 erlaubt.

In: <http://swim.de/material/equipment-guide/diese-schwimmanzuege-sind-2012-erlaubt> Entnahme am 02.11.2015.

NADA (a) (o.J.): Partner.

In: <http://www.nada.de/de/doping-kontroll-system/kontrollpartner-der-nada/#.VifaACtWKjo>

Entnahme am 23.10.2015.

NADA (b) (o.J.): Testpools.

In:

<http://www.nada.de/de/doping-kontroll-system/trainingskontrollen/testpools/#.VifcNitWKjo>

Entnahme am 23.10.2015.

NADA 2015a (o.V.): ADAMS.

In: <http://www.nada.de/de/doping-kontroll-system/trainingskontrollen/adams/#.VifbhitWKjo>

Entnahme am 24.10.2015.

NADA 2015b (o.V.): Athletenbroschüre 2015.

In: [http://www.gemeinsam-gegen-doping.de/NADA\\_Athleten/#/38/](http://www.gemeinsam-gegen-doping.de/NADA_Athleten/#/38/)

Entnahme am 24.10.2015.

NADA 2015c (o.V.): Medikamentensuche zu Aspirin Complex.

In: <http://www.nada.de/de/nc/medizin/nadamed/suche/#med>

Entnahme am 13.10.2015.

NADA 2015d (o.V.): Medikamentensuche zu Ephedrin.

In: <http://www.nada.de/de/nc/medizin/nadamed/suche/#med>

Entnahme am 13.10.2015.

Pound, Richard W. (2006) *Inside Dope: How Drugs are the Biggest Threat to Sports, Why You Should Care, and What Can be Done about Them*, London: John Wiley and Sons.

Ryden, Folke (2012): "The Price of Gold". Schweden.

In: <http://www.folkeryden.com/film-documentary/productions/theprizeofgold/>

Entnahme am 14.11.2015.

Schäfers, Bernhard (2010): *Soziales Handeln und seine Grundlagen: Normen, Werte, Sinn*.

In: Korte, Hermann/ Schäfers, Bernhard (Hrsg.): *Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie*, 8., durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 37-45.

Schiefele, Ulrich/ Köller, Olaf (2001): *Intrinsische und extrinsische Motivation*. In Rost, D. H. (Hrsg.), *Handwörterbuch Pädagogische Psychologie*. Weinheim: Beltz, S. 304-310.

Schütz, Alfred (1971): Gesammelte Aufsätze. Bd. 1 – Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag: Nijhoff (Original 1962: Collected papers, Bd. 1. The Problem of Social Reality. Den Haag).

Schütz, Alfred (1981): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag (amerikan. Original von 1932).

Schütz, Alfred/ Luckmann, Thomas (2003): Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH .

Seppelt, Hajo (2014): Geheimsache Doping. Wie Russland seine Sieger macht.  
In: <https://www.youtube.com/watch?v=FKaiY9y7Gxg> (Erstausstrahlung ARD am 04.12.2014).  
Entnahme am 16.11.2015.

Seppelt, Hajo (2015): Geheimsache Doping. Im Schattenreich der Leichtathletik.  
In: [http://lawm.sportschau.de/peking2015/videos\\_audios/Geheimsache-Doping-Im-Schattenreich-der-Leichtathletik,doping272.html](http://lawm.sportschau.de/peking2015/videos_audios/Geheimsache-Doping-Im-Schattenreich-der-Leichtathletik,doping272.html) (Erstausstrahlung am 01.08.2015). Entnahme am 10.11.2015.

Soeffner, Hans-Georg (2013): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. In: Flick, Uwe u.a. (Hrsg.): Qualitative Forschung, Ein Handbuch. 10. Auflage 2013. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag. S. 164-175.

Spiegel Online (o.V.) 2015a: Ex-Leichtathletikboss: Diack wird wegen Korruption angeklagt  
In: <http://www.spiegel.de/sport/sonst/lamine-diack-ex-chef-des-iaaf-wird-wegen-korruption-angeklagt-a-1061056.html>  
Entnahme am 18.11.2015.

Spiegel Online (o.V.) 2015b: De Maizière fordert mehr deutsche Olympia-Medaillen.  
In: <http://www.spiegel.de/sport/sonst/bundesinnenminister-de-maiziere-fordert-mehr-medailles-a-1044080.html>  
Entnahme: 01.11.15.

Spitzer, Giselher (2012): Doping in der DDR: ein historischer Überblick zu einer konspirativen Praxis ; Genese - Verantwortung – Gefahren, 2. Auflage, Köln: Sport und Buch Strauß GmbH, S. 168-178.

Treibel, Annette (2006): Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart, 7. Aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH.

Von Krockow, Christian (1974): Sport: Eine Soziologie und Philosophie des Leistungsprinzips. Hamburg: Hoffmann und Campe.

Wagner, Rudi F. (2009): Lernen und Motivation. In: Wagner, R. F./ Hinz, A./ Rausch, A./ Becker, B. (Hrsg.). Modul Pädagogische Psychologie. Stuttgart: UTB, S. 23-55.

Weiß, Otmar (1996): Einführung in die Sportsoziologie. Wien: WUV UTB.

Zurawski, Nils/ Scharf, Marcel (2013): Dopingkontrolltechniken. Spitzen-Athleten zwischen Selbstbestimmung und Überwachungspraktiken. Forschungsantrag.

Zurawski, Nils/ Scharf, Marcel (2015): Das Anti-Doping-Gesetz: Doping, Sport und Überwachung aus AthletInnen-Sicht. Aufsatz.

# Anhang

## A) Interview-Leitfaden

Dopingkontrollen mit System: Zum Verhältnis von Funktion und Nebeneffekten des Anti--Doping Administration and Managementsystems (ADAMS) auf die Privatsphäre von Athleten

Forschungsprojekt von: Dr. habil. Nils Zurawski (Universität Hamburg) & Marcel Scharf (Deutsche Sporthochschule Köln)

Kurze Erläuterung:

Beim dem hier vorliegende Interview Leitfaden handelt es sich um einen Leitfaden für ein offen geführtes Interview. Dabei werden nur alle im Interview-Leitfaden stehenden und keine anderen offene Fragen im Interview, zum bestehenden Thema, behandelt oder angerissen.

Alle Interviews werden elektronisch erfasst, um sie im Anschluss transkribieren zu können. Das komplette Interview wird streng vertraulich behandelt. Dabei arbeitet das Forschungsprojekt nach den Vorschriften des Bundesdatenschutzgesetzes (BDSG) und allen anderen datenschutzrechtlichen Bestimmungen.

Allgemeine Fragen

- Beschreibung der eigenen Rolle im Doping-Kampf
- Beschreibung der eigenen Rolle im Sport
- Eigene Sportbiographie (siehe: Interview Guideline Sportler-Interviews)
- Mögliche eigene Erfahrungen mit Kontrollen
- ➔ wie?
- ➔ in welcher Rolle?
- ➔ Empfindungen

Bewertung/ Darstellung/ Einschätzung etc. von ADAMS

- positive Aspekte?
- negative Aspekte?
- gäbe es Alternativen?
- Bewertung der gängigen Praxis national/ international

Doping und Dopingbewältigung (-kampf)

- Einschätzung des Ausmaßes des Doping
- Möglichkeiten der Eindämmung – (weitere Wege, außer dem konkreten Anti-Doping-Kampf über Kontrollen)

- Was ist eigentlich Doping?: Stichworte, Assoziationen
- Notwendigkeit des Anti-Doping-Kampfes: Gründe, mögliche Ausnahmen, Effektivität
- Wird der Anti-Doping-Kampf fair geführt?
- Warum dopen Sportler? Beweggründe, Antrieb, Motivationen?

#### ADAMS und Rechte

- Bürgerrechte und Sport im Hinblick auf ADAMS
- Besteht nicht durch ADAMS eine Beeinträchtigung des Sportlers, seiner/ ihrer Rechte?

Unten stehend der Interview-Leitfaden für Athleten.

#### Interview Guideline Sportler-Interviews: Sport-Biographien, Doping und Praxis

##### Sport

- Was bedeutet der Leistungssport für dich? in deinem Leben?
- Wie hat sich das entwickelt?
- Wann und warum hast du die Entscheidung gefallen?
- Haben Titel deine Einstellung zum Sport beeinflusst? negativ oder positiv?
- Was sind negative Seiten des Leistungssport
- Was sind positive Seiten des Leistungssport
- Wie siehst du deine Zukunft - sportlich? - privat/ beruflich?
- Welche Rolle soll Sport in deiner Zukunft spielen?
- Was würdest du für deinen sportlichen Erfolg opfern?
- Was würdest du für deinen sportlichen Erfolg alles wagen?
- Warst du schon einmal verletzt - wie gehst du damit um? Wer kümmert sich dabei um Dich?
- Was ist die Rolle deines Trainers bezüglich deiner Gesundheit?
- Welche Rolle spielt das Geld in deinem Sport?
- Warum sollten Sportler Geld bekommen – z.B. die Förderdebatte nach Olympia
- Kannst du davon Leben?
- Was müsste besser werden?

##### Doping/ Dopingkontrollen/ Datenschutz

- Doping - was fällt dir dazu ein? Gern auch nur Stichworte
- Wie viele Dopingkontrollen hattest du bereits?
- Wie empfindest du die Kontrollen?
- Was hältst du von Dopingkontrollen?
- Was weißt du über das ADAMS-System?

- Bist du mit ADAMS konfrontiert? Wie beeinflusst es dein Leben/ deinen Sport/ deinen Alltag?
- Was ist die Rolle deines Trainers dabei?
- Was für Alternativen zu Kontrollen könntest du Dir vorstellen? Warum?
- Warum müssen Sportler kontrolliert werden - andere Bereiche z.B. Arbeitsplatz sind es aber nicht?
- Was hältst du von Doping?
- Warum dopen Sportler?
- Was ist Doping?
  
- Was hat Geld damit zu tun?
- Was haben die Sponsoren damit zu tun?
- Was hältst du von Datenschutz?
- Was wärest du bereits Preis zu geben? Warum?
- Wo sind deine Grenzen?
- Sind sie bereits überschritten?

#### Demographische Daten

Alter

Sportart

Wie lange treibst du den Sport

Welche anderen Sportarten hast du gemacht/ausprobiert

Wie lange Leistungssport

Geschlecht

Erfolge

#### B) Paraphrasierung und Generalisierung der Sportleraussagen

Interview	Aussage	Paraphrasierung
<b>Motivation (1)</b>		
I (13), 1	<p>„bedeutet hauptsächlich Spaß für mich“            ... „rutscht im Leistungssport ja manchmal so n bisschen hinüber, kommt dann manchmal mehr doer weniger durch“... „Spaß am Rudern“, „Spaß am sich Disziplinieren“, „eigene Grenzen austesten und sich herausfordern“, „zu gucken, was halt geht mit einem selbst“.</p> <p>□ Hat immer seine Schattenseiten... viel Scheiße durchgemacht... Im Endeffekt ist es einfach die Faszination auf Sport so allgemein</p>	<p>Leistungssport bedeutet <b>Spaß</b>.            Der Übergang <u>ist fließend von Hobby zu LS</u>  <u>Spaß daran sich zu Disziplinieren</u>            Austesten eigener <b>Grenzen</b>            Faszination Sport allgemein</p>
I (13), 1	Bestimmt Lebens- und Tagesablauf/ lebensbestimmend zur Zeit. Alles andere wird drumherum gebaut. Privatleben,	Leistungssport <u>bestimmt den Tages und Lebensablauf</u> . Leistungssport ist in der Zeit, in der man ihn ausübt <u>lebensbe-</u>

	Studium, Familie. Diktiert Leben. Halbtagsjob. 2x am Tag Training, plus An-Abreise.. Nachem Training kaputt, noch zur Uni	<u>stimmend.</u> Leistungssport <u>steht im Mittelpunkt des Lebens; Privatleben, Studium, Familie hat sich danach zu richten.</u>
II (11)	<p>Leistungssport entsteht aus .. einem Hobby, oder aus Sport, den man gut kann...</p> <p>Dass du dich dem voll und ganz verschreibst, Zeit also Freizeit nutzt, anfangs, um das halt sehr professionell zu machen und nachher dann vllt auch Geld mit zu verdienen. Zeit, Zeitaufwand..</p> <p>Ich hab dem alles untergeordnet. Heutzutage würde ichs nicht mehr machen, weil ich halt gewisse Ansprüche jetzt mittlerweile geschaffen habe, Auch dass es ein Leben nach dem Sport gibt.</p> <p>Von Volleyball auf Beach umgeschwenkt,weil es auch spaßiger war, Vorteile man ist viel draußen etc. Spielt jetzt wieder in der Halle. Wurde früher gesagt, er wird's nicht so weit bringen: „Also deswegen ist es schon für mich halt auch son Beweis quasi, dass man eben auch trotzdem trotz dieser Prognosen halt auch, wasna deres erreichen kann.</p>	<p>Leistungssport <u>entsteht aus einem Hobby oder aus einem Sport, den man gut kann.</u></p> <p>Leistungssport bedeutet, <u>dass der Athlet sich diesem ganz und gar verschreibt; Zeit/ Freizeit nutzt, um diesen professionell auszuüben</u></p> <p>Mit dem Ziel, <u>aus dieser professionellen Handhabung einmal Geld/ Profit zu schlagen</u></p> <p>Leistungssport ist <b>zeitaufwändig/ zeitintensiv</b>; <u>Diesem wird alles untergeordnet</u></p> <p>Zurückschrauben gewisser Ansprüche Die Erkenntnis, dass es ein <u>Leben nach dem Sport</u> gibt.</p> <p><i>Trotz Prognosen bewiesen, dass es nicht so ist: Soziale Anerkennung (Man kann was erreichen)</i></p> <p><b>Spaß</b> (Identität)</p>
	Internationale Einsätze: Sitzen halt Montag früh im Flieger etc (S. 4, unten, S. 5 oben)	Leistungssport ist <u>zeitintensiv, stressig und mit vielen Umständen verbunden</u>
III (2 Personen)	<p>Partner 1: „Natürlich Hobby und mit der Zeit wird es halt... immer mehr zum Lebensmittelpunkt geworden. Kann mir ein Leben ohne Leistungssport schon nicht mehr vorstellen/ wäre schon ganz anders. Mit 10 Jahren mit Radfahren angefangen.</p> <p>Partner 2: Seit 16 Jahren Nationalmannschaft, vorher alles mögliche gemacht. Fußball, Tischtennis, etc. Verlauf: Am Anfang ist man geil auf Wettkämpfe, Entwicklung...</p>	Zunächst ist <u>der Sport nur ein Hobby und mit der Zeit wird es zum Lebensmittelpunkt.</u>
V, S. 20	„Ich war schon immer im Sport.. immer schon Bewegung, Bewegungsdrang, .. Wettrennen, Bolzplatz, BMX, etc. Immer gern Sport gemacht, Völkerball, reinge-steigert, durch Wald/ Wiesen rennen, Wiesen, Berge hochrennen, Hauptsache Bewegung.	<u>Bewegungsdrang als Grund dafür, Sport zu machen. Das „Sich Messen“ im Wettkampf/ Rennen</u>
VI, S.1	„Leistungssport ist ja irgendwo mein Lebensinhalt. Ich betreibe das seit frühester Kindheit. Eigent-	Leistungssport <u>als Lebensinhalt.</u> Leistungssport <u>seit frühester Kindheit</u>

	<p>lich seitdem ich neun bin mach ich Leistungssport, dass ich vier Mal die Woche, bzw. plus vier Mal die Woche trainiere.</p>	
VIII, S. 1	<p>„Im Moment ist es also Hauptlebensinhalt von mir. Also ich denke, wenn ich den Leistungssport mache und den kann ich eben jetzt in meinen jungen Jahren machen, dann mache ich ihn richtig (UNGEFRAGT): „Ja also es ist für mich so ein Gesamtpaket, ich muss trainieren, ich muss richtig viel trainieren, Schwimmen ist trainingsintensiv, dann und ich will eben mir das viele Training nicht dann kauptt machen, dadurch, dass ich mich schlecht ernähre oder dass..</p> <p>Also in einer harten Woche trainiere ich 65 Km, das heißt morgens zwei Stunden Wasser, abends zwei Stunden Wasser und dazwischen noch eineinhalb Stunden an Land. 4x die Woche 6 Stunden... Trainingspensum (21).. (UNGEFRAGT): „Dann mach ich das halt richtig. Dann muss ich eben auf ein paar andere Sachen verzichten, zB wie Gleichaltrige jetzt jedes Wochenende Feiern zu gehen, aber wenn ich das mache, dann mache ich es eben richtig, weil in der Weltspitze geht es eben relativ eng zu und wenn ich schon so viel trainier und so viel investier, dann mach ich die letzten paar Prozent natürlich auch noch um dann eben all, alles was geht rauszuholen. (UNGEFRAGT) Dopingkontrollen .. sind natürlich für den einzelnen voll nervig, also im erstenn Moment wäre es mir lieber wenn es jetzt nicht geht, natürlih ist es wichtig, dass es sie gibt. (H/D)</p>	<p>Leistungssport ist <u>Hauptlebensinhalt</u>  Leistungssport ist <u>zeitlich begrenzt</u>:  <u>Gebunden an die „jungen Jahre“</u>  Wenn der Leistungssport schon Lebensinhalt ist, dann mache ich ihn auch richtig als <b>Gesamtpaket – Training, Ernährung, Regeneration.</b>  Leistungssport bedeutet <b>Verzicht</b>. <u>Verzicht auf das was andere im selben Alter so tun (Feiern etc)</u>  <u>Der Anspruch</u> in der schon sehr eng zusammengerückten Weltspitze <u>die letzten Paar Prozent aus diesem auf den LS ausgerichtete Leben rauszuholen</u></p>
S. 13	<p>Ja da gibt es natürlich auch verschiedene Wege, also die größte Zeit habe ich keinen krassen Ernährungsplan sondern kucke halt, dass ich gesund esse und ausgewogen, so wie es eigentlich jeder machen sollte. Und es weiß ja auch jeder, was gut ist und was nicht gut ist. Und wenn es eben dann darum geht, noch ein bisschen Fett abzunehmen oder so, dann wir haben auch einen Ernährungsberater, dann kann man mit dem kucken, was man macht ob man Kohlenhydrate weglässt</p>	<p>Ausgewogene Ernährung</p>

	oder Fettarm isst oder	
X, S. 1	„Ja man, ich will halt sehen wo mein, also wo ich mit meinem Körper hin komme, also was ich halt damit erreichen kann...	Motivation zu sehen, <u>wo man mit seinem Körper hinkommt</u> (Grenzen) Körperlichkeit/ Körperethos
XII, S. 3	...bedeutet, dass du generell schon dein Leben bisschen darauf abrichtest. Vom Leistungs- auf Profiboxen: Vom Trainingspensum eigentlich nicht viel geändert, außer dass man halt noch intensiver und doch teilweise ein bisschen mehr trainieren muss.	Leistungssport bedeutet, <u>dass man sein Leben darauf abrichtet</u>
XIII, S.2	„Ich bin konsequent im Training seit meinem 11. Lebensjahr und bin jetzt 37.	<u>Seit frühesten Kindheit im Training</u>
<b>Motivation Teil 2</b>		
	I, S.2: „Ich hab eigentlich alles gemacht, komm aus einer grundsportlichen Familie, hab halt von Volleyball über Fussball, Judo alles eigentlich... Ind er Schul-AG, Lehrer beim Rudern: Na wie wärs.. Willst du nicht mal probieren und so? Ablauf... eigentlich fängt man als B-Junior an, da ist man so 13,14,15 irgendwie. J-WM, U23-WM und irgendwann ist man dann im A-Bereich angekommen.. Aber gibt auch wie mich Quereinsteiger, sind aber schon wenige	<u>Alles (an sportlichen Sachen) ausprobieren</u> : Volleyball, Fußball, Judo .. Kommt aus <b>grundsportlicher Familie</b> (Familienbackground, soziales Umfeld) <u>Lehrer in Schule</u> : Entdeckt Talent. Frage, ob man es nicht mal ausprobieren will (Heranführung an Sport) Eigentlich vorbestimmte Abläufe (Sportkarriere): <u>Fängt mit 13,14,15 Jahren an, JWM, U23-WM und irgendwann A-Kader</u> Gibt aber auch Quereinsteiger, sind aber selten (die von anderen Sportarten kommen etc)
	II, S.2.: Ich hab 2007 ein Angebot bekommen von Jonas Reckermann, der jetzt Olympiasieger geworden ist, 07/08 mit ihm zusammengespielt.. Komm eigentlich ausm klassischen Volleyball, gab so Entwicklungen wie groß man wird etc, Perspektiven, damals gesagt: „Wenn du Glück hast, kannst du zweite Liga spielen.. relativ schnell mit Beach erfolg gehabt	<b>Angebot</b> bekommen vom späteren Olympiasieger Jonas Reckermann, mit ihm zusammen Beachvolleyball zu spielen <b>Karriere</b> : Aus dem klassischen Volleyball. Wurde gesagt, dass er <u>nicht groß genug</u> werden würde, Aussage ( <u>Perspektive, mögliche Entwicklungen</u> ), dass eventuell 2. Liga realistisch sei zu spielen, aber aufgrund von <u>Körperlichkeit/ Fähigkeiten</u> nicht höher (Verweis auf A: <u>Bewiesen, dass es nicht so ist</u> ) Auf Beach umgestiegen, relativ schnell <b>Erfolg</b> gehabt
	III, S. 1: Klar, ich bin trotzdem noch auf Parties gegangen.. das hab ich mir nicht nehmen lassen. Aber generell hat Sport vielleicht auch vor Sachen bewahrt (Rauchen, exzessiv zu trinken etc.) „In gewisser Weise hat der Sport einem immer schon so einen Lebensweg auch	<b>Trotz</b> LS auf Parties gegangen (Leben genießen) Sport <u>bewahrt eventuell vor „negativen“ Dingen, wie Rauchen, exzessives Trinken etc</u> Sport gibt <u>Lebensweg</u> (mit) <u>vor</u>

	mit vorgegeben“	
	S.2: Anfangs aus Spaß, dann immer mehr reingegangen, gemerkt, ich werd immer besser und besser..	Begonnen aus Spaß Immer mehr reingegangen, gemerkt, <b>dass man immer besser wird</b> (Erfolgserlebnisse → Im Vergleich zu anderen/ zu seinem vorherigen Ich)
	Athlet2, S. 6: Zum Schießen gekommen über katholische Kirche, ländliche Gegend, Feste... etc. Gemerkt, Schießen kann ich ganz gut, auf einmal kriegt man ein Paket mit einem Adler auf der Brust drin ist etc..	Zum Schießen gekommen durch Kirche. Aufgewachsen in ländlicher Gegend, Feste Gemerkt, dass er <b>gut schießen kann</b> (Erfolgserlebnis) <b>Paket mit Adler auf der Brust drin</b> (Nationalmannschaft → Erfolgserlebnis, Identität, Soziale Anerkennung)
	VI, S.1: Vom Schwimmen, also ich bin bis ich 18 war geschwommen und dann gewischt... Kontakt mit Lothar Leder, dann mal Triathlon versucht. Dann nach Australien gegangen und mal ein Jahr lang richtig hart trainiert mit den Profis	Bis 18 Jahre geschwommen, dann zum Triathlon gewechselt <b>Kontakt</b> zu Lothar Leder, <b>Ermutigt</b> Triathlon zu machen (von außen kommende Motivation) Nach Australien gegangen und ein Jahr mit Profis hart trainiert
	VIII, S.4: „Ja das war so ein schleicher Übergang. Ich hab mit fünf Schwimmkurs gemacht und dann ist es eben immer mehr geworden.“	<u>Schleichender Übergang</u> : Mit fünf Jahren Schwimmkurs gemacht, dann mehr geworden
	X, S. 2: Ich hab mit sechs Jahren angefangen Leichtathletik zu machen, so spielerisch [...] und dann bin ich irgendwann mal 400m Hürden gelaufen... ging immer weiter hoch.. (Kadernormen gelaufen etc.)	Mit sechs Jahren angefangen <u>spielerisch</u> Leichtathletik zu machen Irgendwann 400m Hürden gelaufen (ausprobiert) <b>Ging immer weiter hoch</b> (Erfolgserlebnis) <b>Kadernorm gelaufen</b> (Aufnahme in Kader, Identität, soziale Anerkennung, Zugehörigkeitsgefühl etc.)
	XII, S. 6: Mit 14,13 (angefangen). Ja, war Zufall kann man schon sagen. Mit Freunden in Freizeit getroffen und Spaß-Kämpfchen gemacht. „Die haben sich dann irgendwann angemeldet im Verein und dann waren die nach zwei drei Monaten schon viel besser, wo ich dann dachte: „ Das kann doch nicht sein, das wirkt ja schon ziemlich schnell“ und war dann auch direkt dabei.	Mit 13, 14 Jahren angefangen (Zufall) Mit Freunden in der Freizeit getroffen und <b>Spaßkämpfe</b> gemacht <b>Freunde</b> haben sich irgendwann im Verein angemeldet, wurden nach kurzer Zeit deutlich besser ( <u>Umfeld</u> ) <u>Wollte nicht akzeptieren, dass die so schnell so viel besser wurden und hat sich auch angemeldet</u>
	XIII, S.3: Ja das entwickelt sich ja. Also du fängst halt an, meinetwegen mit drei Mal Sport in der Woche und wenn du merkst, gerade auch im Jugendbereich, das wird immer besser, du willst immer mehr... [...]Und mit 15 oder so ist halt	Es entwickelt sich: Angefangen mit 3x Sport/ Woche Man merkt im Jugendbereich, <b>man wird immer besser, man will mehr</b> (Erfolgserlebnisse) Mit 15 das erste mal <u>Deutschland AI-</u>

	dann das erste Mal, dass mal in Deutschland Altersklassen-Rekord schwimmt und dann irgendwie mit der Jugendnationalmannschaft unterwegs war. Und dann geht es schon so in die Richtung.	<u>tersklassenrekord</u> geschwommen und dann irgendwann <b>Jugendnationalmannschaft</b> (Erfolgserebnis, Identität, Soziale Anerkennung) Dann geht es in diese Richtung (vorgezeichneter Weg (?))
XIV, S.1	Leistungssport ist ähm.. eigentlich der Moment, seh ich so, wenn man vom gesundheitsmäßigen Sport weg geht und es so ausübt, dass man gezielt nur auf Wettkämpfe hin arbeitet. Also auf die Leistungssteigerung und nicht nur auf den Erhalt der Leistung meiner Meinung nach.	LS wenn man <u>vom gesundheitsmäßigen Sport weg geht</u> und <u>gezielt so ausübt</u> , <u>dass man nur auf Wettkämpfe hinarbeitet</u> <b>Leistungssteigerung</b>
	Ja, ich meine... er ist eigentlich das Leben geworden, weil ich kenne nichts anderes mehr mittlerweile. Ich habe mit, was weiß ich, mit 6 angefangen. Davor kennt man quasi noch ein anderes Leben und sonst lernt man ein anderes Leben ohne Leistungssport wirklich nur noch in den Ferien kennen.	LS ist das Leben geworden – kennt nichts anderes mehr mittlerweile Wenn man so früh anfängt – mit 6 – lernt man „anderes“ Leben nur sehr kurz oder mal in den Ferien kennen
	Ja, aber zumindest mit 6 war's dann mehr als 3 Mal Training die Woche und dann geht's ja doch schon los. [...]Das ist.. man muss halt früh anfangen beim Schwimmen,	Mit 6 Jahren 3x die Woche Training, da man beim Schwimmen früh anfangen muss
	Ja, es ist... ist natürlich so: Man fängt morgens an und das erste was man morgens meistens hat, ist Training. Also nach dem Frühstück. Dann kommt die Schule und dann ist im Zweifelsfall meistens direkt wieder Training.. [...]Und danach joa.. kurz was zu essen reinhauen und dann vielleicht nochmal einmal kurz gucken, was man morgen noch vorhat und dann ist auch Bett schon wieder angesagt.	Strikter Tagesablauf
XIV S. 2	Ich war... bin relativ oft deutscher Jahrgangsmeister geworden. Habe auch einige deutsche Jahrgangsrekorde. Ich weiß nicht, wie viele davon immer noch stehen. Bin dann letztes... letztes Jahr mit der Staffel zweimal Zweiter geworden, hinter den Russen. Bei den Ju-	Spaß und Erfolg

	gend.. äh.. [...]Ja bei den Junioren. Das war schon echt, war schon spaßig.	
	A: 50 und 100m Kraul, nur Kurzstrecke. I: Schnell rein, schnell raus. A: Ja genau so. Ist am spaßigsten.	
	Ja. (unverständlich) Natürlich, im Moment.. man denkt sich jetzt, macht sich mehr Gedanken, je weiter man auch in der Schule vorankommt, ob man nicht irgendwann damit aufhören will. Also ich habe mir natürlich auch überlegt, was mache ich jetzt nach der Schule? Gehe ich an die Uni? Mache ich noch ein Jahr Pause, schwimme nochmal in dem Jahr weiter und gucke nochmal, ob es sich lohnt. Ich habe mir jetzt auch die Aussage gestellt, dass ich nach dem Abitur angucken werden, wie gut meine Chancen sind in die Seniorennationalmannschaft aufgenommen zu werden. Wenn ich sehe, dass die Chance da ist, denke ich, werde ich weitermachen. Wenn nicht... ich muss das Leben nicht ewig leben, was ich jetzt lebe.	Frage, ob man mit LS aufhört Abhängig davon wie es weitergeht: Nach der Schule Uni oder ein Jahr Pause und gucken, ob man es in die Seniorennationalmannschaft schaffen kann Wenn Chance da ist, wird weitergemacht.
ALLES		
XIV 6	Man man.. gewöhnt sich ja durch die Zeit dran. Ich denke mal, man fängt ja, mit was weiß ich, mit zwei, dreimal die Woche an. Dann werden es irgendwann viermal nach einem halben Jahr, dann werden's fünfmal und es werden immer mehr und ähm.. das ist so ein stetiger Prozess. Man merkt's eigentlich gar nicht, dass es den Tagesablauf komplett übernimmt. Jetzt, als ich hergekommen bin, war's nochmal ne Steigerung, weil ich nochmal zwei Mal mehr in der Woche früh Training hatte als zuhause, weil mit 5, 6 Uhr aufstehen, das ist nicht möglich, da kann man nicht so viel machen. Dann bringt.. dann kommt in der Schule überhaupt nichts mehr raus. Aber ähm... eigentlich merkt man das nicht unbedingt.	Stetiger Prozess: Training wird immer mehr Man merkt nicht, dass es den Tagesablauf komplett übernimmt
	Ganz am Anfang. So ein bisschen Turnen, quasi, aber da haben sie mich rausgeschmissen, weil ich nicht dehnbar	Anfangen mit anderem Sport; Turnen. Sonst nur Schwimmen

	genug bin, also... Ne, aber es hat sich fast immer nur ums Schwimmen gedreht.	
	: Also meine Mutter hat Ballett und Tennis gespielt. Beides sehr amateurmäßig. Und ähm... mein Vater hat geschwommen. Der war wohl mal westdeutscher Vizemeister im Jahrgang, aber jetzt nichts großes. Mein Opa auch. Und wir haben halt sehr große Schwimmvereine bei uns, ääh im Ort zuhause gehabt. Und das wichtigste ist natürlich erstmal.. ein Kind muss eh schwimmen lernen. Und dann hatte meine erste damalige Trainerin hatte gesehen „Hoch, ja so schlecht bewegt der sich ja gar nicht, lassen wir den mal hier. Bringe mir den mal zwei, dreimal die Woche vorbei und.. wenn der sich bewegt, ist ja auch nicht schlimm“. Und dann irgendwann kam dann der erste Wettkampf und dann sagte mein Vater schon „ja.. und jetzt geht's wieder los“. Ja, das ist dann einfach so. Dann kommt man irgendwann immer.. ja das ist ein schleicher Prozess. Man kommt langsam immer rein. Also, erst so ein bisschen Training. Dann kommt schon ein Wettkampf und dann sieht man ja, der schwimmt ja doch gar nicht so schlecht und dann.. geht das immer weiter. Bis die Reise irgendwann aufhört, weil ... weil es nicht mehr weitergeht.	<u>Mutter hat Ballett und Tennis gemacht/ gespielt amateurmäßig</u> <u>Vater ist geschwommen</u> – westdeutscher Vizemeister im Jahrgang <u>Opa ist auch geschwommen</u> Sehr große Schwimmvereine im Ort Ausgangslage: Kind muss eh schwimmen lernen <u>Damalige Trainerin hat Potential erkannt</u> Irgendwann erster Wettkampf: Typischer „ <u>schleichender Prozess</u> “ Bis die Reise irgendwann aufhört, weil es nicht mehr weitergeht
XV 1	Dass alles darauf abgestimmt ist: Ernährung, Schule, dass alles sich grundsätzlich erstmal nach dem Sport so richtet. Also Schule ist immer noch das wichtigste, aber das alles drumrum erstmal.. [...] <u>Für mich ist das wichtig, weil also ich merke selber, wenn ich mich nicht gut ernähre, bin ich schlapp.</u>	<u>Das Leben sit auf den LS abgestimmt</u> <u>Ernährung, Schule etc richtet sich alles nach LS</u> Schule ist immer noch am wichtigsten, aber alles darum herum <b>Ernährung</b> wichtig: Wenn ich mich nicht gut ernähre fühle ich mich schlapp
2	Meine Eltern sind Trainer bei uns im Verein. Dadurch war ich eh immer mit in der Halle und habe ein paar Turniere gespielt, recht erfolgreich gewesen und dann.. ja. [...]: Hm, nicht leistungsmäßig aber auch so deutsche Meisterschaften mitgespielt.	<u>Eltern sind Trainer im Verein</u> , haben auch deutsche Meisterschaften mitgespielt War als Kind immer schon <u>dadurch in der Halle</u> Ein paar Turniere gespielt, recht <b>erfolgreich</b> gewesen

	: Hm, letztes Jahr Europameisterschaft U17 Bronze und ja deutsche Jugendmeisterschaften jetzt ein paar mal gewonnen. Das ist so das wichtigste im Moment.	<b>Erfolge</b>
	Ich mache einfach gerne Sport. Ich kann mir das nicht vorstellen, nicht Leistungssport zu machen, also, wenn ich jetzt nicht zwei, dreimal am Tag trainieren würde, wäre mir langweilig.	Macht einfach gerne Sport Kann sich <u>nicht vorstellen</u> , keinen LS zu <u>machen</u> Wenn nicht <u>2,3 x am Tag Training, Langeweile</u>
	Zwei, dreimal am Tag (Training) [...]Wir haben montags bis donnerstags morgens Hallentraining, abends Hallentraining. Also ganz normal auf dem Feld. Schlagübungen, Technik.. ja, wir haben direkt Training. Und dreimal die Woche dann halt noch nachmittags Krafttraining, Athletiktraining dazwischen. Ja.	(Lebensbestimmend: Tagesausfüllend)
	(Trainingsfrei?) : Hmm, nö nur wenn ich verletzt bin	(Nie Trainingsfrei)
XVI, (18J) 2	Also ich denke mal, ich definiere das ein bisschen anders als jetzt die Individualsportler. Also, für mich ist das halt mit dem höchsten Einsatz, also ich bin halt Mannschaftssportler, deswegen seh ich es halt auch immer als Teamleistung, sozusagen. Das Maximum rausholen und halt Erfolge zu feiern.	LS: (als Mannschaftssportler) Als <u>Team das Maximum herausholen und Erfolge feiern</u> ⇒ <b>Unterschied zu Individualsportlern</b>
	Also ich habe halt zwar auch ein sehr hohes Pensum, was Training betrifft.. [...]Ich trainiere hier morgens immer bis auf einen Tag. [...]Ja, also ich habe halt dienstags frei, morgens. Und abends habe ich Mittwoch frei. Also ich habe halt dann sozusagen 8 Einheiten die Woche.	Hohes Trainingspensum: An einem Tag Trainingsfrei
3	Naa, also mein..also ich werd mein Leben ist halt schon ein bisschen mehr beherrscht als bei anderen Handballern, die aus der Umgebung kommen oder so. Die wohnen halt noch zuhause oder so. Weil ich halt hier im Internat bin.	Durch das Leben im Internat beherrscht LS das Leben mehr, als eventuell anderer Handballer, die nicht im Internat leben
	Achso, ne also ich hatte Landesauswahl in Schleswig-Holstein. Da auch schon ein Jahr drüber, also bei den Jahrgang 95ern. Das auch direkt schon bei den 95ern in Hamburg dann auch direkt	Auswahlmannschaften, Sichtungen (Druck?)

	eingestiegen, als ich hier den Verbandswechsel sozusagen gemacht habe. Und dann halt auch auf den ganzen Sichtungungen gewesen. Und dann hat's aber leider nur bis zum DHB-Stützpunkt, das heißt so die Vor.. also der Vorkader vor der Nationalmannschaft.	
4	Wir hatten das nämlich mal als Schulfach in der Schule, deswegen.. Wurde ich dann darüber gezogen. [...]Meine Mutter ist Schwimmerin.	Handball als Schulfach Mutter ist Schwimmerin
7	Ja, also wenn ich Profi werde, dann auf jeden Fall. Aber falls es halt nicht zum... also ich denke mal, für mich ist zweite Bundesliga auf jeden Fall noch ein Ziel. Das ist ein Minimum würde ich sogar sagen. Aber irgendwann, irgendwas muss man ja nach dem Sport machen.	Ziel Profi zu werden bzw. 2. Bundesliga zu spielen (Minimum) Irgendwann muss man irgendwas nach dem Sport machen
XVII, 1 (16J)	: Ja, Ballett und Schwimmen und Turnen und sowas.	Hat vorher andere Sportarten gemacht: Ballett und Turnen etc
	Also, eigentlich alles. Naja, es ist halt.. alles dreht sich darum. Also, auch seitdem ich hier hergekommen bin ganz stark. Also, der normale Ablauf ist eigentlich nur Training, Essen, Schlafen, Schule..	Alles dreht sich um den LS. Seit dem Leben im Internat noch intensiviert. Normale Ablauf ist: Training, Essen, Schlafen, Schule
2	Achso, wie oft in der Woche? Also in fünf Tagen acht bis neunmal Training und dann am Wochenende Spiel, oder.. Training.	Durchgetaktete Tage, viel Training, am Wochenende Spiele
3	Ja.. Also nicht jeden. Da dreimal abends, und einmal Beachtraining und einmal Jugendtraining für die Meisterschaften.	
3/4	: Also.. natürlich: So hoch wie es für mich möglich ist. Also.. Ich weiß nicht, ob ich erste Liga schaffe. Weil ich auch ein bisschen zu klein dafür bin, leider. Aber.. [...]Natürlich mein Ziel ist erste Bundesliga. Ob das geht, wird sich zeigen, aber .. ich versuch es so hoch zu kommen, wie ich es kann.	Ziele: So hoch wie es irgendwie möglich ist 1. Liga als Ziel, aber eventuell zu klein (Körpergröße limitierender Faktor)
4	: Naja, jetzt habe ich den Weg gemacht	Den Weg des LS eingeschlagen und will

	und jetzt mache ich alles, was... also... um da dann hinzukommen. Also na Training, oder... ja.	mit Konsequenz darauf auch weitergehen (Leistungssteigerung durch Training)
XVIII, 1 (17J)	: ja, ne das ist auf jeden Fall, glaube ich, beginnt das damit, also ich wollte auf jeden Fall immer mehr. Immer mehr erreichen in meinem Sport. Hat mir dann nicht so gereicht zuhause in dem Verein. War ein kleinerer, wo ich begonnen habe. Wollte ich immer mehr und dann war halt der Schritt so, dass.. nach Hamburg hier sind die wesentlich besseren Hockeyvereine und... Ja, genau. Und dass ich dann wechsel.. hier hinwollte, weil ich immer mehr und mehr.. öfter Training in der Woche und dann kam das so zueinander, dass ich da für mich dann da so reingerutscht, oder dass dann wollte.	Wollte immer mehr erreichen Zuhause hat für Anspruch nicht mehr gereicht, nach Hamburg gewechselt, da dort die wesentlich besseren Hockeyvereine sind  Letztlich durch „mehr wollen“ und „mehr trainieren wollen“ in den LS reingerutscht
	Genau, ja. Und das ist, ja dass mir das unheimlich, also für mich selbst unheimlich viel Spaß macht und ich möchte das sehr gut fordern kann beim Training. Morgens, also dann hier auf der Schule extra morgens vor der Schule nochmal ein Training habe.	Macht unheimlich viel Spaß
	Wir haben einen Kraftraum. Manchmal, also oft gehen wir draußen.. wir haben so Tage unterschiedlich gestaffelt. Zwei davon im Krafttraining, eins davon eine Laufeinheit, wo wir draußen laufen gehen. Eine ist eine Hockeyeinheit, wo wir dann in der Halle, in der Halle trainieren.. also jetzt sind wir im Moment in der Halle und sonst sind wir aufm Feld.	
	(Wie oft Training) Eigentlich jeden Tag.	Jeden Tag Training
	Wir wurden zweimal auf der deutschen Meisterschaft Dritter. (Erfolge) [...]Ja genau, aus dann.. ganz Deutschland. Jeweils, also einmal in der Halle Dritter und einmal auf dem Feld dritter Platz.	<b>Erfolge</b>
9	Und da waren da ein paar Trainer und ... dann hat der Trainer von Alster mich gefragt, ob ich nicht mal da spielen will und dann hat er gesagt, dass ich gerne zu den kommen kann. Also, so ein biss-	Trainer hat gefragt, ob er nicht mal mit-spielen wolle Trainer hat „gelockt“ Trainingsmöglichkeit und alles sehr gut gefallen, zuerst ein halbes Jahr gepen-

	<p>chen gelockt und.. gesagt, dass wir hier auf jeden Fall einen Platz und... hat mir das da einmal alles gezeigt und so was. Und, dann hatten wir ein halbes Jahr lang dieses von .. zuhause da hin fahren und das war dann auf jeden Fall zu viel und dann haben sie hier gefragt und dann kamen wir irgendwie hier... und der Landestrainer meinte, dann gibt's... hat dann hier gesprochen, dass es hier so eine Einrichtung gibt. Habe ich mir das angeguckt und hat mir sehr gut gefallen und dann ... bin ich hier hin. Anstatt dann.. Entschluss für mich war leicht und meine Eltern auch... relativ, meine Mutter natürlich.. aber die war früher auch aufm Internat, also kann sie, konnte sie es gut nachvollziehen.</p>	<p>delt, dann auf das Internat gewechselt Wechsel fiel nicht allzu schwer</p>
9	<p>Ähm, meine Mutter mal ganz kurz, im Internat, war das dann Sport, so Schulsport. Aber sonst nicht. Mein Papa war, also mein Vater war Leistungsturner. [...]Ja, ok, der war auch Bundesligaturner, also Kunstturnen. Der kennt das. Viel Training und ja. Hatte auch Ehrgeiz und steht hinter mir und...</p>	<p>Vater war Leistungsturner; Kennt das LS Leben Vater hatte auch Ehrgeiz und <u>steht hinter seinem Sohn</u></p>
XIX, 2	<p>Ja, also.. Nicht jeden, Sonntag ist frei. Aber, ja.. gestern.. also, reine Trainingszeit sind es zwei Stunden morgens zum Beispiel. Aber ich geh halt.. gestern bin ich halt um 7 aus dem Haus gegangen und komme um 10:15 Uhr wieder. Also, ne Viertelstunde Erwärmung, dann dehnen danach, ruckzuck sind drei Stunden um. Ich war gestern beim Schwimmen war ich schon wieder, dann hatte ich mittags Mentaltraining. Ich war acht, neun Stunden unterwegs gestern beim Schwimmen.</p>	<p>Bis auf Sonntag jeden Tag Training Durchgetakteter, ausgefüllter Alltag</p>
	<p>Ne genau, also wenn du die.. die reinen Trainingszeiten sind dann halt so fünf bis sechs Stunden. Vielmehr ist es nicht. Aber wenn du dann noch Anfahrt, Erwärmung, Dehnung, Physio, Mentaltraining, Presse, Promo so was mit reinrechnest..</p>	<p>Viel drumherum um das eigentliche Training: Anfahrt, Erwärmung, Dehnung, Physio, Mentaltraining, Presse, Promo etc.</p>
Alter 26	<p>Ich lebe für den Sport so. Ich mache alles dafür, dass ich möglichst schnell schwimme. Also, ich gebe halt alles: Ich</p>	<p><b><u>Leben für den Sport</u></b> Macht alles dafür, dass er möglichst schnell schwimmt</p>

	<p>gehe früh ins Bett, ernähr mich ordentlich und so. Also, das hat sich vielleicht so angehört wie „Ich würde alles dafür machen“ aber Doping ist natürlich für uns.. Das ist.. da reden wir gar nicht drüber, das ist kein Thema. Aber ja, das ist halt der Lebensstil, den du führen musst. Das ist Training, das ist Ernährung, Schlafen, nicht feiern gehen.. Ich gehe unter der Saison praktisch gar nicht feiern. Also Wochenende, Samstag saufen und um 5 Uhr heim kommen, <u>das kann ich mir nicht erlauben.</u> Wenn ich.. das könnte ich mir schon erlauben, vielleicht wenn ich dann.. pff, vielleicht wär ich dann auch gut, aber ich hab ja.. <u>Ich würde schon gerne wissen, wohin die Reise gehen kann, wenn ich das.. Also ich mache das ganze ja schon ziemlich diszipliniert und fokussiert und konzentriert schon ein paar Jahre, sonst wäre ich auch nicht so gut.</u></p>	<p>Gibt alles: Früh ins Bett, ordentliche Ernährung  <u>Schließt Doping aus. Das ist kein Thema</u>  Es ist ein Lebensstil, den du führen musst  Training, Ernährung, Schlafen, nicht feiern gehen  Sehr diszipliniert und konzentriert seit einigen Jahren</p>
	<p>Seit ich in Hamburg bin auf jeden Fall, aber auch da vor. Also wir haben in Biberach auch schon, ich weiß nicht, also diesen Bissen und so, den haben wir irgendwie, sonst wären wir auch beide nicht so gut. Also wir haben natürlich auch das Talent und ne gute Ausbildung gehabt von unseren Eltern .. und ja.. aber das mag.. also, wenn ich das nicht schon lange, ich bin erstens sicher, dass sich gute Arbeit auszahlt. <u>Nicht sofort, also das bringt nichts wenn du zwei Jahre glaube ich gut trainierst, dann bist du vielleicht schon gut, aber das zahlt sich einfach über lange Sicht schon aus.</u> Und das ist auch das was ich so ein bisschen erlebe. Ich meine, ich war letztes Jahr schneller als der Olympiasieger über 100m Schmetterling. Wäre ich das Rennen zur richtigen Zeit geschwommen, wäre ich Olympiasieger. <u>Also das halbe Jahr, dreiviertel Jahr vorher war ich noch nicht so weit, so, aber es geht schon voran so.</u></p>	<p><b>Biss und Talent</b> und gute Ausbildung von Eltern; gute Arbeit zahlt sich aus</p>
	<p>Genau, das ist so peu a peu. Ich bin, ich hab auch gekickt früher ein paar Jahre und.. also unsere Eltern sind auch geschwommen, aber die haben nie gesagt: Ja lass mal nen Weltrekordhalter</p>	<p>In den LS reingerutscht, das ist so peu à peu.  Früher Fußball gespielt  Eltern sind auch geschwommen  <u>LS auch für Eltern anstrengend, vor</u></p>

	<p>schmieden, so. Das ist totaler Quatsch und da ist es auch für die Eltern schon anstrengend so. Vor allem in den jungen Jahren. Samstag morgens um 6 Uhr auf irgendwelche Wettkämpfe fahren. Ich meine so ein Geschiss haben wir jetzt heute zum Glück fast gar nicht mehr. Aber das ist.. das kostet auch Geld und so uns ins Training fahren und so.. Und ja, <u>uns hats einfach Spaß gemacht und wir waren gut und waren talentiert und es ging voran und dann hat sich das so allmählich so reingewachsen.</u> Also, ich war dann .. ich hab dann so ein paar Sprünge gemacht in meiner Karriere, mit 14 und mit 18, wo ich dann echt so gedacht habe: Eh, wow,. Also wo ich dann, wo absehbar war, wenn ich das irgendwie hinkrieg über Jahre noch ein bisschen zu steigern, dann kann ich auch ganz vorne mitschwimmen und so ist es jetzt auch gekommen. <u>Und ich seh schon das Potential auch mit meiner Trainerin zusammen, dass ich noch nen Tick schneller Schwimmen kann. Und seit letztes Jahr ist es halt so, ich brauch gar nicht schneller schwimmen um irgendeine Medaille zu gewinnen. Ich muss es nur schaffen, die Leistung abzurufen.</u></p>	<p><u>alles in den jungen Jahren der Kinder: An Wochenenden früh morgens zu Wettkämpfen, kostet Geld, Kinder müssen ins Training gebracht werden etc.</u> Sport hat Spaß gemacht Waren gut (Erfolg)</p>
XX, 1	<p>Leistungssport ist auf jedn Fall Sport, der geknüpft ist an sportliche Ziele. Also man bewegt sich nicht nur zum Spaß, sondern man möchte in der Konsequenz am Ende Titel gewinnen und dafür muss man dann mesitens etwas mehr trainieren als die, die eben nur Freizeitsport betreiben.</p>	<p>LS ist <u>Sport, der an sportliche Ziele geknüpft ist</u> <b>Man bewegt sich nicht nur zum Spaß, man will am Ende auch Titel gewinnen</b> Dafür muss man meistens mehr trainieren, als Freizeitsportler</p>
2/3	<p>. Ich glaube, ich hätte nicht zum Profirugbyspieler getaugt, weil bei mir war die Motivation immer so in Phasen. <u>Also ich habe zum Beispiel immer drei Monate, da trainiere ich dann so zwei, dreimal am Tag und dann aber auch zwei Monate, da sieht mich der Krafraum nicht von innen.</u> Ja, weil ich .. also, nur Sport wird für mich schnell stupide. Vor allem jetzt mit fortschreitendem Sportleralter. Deswegen würde ich die Fragen.. Nein, aber unter den Rahmenbedingungen denke ich, habe ich, wie viele von den</p>	<p><b>Hätte nicht zum Profirugbyspieler getaugt, da Motivation immer in Phasen da war</b> <b>Nur Sport wäre schnell stupide, vor allem mit fortschreitendem Alter</b> Dennoch sehr viel für den Sport gegeben</p>

	anderen Jungs auch relativ viel dafür gegeben.	
XXI, 1 (25 J)	also dass ist jetzt nicht nur das Training, das man machen muss, sondern auch wie man sozusagen sein ganzes Leben quasi verbringt.. Wenig Freizeit, also man muss quasi alles dem unterordnen.	LS Nicht nur das Training, sondern wie man <u>sein ganzes Leben quasi verbringt (Lebensstil)</u> Wenig Freizeit, man <u>muss quasi alles dem LS unterordnen</u>
	Das war eigentlich mehr so ein schleicher Prozess. Man wurde immer ein bisschen professioneller dadurch, dass man jetzt zweimal am Tag trainiert und nicht nur einmal in den Krafraum geht und dann dreimal die Woche im Verein trainiert. Da hat man sich dann irgendwann auch, musste sich irgendwann auch anpassen, weil das kann dein Körper sonst nicht bewältigen. Auch wenns auf den ersten Blick relativ locker klingt, wenn man einfach morgens trainiert und abends trainiert, aber auf die Dauer gesehen...	Schleichender Prozess <b>Wurde immer ein bisschen professioneller dadurch, dass man mehr trainierte</b> <b>An das höhere Trainingspensum muss man sich im Alltag anpassen, da der Körper es sonst nicht schafft</b>
1/2	Aber das Krafttraining, also so wirklich richtiges Krafttraining, das kam dann erst dann nach der Schule dazu. Und wo man das dann wirklich richtig ernst genommen hat. Bei der U18-Natio ist man noch relativ leicht reingekommen, aber wenn man eben das Ziel hat Herren-Nationalmannschaft zu spielen, da muss man dann schon, ja, ein paar Veränderungen nehmen. Also ich war jetzt nicht so, dass ich davor mich jedes Wochenende weggeschossen habe oder fünfmal die Woche Pizza gegessen habe. Aber es war schon immer schon Rugby die Prioritäten sind schon ein bisschen mehr Richtung Rugby gegangen mit der Zeit.	Krafttraining erst nach Ende der Schule hinzugekommen <b>Angefangen, den Sport ernst zu nehmen</b> In U18 Nationalmannschaft kam man noch „relativ leicht“, aber wenn das Ziel ist Herren-Nationalmannschaft zu spielen, muss man ein paar Veränderungen vornehmen Prioritäten sind eher Richtung Rugby gegangen
	ich habe angefangen mit 4 Jahren. Also, wir spindeln vom Vater zum Sport gekommen (was?? 2:40min) Der hat selber Nationalmannschaft gespielt und seitdem spiel ich hier beim HAK. Also (was?) spielen nie aufgehört.	<b>Angefangen mit 4 Jahren</b> Durch Vater zum Sport gekommen. Vater hat selber Nationalmannschaft gespielt
	Landesverbandsauswahl, dann Nationalmannschaft. Und dann durch die Academy, das war dann der nächste Schritt, dass man da auch professionelle Betreuung bekommt. Und jetzt noch-	Wird alles professioneller

	mal mitm 7er und 15er ist jetzt auch noch mal dazugekommen, dass jetzt alles professioneller wird.	
--	--	--

<b>POSITIVE UND NEGATIVE ASPEKTE DES LEISTUNGSSPORTS (2) // P=Positiv, N=Negativ</b>		
Interview	Originalaussage	Paraphrasierung/ evtl. Generalisierung
I, S.2:	War lange krank, Pfeiffersches Drüsenfieber, was man erst im nachhinein herausgefunden hat. Dementsprechend immer drei Wochen Pause gemacht, ok müsste wieder gehen, wieder angefangen etc. wieder Antibiotikum gekreigt, wieder krank etc.. Mandel-OP, Polypen-OP, Schulter etc.	Krankheit: Pfeiffersches Drüsenfieber Immer wieder Pause gemacht, wieder angefangen und das mehrfach  Zdz: Trainingsrückstand/ Körperlich nicht (top)fit <b><u>Negativ</u></b>
	Wollte zur Universiade, Partnerin hat kurz vorher abgesagt	Das Ziel war es, bei der Universiade zu starten, aber die Partnerin hat kurzfristig abgesagt // <b>Abhängigkeit</b> <b><u>Negativ</u></b>
	Verzicht: „da trainiert man drei Monate für nä, und setzt sich das Ziel und plant alles darum und sagt sich ok, und danach Urlaub und Studium und Praktikum, alles noch vorher durchziehen... dann kommt der Anruf, klappt alles nicht und dann denkt man sich natürlich auch, ja, herzlichen Glückwunsch, was hätte man alles machen können, nä?	<u>Verzicht</u> : Was hätte man alles machen können  <b><u>Negativ</u></b>
	Also außer Verletzungen...man ist eingeschränkter als normale Mitstudenten (Feiern etc). Ich steh halt um 6 Uhr auf, weil ich um 7 irgendwie rudern muss (fast jeden Tag) (S.5)	Außer Verletzungen: Man ist eingeschränkter als normale Mitstudenten ( <u>Verzicht</u> ) Frühes Aufstehen, um 7 Uhr morgens die erste Trainingseinheit und das fast jeden Tag  <b><u>Negativ</u></b>
II, S.3.:	Man möchte ja nach oben kommen, und auf dem Weg dahin sind natürlich auch sehr sehr viele ähm Rückschläge. [...] Man verliert halt und mit Niederlagen muss man irgendwie umgehen können und das heißt, bei uns ist ja da Problem, man ist jetzt nicht alleine irgendwie man sitzt jetzt nicht im Boot und rudert alleine oder man läuft nicht auf einer Rennbahn alleine, sondern man hat halt immer ne Mannschaft mit dabei. ... Beachvolleyball als die komplizierteste Art des Mannschaftssports.	Viele Rückschläge auf dem Weg an die sportliche Spitze Man muss lernen mit Niederlagen umzugehen Beim Beachvolleyball ist das Problem, dass man weder Individualsportler noch Mannschaftssportler ist, da man zu zweit ist Beachvolleyball ist die komplizierteste Art des Mannschaftssports  <b><u>Negativ</u></b>
S. 6:	Ich hatte mal überlegt aufzuhören, aber es	Überlegung aufzuhören aufgrund von Ver-

	<p>war halt eher ein Verletzungsgrund, wo ich gedacht hatte: Ne, das dauert jetzt alles zu lang. Aber so halt Misserfolg hat mich eher angespornt, das nächste Mal es besser zu machen. [...] mit dem Gedanken gespielt, dass ich vielleicht auch n bisschen davonlaufe, für eine andere Nation zu starten</p>	<p>letzungsproblematik <b>Negativ</b> Verletzung (-sbedingte Pause) dauerte zu lange. Misserfolg hat letztlich eher angespornt, es das nächste Mal besser zu machen → <b>Positiv</b> Hatte den Gedanken, für ein anderes Land zu starten. Aber dann das Gefühl gehabt, wegzulaufen</p>
III, S. 7:	<p>Klar, man gibt bestimmte Sachen schon auf, das ist ein, irgendwo ein Fulltime-Job, würde ich sagen. UNGEFRAGT: Klar gibt es auch Betrug aber ich glaube, das ist nicht nur im Sport. Ich meine mit Doping und alles (...) Muss ja auch schon sagen, dass es so eine ziemlich starke körperliche Belastung ist. Also wenn man sich meine Arme ankuckt sieht man ja... [...] das sind dann halt schon die negativen Seiten, wo man dann abends im Bett liegt und denkt „<u>Ah wofür mach ich den ganzen Scheiß sozusagen überhaupt?</u>“ Wenn man dann irgendwie mit 50 auf dem Asphalt landet ist es dann erstmal nicht so schön. <b><u>Aber, wenn dann die Wunden wieder verheilt sind und man auch wieder Erfolge hat und ja, die schönen Erlebnisse mit seinem ja, Freunden rumreist, dann wägt man schon halt irgendwann ab und sagt: „Okay, es kommen auch wieder schöne Seiten“ und macht dann doch weiter.</u></b></p>	<p>Man gibt bestimmte Sachen auf (Verzicht) <b>Negativ</b> LS ist irgendwo ein Fulltime-Job → Starke körperliche Belastung  → !  <b>POSITIV</b></p>
IV, S.3:	<p>Positive: Gibt ja genug, dass man irgendwo ein, ne also man lernt sich selber kennen, man ist ja gerade im Triathlon viel in der Natur unterwegs. Man ist draußen, und teilweise werde ich dafür noch bezahlt dann mit anderen Leuten Fahrrad zu fahren, das macht ja auch Spaß. Leistungssport gibt einem ja irgendwo auch eine Erfüllung. Das ist, ganzheitlich einfach so eine Lebensauffassung auch, denke ich..</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Lernt sich selbst kennen</li> <li>- Viel in Natur unterwegs, draußen. Teilweise dafür noch bezahlt mit anderen Fahrrad zu fahren/ Spaß</li> <li>- Erfüllung</li> </ul> <p>→ <b>POSITIV</b></p>
S. 4:	<p>Negativen Seiten: sozial ist man eher eingeschränkt, weil man einfach den ganzen Tag unterwegs ist. Ich verlass morgens um also viertel vor sieben das Haus und bin manchmal nicht vor zehn wirklich zurück und dazwischen bin ich mal kurz zu Hause, mal umziehen, mal schnell wieder zu starten und dadurch ist mein, durch meinen Job halt auch noch bedingt, ist da natürlich klar, dass das andere soziale Umfeld ist da noch</p>	<p>Sehr zeitintensiv Sozial eingeschränkt Es laugt aus → körperlich → <b>NEGATIV</b>  Kein geileres Gefühl richtig fit zu sein → <b>POSITIV</b></p>

	<p>schwierig. [...] Ich hab das ganze auch mal auf einem Level betrieben, [...] es laugt einen schon aus. Aber es gibt trotzdem kein geileres Gefühl wie richtig richtig fit zu sein. Ja, aber man ist halt einfach kaputt, wenn man 5,6 Stunden Rad gefahren ist, noch ein, zwei Stunden gelaufen ist, dann ist man durch ja</p>	
VIII, S. 5:	<p>Also (positiv) es ist natürlich auch ein cooles Leben, also klar wenn man immer jetzt ein Vollzeitstudium macht oder so, dann kann man es sich auch stressig machen, wenn man Vollprofi ist so wie es eben die Weltklasse <u>Schwimmer zum Großteil sind, dann ist es halt morgens trainieren und dann hat man schon eine relativ lange Mittagspause und also man muss halt Bock haben sich körperlich zu betätigen, sonst funktioniert das nicht.</u> (...) Wenn ich es jetzt auf Arbeit sehe und mich mit einem normalen Bürojob vergleiche, dann hab ich ja nur sechs Stunden am Tag Arbeit. Das geht eigentlich. <u>Nur, was die Leute vergessen ist eben, dass ich nicht aus dem Training komme und sage „Juhu, lass klettern gehen“ oder so, also da ist dann mal, oft mal also zum Teil braucht man die Zeit wirklich zum regenerieren und manchmal, also man hat auch keine Lust dann mal, ist einfach kaputt und will sich hinlegen.</u></p>	<p>- Cooles Leben als Vollprofi (im Vgl. zu Student etc.)</p> <p>⇒ Muss Bock haben sich körperlich zu betätigen</p> <p>POSITIV</p> <p>!!!!!!</p>
	<p>Das coole auch: Nationalmannschaft, verbringt viel Zeit mit den Leuten, da wächst man schon ein bisschen zusammen. [...] Man sit voll viel unterwegs.</p>	<p>Menschen, viel Zeit mit Leuten</p> <p>➔ POSITIV</p>
7	<p>Negative Aspekte: Dopingkontrollen sind nervig. Daran ist ein bisschen doof, dass es nicht auf der ganzen Welt gleich gehandhabt wird (...) Zum Glück gibt es im Schwimmen nicht so viel Geld zu holen, deswegen gibt es hoffentlich auch nicht so viele Betrüger wie im Radsport oder so. Auf jeden Fall: Wo es mehr Geld gibt, gibt es mehr Betrüger.</p> <p>X S.3: Ja gut, man macht das ja, weil man es halt will. Also ich hatte auch mal so Phasen, wo ich dachte so: „Hmm..“, weil man verzichtet halt zum Beispiel, ich geh in der Saison halt fast gar nicht feiern, eigentlich gar nicht. Trink halt auch keinen Alkohol weil, entweder finde ich, macht man den Leistungssport oder man lässt es halt. Und</p>	<p>[Dopingkontrollen sind nervig; wird nicht auf ganzer Welt gleich gehandhabt]</p> <p>⇒ NEGATIV</p> <p>Verzicht. NEGATIV</p>

	dann bleibt man mal wegen Training hier anstatt nach Hause zu fahren oder... (...) <u>Man richtet halt viel auch dem Sport. Also man.. [Lebensmittelpunkt] Ja so schon ja.</u>	
S. 5:	Training kostet ja viel Zeit, man steckt ja viel Energie und Zeit rein und <u>wenn dann wirklich ein gutes Ergebnis rauskommt und man diesen Moment halt auch, wenn man auf das Siegerpost steigt oder so, das ist halt, das gibt einem schon sehr viel. Also das ist halt ein super Gefühl, wenn man da oben steht und weiß, dass das halt daraus resultiert ist. Ja, man sit halt stolz auf sich selber, was man halt erreicht hat. [...]</u> Mir ist halt auch die Gruppe wichtig. Die Trainingsgruppe steht ja schon hitner einem beim Wettkampf auch, wenn es halt mal nicht so gut läuft oder wenn man auch mit anderen Problemen mal iregndwie ins Training kommt und man kann trotzdem mit denen darüber reden.	Kostet viel Zeit/ viel Energie → NEGATIV  Erfolg → Gefühl Stolz auf sich selber Gruppe wichtig (sozial) → POSITIV
	Gut, man hat halt so Zeiten, da hat man sich so gefragt so, weil man halt wirklich viel Zeit rein investieren muss und auf andere Sachen dann verzichtet ob man das halt noch weiter machen will. Aber ich bin mir mittlerweile sicher, dass ich das weitermachen will.	Viel Zeit & <b>Verzicht</b> ⇒ NEGATIV
XII, S.10:	Wenn du da in der Jugend schon anfängst, dass du dich einfach ein bisschen fängst, fängst nicht an zu rauchen. Von der Straße wegzukommen, wenn man schon so eine Neigung hat oder im Freundeskreis rumhängt, dann bringt das einen schon weiter so „ <u>Ne ich mach das jetzt lieber nicht</u> “ Negativ: <u>Dass man irgendwann auch Schule dem Sport unterordnet. Dass der Sport eigentlich immer an erster Stelle steht und alles andere eigentlicih darunter leidet.</u>	Festigt einen Charakterlich → POSITIV  Wird alles untergeordnet → NEGATIV
	Positiv, auf all Fälle (S. 11): <u>Auch Kinder, die zuhause keine Anerkennung bekommen oder Kinder mit Migrationshintergrund etc, dass sie in Sport aufgehen können.</u>	Soziale Anerkennung → POSITIV
XIII, S. 4	: <u>Also grundsätzlich ist der Sport erstmal wunderschön. Es ist eine unglaublich tolle Art eine Balance für sich zu haben zwischen meiner Ausbildung über natürlich auhc viele Jahre... Ich kann ganz toll abschalten dabei und auch den Kopf frei bekommen, neue</u>	Intrinsisch. Balance. Abschalten. Neue Ideen (eher weniger// Hinweis: 37 Jahre alt, arbeitet sonst voll)

	<u>Ideen entwickeln.</u>	
XIV, S. 2	Ja klar, also... ich.. <u>manchmal fragt man sich natürlich, gerade wenn man Sommerferien hat und mal drei, vier Wochen Pause, „sag mal, was wäre eigentlich, wenn wir das Leben auch leben könnten?“</u> . Jeden Sonn.. jedes Wochenende, wenn man Lust hat mal raus zu gehen mit den Leuten, was... zu feiern, oder wenn einer fragt, unter der Woche was zu unternehmen, aber... also erstens, <u>da ich es nicht anders kenne</u> , ist es schon so, dass ich es auch nicht unbedingt vermisste. Und dadurch, dass ich <u>sportliche Erfolge auch ... also so viele und relativ große hatte</u> , ähm.. versuche ich natürlich die auch nochmal zu erreichen, weil dieses Gefühl <u>ist einfach unbeschreiblich</u> .	Was wäre wenn (Verzicht)  NEGATIV  Aber: kennt es nicht anders (Sozialisation) Durch Erfolge: versucht man immer wieder dieses Gefühl zu erreichen (POSITIV)
XIV S. 3	Ja klar. Ne, ich denke, also... ob ich jetzt nun Geld in das hier reinstecke, wo ich selbst was von habe. <u>Wo ich eine Bereicherung für mein Leben auch sehe, oder ob ich das Geld in zwei Kieztouren pro Woche investiere, finde ich das sinnvoller angelegt als in anderen Sachen. Weil man auch noch was fürs Leben lernt, finde ich.</u>	POSITIV!
6	: Es gibt Tage... da stehe ich dann auch vorm Wasser und denke mir... Oh Leute, nervt mich nicht. Entweder ich schwimme das jetzt hier runter oder ich gehe nach Hause.	NEGATIV (Keine Lust manchmal)
	Ja, es gab so ein paar Phasen, <u>wo ich einfach schlecht war. Also auch was die Leistung angeht</u> . Und dann macht man sich natürlich doch schon so <u>ein paar existentielle Gedanken, warum mache ich den Blödsinn hier noch?</u> Ich mache so v.. ich investiere dafür so viel Zeit und dann kommt so wenig raus? <u>Vor allem, wenn man die Erfolge dann schon mal hatte, dann ist es nochmal ein bisschen schwieriger. Aber da kommt man raus, irgendwie. Man braucht nur die richtigen Leute um sich herum.</u>	Tiefs (NEGATIV)  NEGATIV  Soziales Umfeld ist wichtig
XV 4 (17J)	<u>Klar, wenig Zeit für Freunde so. Ja... Anstrengend. Meistens müde. Aber..</u>	NEGATIV
	Hmm,.. ja. Also ich war eine Zeit lang, hatte ich richtig Tennisellenbogen so. Konnte halt.. hatte ein dreiviertel Jahr durchgängig immer Armschmerzen und da hat man dann	Schmerzen → NEGATIV

	schon keine Lust mehr jedes Training wieder.. aber..	
	Ähm, nee. Nie Schmerzmittel. Das kam auch nicht in Frage. Also, Schläger gewechselt, Griffband gewechselt, alles mal durchprobiert, wo es irgendwie herkommen könnte und dann war es am Ende der Schläger, der ein wenig viel Vibration hatte beim Schlagen. Das ging dann immer in den Arm rein. [...]Also es war ja nur im Sport, also außerhalb des Sports waren es keine Schmerzen.	
XVI 3	Naja, ich habe ja, ich habe ja bis 16 Uhr Schule. Kann dann zum Essen, geh dann zum Training und komm dann wieder. Ich habe halt, wirklich, also viel Zeit für was anders hab ich halt auch nicht. Und die haben halt jetzt zum Beispiel auch nicht so lange.. Also die haben halt auch viel Handball, aber für die sind dann noch andere Sachen im Vordergrund. Weil ich ja so noch das andere Ziel habe.	Wenig Zeit für anderes
4	Also eine Zeit lange bin ich halt.. ähm, hab ich so ein... wie heißt das hier. Hab ich gependelt zwischen Flensburg und Hamburg, aber das war halt mit Schule und allem hinterher nicht mehr zu vereinbaren. Weil ich halt auch aus der Schule fehlen musste, damit ich abends immer hier zu...nach Hamburg ins Training gefahren bin. Weil mein Vater hier in Hamburg gearbeitet hat und meine Mama immer mit mir hochgefahren ist.	Zeitlich und logistischer Aufwand → NEGATIV
	Na, sagen wir so: Ich habe eine ganz andere Wochenendgestaltung als andere. Also, ich kann halt.. ich sag mal, also.. Ich sehe das so, ich kann viel mehr leben, als die anderen Schwimmer... so. Meine Jugend sozusagen ausnutzen. Ich bin jetzt, also... <u>bei mir, meine Sportart ist jetzt nicht so Ernährungsbetont wie andere Sportarten.</u> Also bei den Schwimmern kann man ja noch ein paar Prozente rausholen. Aber...	Handball im Vergleich: Hat viel mehr vom Leben → Unterschiede zwischen den Sportarten
	<u>Ich... also ich esse, worauf ich Lust habe und also... es gab auch eine Zeit lang, wo ich dann wirklich drauf geachtet habe.</u> Aber momentan läuft das alles so wie ich es mir	Ernährung

	vorstelle.	
	Nö, also ich hatte noch nie den Zeitpunkt, wo ich keine Lust auf meinen Sport hatte. Also ich bin..	--
	Jaja, also.. genau. Das schon. Ja, dann aber halt... naja so negatives ist vielleicht, dass man halt schon.. also die Mannschaft geht halt schon wesentlich öfter feiern als andere Sportarten, sagen wir es mal so. Und wenn man dann mit der Mannschaft sozusagen manchmal mitgezogen wird, obwohl man selber an dem Abend gar keine Lust hat... Das halt.. aber ich würde das auch nicht als Negativfaktor betrachten, weil am Ende hat man auch da Spaß. Also...	- - - - ? - - - - -
5	Ja, es gibt halt ab und zu Spielfreie Wochenenden, aber ansonsten habe ich jedes Wochenende Wettkampf oder Spiel. Je nach dem, wie sie es nennen wollen.	Zeitintensiv
12	Nja, ich sehe das <u>nicht so wirklich als Opfer</u> an. Also ich meine, ich habe es mir selbst ausgesucht. Ähm.. vor allem die Zeit jetzt, die man zum studieren hat. <u>Die ist super, um Sport zu machen. Man .. studieren kann man sich heutzutage ziemlich zurecht legen, also wie man das gerade möchte. [...]</u> <u>Eben. Also das ist ziemlich gut. Und ich meine, was gibt besse... ok, jetzt für Einzelsportarten, ist jetzt nicht so. Was gibt's besserer als mit seiner Leidenschaft Geld zu verdienen?</u>	Selbst ausgesucht  ⇒ Anders!  ⇒ POSITIV
XVII, 1 (16J)	Aber doch.. ich mag's. <u>Also ich habe mich dafür entschieden und klar</u> , gibt es so ein paar Abzüge und so, aber..	HINWEIS: Viele sagen: Ich habe mich <u>entschieden!</u>
2	: Ist dir das schon mal langweilig geworden? A: Ne eigentlich nicht. I: Oder über... über sozusagen. A: Ähm, achso das.. ja klar. [...] <u>Ja klar, doch. Vor allem wenn es dann ein Training nicht lief und man dann am nächsten Tag, ach jetzt wieder aufstehen und ja dann.. doch klar. Dann muss ich mich immer wieder neu motivieren, aber das geht schon.</u>	NEGATIV
9	Oh Gott, ähm.. ja das wäre schon nicht so	

	<p>cool. Ja, das Problem ist einfach, ich glaube ich könnte gar nicht mehr ohne Volleyball. Klar nervt das manchmal, so viel, aber <u>ohne wüsste ich überhaupt nicht, was ich machen soll, so, glaube ich</u>. Weil, man macht da so viel zeit... dann hat man einfach so viel freie Zeit und... nicht zu trainie... ne. <u>Ne, das wäre nicht so cool.</u></p>	
XVIII, 2 (17J)	<p>Ich finde es ganz gut. <u>Also mir gefällt, dass ich so einen strukturierten Tag habe. Also, dass ich wirklich immer weiß, was ansteht.</u> Was zu machen ist. Dann auch.. hilft mir auch für die Schule. <u>Ich war früher zuhause nicht so.. also durchschnittlich in der Schule.</u> Aber dadurch, dass ich jetzt weniger Zeit habe, dass ich dann wirklich mich dann ransetzen muss in dieser wenigen Zeit und dass dann mache. Und das hilft mir, dass das so strukturiert ist. Und ja, das gefällt mir ganz gut. [...]Und das ist halt viel, dass ich meinen Sport so oft Machen kann. Das auf jeden Fall. Ja.</p>	<p>Disziplin</p> <p>POSITIV für Schule</p>
2/3	<p>Ja, ich hatte ein paar Mal.. also, ich glaube vor zwei Jahren, war so.. manchmal sind so Phasen dabei. Aber dann können wir eigentlich relativ gut mit meinem ... Vereinstrainer habe ich dann gesprochen und auch die Situation geschildert, dass ich halt morgens, dann dadurch, dass ich morgens nochmal jeden Tag Training habe. Dass er dann gesagt hat, klar, weil da war gerade nichts wichtiges. Kein wichtiges Spiel.. dass ich mich dann abends mal rausnehmen konnte und mal was anderes.. Oder am Wochenende, wenn es nicht wichtige Spiele waren, sondern nur für die .. weiß nicht.. zweiten Herren oder.. wenn ich höher spielen sollte. Also, den älteren aushelfen, dass er da mal gesagt hat, ok, musst du nicht. Dann kannst du zuhause bleiben. Mal nach Hause fahren und so.</p>	<p>POSITIV: soziales Umfeld</p>
XIX, 2	<p>Ja, das gehört natürlich dazu so. Und ähm, also es ist schon viel. Ich bin zum Glück mit meinem Studium bald durch, weil das einfach nicht leistbar ist. Also wenn ich international erfolgreich schwimmen will, dann muss ich gucken, dass ich das professionell mach, weil...</p>	
7	<p>Ne klar. Aber vielleicht kann ichs mal nach-</p>	



	heim bleiben, weil man Samstag ein Spiel hat, ja irgendwie Betrinken gehen, dann sagt man „Ne geht nicht, wir haben in zwei Wochen Europameisterschaft“. Also es zieht sich eigentlich so durch das ganze Leben.	Verzicht
2	Ja. Da bleibt gar nichts übrig. Und auch am Wochenende, wenn man mal ein freies Wochenende hat. IN der Anfangszeit hatten wir ja immer noch Bundesliga, wo man samstags einen ganzen Tag einplanen muss. Dann hat man einen Tag in der Woche sonntags. Wenn man nicht mal zufällig mit der Nationalmannschaft unterwegs ist. Bei mir war es jetzt zum Beispiel so, wir waren Ende März hat es angefangen mit 15er und da war ich bis Mitte Juli jedes Wochenende eigentlich... Ich glaube, an zwei Wochenenden, wo wir in Heidelberg waren und dann das Spiel. Sonst waren wir überall unterwegs.. Kommen montags teilweise zurück, dienstags arbeiten, nächsten Donnerstag geht es schon wieder nach Schweden oder was.	Zeitintensiv, stressig
9	Ja, gerade letzte Woche waren in Namibia (was? 20:03min). Man kann das machen, was man liebt. Das können nicht viele behaupten. Viele machens.. kriegen dafür gar nichts. Wir sind.. dürfen Nationalmannschaft spielen und kriegen ein bisschen Sporthilfe, auch wenn es nicht viel ist. Und viele träumen davon. Und wir können... wir machens.	POSITIV
Interview	Originalaussage	Paraphrasierung/ evtl. Generalisierung
Körperethos		
	I, S. 3: <u>„Verschleiß in der Schulter, muss man dranbleiben (Baustelle), „wenn man nicht dranbleibt und da halt kontinuierlich dran arbeitet, dass halt ganzer Rücken und so gestärkt wird..“</u>	Verschleiß Schulter Rücken
	<u>Also Rücken-Schulter, da gibt's etliche Ruderer, die halt dann man irgendwie n halbes Jahr totale Rückenprobleme haben und so... Da ist leider im Leistungssport ja irgendwie normal, dass es dann früher oder später kommt [...] Das wäre naiv zu sagen, dass man das nicht wüsste, also soweit denken kann man ja irgendwie schon, aber ich glaube es gibt jetzt schädlichere Sportarten als Rudern. Klar, da ist dann irgendwann der Rücken bisschen kaputt... [...] Man muss halt da immer so</u>	- - - - !!! - - - - -

	<u>ein bisschen die Waage finden zwischen, was opfer ich jetzt und was will ich auch noch für mein Leben haben.. (UNGEFRAGT)</u>	
	Opfern: „Ja nicht alles, mit dem Pfeifferschen Drüsenfieber: Trainer sagte:n: DU bist so gut drauf, mach einfach weiter die Saison du hast ne gute Form, egal ob du krank warst oder nicht.. Aber da hab ich dann auch gesagt, neee also mir gings auch psychisch dann halt irgendwie war ich so auf einfach... Wisst ihr was? Die Saison, ich hak die jetzt schon ab. Also ich geb mir jetzt ein Jahr Pause und wollt halt nicht alles opfern... Von zu vielen Fällen gehört, die lange mit pfeifferschen DF rumgehühnert sind und der Körper sagt einem: Es reicht! Und dann muss man halt irgendwie auch drauf hören (→ UNGEFRAGT) Da hat man also auch lange mit zu kämpfen und denkt natürlich immer: <u>Was wäre wenn?.. Was wenn die ganze Scheiße nichtt passiert wäre?...</u>	!!! Opfern „eigener Körper!“
Zu VERZICHT!	II, S. 7: Was ich geopfert habe: Ich habe damals meine Freundin geopfert, ich hab damals mein Studium geopfert. Wegen Angebot aus Köln Studium in Kiel geschmissen. Wollte parallel was machen, Fernstudium aufgenommen, war auch nicht so fleißig etc. Präsenzzeiten waren auf Wintersport ausgerichtet etc. Bin ich halt immer runtergefallen, dann keinen Anschluss mehr gefunden, ging halt nicht. Dann in Hamburg eingeschrieben (S.8)	Opfer
	III, S. 9: <u>Also ich würde nicht meine Gesundheit oder so wirklich opfern.</u> Also, wenn das und auch nicht, zum Beispiel, mein Studium. <u>Also ich weiß, es ist halt für mich eben in erster Linie ein Hobby noch und es ist ein super Ausgleich für mich.</u> <u>Ich merke auch, ich brauch das.</u> [Frage, wo fängt die Gesundheit an?] Ich muss sagen toi toi toi. Bisher habe ich mir noch nichts gebrochen. Schon viele Helme kaputt gestürzt, Narben etc. Die verheilen wieder. Kleine Gehirnerschütterung vielleicht mal schon aber das ist nichts irgendwie irreversiv oder so.	Opfern Gesundheit
	S. 10 (Partner 2): Bei uns das ist das nicht	

	<p>so zehrend am Körper (Schießen): <u>Ich glaube aber trotzdem, also kein einziger Leistungssport ist wirklich gesund, weil er einseitig ist, weil er da dann halt, wenn man nicht aufpasst, dann halt immer irgendwelche Folgen haben könnte.</u> [Erläuterung Ablauf Schießen] Da hast du dann vielleicht so ein bisschen Ellenbogen, vllt noch ein bisschen mit der Schulter Probleme, im Kreuz, wenn man nicht Obacht gibt, es knallt ziemlich laut, wenn du keine Kopfhörer trägst, Knalltrauma.</p>	⇒ !!!
VERZICHT!	<p>S. 11: Was würde ich opfern? Ich glaube, das ändert sich mit der Zeit. Früher wäre ich vllt auch in die Sportförderkompanie gegangen, 4,5 Jahre Berufliche Ziele ahintenangestellt. Im Nachhinein, muss ich sagen, war es nicht immer einfach, aber hat sich doch sehr gelohnt. Ein Studium zu machen und eine Ausbildung etc.</p>	
	<p>V, S. 4: Man geht halt immer an seine.. <u>es gibt keine Leistungsgrenzen, man kann seine Grenzen immer wieder neu.. viele Faktoren müssen zusammen passen</u> (Team, Rennen, andere Teams, Material etc pp) Erfahrungswerte spielen eine große Rolle.</p>	
	<p>S. 18: Schon zweimal Schlüsselbein gebrochen (Fahrrad). Handgelenk und so, ich mein Körper ist voll mit Narben, junger Fahrer würde vielleicht aufhören, wenn er sich das Schlüsselbein bricht. Ich will mal sauber ein Radrennen gewinnen.. seit ich positiv war, hab ich noch kein Rennen gewonnen.</p>	Verletzungen
	<p>S.19: <u>Radsport! Alles für den Radsport, alles Training, noch mehr Training, schieß egal, Mensch. Das muss doch gehen! Also man wills halt!</u> Man wills immer wieder wissen, man wills immer wieder... ich weiß nicht, ob ich irgendwann sage: Nee, ich hab jetzt mal keine Lust immer wieder Mallorca, immer wieder dasselbe, Training vier Monate lang, jeden Monat 2000 Kilometer trainieren und das und jenes...</p>	Antrieb// Fanatismus Pos. Und neg.
VERZICHT ANSPRÜCHE	<p>VI, S.5: Wenn finanzieller Background stimmt, würde ich auch für WM/ Olympia etc investieren. Aber nur wenn man sich</p>	

	<p>das ganze leisten kann: „weil mittlerweile bin ich auch in einem Alter, wo ich nicht eine mit der Hand in Mund leben möchte oder nur auf das nächste Jahr oder halbe Jahr planen möchte, sondern wenn dann ein Konzept steht ja, ich hab da noch einen Manager bei mir an der Seite. → Anders als bei anderen Sportlern: „Ich leben dann jetzt auf Hartz IV, entweder ich schaffe es die nächsten 2,3 Jahre oder ich lasse es“ → Das war nie meine Auffassung. Eltern Akademiker, Weg dadurch irgendwie klar gewesen, „ich muss irgendwas studieren“</p>	
	<p>S.23: „Hatte im Winter auch Achilles-Sehne, Knickt um.. genau.. oder verletzt sich Überbelastungen, die sind Alltag im Profi-Sport, ja. (→ Geht schon richtung DOPING)</p>	<p>Verletzung</p>
<p>VIII, S.1</p>	<p>S. 8: Ne, das ist gut, im Schwimmen muss man eben ein bisschen präventiv Dehnen und Schulter-Stabi machen und so, sonst ist die Schulter nachher bei manchen tut sie weh, aber sonst kann nicht viel passieren beim Schwimmen.</p>	<p>Schwimmen recht „harmlos“</p>
	<p>S. 17: <u>Ich war 2008, 09,10 ziemlich oft krank</u>. Dann dauerts...[...] Bei mir hat es dann ungefähr zwei Wochen gedauert bis ich wieder auf einem einigermaßen Stand war und mittrainieren konnte richtig. (...) Wenn das eben paar mal ist, dann ist schon irgendwann so, es ging über ein paar Jahre, nicht alle zwei Wochen aber, <u>dass ich eben häufig krank war, was dann eben sich auch Ende vom Jahr zeigt... und denke: „Ich kann viel schneller eigentlich, wenn ich nicht die ganze Zeit im Bett liegen würde“ Dann nervt es eben irgendwann.</u></p>	<p>→ Allerdings oft krank</p> <p><i>Hinweis an mich: hat Karriere beendet!</i></p>
	<p>X, S.9: Ich war dieses Jahr das erste Mal verletzt, ich bin Anfang April noch mit Krücken rum gelaufen. Weil ich eine Reizung am dritten Mittelfußknochen hatte. Und dann habe ich halt alternativ trainiert und mit Aquajogging, Fahrrad Kraft Athletik und so. Ja und ich bin voll zufrieden (...) Klar erst ist man so ein bisschen sentimentaler, sag ich mal. Also klar man, also ich hab halt direkt weiter trainiert, also</p>	<p>Disziplin. Konkrete Ziele Durchhaltevermögen</p> <p>→ Gedanken und Willen gehabt noch zur U23 EM zu kommen</p>

	<p>alternativ dann halt, hab aber auch immer den <u>Gedanken oder den Willen gehabt, dass ich diese zu den U-23 noch hin möchte, also ich hab das nie aus den Augen verloren.</u></p>	
Verzicht	<p>XII, S.8: Ne, das macht, das macht <u>ja Spaß, // das ist, das will man ja auch dann irgendwie, an die Grenze. Opfer bringt man eher im, im Freizeitbereich würde ich jetzt im größten Teil sagen, ne. Freunde und, und Freizeit, geht am meisten drauf. [...]</u>S. 16: Ich würde, also wenn ich mal einen guten Kampf kriegen würde, für eine Europameisterschaft, würde ich alles für geben, also würde ich drei Monate nur trainieren, jeden Tag zwei mal, wenn das, finanziert werden würde.</p>	Spaß/ „Man will ja auch dann irgendwie an die Grenze“
	<p>XII, S. 30: Schlimmste Verletzung. // Pf ja mal ein cut irgendwie gehabt oder, aber // ich find die, das sieht immer schlimmer aus //</p> <p>#00:36:45-5# I_Partner2: // [unverständlich] //</p> <p>#00:36:47-4# I_Partner: im Gesicht bei mir, weiß gar nicht, die Nase bestimmt mal angeknackst aber es war alles gut bisher.</p> <p>#00:36:53-2# Nils: Ich hatte schon zwei mal, zwei mal beim Rugby.</p> <p>#00:36:54-7# I_Partner: Die schlimmste war eigentlich immer jetzt die Schulter. Sehnenentzündung, das war ja nicht schlimm, einfach nur nervig. Und lang, dauert ja immer lang.</p> <p>#00:37:00-8# Nils: Na ja gut, das ist, ich meine, dein Arbeitsgerät, sozusagen, die beiden Arme, ne, das ist. Aber nichts am Kopf oder keine, keine Gehirnerschütterung oder solche Sachen?</p> <p>#00:37:08-4# I_Partner: Ja, [lacht] bestimmt aber da habe ich jetzt nichts überprüfen lassen oder so.</p>	<p>Cut durch schlag des Gegners</p> <p>Nase angeknackst</p> <p>Schulter/ Sehnenentzündung</p> <p>Gehirnerschütterung</p>

	(Schädelscan muss man vorher machen)	
XIV, S. 4	Ich hatte, also, nichts direkt, was mit dem Sport zusammenhängt. Muss ich sagen. Ich hatte letztes... also dieses Jahr war meine erste wirkliche Verletzung. <u>Ich habe mir die Strecksehne im Finger abgerissen.</u> Vom Mittelfinger. Das heißt, der Finger guckt dann nur noch so, die ganze Zeit. Und... ähm... das war..	Strecksehne im Finger abgerissen
	Also das meiste was passiert, man verletzt sich... also, <u>das häufigste was ich höre irgendeine Verletzung an Land.</u> Die beim Landtraining passiert. Aber im Wasser... ich kenne die wenigsten, die sich im Wasser verletzt haben,	Schwimmer: Verletzungen beim Landtraining
XV 3	Ja, <u>ich habe Rücken, Knie, Arm, Hüfte.</u> <u>Alles schon.</u> Also nie was schlimmes, aber immer halt kleine.. [...] <u>Ja, Zerrungen</u>	⇒ „Alles“
5	Ja, also es wird halt auf Matten, also so extra Badmintonmatten gespielt. Also rutschen tut man nicht, normalerweise, <u>aber knickt halt schnell mal weg oder so.</u> Das passiert halt mal.	Knickt schnell um
XVI 7	Also ich bin halt Torwart beim Handball, deswegen <u>habe ich so ein paar kleine ...chronische Sachen.</u> Also..	Torwart: so ein paar „chronische Sachen“ (18 Jahre alt)
	Naja, wenn Sie jetzt meine .. <u>also meine Fingermittelkuppen an gucken.</u> Die sind <u>alle dicker als normale Finger.</u> Und da kann man ... ähm, also alle Bälle, die hier halt drauf.. <u>meine Kapseln habe ich mir alle schon mehrmals gerissen.</u> Aber das sind jetzt keine Verletzungen, die einen aus dem <u>Trainingsbetrieb</u> rausziehen. [...]Ja sagen wir so: <u>Also Handball ist auch so ein Sport, da wird halt so viel zurecht getapet und so viel zusammengebastelt, dass du auf jeden Fall spielen kannst.</u>	!!! ALLE Kapseln schon mehrmals gerissen  ⇒ !!!!!
	(Schmerzmittel) <u>Also wir... ein paar von uns nehmen auch Schmerzmittel, so. Also.. besonders wenn jetzt so kleine chronische... also nicht chronisch, sondern kleine Rückensachen sind oder so.</u> Wir haben halt eine eigene Mannschaftsphysio, die dann immer guckt. Was liegt an,	Schmerzmittel  Spielen auch mit Erkältung

	was muss gemacht werden und so weiter. <u>Also wenn halt wirklich was ist, dann spielen die auch nicht, aber wenn du das nur so kleine Wehwehchen sind. Aber ich meine, wir spielen auch mit Erkältungen oder so.. Also sind wir nicht so wie die Schwimmer, die dann gar nicht ins Wasser gehen. Sondern da ist halt... sag ich mal...</u>	(Schwimmer gehen dann gar nicht ins Wasser)
	Dritte Liga... geht schon. Also Erstliga wird ab 35 kritisch. [...] Zweite Liga kann man halt noch ein bisschen länger und Dritte Liga noch länger und vierte Liga spiele ich jetzt gerade gegen 40 Jährige, die ehemals zweite Liga gezoockt haben. [...]Die sind auch echt gut! Also... da merkt man halt schon, dass man lange auf dem Niveau gespielt hat. Auf meiner Position ist jetzt noch ein kleiner Vorteil, weil Torhüter immer etwas älter werden als die Feldspieler. Deswegen... ist das klar noch eine weitere Zukunft, die ich im Sport habe als normale Spieler.	Relativ alt...
XVII, 6	Ja, ich bin eigentlich jetzt immer noch verletzt, jetzt schon seit zwei Jahren. Es ist so, dass ich trainieren kann und alles, aber es macht es halt deutlich schwerer, weil meine Waden immer krampfen, ganz schnell und auch immer so einen angespannten Zustand haben, der halt nicht weggeht. Und meine Knie und Rücken und alles. Aber...	Waden krampfen... angespanntes Knie und Rücken Geht nicht weg
	I: Und du sagst, Doping ist gesundheitlich-schädlich und Leistungssport nicht? A: Doch, ist es auch. I: Das ist fies, ich weiß. A: Jaja, doch, aber ist es auch, ganz klar.	→ LS ist gesundheitsschädlich
	Hmm, nee ich habe dann ohne Schmerzmittel trotzdem durchgespielt. (Schmerzmittel) [...]Aber ich entscheide das ja selber. Also, das Problem ist, ich bin sehr ehrgeizig, dass ich in dem Moment dann nicht sage „ <u>Ne, ich mache jetzt eine Pause</u> “.	Ehrgeiz: Will keine Pause machen
8	Jaja, also... <u>so dass mal was abgesplittert ist, weil das halt so umgeknickt ist oder so.</u>	
XVIII, 2	ne, also ich bin im Moment sowieso raus, bin verletzt. Aber sonst eigentlich doch	→ Umgekippt

	mit.. also das letzte Jahr.. die letzten zwei Jahre Jugend, aber darf schon mit den Herren spielen und da mit dem Training. [...]Also ich hatte .. nichts körperliches, also ich bin ein paar Mal umgekippt beim Sport. Also so.. innere Geschichte	
8	Also im Training gar nicht. Und weiß nicht.. <u>ich nehm nicht so gerne Medikamente.</u> So was nicht. <u>Also, wenn ich krank bin, dann bleibe ich halt einen Tag zu Hause und bin dann wieder fit,</u> anstatt mir zu was zu nehmen und dann da einen halben Tag da zu verbringen...	
	Ne, ich hatte ein paar Mal vor wichtigen Sachen so ein paar Mal.. also zwei, drei Mal Pech, dass ich <u>eine Zerrung</u> oder so hatte und dann habe ich mich.. also, <u>selbst, klar, dann habe ich unter Schmerzen auch gespielt. Einmal habe ich auch Schmerztabletten vorher genommen.</u> Aber für mich hat selbst nie den Effekt, dass <u>irgendwie wenn ich eine Schmerztablette nehme, dass es dann weg ist.</u> Also, hab ich da nichts gegen, wenn ich... <u>danach wurde es sowieso schlimmer.</u> Also wusste ich... Dann haben wir viel mit der Physio gearbeitet und das getapet und versucht und dann.. ging es auch, aber natürlich...	Zerrung  Unter Schmerzen gespielt Schmerztabletten
XIX, 6	Ich bin sehr, was Verletzungen angeht, sehr gesund, schon immer, hatte noch nie was. Toi toi toi, also, das ist aber auch was, wo wir in Hamburg echt drauf achten. <u>Dass das Krafttraining Hand und Fuß hat, dass die Bewegungsausführung passt und so.</u> Jetzt mein Herbst war vom gesundheitlichen nicht so optimal aber ja, das ist halt auch was: Ich habe im Herbst Praktikum gemacht. Da bin ich jetzt halt nicht nach Hause gegangen oder gleich, gleich gehe ich nach Hause, schlafen, sondern bin ins Praktikum gegangen. Und das ist halt über ein paar Wochen lang einfach anstrengend.	Noch nie verletzt  Krank... Anstrengung
	<u>Wenn ich körperlich unter.. oder ganze Zeit auf Höchstleistung laufe und dann keine Regeneration krieg, joa, dann werde ich halt anfällig.</u> [...]Das ist halt auch was, was ich mir davon verspreche, wenn ich jetzt zum <u>Beispiel mit meinem Studium</u>	!!!! KRANK !!!!  Vollprofi → sollte dann besser werden

	<u>fertig bin und zwei Jahre Vollprofi mache, dass das dann besser ist. Dass das im Endeffekt dann zu mehr Training, zu besserem Training und besserer Leistung führt.</u>	
	Das verschiebt sich gerade, also es gibt einige, die deutlich über dreißig sind und noch vorne mitschwimmen.	---
10	Ich habe nichts. <u>Ist aber sowas, ich habe keinen Kontaktsport, das ist schon echt geil. Und einen geilen Body kriegste vom Schwimmen auch.</u> Es gibt ja Sportarten, da siehst du sofort..	Schwimmen keine Kontaktsportart
	Also ich glaube, das kommt schon auf den Sport drauf an. Und Schmerzmittel, also ich zum Beispiel würde.. ich, und also auch mein Team. <u>Ich würde jetzt keine Schmerzmittel nehmen, um zu trainieren. Wenn ich Schmerzen habe, dann muss ich gucken, dass die weggehen.</u> Dann muss ich irgendwas therapieren oder muss ich mich ausruhen oder so. <u>Ich trainier doch nicht über den Schmerz drüber.</u> Das ist doch alles auch irgendwie so.. <u>Ich will einen gesunden Körper haben, wenn ich aufhöre. Das ist für mich alles so ein Einheitsding.</u>	Keine Schmerzmittel, um zu trainieren  → „Will gesunden Körper haben, wenn ich aufhöre“
17	Deswegen glaube ich dran, dass ich meine körperliche Leistung noch steigern kann <u>in den nächsten Jahren über gutes Training und gute Ernährung und Schlafen und Gesundsein</u> und alles was man so machen kann.	
	(Ernährung) : Ja, ich habe mich da schon informiert. Auch.. ist natürlich, Gewicht spielt auch eine Rolle.	
XX, 1	Also ich sage mal so, mit den großen Verletzungen hatte ich eigentlich Glück. Ich hatte mal <u>einen Muskelabriss im Oberschenkel</u> , der war ziemlich unangenehm. Ich hatte aber <u>viele, viele kleine Verletzungen</u> . Man muss sagen, die Betreuung, die wir jetzt hier haben, auch wenn du da.. also, auch wenn wir wissen, dass es vom Profisport vielleicht noch ein Stück entfernt ist, ist im Vergleich zu dem was wir damals hatten natürlich Weltklasse. Und äh,	Muskelabriss im Oberschenkel Viele kleine Verletzungen

	also mein großes Problem.. Ich denke, ich hätte ein viel besserer Rugbyspieler sein können, wenn ich meine <u>Verletzung, gerade die Muskelverletzung irgendwann mal richtig behandelt und auskuriert hätte.</u>	!!!
2	Hier auf jeden Fall viel besser und wir versuchen die Jungs dazu anzuhalten, mehr auf sich zu achten aber auch als sportliches Personal müssen wir viel lernen. <u>Wie wir im letzten Jahr zum Beispiel gemerkt haben, dass wir zu viel gefordert haben, zu wenig Regenerationszeiten gegeben haben und das ist einfach was, was mit der Erfahrung im Leistungssport kommt und wir Rugbyspieler neigen ja dazu uns schnell mal ein Tape draufzukleben oder sonst was und es geht noch. Aber wenn man eben auf höchstem Level performern will, dann geht's halt eben nicht mehr. Und dann muss man eben gucken, dass man die Sachen <u>ordentlich auskuriert und lieber zurückkommt, wenn man 100% ist, auch wenn das bedeutet, dass man mal drei, vier, fünf Spiele verpasst.</u></u>	!!!!!!!
XXI, 1	<u>Jetzt fangen wir auch an mit professioneller Ernährung, was in der Vergangenheit bei einigen Probleme.. Also, da haben einige jetzt nicht so drauf geachtet und es macht schon einen großen Unterschied, ob man jetzt die Woche über zweimal zu McDonald's geht, weil man schnell was essen will oder Pizza in Ofen schiebt, oder halt wirklich gesund isst. Mit Vollkornbrot und allem. [..]Am Anfang ist es gewöhnungsbedürftig. Also ich war auch in der Ernährungsberatung im OSP und Vollkornbrot war eigentlich so was, was ich eigentlich nie angerührt habe aber inzwischen ist es auch in Ordnung und man merkt schon einen großen Unterschied. Das man ein bisschen mehr Energie hat.</u>	Ernährung  !
3	. <u>Ich habe nur eine Zerrung. Das war dummerweise genau vor den letzten beiden Turnieren. Da war ich dann für die beiden Turniere nicht da, aber sonst hatte ich in den letzten drei Jahren eigentlich gar nichts. Viele andere hatten dadurch, dass wir aufm Kunstrasen lange... ja, das ist keine Verletzung, also ich hatte mit den Schultern Probleme, Entzündungen, die</u>	Zerrung  Schultern

	<p><u>ganze Zeit. Aber das ist jetzt nichts, was mich vom Spielen abhalten würde. Da muss man beim Krafttraining ein bisschen aufpassen.</u> Aber bei den anderen hatten wir schon relativ viele Verletzungen, dadurch dass viele quasi <u>von 0 auf 100 gegangen</u> sind beim Training. Und da muss.. der Körper braucht halt einfach Zeit, um sich daran zu gewöhnen. Wir, dadurch dass wir beim HAK schon relativ lang, relativ lang und auch, (was? Bei ..) morgens Krafttraum, abends (was?) (6:08min), hatten wir eigentlich am wenigsten mit Verletzungen zu kämpfen. Zum Beispiel, es gibt so Sportsoldaten, die quasi davor immer ihr Vereinstraining hatten und danach ihr Krafttraining gemacht haben. Die haben plötzlich, quasi als Vollprofi trainiert haben, die haben alle am Anfang Verletzungen gehabt.</p>	
8	<p>Ja, also.. ne. In manchen Aspekten vielleicht, aber wenn man sieht, was wir teilweise schon für Verletzungen hatten und ... <u>das unsere Körper schon ein bisschen geschlaucht sind.</u> Dass wärs gewesen wäre (was? 19:22min), <u>ich bin jetzt erst 25, habe wahrscheinlich von nem 30-Jährigen, vom Verschleiß her und wenn nicht sogar schlimmer.</u></p>	<p>Geschlauchte Körper</p> <p>! Verschleiß</p>
	<p>(Marvin? 19:38min) <u>hatte einen Bandscheibenvorfall oder so was ähnliches.</u> <u>Und der ist 23 oder so was.</u> Gut, da kommt dann noch so ein bisschen Veranlagung und alles mögliche dazu..</p>	<p>Bandscheibenvorfall mit 23 Jahren (ein anderer Mitspieler)</p>
	<p>Ja, normalerweise sollte man sowieso, wenn überhaupt erst mit 60, 70 hoffentlich haben. Ja, wir haben's teilweise schon mit 20, <u>Also man muss schon viele Opfer bringen, in jeder Hinsicht.</u></p>	<p>OPFER!!!</p>

Umfeld, Geld & Förderung etc.		
Interview	Originalaussage	Generalisierung/ Zusammenfassung
I S.6	<p>... ja anders ist nä, also man kann jetzt nicht gnadenlos bis 6 Uhr feiern gehen, weil dann halt Training ist, und, auch sonst diktiert es halt sehr das Leben, was jetzt <u>so Spontanität</u> an-</p>	<p>Verzicht</p> <p>Freunde teilweise Unverständnis</p>

	geht, oder ob man mal n Wochenende wegfährt, oder, hassu nicht Bock ne Woche mit nach Dänemark zum Surfen zu kommen, irgendwie so was halt, dass... Nein Danke, ich möchte nicht, so ungefähr, also es geht halt nicht, da kann man nicht ...	
	Also ich würd sagen, es ist halt Gewöhnung. Am Anfang ist es vielleicht immer komisch, und das ist: So mh, [REDACTED] ist wieder bei und so , aber äm, irgendwie jetzt so Familie, Freunde, Freund und so das ist dann, klar, die wissen das, die akzeptieren das <u>und stehen dann auch dahinter</u> , natürlich so nä. Da hab ich jetzt eigentlich nicht so große Probleme, ich glaub, da gibt es andere Fälle, die dann <u>halt, mehr da auch anecken und wirklich auch damit zu kämpfen haben, so.</u>	⇒ Hm... eher skeptisch Aber Freunde, Familie etc. akzeptieren das  Andere: anecken & kämpfen
II S. 2	mich ne super Option, weil ähm Jonas damals eben schon n gutes Management hatte, also n gutes Umfeld hatte, strukturiert, ähm, damals ähm der Klaus Kircher, der ist n Riesenmanager im Bereich Sport, der diverse Sportler Hambüchen und äh äh die Friesinger unter Vertrag und da hab damals eben Jonas und Julius halt auch, der ist halt wirklich einer, der hat <u>einfach der hat einfach die Kontakte, und der hat n Umfeld geschafft.</u>	Partner hatte gutes Management/ gutes Umfeld
II, S. 4	Ja, wir reisen zusammen, normalerweise nehmen wir auch zusammen ein Hotelzimmer, weils halt kostengünstiger ist, und das ist eben auch n großer Punkt, wir haben halt jetzt z.B. dieses Jahr, haben wir das erste mal gemacht, dass wir halt immer Einzelzimmer genommen haben, und das hat halt sehr sehr gut funktioniert, weil man dann eben halt schon so viel Zeit miteinander verspricht, verbringt, was man eben halt dann abends zumindest mal in seinen eigenen vier Wänden den Rhythmus fahren kann, den man halt sonst nicht hat, den man sonst halt irgendwie... nicht halt, weil der andere da ist und dann schränkt man sich n bisschen ein, man rückt sich, und das nervt einen dann doch irgendwie,, geht auf das Nervenköstum, und dann wirts in Stresssituationen halt dann eben auch denn eben sehr schnell schroff und dann gehts schnell gegen die Person, und es hat nichts mehr mit Sport denn zu tun, so, denn ist es wirklich nur Individuum gegen Individuum, und deswegen haben wir halt das gemacht, und das sind natürlich	Hängt dauernd aufeinander rum

	auch <b>negative positive Erlebnisse, also, das ist sehr sehr komplex, es ist halt eigentlich n Leben fürn Sport, der Sport ist halt Kern dabei, man möchte die Leistung steigern, aber mit Misserfolgen, mit zwischenmenschlichen Aktionen, ja, ich glaube einfach, das ist so das schwerste, was man haben kann.</b>	
III, S.2	Und ich hatte auch wirklich Glück mit der Schule, mein Schulleiter hat das auch alles unterstützt und hat gesagt: "Wenn die Noten stimmen, dann kannst du immer frei bekommen." Und ja, dann war es einfach schön, dass man quasi die Welt bereisen konnte, also, dann hatten wir halt in Asien Wettkämpfe oder in Mexiko oder in, halt in ganz Europa. Ich meine das ist zwar keine Urlaubsreise aber man hat halt viel von der Welt gesehen und irgendwann ist es auch <u>sein Freundeskreis. Man lernt Sportler aus anderen Ländern kennen und es ist einfach, ja, eine schöne Erfahrung gewesen.</u>	Unterstützung durch Schule  Umfeld: andere Sportler
S. 8: Partner 2	Also ich flieg da teilweise wirklich hin und verbring mit denen eine Woche bei denen zu Hause oder die kommen hier her. (...) Also, also Freunde ist jetzt halt, also das sind gute Bekannte. // Ja. //	Besuchen sich „gute Bekannte“
!	Partner 1: Aber auch bei uns ist es schon, ich mein, wir haben oft dann diese Einzimmer-Kollegen und im letzten Jahr war ich mal mit einem Niederländer auf einem Zimmer und das war halt schon wirklich, wir haben uns echt blind verstanden, das war wirklich schön. Ist halt einfach schön, wenn man dann zusammen mit der Ma..., kompletten Mannschaft dann irgendwelche Länder bereist und dann zusammen neue Erfahrungen hat und ist halt auch manchmal ein bisschen schwierig, dann in Asien zum Beispiel, wenn dann irgendwie da noch gerade richtig schlechtes Wetter ist oder so, dann oder das mit den Flügen alles nicht klappt, das schweisst auch zusammen. Wenn man sich dann die Nächte um die Ohren schlägt und dann hofft ob alles klappt und <u>da hilft man sich gegenseitig</u> und da hat man einfach Sachen durchgemacht, die man, <u>glaub ich, so mit normalen Freunden, teilweise, nicht durchmacht.</u> Und in solchen Situationen merkt man halt schon, ob wir uns auf jemanden verlassen können oder nicht und von daher muss	Gemeinsame Hotelzimmer  Gerade als Mannschaft in fremden Ländern  Macht man mit „Normalen Freunden“ nicht durch

	ich sagen, sind das schon, teilweise schon recht enge Freundschaften.	
V, S. 16	wie man isst, wann man isst, was man isst und so, och. Ich weiss gar nicht wien (??) wie Peter (?) oder so, wie denn, also man braucht bestimmt fünf sechs Leute um dich rum, die dir sagen, was richtig und was falsch ist, kann natürlich auch einer dabei sein, der sagt: Ja nimm das und nimm jenes, gell. Wie man hört..	Umfeld aus 5-6 Leuten  Kann auch ein schwarzes Schaf bei sein
VI, S. 23	Knickt um, genau, oder verletzt sich Überlastungen, die sind Alltag im Profi-Sport, ja. <u>Und dann, dann hat man vielleicht den Kontakt, was weiß ich, ja, man ist noch in der Mukki-Bude</u> und hat dann halt einen, was weiß ich, Kumpel und oder beziehungsweise <u>falsche Manager</u> , was weiß ich, und die, und die sagen einem: " <u>Komm hier, versuch es mal.</u> "	Schlechtes Umfeld → Doping
	Gerade wir als Triathleten sind natürlich auch viel mit den ganzen Substanzen vertraut. Ich nehm auch Aminosäuren laufend, ne. Dann hier Colostral, Vitamintabletten, dann zu den Wettkämpfen (Janeo?) ist ganz wichtig, also wir kennen uns ja aus mit, ja, Kohlenhydraten, die ganzen Gels, die wir uns reinpeffern, dann so, nehm ich noch so Tabletten, wenn ich, wenn ich zum Beispiel krampfe richtig im Triathlon, dann nehm ich auch so Krampfblocker, die dann, sozusagen, die motorische (Endplatte?) so ein bisschen runterfahren, ja, dass sie [unverständlich] feuern, also man ist da ja schon ein halber Experte darin, ja und weiß ganz genau, wie man sich ernährt, wenn man dann die richtigen <u>Quellen hätte, denke ich schon, dass man dopen könnte</u> , wenn man auch sich das ein bisschen finanziell leisten kann. <u>Und Epo, das ist doch alles einfach, wir sind ja hier an der belgischen Grenze, ne, also irgendwo kriegt man das Zeug bestimmt her.</u> Also ich hab mich damit noch nicht beschäftigt, weil für mich das nie eine Option war, weil ich denke, weil ich auch nicht trainiere, ich sowieso fit genug bin, dann, wenn da, fpr mich war das nie eine Abwägungssache ja, das, das machen zu müssen, ja. Für andere ist es das vielleicht und das kann schon sein, dass dann welche dazu greifen.	⇒ <b>ZU DOPING!!!</b>  Wenn man finanziell kann, könnte man sich Doping leisten
VIII, S.12	Also ganz, // ganz eng sind wir mit unserer Trainerin, die wir auch zweimal am Tag sehen	Sehr eng mit Trainerin → Trainer und

	<p>und dann, also wir haben Trainerin, dann haben wir, ich hab jetzt zwei Physios [Pause] dann fasse ich mal die Ärzte auf einen zusammen, dann haben wir einen Krafttrainer, dann habe ich noch eine Osteopathin und also, die sehe ich dann auch zum Teil, nur jeden Tag zwei Mal, zum Teil alle zwei Wochen. Einen Mental-Trainer also sind es eigentlich so sieben Leute, die ich echt, die echt im Team sind.</p>	Team
X, S.12	<p>Also jetzt, wo ich im B-Kader bin da kann man sich schon freistellen lassen von manchem, wenn es zum Beispiel ins Trainingslager geht oder wenn es auf Wettkämpfe geht, da stellen die schon frei dann. Es gibt auch an der Uni extra so Leute, die dafür verantwortlich sind, bei denen man sich // meldet und die, ne, an der richtigen Uni, genau. //</p>	Unterstützung durch Uni
S.36	<p>Bin ich auch sehr froh drum. Also, dass man halt auch mal jemand anderes hat, über, <u>wo man einfach mal über ganz andere Sachen quatscht oder, die halt einfach nicht so in diesem Leistungssport drin hängen.</u> Oder die einen auch mal wieder runter holen und ja, mit denen man einfach was anderes macht. Und die einen nicht nur über diesen Sport sehen, sondern auch, <b><u>das andere was einen halt ausmacht.</u></b></p>	Freunde außerhalb des Sports <b>wichtig</b> → die einen runterholen
XII, S. 11  !!!	<p>Ja also von den Eltern war es erstmal schwierig sich an Boxen überhaupt zu gewöhnen, weil mit einem blauen Auge auch mal nach Hause kommt oder Nasenbluten und die haben auch echt nicht so viel Kämpfe von mir gesehen. Mein Vater, der ist, jetzt ist er interessierter. Wo es in den Profibereich geht. // Ich hab hier //[...] Ja ist zwar härter, aber es ist halt mehr, ich hab zum Beispiel hier in der Langzess-Arena vor Klitschko einen Vorkampf gehabt und da wollen sie dann alle kommen (...) irgendwann haben die auch jetzt im Nachhinein gesehen, dass das was ist, woran der fest hält oder, dass das wie so eine Familie auch ist und dass du da zum Sport kommst, dass die dich auffangen, dass du da, dass du da <u>deine Anerkennung</u> kriegst, die jeder Mensch, jeder, jedes Kind irgendwie auch braucht, <u>ne, um sich zu entwickeln.</u> Ist ja ganz wichtig.</p>	<p>! lediert nach Hause → Umfeld muss sich dran gewöhnen</p> <p>Wenn sie sehen, dass es wichtig ist, Familie steht hinter ihm</p> <p>ANERKENNUNG!!!</p>
S. 44	Ne, das nicht aber wenn ich halt Probleme	Vertrauen in Umfeld/ Ärzte „irgendwas

	<p>hab, der ist auch Orthopäde und der kann dich wieder einrenken oder die Hand hat er von mir gut gemacht. Irgendwas rein gespritzt. Irgendwas [lacht] auch gut ne. Ne, aber natürlich, hat er gesagt. Aber irgendwas natürliches und ja doch so ein Menschen gutes Verhältnis.</p>	<p>gespritzt“</p>
Geld		
I, S.6	<p>Ja, also ... schwierig nä, also jetzt so als Student sind <u>natürlich Mama und Papa zahlen noch</u>, also so natürlich Unterhalt und Kindergeld, äää, puhh, alles andere wird halt knapp. Also wenn man Glück hat, ist man bei der Sporthilfe, da kriecht man dann so ... 200 Euro ungefähr. Äää, die sind jetzt bei mir auch schon gestrichen, weil ich halt das eine Jahr Pfeiffersches Drüsenfieber hatte, da fliegt man dann halt auch gnadenlos raus. Also da, ää, ist dann auch nix mehr mit Förderung, wir machen ja in Hamburg ein Glück noch dieses Team Hamburg, was dann jetzt da, wo ich halt nicht direkt rausgeflogen bin, aber ... viel ist es nicht, also, äm, man hat halt die Zeit, die andere Studenten jetzt 400-Euro Job machen, oder so, trainiere ich halt. Und dann fürs Trainieren krieg ich kein Geld, und fürs Sieg irgendwo kriecht man auch nichts. Also, ja, nichts ist halt jetzt vielleicht mal 1000 Euro oder so für ne WM, wo man dann erster wird. [...] Also das ist halt gar nichts. [...]</p>	<p>Als Student: Mama &amp; Papa zahlen noch – alles andere wird knapp</p> <p>⇒ Kein Nebenjob/ da Training</p>
S. 7	<p>Also der Verein zahlt halt, wenn wir auf Wettkämpfe fahren, so Hinreise und da dann Unterkunft und so, aber, Startgeld wird auch bezahlt, aber, jetzt so fürs Trainingslager, hab ich jetzt auch zur Hälfte Zuschuss gekriegt und so, aber, ist jetzt nicht so, dass ich, dass die mir sagen, du kriegst hier noch 400 Euro so auf die Krallen.. [...]Genau, damit das irgendwie, damit ich da, weil das könnte ich halt gar nicht deckeln so nä, also, <b>ich krieg von meinen Eltern 600 Euro im Monat und davon geht über die Hälfte auch für Miete in Hamburg in drauf, nä, und denn, ja wirds halt auch eng so irgendwann.</b></p>	
	<p>[...] ich, wenn man das mal von hinten aufdreht und sagt, Deutschland, also das Land ist ja auch stolz auf die Athleten, wenn die dann irgendwo was bringen und damit rühmt man sich, damit verkauft sich auchson Land, und dann würde ich jetzt sagen, muss auch son</p>	<p>Deutschland und Förderung</p>

	<p>Land da irgendwo was für tun, also, es wird so viel Geld in alle möglichen Sachen gesteckt, da kann man auch n bisschen mehr Geld in Sport stecken, und das jetzt Sport von soner ganz anderen Seite natürlich auch noch ... gesundheitsfördernd ist und dann vielleicht andere, wenn man jetzt so von der breiten Masse mehr Sport und so sprechenwürde, dann würds halt vielleicht ganz andere Probleme nicht so in solchen Fällen geben, also in solchen Maßen und deshalb würd ich sagen, so, der Bereich Gesundheit, Sport und so ist auf jeden Fall förderungswürdig.</p>	
II, S.2	<p>Wir hatten damals super Sponsorendeal gehabt mit Hyundai und das war einfach, das waren Gründe für mich, ich konnte halt meinen Sport das, was ich gerne mache auf einem Hohen Niveau, auf dem höchsten Niveau, was es in Deutschland eigentlich gibt, ich konnt damit Geld verdienen und ähm, eben halt auch, ja dadurch eben international bald nach oben schnuppern.</p>	Sponsoren, Geld verdient
II, S. 8f	<p>(Verbandsstrukturen): Also ich bin ja ehrenamtlich noch im Hamburger Volleyball-Verband tätig gerade, ähmm ... Problem ist für mich halt, dass ... die die Verbandsstrukturen in Deutschland, oder Verbands- und Vereinsstrukturen in Deutschland, die mühlen halt sehr langsam, ähm, ich hätte super Bock, was im Beachvolleyball zu machen, halt aber eher auf der Vermarktungsschiene.. [...]</p> <p><b>Es ist nicht unterteilt.</b> Also wir haben drei Teile, das heisst, wenn es um Abstimmung geht, wird Halle immer erste Priorität kriegen, weil die einfach die Mehrheit haben. Das heisst, all solche Sachen, auch so im Hamburger Volleyballverband, ist halt Beachvolley ist nur untergegliedert und kommt immer erst als letztes zu Wort, das heisst, Verbände arbeiten sowieso schon langsam, und dann da halt noch den einen Beachvolleyball noch mal untergegliedert zu sein, da was zu zu entwickeln, was voran <b>zu bringen, dauert einfach Jahreeee, bis da was passiert. Und deswegen, das ist für mich da auch einfach ein Grund, auch wenns interessant ist, als sportliche Laufbahn, als berufliche Werdegang, ähm, kommts für mich nicht in Frage, weils einfach viel zu langsam ist, dann in der Wirtschaft gehts halt schneller, ähm, wenn dann, <u>da ist viel viel mehr Geld im Spiel</u> und</b></p>	<p>Verbandsbürokratie</p> <p>!!</p> <p>Studium</p>

	<p><b>das heisst auch</b>, dann wird da auch akkurater gearbeitet und da, das ist halt für mich, für mich, dann die der die die Variante, <b>ich möchte halt irgendwie vorankommen, was was ähm, was kreeiren, was mitgestalten, was umsetzen, und das ist halt, in ner Verbandsituation nicht möglich, aber trotzdem engagiere ich mich</b> gerne für den Sport heisst nicht, dass ich das nicht mache. Und das, wenn das Studium, lange Zeit (??), dann mach ich gerne was dafür, auch unentgeltlich, so ich das jetzt mache, als Ehrenamt.</p>	
II, S. 9	<p>Also im Endeffekt, ich bin seitdem ich 2007,2008 mit Jonas gespielt hab, bin ich selbstständig, also... [...]Als Beachvolleyball..ich nenn ich nenn mich jetzt nicht direkt Beachvolleyballer, aber, ähm ich bin halt Profi, äh, Sportprofi, ähm und wie ich das jetzt finanziere ich geb unter anderem jetzt unter anderem durch Beachvolleyball auch Trainerstunden. Damit finanzier ich jetzt quasi mein Studium, das ist für mich halt Gold wert, weil wenn ich überlege, wenn ich jetzt normaler Student wäre, ich bezeichne mich auch nicht als normalen Studenten, äh, und müsste jetzt meinetwegen bei REWE oder bei irgendwelchen Supermärkten hinter der Kasse sitzen, und müsste jede Woche, drei oder vier mal die Woche ähm 5 Stunden arbeiten, um nachher am Ende auf meine 400 oder 800 Euro zu kommen, da wär halt für Training keine Zeit mehr, für Studium noch weniger Zeit, ähm, dadurch, dass ich jetzt z.B. als Trainer arbeiten kann, und ich... [...]</p>	<p>Selbstständig Sportprofi</p> <p>Gibt auch Trainerstunden → finanziert damit Studium</p> <p>→ Kein Nebenjob, da keine Zeit !</p>
S.10	<p>Genau, da das da muss ich mir jetzt keine Sorgen machen, da hattenw wir aber Glück, dass ist auch der Grund, warum ich jetzt zum Beispiel in Lüneburg in der zweiten Bundesliga noch spiele, weils da einen Sponsor gibt, der halt sagt, es geht zwar total glaub ich selten noch, der sagt so: Hier <u>Jungs, ich find euch geil</u>, ich möchte, dass ihr nächstes Jahr wieder in bei uns in der Halle steht. Sagen wir natürlich: <u>Ja, wenn das Geld halt stimmt(lacht)</u>, ähm, und der hat denn gesagt: Ich unterstütz euch in Beach, ihr kriecht hier meinetwegen, ist n niedriger dreistelliger Bereich, also son mittlerer dreistelliger Bereich, vierstelliger Bereich.Ähm, dann haben wir halt gesagt: <u>Ok, so ist unsere Saison abgesichert</u>, zumindest das, was wir geplant haben in den</p>	<p>Sponsor: selten der so ist</p> <p>Geld &amp; Saison sichern</p> <p>⇒ !!</p>

	<p>Rahmen erstmal. Ähm es reicht natürlich nicht beim Weiten, <u>dass das alles sehr professionell auszuschmücken, aber für uns wars halt dann zumindest so viel Geld gesagt haben: Ok, wir müssen nicht arbeiten, wir können uns aufn Sport konzentrieren und das ist dann schon viel wert.</u></p>	
S.11/12	<p>Ja es gibt halt, es gibt halt für die Sportarten, die jetzt nicht so gut betucht sind, ich sach mal, dazu würd ich jetzt auch Beachvolleyball erstmal zählen, ähm, gibts halt die Möglichkeit in die in die Bundeswehr aufgenommen zu werden. Das ist quasi das, ich glaub, das ist das höchste die Sportfördermodell, das es gibt.</p> <p>Ja, das stimmt. Sporthilfe ist ja eigentlich das, dass in, glaub ich, in dem vorolympischen Jahr, bzw. in den zwei vorolympischen Jahren, kann man in son Eliteteam aufgenommen werden, das heisst, da wirst du halt dementsprechend auch wertig unterstützt, ich glaube da kriegst du sogar 2000 Euro im Monat, so als Sportunterstützung. Aber dafür musst du dich auch erstmal bewähren, du musst halt quasi auch top in deiner Sportart sein, um da aufgenommen zu werden. Hier in Hamburg gabs ja das Modell, das Team Hamburg, was eben halt von vom HSB mit (??) ist und Firmen ausm ausm Stadtgebiet, die eben halt sagen: Ja, die Sportler wollen wir unterstützen, da gabs halt Kategorie 1 und 2, und die Leute, die Perspektive haben auf die Olympischen Spiele, wurden halt, ich weiss gar nicht ob ich das sagen darf, aber die wurden mit <u>400 Euro</u> unterstützt, äh, und die Teams Nummer 2 wurden mit 200 Euro unterstützt, also die halt vielleicht irgendwann mal, aber jetzt nicht für die Olympischen Spiele, vielleicht im Fokus stehen, und das ist halt wirklich Gold wert, gerade für Sportler, ich mein, ähm, was solls halt sein, Leichtathleten-Ruderer, alles was hier vertreten ist, so nä. Die jetzt nicht irgendwie ihre ihr Geld verdienen mit dem Sport, so, und...</p>	<p>⇒ Bundeswehr</p> <p>Sporthilfe, Eliteteam</p> <p>Team HH</p>
S. 19	<p>Beispiel sportdeutsche Sporthilfe schüttet ja an manche Sportler halt Geld aus, für meinetwegen für für Trainingslager, oder was auch immer, in der Hoffnung, dass wenn du halt dann mal erfolgreich bist, Sponsorenverträge hast, dann halt auch wieder die Sporthilfe bezuschusst, glaub sind 5,5% oder 5%, die du dann halt wieder <u>zurückgibst, wenn du halt</u></p>	<p><u>Sporthilfe</u> Unterstützung Trainingslager → <u>Hoffnung</u></p> <p>!</p>

	<u>diverse Sponsoreinnahmen hast.</u>	
	Thema: Dass Sporthilfe auch Geld <u>zurückfordert/</u> bzw. Prozentual und <u>manche sich dagegen verwehren.</u> Interviewpartner aber sagt, dass diese Solidarität mit bspw. <u>Nachwuchssportlern existentiell für den Sport sei:</u> Genau! Also so sone Struktur braucht man einfach, um den Sportlern, die <u>nicht davon jetzt leben können, irgendwie da aufzubauen.</u> Es gibt kleine Sportarten einfach, dass die eben dann auch Interesse haben und da Ambitionen rein haben, dass sie weiterleben. Dennoch ist es halt für viele halt auch ... dieses <u>Geld existenziell,</u> nä	Manche wollen Sporthilfe nichts zurückgeben
III, S. 2	Ich verdiene auch, genau, es ist nicht sehr viel, also (...)Ne, es ist, ne, es ist, // es ist nicht mehr so viel wie vor einigen Jahren also ist halt ein schöner Studentenjob, also andere gehen Kellnern und ich, es ist halt schön, dass ich da, also es macht mir Spaß, ich kann, ich kann damit durch den Sport rumreisen und halt auch noch ein bisschen Geld dabei verdienen, das ist ja die schöne Sache.	Nicht viel, aber kann rumreisen etc.
III, S. 5 Partner 2  !!!	<u>(Verdient kein Geld damit, bzw. nur kleine Premien auf Turnieren – Sportschütze):</u> Geld, der Gewinner, der hat, aber der Gewinner, also nur, um mal so die Relation zu sehen, der Gewinner vom Worldcup-Finale, ist ein Einladungswettkampf, wo die besten zehn, jeder Disziplin, einmal im Jahr zusammenkommen, <u>kriegt, glaub ich, 1500 Schweizer Franken.</u> <u>Wenn er gewinnt. [...]</u> na klar kriegen die dafür <u>dann Geld, in Deutschland halt indirekt auch, über Sport-Fördergruppen aber nicht über Prämien, Antrittsgelder, Sponsoring-Verträge so, dass man jetzt und später seinen Lebensunterhalt damit finanzieren könnte.</u>	Gewinner krieg was  Gewinnt 1500 Schweizer Franken  Fördergruppe  Kann nicht seinen Lebensunterhalt später von bezahlen
V, S. 1	Ja leben, ja, also ich krieg halt hier halt wird gesponsert und so, und dann krieg ich n bisschen was dazu. Muss halt hier wohnen und so, und die Bude n bisschen, aber generell die Situation ist halt schlecht, nä, noch nicht mal n Fahrer, <u>der fünf sechs Rennen im Jahr gewinnt, kriegt ... kriegt vielleicht 200 Euro im Monat oder so nä, und, ähm...</u>  → Radfahrer	! Sponsor + ...
VI, S. 2	Also ich verdienen, <u>ich verdienen damit Geld, ja.</u> Aber eingeschränkt. Also, sagen wir mal,	Verdient damit Geld. Aber einge-

	<p>Spons..., <u>ja die Räder bekommt man nur zum Teil sponsoring, teilweise, manchmal bekommt man sie auch ganz aber grundsätzlich ist es, also wenn ich da alles darauf setzten würde mit Sponsoren, mich den ganzen Tag nur um Akquise kümmern würde könnte man damit überleben, wäre aber, würde aber nicht, nicht reich werden. Beziehungsweise man muss halt auch sehr, sehr viel bereit sein zu investieren.</u></p>	<p>schränkt</p> <p>Würde nicht reichen / könnte überleben → bereit sein zu investieren</p>
S.6	<p>Ja, ja, also wenn du da nicht top bist hast du gar keine Chance, ist halt, das was die deutsche Sportförderung da raus gibt ist ja lächerlich, ja. Damit kann man gerade so überleben, wenn man nichts macht, ja, außer Sport den ganzen Tag, vielleicht eine kleine Mietwohnung bezahlen, ich glaub, ein Auto davon ist schon gar nicht mehr drin, ne. Außer man ist wirklich absolute Welt-Kader. <u>Ich weiß nicht, ob die überh..., einer über 2000 Euro bekommt, ne, davon.</u></p> <p>[...]Das stimmt schon, // also man, man sieht halt, dass die das [unverständlich] in Sportarten, wenn ich im Fußball unterwegs wäre, <u>dann hätte ich gar kein Problem damit, ja, mich da zu finanzieren.</u></p>	<p>„lächerlich“</p> <p>→ Gerade so überleben</p> <p>Im Fußball gar kein Problem sich zu finanzieren → HINWEIS AN MICH: Achtung, späteres Interview Nr. 23!</p>
S. 8	<p>Ne aber dadurch ist es natürlich so, dass man, [Pause] ja, dass man auch, sagen wir mal, <u>das Geld, das man wert ist, sagen wir, hier und da auch bezahlt bekommt, ja, und dadurch kann ich es mir einfacher machen, weil ich weniger Kohle hab, dann mach ich halt mehr personal training, ja, und dann kann ich mich so wieder da rausziehen. (...)</u>die ganzen <u>Mannschaftssportarten</u>, die haben alle extrem Glück,</p>	<p>Personal Training</p> <p>Mannschaftssportarten → extrem Glück</p>
S. 11	<p>Aber das wäre viel besser vom Nep., das Neptun Bad war ja auch noch letztes Jahr mein Sponsor, die, gut die investieren jedes Jahr irgendwie neu, letztes Jahr haben sie mal gesagt: "Jetzt machen wir mal Triathleten," ne. Und aber da ist auch das finanzielle dahinter, da kann man auch mal ein bisschen mit planen, ja. <u>Und das ist, denke ich, so ein bisschen auch das Problem, woran es krankt, dass die, dass so ein Robert Harting beziehungsweise diese ganzen Randsportarten, wie wir es ja sind, kein Geld verdienen, ich meine ich hab das studiert, ich hab da auch meine Diplomarbeit geschrieben über Vermarktung von Triathlon-Veranstaltungen, ist mir völlig bewusst, ja,</u></p>	<p>!!! Problem Triathlon Attraktivität im vgl. zu Fußball</p>

	<p><u>wenn man sieht, was beim Fußball dabei rum kommt, wie Leute da frenetisch feiern, ja, wie das ihr Lebensinhalt darstellt, beim Triathlon da sehe ich kaum einen an der Stecke, ist auch ganz klar, das Ding ist langweilig von außen betrachtet, ja, man ist, ist, ist nicht an einem Punkt, man sieht die Sportler nur ein paar Mal während des Rennens.</u></p>	
VIII, S. 3	<p>Also das, was die <u>meisten machen ist was studieren. Ich kann im, ich kann vom Schwimmen leben und auch bis 2016, das ist abgesichert, das echt voll cool, da bin ich in einer relativ glücklichen Position, das können nicht so viele Schwimmer in Deutschland. Also in Deutschland ist es ja relativ schwierig mit Sportarten, die nicht so krass im Zentrum stehen wie Fußball oder so jetzt. Weil es ja alles schon ziemlich zentriert ist. Also es gibt viel Geld im Sport, aber das ist alles auf drei Sportarten konzentriert. Also für einen Schwimmer geht es mir echt gut. Natürlich, wenn ich vergleiche, was ich für einen Aufwand betreibe und was manche Fußballer für einen Aufwand betreiben und eben Verdienst haben wir gleich ist es natürlich ein Witz aber als Schwimmer geht es mir voll gut und ich bin da voll froh drum. Und ich betreib nebenher auch mit einer Freundin zusammen in St. Pauli eine Eisdiele, seit April jetzt und also das könnte ich natürlich alleine nicht machen, das ist echt cool, ich bin ja nicht der, der da irgendwie jeden Tag da drin steht und das Eis verkauft. Ich mach dann eher das Zeug im Hintergrund.</u></p>	<p>→ Die meisten studieren</p> <p>→ Kann vom Schwimmen leben → bis 2016 abgesichert</p> <p>In Deutschland schwierig mit Sportarten, die nicht so im Zentrum stehen</p> <p>Fokus auf Fußball</p>
	<p>Ja, eigentlich <u>studieren alle Sportler</u> oder sind bei der Bundeswehr oder bei der Polizei, studieren kann ich mir schon auch vorstellen. <b>Also ich hab nicht, ich hab nicht wirklich Lust drauf. Ich könnte es mir vorstellen, wenn ich nicht nebenher den Sport mache.</b> Weil, wenn ich nebenher den Sport mache so viel, dann <u>kann ich nur die Hälfte der Kurse machen pro Semester, lerne also kaum Leute kennen, hab, hab jedes Semester mit neuen Leuten, also ich hab, hab auch angefangen mal, aber für mich gefühlt war es, ich krieg nur die negativen Sachen vom Studium eigentlich mit.</u> Und also nur die Lernerei, nur die Klausuren und das ganze coole am Studentenleben, mal auf den Kiez gehen und voll viel Leute kennenlernen und so, das hätte ich dann alles kaum mitgekriegt. Und also jetzt bis</p>	<p>1. Studium oder 2. Bundeswehr oder 3. Polizei</p> <p>Problem Studium Kurse</p> <p>Kriegt nur „negative“ Sachen vom Studium mit</p>

S. 8	<p>2016 kann ich es mir locker erlauben zu machen, was ich will. Und es macht mir extrem // viel Spaß</p> <p>Ich ver.., <u>also ich verdien da im Moment noch nichts mit der Eisdiele.</u> Ich kuck erstmal, dass die Angestellten bezahlt werden und, dass die überhaupt überlebt. Also im Winter ist es ja auch nicht so einfach. Und das, aber die macht mir eben voll viel Spaß. <u>Da hab ich echt Bock drauf. Und auf Uni hab ich keinen Bock.</u> Also ich kann mir vorstellen, das mal noch zu machen, wenn ich <u>irgendein Fach fände, wo ich echt Bock drauf hab, wenn ich nicht mehr schwimm. Aber im Moment.</u></p> <p>Ja das ist ja in den USA ist es ja. Da ist es ja auch noch dieses College-System, wo die dann auch noch keine Sponsoren haben dürfen und so, aber ja, Sponsoren.</p>	<p>Würde „cooles“ Studentenleben verpassen</p> <p>Verdient noch nichts mit der Eisdiele</p> <p>→ !!!</p>
S. 16	<p>Da gibt es auch schon ein bisschen Geld zu verdienen. Je nachdem, wie, das ist ja bei jedem ein bisschen anders geregelt, da gibt, also, wenn man einen Sponsoren-Vertrag hat, wo drin steht für Kurzbahn-Europameisterschaft gibt es auch Geld, dann gibt es da auch Geld zu verdienen. Und da gibt es auch, bisschen Prämien gibts da auch, Prämien gibts da auch so also reich wird man da nicht, aber.</p>	<p>Sponsoren, Prämien</p> <p>Reich wird man nicht</p>
X, S.8	<p><u>Meine Eltern sind so lieb und unterstützen mich. Ich arbeite ein bisschen in der Geschäftsstelle vom Verein.</u> Man bekommt ein bisschen was, <u>also für seine Leistungen,</u> sozusagen, <u>vom Verein also so, pro Monat, sozusagen.</u> Also, sozusagen, im Jahr hab ich das zur Verfügung. <u>Aber sonst meine Wohnung und so, das zahlen meine lieben Eltern.</u> Also ich könnte, ich weiß nicht ob ich jetzt nebenbei <u>noch mal so ein Job annehmen könnte.</u> Das weiß ich nicht.</p>	<p>Eltern unterstützen ⇒ Arbeitet in Geschäftsstelle</p> <p>Vom Verein ein bisschen</p> <p>Eltern</p> <p>Nebenbei noch Jobs? Eher nein</p>
X, S.35	(Darauf, dass sie mal Lehrerin werden wird):	Man will ja Geld verdienen

	<p>Ja, man genau, wenn man jetzt nur den Sport machen würde irgendwo, <u>will man ja auch mal Geld verdienen dann nachher und mit dem Sport kann man halt einfach kein Geld verdienen</u>, damit kann man nachher niemanden ernähren oder so. Und dann ja.</p>	<p>Mit dem Sport geht's nicht</p>
<p>XII, S.3</p>	<p>Du musst, // ja du kriegst also mehr Geld, aber also ist mehr Geld drin. Wenn du ein guter Amateur bist kann man aber auch gut davon leben, // dann muss man das überlegen. // [...] <u>Ob man dann in den Profibereich wechseln will, man muss schon Ausnahme-Amateur sein</u>, im Kader oben, ganz oben sein. Dann kann man davon auch als Amateur ganz gut leben. [...] Preisgelder und Verband, Bundesliga, also hast schon feste Einnahme.</p> <p>Also mir ist es, ich hab also ich hab, muss ich sagen, Glück mit von meiner Familie aus, dass mein, dass mein Vater uns Kinder, ich hab drei Geschwister, dass der uns im Prinzip alle unterstützen kann, dass wir nicht irgendwie, irgendwas an.., auf BaföG, zum Beispiel, angewiesen sind. Dass wir das</p> <p>[...] <u>Boa also so viele können gar nicht davon leben aber das kann schon mal dann ganz schnell entscheiden</u>, wenn man, zum Beispiel Felix Sturm kannte vorher auch keiner, bis er 20 Kämpfe hatte, dann ist er eingesprungen für den Bernd Schenkt damals und auf einmal kannten ihn alle. Hat jetzt einen riesen Satz gemacht und kann gut davon leben. [...] <u>Ist auch alles, sagen wir mal, Marketing. Würde ich sagen Werbung, Marketing.</u></p> <p>[...] Genau und das Problem in Deutschland ist einfach noch, dass die, noch das Interesse an den niedrigen Gewichtsklassen sehr gering ist. Wenn du nach Amerika gehst da sind <u>die super Kämpfe sind alle im Weltergewicht.</u></p>	<p>Boxen</p> <p>Profi/ Amateur</p> <p>!! Feste Einnahmen</p> <p>Familie unterstützt (studiert)</p> <p>Bekanntheit steigert auch Einkommen ⇒ Marketing/ Werbung</p> <p>Interesse gering</p>

		Anders in Amerika
S.33	Und den Rest gewonnen, ja. Und wenn jetzt muss sich irgendwie ein bisschen mehr lohnen auch, dass man sagt man kann mal ein paar Monate davon überleben.	<b>Muss sich lohnen</b>
	Hm hm. Deswegen muss (jetzt endlich mal was?) weil sonst lohnt sich das auch nicht, weil es schon gesundheitlich auch schon gefährlich ist, würde ich schon sagen.	s. o. !
XIV, S.3	Man steckt da ja Geld rein, richtig.	Man steckt Geld in Sport
	<p>I: Habt ihr.. hast du denn auch Kumpels, Freunde außerhalb?</p> <p>A: Ja!</p> <p>I: Also, weil ... in der Schule seid ihr ja in einer Klasse, aber...</p> <p>A: Ne, also die gibt's auch noch. Und, also.. man hat natürlich nicht immer Zeit, die zu treffen, aber zwischendurch.. Irgendwann findet sich immer ein Zeitraum. [...]</p> <p>I: Aber deine Familie siehst du nicht so oft und deine Geschwister, oder was, ne?</p> <p>A: Ne. Ne. Die.. ich war jetzt seit den Sommerferien.. ich war vor zwei, drei Wochen einmal da. Das war das erste Mal seit den Sommerferien und ja... dann zu Weihnachten wieder.</p> <p>Ja, zum einen hier unsere Betreuer. Ist ja wie Mama und Papa quasi, so <u>ein kleiner Ersatz</u>. <u>Und die Trainer, mit denen ich mehr Zeit bringe, als mit allen anderen Familienmitgliedern im Moment</u>. Das bietet dir natürlich einen <u>Auffangpool</u> und danach, dadurch, dass wir relativ <u>viele Ärzte</u> haben in Hamburg, und auch gute Ärzte, sofort übermittelt. Und das geht dann auch relativ flott. Das ist schon ganz... also, man wird hier schon gut aufgefangen, selbst wenn man verletzt ist. Dann macht man in der Physio seine Rehaübungen, drei- viermal die Woche. Das funktioniert echt super.</p>	<p>Freunde außerhalb vom Sport</p> <p>Internat: Familie sieht er nicht so oft</p> <p>Betreuer im Internat ist wie Mama und Papa + Trainer</p> <p>Auffangpool</p> <p>Ärzte</p> <p>→ Bei Verletzung Team</p>

XIV, 5	<p>Also ich könnte, ich... denke nicht, dass ich mich auf die Leistung pushen könnte, die ich dann zu den Höhepunkten immer erreiche. [...]Und da muss dann.. der Trainer sieht ja... kann zwar eine Uhr sehen, aber kann auch nicht in mich hineingucken. Und deswegen.. da muss ich sehr stark.. <u>also sehr viel mit ihm kommunizieren und ähm.. man muss auch gut mit seinem Trainer auskommen. Ich glaube, sonst funktioniert es nicht. [...]Ist eine Wechselbeziehung, geht gar nicht. Ohne ihn kann ich nicht, und er kann ohne im Zweifelsfall ohne mich nicht</u></p>	<p>Starke Kommunikation Zw. Trainer und Athlet</p> <p>Wechselbeziehung</p> <p>!!!</p>
	<p>Brinkmann! Das Volleyballteam, das ja doch eine sehr große Publicity gehabt hat. Und ja... dann danach hatten wir auch noch gesagt.. viele auch, die dann in so ein Loch fallen danach. Also es ist schon... die versuchen dann halt mit dem Doping eventuell die Leistung so lange einfach zu halten, weil sie.. weil sie dieses Loch.. Wenn man einmal diese Publicity hatte, man möchte sie ja nicht unbedingt verlieren. Das will ja keiner. <u>Wenn man einen gesellschaftlichen Stand hatte, den wieder verlieren.</u> Und ähm... die versuchen, es einfach zu halten, denke ich teilweise auch. Ich weiß nicht, ob es ... aber ich denke, ich denke, dass das bei manchen Leuten der Grund ist! Nicht bei allen, aber bei manchen auf jeden Fall.</p>	<p>Große Publicity</p> <p>Loch fallen Evtl. mit Doping an Leistung anknüpfen</p> <p>→ Wer einmal PR hatte will das wieder Wenn man gesellschaftlichen Stand hatte, will man den nicht verlieren!</p>
XV 3	<p>Hmm, ganz <u>wichtig ist, dass man sich gut vermarkten kann, so Sponsoren finden.</u> Ja, also wenn man wirklich ohne Sponsoren nur vom Badminton leben will, muss man schon weit vorne sein. Also Weltspitze muss dann schon, Top 10. Joa, ansonsten muss man halt gucken, dass man halt Sponsoren findet.</p>	<p>Vermarktung ist wichtig ⇒ Sponsoren</p>
	<p>Ja, also ich habe ja schon .. <u>ich werde ja.. meine Badmintonausrüstung wird ja komplett.. habe ich einen Sponsor.</u> Ich werde vom Verein viel unterstützt, und die Stadt Neumünster und der Sportpool. Gibt's das, so Zusammenschluss aus Firmen, die halt Sportler unterstützen. Jetzt halt hier Team Schleswig-Holstein. Das ist das gleiche wie hier Team Hamburg. [...]Ja, das ist das Gleiche nur halt in</p>	<p>Ausrüstung Sponsor Verein unterstützt Stadt</p> <p>Sportpool</p>

	Schlewsig-Holstein. Ja und dann, also wir haben schon versucht jetzt Sponsoren zu finden, aber das ist halt schwer. Also..	Team SH
4	ZUKUNFT : Ähm, also jetzt am Ende vom Jahr mache ich schon mal Probewoche in Saarbrücken. Da ist Bundesstützpunkt für Herren. Halt mal angucken und ja.. wenn es nach der 13. Noch so gut ist wie es jetzt ist, ich gesund bin, dann halt nach Möglichkeit nach Saarbrücken, da trainieren und <u>nebenbei halt iregndwas studieren</u> . Noch keine Ahnung was, aber..	Trainieren und „irgendwas“ studieren
7	Ja, also... <u>nebenbei muss ich studieren, weil irgendwas muss ich ja danach machen, aber leistungsmäßig erstmal Badminton dann. [...]</u>	!!! <u>NACH</u> Badminton
8	(Trainer und Betreuer) Ähm, ja .. solange das Private das Training nicht beeinflusst, misschen sie sich nicht ein. Sobald sie irgendwie merken, oder sehen, dem geht's nicht gut, fragen sie dann halt auch nach „ <u>Alles ok?</u> “ oder so. Ja.	Wenn was nicht stimmt, fragen sie auch nach
XVI, 2	<u>Ja, also das ist halt.. also die U23-Spieler bei uns kriegen halt alle Geld</u> . Aber das ist erst ab.. die haben halt so eine Regelung, dass wenn man ein Jahr aus der Jugend rauskommt, <u>bekommt man kein Geld, damit man auf dem Boden bleibt und sich erstmal auf andere Sachen konzentriert und dann kriegt man danach eine Aufwandsentschädigung</u> . So ist das bei uns geregelt.	!! Handball gibt's Geld
XVI 5	Ja, also meine meisten Freunde gehen mit mir in eine Klasse. Leben hier in dem Umkreis oder sind halt bei mir in der Mannschaft. <u>Also, Internatsbedingt ist es halt auch so, dass ich halt nicht wie andere Sportler noch ein anderes Freundschaftsumfeld habe</u> . Also ich habe halt dieses Freundschaftsumfeld.	Besten Freunde gehen mit in eine Klasse
6	Also in der Jugend ist das so, man hat seinen Mannschaftstrainer und mein Mannschaftstrainer war auch zeitgleich der, mit dem ich auch morgens das Training hier gemacht habe. Und der auch für die Internatsschüler zuständig war. Das heißt, wir.. <u>ich habe mit dem eine engere Bindung als zu meinem jetzigen Trainer</u> . [...]Und zu dem habe ich halt auch ein gutes Verhältnis, aber es ist halt.. der guckt halt auf deine Trainingsplanung, wann du Trai-	Trainer  !!! Bindung

	ning hast, wann nicht. Guckt wie.. ob du verletzt bist, was du für Video brauchst, was du für Termine brauchst. Also der regelt halt auch alles mit. Bloß ist es halt nicht mehr so eng, sag ich mal, wie zu meinem vorigen Trainer.	
	: Ja, also jetzt zum Beispiel für mich geht jetzt die Planung los, Wohnung... Weil ich ja jetzt hier nach dem Jahr ausziehe aus dem Internat.	
	Genau, geht jetzt ja mit (unverständlich), Studium, Wohnung und so weiter los. Und da.. unterstützen die halt einen auch und jetzt habe ich so in der nächsten Zeit, hab ich halt alle meine Planungen mit denen auch. <u>Und die unterstütze.. also Wohnungssuche.</u> Die haben eine Wohnungsgenossenschaft, wo sie dir helfen. Dann haben sie .. hier Laufbahnberatung steht jetzt bald für mich an. Also all das ganze Programm.	Unterstützung Wohnungssuche Laufbahnberatung etc.
	also, Laufbahnberatung (unverständlich) sonst würde ich es nicht machen. Also ich weiß es ehrlich gesagt noch nicht.	
11	(Sponsoren) Das ist halt wieder ein anderer Faktor als bei Einzelsportarten. Wir haben halt Mannschafts.. also unser Verein <u>wird halt gesponsert</u> von etwas und deswegen sind wir von Sponsoren, werden wir nicht unbedingt Ausrüstervertrag oder irgend sowas. Dafür bin ich dann noch zu jung.	Sponsoren Besser bei Mannschafts- als Individual-sportarten
	: ja eben, also wir haben halt unsere <u>Teamsponsoren</u> und die, ja... Also wenn... also die Profis haben jetzt zum Beispiel Sponsorentermine. Also die habe ich auch, also da wo ich dann für meinen Verein zu irgendeiner Veranstaltung gehen muss, sozusagen. Also das sind aber nichts für mich persönlich. [...] Ja, es kann sein. Manchmal wird's ausgewählt: Hier, du und du musst dahin gehen. Hat man auch meistens gar keine Lust drauf, weils dann halt den freien Nachmittag versaut oder so. Also sind halt eher Pflichtveranstaltungen.	!!! Sponsorentermine
12	Das ist auch definiert: <u>Der berufsmäßige Handball fängt bei uns ab Dritter Liga an!</u> I: Ok. Wobei, davon kann man nicht gut, besonders gut leben, oder? A: Als Student super! Ich meine, als Student	

	sagt man zu 1500 Euro nicht nein. [...]Ja, also ich finde es super! Ich kann studieren, mich auf meine Zukunft nach dem Sport vorbereiten und parallel mein Geld, muss ich halt nicht arbeiten, sondern kann Handball spielen. Das ist auch so mein Ziel für die nächste Zeit.	!! 1500€/ Monat Kann Studium finanzieren  Auf Zukunft nach Sport vorbereiten (ist 18 Jahre alt)
XVII, 2	(Wer motiviert dich?) Doch, meine Eltern schon. Also, ja doch.	Eltern motivieren auch
3	Ne. Wir spielen jetzt in der dritten Bundesliga, also der Damen, und mussten sogar unsere Trainingsanzüge selber bezahlen.	Volleyball 3. Liga → alles selber gekauft
	Achso,.. ne. In der zweiten Liga auch noch nicht. Wirklich, <u>erst erste Liga, da kriegt man dann Geld. Oder eine Wohnung oder so.</u>	Erst 1. Liga Geld etc.
8	Naja, also... mein Plan war eigentlich, also.. dass ich Lehramt, also dass ich Englisch und Sport auf Lehramt studiere.	Lehramtsstudium
9	: Ja. Naja, also meine Freunde <u>sind jetzt eigentlich auch nur noch Sportler.</u> Also entweder hier aus'm Internet oder aus meiner Klasse oder so. Und, ja.. also.. <u>vielleicht haben wir dann mal zwischen Schule und Training eine Stunde, dann fahren wir kurz an die Alster, jetzt an den Weihnachtsmarkt</u> und dann gehen wir danach halt direkt zum Training oder so. Oder.. mal ins Wandsbek Quarree, dann.. einfach um einmal irgendwas anderes kurz zu machen.	Freunde eig. Auch nur Sportler  (wenig Zeit)
XVIII, 2	Also unter der Woche nicht so viel Platz, also dadurch, dass wir jetzt vor der Schule Training, dann relativ lang Schule, immer bis 16 Uhr. Danach ins Training wieder gehen von der Mannschaft. Das das hier.. ja eigentlich das <u>Privatleben hier so im Internat mit den Leuten</u> abspielt und mit denen vom Verein.	Privatleben spielt sich im Internat ab
3/4	Ne, also.. es reicht, <u>wenn man einen guten Club hat, gut spielt, neben dem Studium als Ersatz. Also, dass man dann keinen zweiten Job braucht, um sich was zu finanzieren,</u> aber mehr auch nicht. Also, wenn man einfach leben will, aber.. es reicht.. <u>man kann nichts ansparen oder so was. Also, das reicht nicht. Man muss schon dann nebenbei eine Ausbildung, ein Studium, irgendeinen Job haben für später.</u> Also mein Plan ist auch, dass ich studiere.	Wenn man guten Club hat, kein 2. Job braucht um sich zu finanzieren (Hockey)  Kann nichts sparen

4	Ähm, und ja.. dass ich studiere und nebenbei auf jeden Fall Hockey spiele. Dann als mein Sporthobby oder weiter zu den Bundesliga und.. dann auch als Nebenjob. Und ja..	
8	(Betreuung Physios) Ne, zum Verein und dann kommen auch immer <u>zu jedem wichtigen Wettkämpfen jemand mit.</u> Vom Verein haben wir welche, aber dann wird auch zusätzlich noch jemand geholt oder dann wenn wir in Berlin sind und die hier bleiben müssen, kommt jemand aus Berlin. Also das immer jemand da ist, zur Beratung. Oder auch nach dem Spiel. Weil meistens sind das immer so ne Doppelwochenenden, wo irgendwie die Zwischenrunden oder die Nordostdeutschen Meisterschaften. Das sind dann immer Samstag, Sonntag halt ein Spiel. Und das ist dann so das man dann Samstag nach dem Spiel dann da direkt hin, wenn man Beschwerden hat. So was.	Team Physios
	Morgens ist das der Verbandstrainer, also der Landestrainer. Den seh ich jetzt nicht mehr, also da bin ich aus der Landeswahl bin ich raus. Aus Altersgründen. Und meinen Vereinstrainer, der war früher mal da, aber der ist raus und den seh ich dann nur noch Abends.	Trainer verschieden
	Ja, ja. Stehen voll dahinter, gucken gerne zu. Kommen, fahren auch mit, wenn s irgendwie Deutsche Meisterschaften in Frankfurt sind oder weiß ich nicht. (Eltern)	Eltern stehen dahinter
XIX, 2	<u>Ich lebe vom Schwimmen, ja. [...]</u> Sponsoren, <u>private Sponsoren.</u> [...]Also Ausrüster, also „Head“ zum Beispiel. „Head“ und die Kreissparkasse Biberach, die wir letzten Sommer gewonnen haben. Das ist da so ein bisschen Heimatehre. [...]Wir kommen aus Biberach. Wir machen mit denen <u>Promotermin und so.</u> Ob die jetzt dann direkt nen Mehrwert haben, die haben nene Monopol da unten, Kreissparkasse in dem Ort. Aber es gibt dann halt noch <u>Sporthilfe Team Hamburg.</u> Das sind so kleine.. <u>das reicht einzeln nicht.</u> Aber das ist dann wenns <u>dann on top kommt nett.</u> Und deswegen ist das jetzt <u>bis Ende 2016 sind mein Bruder und ich finanziell so gestellt, dass wir uns das leisten können.</u>	Lebt vom Schwimmen  Ausrüster/ Sponsoren etc.  Sporthilfe Team HH  Bis 2016 finanziell so gestellt, dass sie es sich leisten können

3	Genau, die haben das jetzt irgendwie umgemodelt, dass des jetzt irgendwie n Unterp.. Kein Plan wie das juristisch jetzt ist, aber genau, das ist.. du kriegst in Hamburg <u>als A-Kader oder als Topathlet 450 Euro im Monat.</u>	450 € im Monat
	: Ja, nee, es ist schon besser. Also, .. wie gesagt, die Leute, gegen die ich in nem Finale bei ner WM <u>antrete, das sind Vollprofis</u> und die verdienen auch alle Geld. Und, es ist zum Glück so: Das haben nicht <u>viele, das Privileg, das sie vom Sport leben können.</u> Und Markus und ich können das jetzt zum Glück und können uns dann auch ganz gut drauf konzentrieren. Und ähm ja..	Andere Länder Vollprofis/ Veredienen Geld  Haben nicht viele dasPrivileg, vom Sport leben zu können
XIX, 6	Genau, ich bin jetzt fast fertig und <u>studier' Umwelttechnik an der HAW.</u> Hab mein Praxissemester gerade und genau.	Studiert
7	Ja also Chef ist meine Trainerin, [Name] die Stützpunktrainerin hier in Hamburg. Die hat so den Hut auf und plant alles. Dann haben wir noch nen Krafttrainer, haben nen Physio, nen Mentaltrainer..[...] Also das: Trainer, Krafttrainer und Mentaltrainer, das ist so das engste Team. Und dann kommen halt noch Osteopath, Physio, Ärzte.. kommen natürlich schon noch ein paar Leute dazu,so, die dann zum erweiterten Kreis gehören.	Trainern Team
7	Ja, ein bisschen. Wir arbeiten aber daran, dass das hoffentlich noch ein bisschen mehr wird. Wir haben schon das Ziel <u>noch ein, zwei Sponsoren zu kriegen.</u> Markus und ich. <u>So, das wäre halt dann, wenn wir irgendwann fertig sind mit Schwimmen, uns nicht am nächsten Tag nach nem Job umgucken müssen,</u> sondern uns vielleicht mal in Ruhe überlegen können und vielleicht auch mal ein halbes Jahr Auszeit nehmen können, weil .. äh, so ein halbes Jahr Work & Travel in Australien, das würde mich auch total reizen, aber das kannst du schon knicken. Das kann man nicht machen.	Noch Ziel Sponsoren zu kriegen  Zukunft/ in Ruhe dann anschauen, vllt mal ½ Jahr Auszeit
	Das ist schon so, dass bei Olympischen Spielen.. Wenn ich <u>in Rio Gold gewinne, dann ist das ein riesen Hype dann. Und dann ist das auch kein Problem Geld zu verdienen.</u> Aber das schwierige ist halt, das .. jetzt ist bei mir okay, so. Aber ich bin.. Markus und ich, du	Erfolg Olympia → Geld

	<p>kannst an ein, zwei Händen abzählen, <u>die Leute, die in Deutschland durchs Schwimmen, nicht durch Bundeswehr, durch sonst irgendwas genug Geld verdienen, um davon leben zu können.</u> [..]: Ja, da gibt es kaum jemanden. Und du brauchst halt eigentlich die Unterstützung auf dem Weg dahin und die gibt's halt wenig.</p>	<p>Die wenigsten die ohne Förderung auskommen</p>
8	<p>(Frage Bund/Bundespolizei)Nein, <u>weil wir seit 2006 ganz.. so finanziell gestellt sind, dass wir das nicht machen mussten.</u> Weil.. es wäre eine Möglichkeit gewesen so, aber es hat schon auch Nachteile. Musst auf irgendwelche Lehrgänge gehen. <u>Wenn du theoretisch aus dem Kader rausfliegst, ziehen sie dich nach Warendorf ein und so weiter.</u> Also.. das geht zum Glück, das wir, also dass das auch so funktioniert aber.. ja also ohne private Sponsoren ist das im Schwimmen nicht möglich. Also ist es vielleicht <u>schon möglich, aber .. also jetzt habe ich halt ein Auto und ne Wohnung.</u> Dann müsst ich vielleicht in eine WG ziehen und hätte kein Auto. Und das ist halt die Frage im Bund. Es kann doch nicht sein, dass ich beim Einkaufen nur das günstigste Billigprodukt kaufen kann, kaufen muss, weil ich keine Kohle habe, weil wie soll ich dann international.. Ich mein, schwimmen tun viele Leute und die sind alle Profis. Wie soll ich denn gegen die gewinnen, wenn ich..</p>	<p>Mussten nicht zum Bund/ Poizei  → Hat auch Nachteile  ⇒ Ziehen dich ein wenn du aus Kader fliegst</p> <p>!!!</p> <p>!!!</p> <p>!!!</p>
	<p><u>Also das ist schon unterschiedlich in anderen Ländern, da gibt's schon mehr Geld.</u> [..]Ja in Deutschland ist das halt schon so, schon schwierig, so eine <u>Sportkarriere zu finanzieren, wenn du nicht relativ schnell nach oben kommst.</u> Also ist gibt ja schon eine zweite Riege, die verdient nichts. Die trainieren genauso viel wie ich. Hier in Hamburg, wir haben eine coole Trainingsgruppe.. Also echt, junge die auch Bock haben, (unverständlich) <u>Die kriegen zum Teil keine Sporthilfe, kein Team Hamburg, die kriegen ein Paar Hundert Euro von ihren Eltern im Monat.</u></p>	<p>In anderen Ländern gibt's mehr Geld</p> <p>⇒ 2. Riege, die nichts verdient</p> <p>⇒ Keine Förderung</p>
19	<p>Ja, es natürlich schon cool, wie es jetzt <u>läuft.</u> <u>Das mir das Schwimmen im Moment mein Leben finanziert und.. alles easy.</u> Aber es hätte auch.. also bei vielen kommt es halt auch an-</p>	<p>Wenns anders gelaufen wäre (kein Erfolg)  Hätte er es gelassen</p>

	ders. Wenn ich 2008 hier hergekommen wäre und dann drei Jahre geschwommen wäre und alles gemacht hätte und ich wäre immer schlechter geworden, so dann hätte ich auch überlegt „ja gut, dann lass ich es halt“.	
XX, 2	Jaa, also der mich angeleitet hätte ein bisschen und wenn ich nicht versucht hätte, mit nem Muskelfaserriss immer sieben tage später wieder zu spielen bis es wieder reingefahren ist und dann der eine Physio bei der U19-Nationalmannschaft hat mal meine Muskelstränge wie eine Autobahn mit Schlaglöchern beschrieben und so ähnlich hat es sich beim Laufen angefühlt. Das hat sich natürlich schon bemerkbar gemacht. Das ist glaube ich ein großer <u>Unterschied zum Profisport, ist mit Sicherheit die Betreuung</u> , die möglich wird. Weil das <u>Geld kostet</u> und natürlich auch die Erziehung von den Sportlern. Also, da hat es bei mir auf jeden Fall, da hat noch eine ganze Menge gefehlt.	<p>Unterschied zum Profisport (Rugby)  ⇒ Betreuung</p> <p>➔ Kostet Geld  Erziehung von Sportlern</p>
XXI, 2	Ne, also wir kriegen jetzt Gott sei Dank <u>Sport-hilfe</u> . Das sind 200 Euro im Monat, das hilft. Aber <u>davon leben kann man natürlich auch nicht</u> . Ich habe lange Zeit studiert, da war das ok für meine Eltern. Dann habe ich Praktikum gemacht. Das ging auch nur halbtags, weil Vollzeit ist unmöglich, wenn man hier bis um 9 trainiert und abends um 6 schon wieder Training hat. Und jetzt arbeite ich für die Academy, <u>mach PR und ein bisschen als Trainer</u> . Und für die anderen.. viele studieren noch.	<p>Sporthilfe 200€</p> <p>Davon leben kann man nicht</p> <p>Praktikum nur vormittags, VZ unmöglich</p>
	Da kann man das.. also während man studiert, <u>sag ich mal, ist es noch gut möglich zu vereinbaren</u> . Aber wenn man dann fest arbeitet, ist es eigentlich fast unmöglich. Also zumindest wenn man eine 40 Stunden Woche hat, das funktioniert nicht. <u>Weil wir haben alle Urlaubstage gehen quasi fürs Rugby drauf. Speziell wenn man noch 15er Nationalmannschaft spielt, da...</u>	<p>Wenn man studiert ists noch gut zu vereinbaren...</p> <p>Wenn man fest arbeitet fast unmöglich</p>
6	<u>Ich werde nicht fürs Spielen bezahlt, ich werde als Trainer bezahlt</u> und ich mache mir da auch keine Sorgen, weil ich habe ein abgeschlossenes Studium. <u>Und in der offenen Wirtschaft wird man natürlich mehr Geld verdienen...</u>	<p>⇒ Wird als Trainer bezahlt/ abgeschlossenes Studium</p>

	<p>Marketing. Und, da mache ich mir eigentlich keine Gedanken. <u>Klar macht man sich Gedanken über die Zukunft nach dem Sport</u>, ob man da bei einer Firma unterkommt, wenn die sehen, man hat fünf Jahre lang als Rugbytrainer gearbeitet, in einem Land, wo Rugby eigentlich keine Rolle spielt. Natürlich macht man sich da Gedanken, aber durch die Sporthilfe hat man jetzt auch so ein Netzwerk, wo man <u>zumindest die Firmen direkt ansprechen kann</u> und auch wirklich zum Vorstellungsgespräch eingeladen wird. <u>Also, die sind verpflichtet, die Sponsoren, dass man einen zum Vorstellungsgespräch..</u> das ist zum Beispiel ein Vorteil. Wenn man dann von Angesicht zu Angesicht ist, wird man vielleicht eher genommen, als wenn man einfach nur eine Bewerbung hinschickt und man weiß, man ist Nummer 1 von 50.000. Also es hat schon viele Vorteile.</p>	<p>Gedanken über Zukunft nach Sport, aber: abgeschlossenes Studium</p> <p>⇒ Sporthilfe → Netzwerk hilft !!!</p> <p>Vorg. Schritt zum Gespräch</p>
7	<p><u>Ja, dass nicht einfach nur 200 Euro und schön ist, sondern man kriegt auch Karriereberatung und so. Aber es liegt auch an einem selbst, was man draus macht.</u> Ich meine, wenn ich jetzt die ganze Zeit faul auf der Haut liegen würde, dann ist klar, dass man später mal schlechte Berufseinstiegschancen hat, aber wenn ich mich jetzt weiterbilde oder vielleicht nochmal ein Fernstudium mache, parallel dazu. Dann kann man da schon...</p>	<p>Nicht nur Geld, sondern auch Karriereberatung</p> <p>Liegt an einem selbst was man draus macht. Eigene Motivation</p>
	<p>Ne, aber ich überlege, <u>ob ich vielleicht nächstes Jahr meinen Master mache.</u> Und so Sachen. Oder, ich habe bei (unverständlich) gearbeitet. Mit denen habe ich weiterhin Kontakt, für die schreibe ich über Rugby und Fitness. <u>Dass ich mit denen, mit dem Marketingchef da immer noch in Kontakt bleibe.</u> Und man guckt halt, dass man sich so ein <u>kleines Netzwerk</u> aufbaut von Leuten, wo man <u>sagt: „Hier, kann ich da vielleicht bei euch unterkommen?“</u> <u>Also man muss schon mit offenen Augen so durchs Leben gehen und Kontakte knüpfen.</u></p>	<p>Netzwerken</p> <p>!! Kontakte knüpfen!</p>

Interview	Originalaussage	Paraphrasierung/ evtl. Generalisierung
-----------	-----------------	--



	<p>wir hatten ein Trainingslager auf Mallorca im Februar/März. Ich war mit einigen im Januar schon zwei Wochen und ich war im Dezember schon eine Woche Auf Mallorca trainieren, ich hab über zehntausend Kilometer jetzt auch seit November.</p> <p>Ich war im Fitnesscenter, Krafttraining machen, Rückentraining äh Stabilitätstraining, Sauna, Spinning haben wir halt gemacht. Wir waren viel Laufen, Athletik, mit Athletik-Übungen da drin, Dreisprung, ich war Mallorca hab ich bin ich auch mal den die den Sandstrand lang ne Stunden gejoggt so, solche Sachen nä. Wir haben EB's gemacht, Kreiseln, also Schnell-Fahren-Übungen, nä mit Gruppen und so, Sprinttraining, Bergtraining, wir haben alles, alles gemacht, von daher ähm, und wir müssen wir haben noch den Ansporn, ja, dass wir als Team hier ähm, den Ton angeben dann. <u>Also Leistungsdruck ist da ohne Ende, eigentlich.</u></p>	<p>Viel Training → „Leistungsdruck ohne Ende“</p>
11	<p><u>Ich hab n Kratzer, also das ist n Kampf, das ist Krieg! Es ist Krieg! (...)</u>und jeder Rennsport Rennsportler <u>ist im Rad für dich selbst verantwortlich</u>, es gibt keinen Trainer, man kann, es gibt n Trainingsplan, aber das umzusetzen...</p>	<p>Krieg/ Krampf auf den Rädern</p> <p>Jeder ist für sich selbst verantwortlich</p>
13	<p>Irgendeiner muss der Teamchef sein, irgendeiner muss das ja machen, irgendeiner, ähm, ich will den jetzt nicht verteidigen, solange er nicht selber den Arzt ähm, solange er nicht selbst das Zeug im Kofferraum in den Bus geschleppt hat, war er Teamchef und dann muss er mit dem .. mit der Materie arbeiten, und die Materie hat, ist, kommt, fängt nicht bei Hans Michel Holzer an. <u>Das ist halt mal so, nä, und denn, kann man verstehen, man kanns ... verstehen, es ist nicht richtig, aber man, nä, und man sitzt sich dann halt so lange hin, der kann sagen: Nein! Er hats doch nicht, er hat gesagt: Jungs, wir müssen gewinnen! Hat er gesagt: Hier ich hab was mitgebracht, das liegt im Kühlschrank, nehmt das, die machen das und jenes, weiss man nicht, hat er auch gesagt, vielleicht zu einzelnen ... aber ja .. dann, was hier sone ... ähm ... Gang ... sone sone sone weiss nicht, sone Pfadfinder-Sache zwischen dem Fahrer und dem Teammanager nä, aber, ..zu Gerolsteiner kommen und Hans Michel Holzer und der sagt: Ja, hier! So irgendwie über tausend Ecken und bisschen verschachtelt, <u>Jungs, wir müssen schnell fahren,</u></u></p>	<p>DOPING...</p>

	<u>sonst sind wir nicht konkurrenzfähig, gell und ... das ist halt schlecht.</u>	Druck  ...Geld?
VI, S.19	<u>Ja, genau, weil du halt, also wie gesagt, das Buch (von Tyler Hamilton Anm.) muss man sich mal durchlesen, ja, das ist auch, sozusagen, eine Ehre von den Top-Leuten da betreut zu werden, irgendwie das, das weiße Säckchen nach dem, nach der Zielankunft zu bekommen, weil das nur die drei besten bekommen und ja, also wie der das schon schildert ist schon beeindruckend und macht einem auch eigentlich mal klar, dass die jungen Sportler, ich mein, ein 18-Jähriger, ein 17-Jähriger, ja, das, das sind noch so junge, das sind ja noch Kinder eigentlich und, dass die so eine große Entscheidung, dass die nicht diesen cut machen und sagen: "Ey, okay, wenn ich, ich dope jetzt nicht, mach das nicht, okay, ich hör damit auf." Weil das ist ja das ganze // also ich muss mitziehen. //</u>	„Ehre“ von Topleuten betreut zu werden  Konformismus?: „Ich muss mitziehen, sonst habe ich keine Chance“
	War [unverständlich], also wie gesehen, wie gesagt, beim Radsport ist es so, <u>man kommt dann in eine Struktur rein, ja, man wird, man kommt ins Team rein und man muss es machen, ja, oder war das zumindest.</u>	Struktur Team: Teamdruck
	<u>Ja, ich hab keine, genau, längerfristigen // Verträge, ich muss das irgendwie machen, scheisse, sonst steh ich richtig kacke da. Ja, ich hab vielleicht nicht die Eltern die das dann puffern, ich hab vielleicht nicht eine andere Ausbildung gemacht. Ja, wie gesagt, viele in Australien, die haben ja, die sind eigentlich, de facto, komplett ungelernt, ja? Die verdienen dann ein paar tausend Euro damit pro Monat, durch die Wettkämpfe und auf einmal sind sie verletzt ein halbes Jahr und das, gerade im Triathlon ist das sehr häufig.</u>	Vertragsbindungen  Keine Eltern, die das „Puffern“  Problem: Du hast nichts gelernt, verdienst jede Menge... und bist dann verletzt. Fliegst aus Förderung
VIII, S. 8	Ja es ist auch ein, also Sport allgemein in Deutschland, also jeder will immer am Ende vom Jahr <u>die Medaillen sehen bei WM und so und dafür getan wird eben nicht so richtig viel.</u> Da, ich glaube Ulrich hat das mal gesagt, egal ob der jetzt gedopt war oder nicht, es hat damit nichts zu tun, wenn er ein, also alle wollen, <u>dass er die Tour de France gewinnt aber wenn er dann auf der Landstraße Rennrad fährt, wird er angehupt, der soll bitte wo anders trainieren gehen.</u> Und so ist es eben, wenn er,	Teufelskreis: Fehlende Förderung → Druck trotzdem Medaillen zu gewinnen → Erfolglosigkeit → Fehlende Förderung.. etc → Lösung: Doping?!

	<p>wenn man, <u>ich war jetzt zwei Mal bei den Spielen und dann erzählen die Russen und so wie viel Geld sie schon bekommen, nur damit sie dabei sind, also als Prämie, dass sie dabei sind und wenn sie eine Medaille gewinnen, kriegen sie eine Wohnung und dürfen sich einen BMW ihrer Wahl aussuchen und wir kriegen eben für Gold kriegen wir 15000 Euro, die wir vielleicht kriegen, ich hab auch schon von einer Goldmedaillen-Gewinnerin dann gehört, die hat die dann gar nicht gekriegt. Also es ist natürlich schon ein Unterschied. Und so werden halt Anreize gesetzt</u></p>	<p>!!!</p> <p>Andere Länder → Prämien</p> <p>ANREIZE</p>
	<p><b><u>Ja also 15000 Euro das ist, das ist schon cool. Im Vergleich mit, also für den, für das, was es braucht um Olympiasieger zu werden ist es ein Scherz. Und auch für das, was andere halt eben, weiß ich nicht. Und so ist eben.</u></b></p>	<p>Verhältnis Aufwand zu Ertrag = schlecht</p>
S.9	<p>Ja, ich // sag nicht die müssen, nur, wenn, ich mein, die ganzen Medien, die machen uns ja immer <u>übel nieder, wenn wir nur fünfter werden im Finale oder so und dann ist USA vor uns, dann ist China vor uns und die kriegen alles hinterher geworfen und weil sie, also, da sind so Nationen vor uns, wo es überhaupt völlig komplett anders läuft und dann, ich sag nicht, die müssen zahlen nur, wenn die eben, die <u>müssen sich halt entscheiden ob sie Leistungssport wollen oder nicht.</u> Und wenn sie wollen und wenn sie vorne dabei sein sollen, wollen dann müssen sie es eben auch fördern. Und wenn nicht, dann dürfen sie uns danach nicht fertig machen, wenn wir keine Medaillen ab.. [...]</u></p> <p><i>[Nils: Weniger zahlen, ne? Also das ist ja auch ein Entschluss, wenn das immer in der Diskussion und dann gibt es halt weniger Geld oder das Konzept muss auf den Prüfstand gestellt werden..]</i></p> <p><b><u>I Partner: Ja aber dann muss man eigentlich auch mit dem achten Platz zufrieden sein, weil es mindestens sieben Nationen gibt, die das natürlich viel besser machen.</u></b></p>	<p>Mediendruck</p> <p>⇒ Gesellschaftsfrage</p> <p>Diskrepanz Erwartung und Förder-system</p>
S. 22	<p>Ja und also, das ist halt, ich, es macht mir auch nichts, denen anzugeben, ich hab jetzt auch keine Geheimnisse, ich, so ich geh auch nicht jeden Abend in die Herbertstraße und aber trotzdem, es</p>	<p>Dopingkontrollen → Druck</p>

	<p>ist halt, vor allem, wenn man reinkommt in das System und eben das mal vergisst und dann unterwegs ist und es fällt einem ein, dann <u>ist es echt so: "Scheiße, wenn jetzt jemand kommt, ei! Hab ich ein Problem!" Es ist ja dann ein Strike und bei drei ist man ja raus.</u> Da wird man halt behandelt, wie jemand, der gedopt hat. Halt, das ist halt schon [lacht] krass. Das ist halt schon so, ist halt schon so ein (Druck?), ich hatte zum Glück noch keinen, // ich kenne Leute, die hatten schon. // [..]Ja, das bringt schon Entspannung rein, ich kenne Leute, die hatten schon zwei. Und, wenn man zwei hat, dann kann man eigentlich nie mehr schlafen [lacht]. Da weiß man genau: "Okay, wenn ich es jetzt noch ein mal vergeige, dann bin ich raus."</p>	<p>3 Missed-Tests/ Strikes: Sperre!</p> <p>Krasser Eingriff in Alltag</p>
XII, S. 42	<p>ja, das der Wert das so untergegangen ist. Und Zweit-Platz quasi dieser Druck, du musst erster werden. Schon wichtig ist, immens wichtig ist.</p> <p>Du musst die Leistung auch bringen. Wie ist denn egal. Nur wenn du sie nicht bringst bist du halt weg.</p>	<p>Beim Boxen: Du musst gewinnen!</p> <p>Leistungsdruck: Erfolgreich sein, egal wie</p>
XVII, 4	<p>Ne, meine Trainer.. müssen glaube ich, also das ist in Absprache mit meinen Trainern. Ich muss halt die Leistung bringen und.. sonst wird halt Rücksprache gehalten und dann.. kann ich wieder nach Hause ziehen.</p>	<p>Internatsschüler: Beurteilung durch Trainer</p> <p>Muss Leistung bringen, sonst geht's wieder nach Hause</p>
XVIII, 4	<p>Ja, Hamburger Auswahl war ich. Dann.. Schleswig-Holstein Auswahl war ich früher und in der Nationalmannschaft nicht. Da hatte ich zweimal so einen Lehrgang verpasst, dadurch, dass ich verletzt war und jetzt ...</p>	<p>Durch Verletzung 2x Lehrgang verpasst ... raus</p>
6/7	<p>Glaube.. also im Hockey ist das ja auf keinen Fall der Fall, aber.. gerade so im Fußball oder so, wenn man das mal einmal.. es reicht ja, wenn man es einmal gemacht hat, bis man den ersten Vertrag bekommt in der Bundesliga. Da hat man ja schon ausgesorgt. Also, das so etwas dahinter steht. Also... gar nicht so, dass sie es ihr ganzes Leben machen und dann immer in die Weltspitze, aber das es einmal reicht. Wenn ich es einmal ein richtigen Zeitpunkt mache, dass ich dann ein fantastisches Leben führen kann.</p>	<p>Als Fußballer hat man in dem Moment „ausgesorgt“ wenn man in 1. Bundesliga spielt</p>
7	<p>Also, so Diäten oder so was habe ich eigentlich noch nie gemacht, habe ich nie ein Problem mit</p>	<p>(Ernährungsdruck) Abhängig vom Sport</p>

	<p>gehabt. Im Hockey ist es auch nicht so wichtig wie in anderen Sportarten. <u>So, wenn ich bei uns an meiner Schule die Judoka sehe, die dann halt am Wochenende das und das Gewicht haben müssen,</u> weil sie in der Klasse kämpfen müssen, ist ja im Hockey auf keinen Fall so. Also, eigentlich nie, also bewusst mal vor dem Wettkampf natürlich gesunde Ernährung. Da, was einem hilft. Nudeln vor den Wettkämpfen oder so was. Da ja, aber so unter der Woche, wenn ich jetzt hier bin, nicht unbedingt. Also da ess ich auch einen Burger, da esse ich auch Pizza, ja. (Ernährung)</p>	Sport mit Gewichtsklassen
	<p>Ne. <u>Also da sind die Schwimmer anders. Die müssen dann auch.. da haben viele irgendwie Vorgaben von ihren Trainern, dass sie halt abnehmen müssen oder so was.</u> Das kommt halt von unserm Trainer nicht. So lange wir.. klar, wenn er sieht, da wird jemand wirklich zu dick, dann würde er was sagen. Aber so wie wir sind...</p>	Vorgaben Trainer → Abnehmen (z.B. Schwimmer)
XIX, 5	<p>Ich habe im Sommer ne ganz gute Presse für meinen Vierten Platz bekommen. Also ich bin als schnellster hingefahren, bin als Vierter heimgefahren. Die hätten mich auch voll zerreißen können, so. So war's aber nicht. <u>Ich habe echt nen ganz guten Artikel gekriegt, weil ich – glaube ich – kann auch ganz gut mit den Journalisten,</u> mit den meisten und ich meine.. Ich bin da so schnell geschwommen wie ich konnte und das war halt kein perfektes Rennen und.. die Weltelite ist wahnsinnig eng. Und da bin ich halt Vierter geworden, so. <u>Also, so war's halt und das muss ich halt beim nächsten Mal besser machen.</u></p>	<p>Medien</p> <p>Leistungsdruck: Gute Presse/ hätte aber auch zerissen werden können</p>
	<p>Und wir haben leider echt das Phänomen, dass ganz viele von uns total beschissen schwimmen auf diesen Höhepunkten. Also wirklich. Ich weiß auch nicht woran das liegt, ich kann es dir nicht erklären, aber deswegen ist dieses Bild in der Öffentlichkeit so schlecht vom DSV. Also auch zu Recht, weil wirklich viele einfach schlecht schwimmen. <u>Und deswegen war selbst meine Leistung noch so ein Lichtblick sozusagen im Sommer, auch wenn ich's nicht geschafft hatte, was ich mir vorgenommen habe, oder was vielleicht drin gewesen wäre..</u> Und, ja, und deswegen ist das in der Presse jetzt, <u>ist der DSV wirklich nicht so gut dargestellt. Aber ja gut, ich kann jetzt eh nicht ändern was die Presse schreibt.</u> Ich fand die Presse ok, die ich hatte. Wenn die, weiß ich nicht, wenn ich jetzt wieder als Erster zur EM fahre und Vierter werde und die schreiben dann .. <u>also das blöde ist halt, die haben</u></p>	

	<p><u>halt so einen großen Einfluss, weil ganz viele .. mich kennen ja wenige, so.</u> Und wenn du halt nur in der Presse über Leute liest, dann machst du dir das Bild, das du über die Leute hasst über die Presse.</p>	<p>Fehlende Bekanntheit → Als Leser macht man sich Bild von Sportler über die Presse</p>
10	<p>Natürlich ist das Training total wichtig, aber auch der Kopf spielt eine große Rolle und ja. Also, ich glaube, wenn du halt meinst, dass alle nehmen und du auch Druck, ich mein, die sind da ja alle angestellt oder so.</p>	<p>Bei Radsport: Teamdruck</p>
18/19	<p>Ja, es ist halt schon.. <u>also, die Erwartungshaltung der Öffentlichkeit und auch von ... weiß ich nicht.. wahrscheinlich auch einiges Offiziellen, die ist völlig fehlgeschlagen, was das Schwimmen angeht. Wir haben in Deutschland nicht die Bedingungen. Wir haben nicht die Leute, wir haben nicht den Nachwuchs, wir haben nicht die Trainer. Wir haben nicht die finanziellen Mittel, um so viele Leute.. also das was ich vorhin gemeint habe: Wenn du 100 10-Jährige zusammensteckst und alles investierst, dann kommen dann trotzdem da vielleicht nur 2 raus, die ein olympisches Finale schwimmen können.</u> Und von den 100 gehen aber schon mal, weiß nicht, 30 in der Pubertät drauf. 30 hören auf nach dem Abi, weil die Eltern sagen „ich finanziere doch nicht dein“ Also das geht nicht, du musst nebenbei arbeiten. Ich kann nicht nebenher arbeiten. <u>Dann kann ich es auch sein lassen. Das dünnt sich total aus.</u> Und von den paar, die dann noch über bleiben, kann man einfach nicht erwarten, dass sie soviel Medaillen holen, wie es halt wirklich zum Teil die letzten Jahre der Fall war. Ich meine, Henning Lambert ist jetzt dazu übergegangen zu sagen, ok, wir müssen jetzt sozusagen schneller schwimmen, als bei den Deutschen. Das ist auch total sinnvoll. Aber trotzdem gibt es ja noch Medaillenspiegel oder was weiß ich. Und da ist die.. ich mein, ich war im Sommer.. Marco Koch war zweiter, 200m Brust. Ich war Vierter 100m Schmett und 6. 50m Schmett. Und das wars mit den Männerfinals. Da war keiner mehr im Finale bei den Männern. <u>Und es ist einfach, Schwimmen ist einfach in so vielen Ländern wirklich eine Kernsportart.</u> Das machen so viele und es machen so viele richtig intensiv und es gibt auch in vielen Ländern einfach bessere Bedingungen, dass es einfach völlig abstrus ist solche Me-</p>	<p>Erwartung der Öffentlichkeit fehlgeschlagen</p> <p>Fehlende Bedingungen ⇒ Fehlende ALLES</p>

	<p>daillenhoffnungen an die deutschen Schwimmer zu stellen. Ich meine, Marco Koch ist.. der schwimmt auch wirklich sehr gut. Der wird im Sommer auch gut schwimmen. Ich werde auch gut schwimmen. Markus hoffentlich auch. <u>Aber es gibt einfach nicht so viele... Es gibt ein paar Leute. Wir haben nicht den Pool an Leuten, mit denen.. dass es in Deutschland so schwierig ist, das Studium und Schwimmen zu vereinbaren. Nur Profi, würd ich auch.. hätte ich von Anfang an nicht gemacht. Weil, als ich 2008 angefangen habe hier in Hamburg, bin ich nach Hamburg gekommen mit dem Ziel zu schwimmen, aber ich habe auch nebenbei studiert. Ich hätte mich nicht getraut, Profi zu machen, weil .. wenn ich jetzt rausgehe und ein Auto anfährt, dann ist meine Karriere um. Ich brauche ja irgendwas <u>danach</u>. Ich kann, klar, ich kann mir vorstellen noch ein paar Jahre zu schwimmen und das damit dann vielleicht auch später zu meinem Beruf zu machen, weil ich dann so viel Erfahrung gesammelt habe und es auch geil ist und Sportler auch coole Menschen sind und so weiter, bla bla. <b><u>Aber, du brauchst ein zweites Standbein.</u></b></u></p>	<p>In anderen Ländern Schwimmen Kernsportart</p> <p>!!!</p> <p>!!!</p> <p>!!!</p> <p>Bedingungen im Vergleich zu anderen Ländern/ Förderung (fehlende)</p>
--	--	--



		Medialer Teufelskreis, der sich überträgt
20	Ne, natürlich nicht. Aber dann sollte es schon das Ziel sein, dann irgendwie.. wenigstens in die Nähe seiner Topleistung zu kommen, wenn es halt drauf ankommt. <u>Darum geht es im Sport, darum geht es im Schwimmen. Dann schnell zu schwimmen, wenn es drauf ankommt. Wenn ich im Training Weltrekord schwimme, das interessiert keinen.. das bringt mir nichts.</u>	Idee des Sports: Du musst es im Wettkampf zeigen, im Training interessiert keinen
21	Wäre ich diesen Vorlauf schlecht geschwommen, dann wären die Spiele vorbei gewesen für mich. <u>Da hätte ich ein scheiß Rennen gehabt und es wäre vorbei gewesen! Da kommt's.. das ist im Schwimmen so, das ist in der Leichtathletik auch so. Also das ist bei Mannschaftssportarten und Sportsportarten, wo 90min oder 30min oder was weiß icht wie lang. Das ist was ganz anderes. Beachvolley.. ja, also, das kannst du nicht vergleichen. Bei uns ist das... ich muss auf den Punkt die Leistung bringen.</u>	Druck, seine Leistung zum Punkt hin zu bringen
	Ich weiß jetzt.. also.. <u>Am 20. August oder so ist mein 100m Schmett-Finale oder 22. August.. Ich könnt's nachgucken. Da muss es halt passen. Punkt. Ich weiß auch jetzt schon, im August 2016 ist das 100m Schmett-Finale. Da muss es passen, so. Und letztendlich läuft das.. [...]</u> Das ist für jeden gleich und das ist auch.. <u>die Freude auf einen Wettkampf und geil schwimmen, das ist auch geil. Also, das macht auch Bock. Aber es ist schon.. Druck. Es ist wichtig, damit umgehen zu können, aber wenn dann so was rum ist, ist auch schon angenehm.</u>	Sportler muss mit Druck umgehen können
XXI, 6	(Warum dopen Sportler?) Das ist eine gute Frage. Druck. Besser werden wollen, weil man sieht, es reicht nicht. Geld.	
	Von Sponsoren... kann's Druck. Von allen möglichen, von der Familie, von sich selbst. Eben den Druck, den man sich macht, jetzt. Kann man quasi eigentlich jeden ranziehen.	Druck von Sponsoren, Familie sonstige
XXII, S. 7	Ne, das ist also.. das ist auch was, was man mit	

	entsprechenden Coaches, Mentaltrainern und so weiter lernt. Diesen ganzen Druck, den man spürt. <u>Der ist in erster Linie von sich selbst produziert, weil das ist ja alles.. alles was du aufnimmst von außen ist ja letztendlich.. unterliegt ja deiner eigenen Interpretation.</u> Und damit muss man natürlich auch lernen umzugehen.	Eigener Druck. Man muss lernen, damit umzugehen
	wo es mit den ganzen <u>Sponsoren da bergab ging, da habe ich natürlich auch einen gewissen Druck gespürt, weil ich bin abhängig von bestimmten Geldern</u> , von .. wie gesagt, meine Miete zahlt sich nicht von alleine und ähm.. wenn man von den hört, <u>ja du hast ja jetzt auch ein Jahr nichts gebracht! Also im nächsten Jahr sollte mal was kommen!</u> Das ist natürlich dann auch...	Druck von Sponsoren Abhängig von bestimmten Geldern

Interview	Originalaussage	Paraphrasierung/ evtl. Generalisierung
Doping		
	<p>Es ist immer, du denkst immer , du denkst immer: Mensch! Wo könnt ich fahren, wenn ich, es ganz leicht, kostet halt bisschen Geld, aber ja..</p> <p>Jaoa, erstens mal würde es auffallen, denk ich mal, bisschen, also die, man steht sehr, auch andere Teams, ständig unter Beobachtung und dann äh, holt man sich das irgendwo her und da ist vielleicht auch ne Information, so Quelle, oder so, nä, irgendwie, der das ... und dann macht das vielleicht so ne Buschtrommel, also wenn eins funktioniert im Radsport, ist das die Buschtrommel! Macht das vielleicht die Runde und dann ruck zuck stehen dann, kriegst dann die NADA mit oder so und steht sie wieder vor der Tür, und dann auch wenn die nix finden, oder so, gell, ist halt unangenehm.</p>	<p>Doping kostet Geld...</p> <p>Gedanken</p> <p>Wo könnte man stehen...</p> <p>Buschtrommel</p> <p>NADA vor der Tür</p> <p>UNANGENEHM</p>
	<p>VI, S. 12:</p> <p><b>01:</b> Aber das ist ein große, ich meine, man sieht ja auch schon wie damit umgegangen wird, jetzt sind wir ja auch irgendwo beim Thema Doping oder, ne, wie im Fußball systematisch wahrscheinlich gedopt wird, ja, und wie kein Schwein das interessiert beziehungsweise sogar von ganz oben bestimmt wird, dass meinten wir ja da vorhin, dass da // Beweise fehlen //</p>	<p>VERMUTUNG</p> <p>Wahrs. Systeme, gedopt Fußball</p> <p>⇒ Gesellschaft wills nicht wissen</p>
	<p>VIII, S.7: <b>01/ 06:</b> Ja negative Aspekte ist natürlich, also die Dopingkontrollen sind</p>	<p>Dopingkontrollen sind <u>nervig</u>. Muss sein, findet gut, dass es sie gibt</p>

	<p>nervig. Natürlich weiß ich, dass es sie geben muss und finde es gut, dass es sie gibt. Dann, daran ist auch ein bisschen doof, halt, dass es nicht auf der ganzen Welt gleich gehandhabt wird und das man in dem Fall, zum Glück gibt es im Schwimmen nicht so viel Geld zu holen, deswegen gibt es hoffentlich auch nicht so viele Betrüger, wie im Radsport oder so. Nur, dass dann die Hälfte glauben es gibt keine also ist das auch negativ, // dass man. Auf jeden Fall, wo, wo es mehr Geld gibt, gibt es mehr Betrüger.</p> <p>Ja und also es kommt natürlich auf die Sportart an. Gerade solche Ausdauersportarten oder ganz krasse Kraftsportarten, da gibt es dann halt Mittel, die da schon echt was bringen wahrscheinlich. Es wird auch im Schwimmen Methoden geben, das ist natürlich, da denke ich am liebsten gar nicht drüber nach, das bringt mir ja nichts, kann ich auch nicht ändern. Das ist ein, negativ aber auf jeden Fall. Also Radsport zum Beispiel würde ich nicht anfangen. Da, das also da weiß man eigentlich, wenn man sich nicht vollknallt kann man nicht mitfahren und dann hast du halt das. Und was ist noch negativ? Ja, so für mich ist natürlich, ich bin voll zufrieden, nur, ich will nicht sagen, so es ist negativ, es hat auch seine positiven Seiten, zum Beispiel kann ich durch die Stadt gehen, ohne, dass ich alle zehn Meter vollgequatscht werde, nur, es wäre halt vielleicht noch positiver, wenn eben Schwimmen in Deutschland auch ein bisschen mehr in der Öffentlichkeit stehen würde. Das wäre für den Sport halt voll gut, das geht ja in den USA und Australien und so.</p> <p><b>VIII 01</b> Nö, da hab ich es noch überhaupt nicht auf mich, da bin ich noch irgendwelche [unverständlich] da war es noch so weit weg, irgendwo bei einer WM mal zu schwimmen, das, da wäre ich überhaupt nicht drauf gekommen und also wir haben einfach zu Hause so Werte vermittelt bekommen, dass es einfach überhaupt gar keine Frage ist. Also ich hab jetzt eigentlich Glück, dass</p> <p>Ja, ich hab jetzt Glück, dass ich eben so eine Sportart angefangen hab, die nicht so verseucht ist, wie das Radfahren. [Pause]</p>	<p>Ungleichheit → wird nicht überall gleich gehandhabt</p> <p>→ Geld as Anreiz zu dopen</p> <p>Wo es mehr Geld gibt, gibt es mehr Betrüger! (MEINUNG)</p> <p>Abhängig von Sportart</p> <p>Bringt nichts drüber nachzudenken</p> <p>Fahrrad... vollgeknallt</p> <p><u>Werte</u> Vermittelt</p> <p>„Doping überhaupt keine Frage“ (MEINUNG)</p>
--	---	---

	<p>Sonst, wir kucken jetzt halt wie weit wir sauber kommen, beim Radfahren, jetzt, wenn ich es, wenn ich jetzt 23 wäre und Radfahrer, der auch ganz gut ist, dann wäre halt so ja, dann würde ich es glaub, hätte ich es wahrscheinlich schon lang gelassen dann. Weil man genau weiß, dass es eben sauber nicht viel zu holen gibt.</p>	<p>„wir kucken wie weit wir <u>sauber</u> kommen</p> <p>AUSSAGE: „Als Radfahrer hätte ich es schon lange sein gelassen!“</p>
	<p>X (O1): Es gibt ja auch so bestimmte, die stehen ja dann wieder auf den Listen drauf und welche, die stehen nicht auf den Listen drauf. Glaube, wenn jetzt irgendwer Schmerzen hat und dann trotzdem Laufen will und dann muss er halt drauf achten, dass es nicht auf der Dopingliste steht. Aber also ich bin jetzt nicht so eine, die sich an dauern irgendeine Schmerztablette rein pfeift, weil sie nicht mehr laufen kann. Dann sag ich vorher: "Stop es geht nicht." [...]<b>Also mir ist mein Körper einfach viel zu schade dafür, den damit zu verhunzen und dann in zehn Jahren da zu sterben oder so. Das, hab ich keine Lust drauf, [lacht] also das, deswegen versteh ich das auch nicht, die die sich das alles, die alles mögliche sich</b></p>	<p>Diskrepanz: Manches steht auf Dopingliste – anderes Nicht!</p> <hr/> <p>SUBJEKTIV von Mensch zu Mensch unterschiedlich:</p> <p>Manche nehmen Schmerzmittel.. Andere kurieren lieber aus</p> <hr/> <p>Körper viel zu schade</p> <p>⇒ Kein Verständnis ➔ Gesunder Körper</p>
	<p>XII, S. 18: O1: Doping? Ja, würde ich jetzt direkt mal einfach sagen leistungssteigernde Substanzen.</p>	
O2	<p><b>S.12:</b> Und dann könnte man echt, wir machen uns, reißen uns n Bein auf und da könnte man echt kotzen! (...)Vielleicht in zwei Monaten (lacht) werde ich vielleicht auch schwach und dann will ich auch nicht, dass man, aber nee, bei mir ist schon raus, und so. Ich bin auch mal schwach geworden, gell. Aber.. ja da wird man, da kommt man ins Grübeln. Und das find ich halt scheisse, dann. (...)Ja, der hat was genommen, 100 pro, und so. Ja, mein Gott, ja, ich habs auch! Aber die doch auch! Und so, nä... und .. da versucht man, das zu legitimieren, weil...ja, und deswegen denk ich...</p>	<p>MEINUNG: (hat schon gedopt...deutlich näher dran)</p>
	<p><b>VI O2:</b> Aber wir im Triathlon haben da nicht so ein, so ein Dopingproblem, weil das halt einfach Einzelsportler sind, wenn, wenn ich jetzt in eine Mannschaft rein komme, dann</p>	<p>... Ausdauersportart!!!</p> <p>(selber meint Individual eher nicht, im Team ja) MEINUNG</p>

	wäre das auch eine Frage, ne. (Anm: ERNSTHAFT?)	
	<p><b>VI O2:</b> paar Leute ist es natürlich wirtschaftlich, also wir sind, ich denke mal in Mittel-Europa machen sie es uns auch einfach, wenn wir die Jamaikaner mal sehen, ja, die Leute, die da irgendwo in Slums noch mal leben, ja, da musst du ja jeden Eltern da, ja, das ist einfach das einzige, was sie können, ja, entweder sie machen das Ding jetzt und werden weltklasse und da versuchen sie auch alles für zu geben. Mit allen Mitteln. [...]</p> <p>aber ich denke, wir haben hier einfach auch ein Luxusproblem, dass wir das gar nicht mehr sehen. Ja, wir würden wahrscheinlich alle dopen, wenn es um unser Überleben oder Überleben der Familie geht und man selber einfach nur Leistung erbringen muss, also Zirkuspferde, die müssen da halt einfach das schaffen, ja, wir sind in der angenehmen Lage auch zu sagen: "Ey, scheiss drauf, ja, ich brauch es nicht." Und wenn ich halt keinen Bock habe, dann lass ich es sein // aber ander // (...)darauf kann ich bauen und ich bra., ich brauch das nicht den Sport, den, ne, also Sport um irgendwie finanziell oder halt so materiell irgendwie.</p> <p><b>WOZU?</b> Ne, ich hab es, weiß du ich hab es verbal, ich sagen wir mal das Doping, ich hab es nicht nötig und deshalb, ich will gar nicht die Risiken eingehen. Ja, pf, (...)Außerdem bin ich geizig und ich würde das Geld gar nicht ausgeben für, ja, das ist wahrscheinlich meine Hauptargumentation vielleicht auch, ja. Soll jeder machen, was er will, soll engmaschig sein, das Netz, ja, es soll strafbar sein. (...)Für mich ist nur wichtig, wenn ich halt ein Spiel hier mitspiele, dass ich weiß, die anderen spielen nicht mit gezinkten Karten. Ja und das, das es nicht so abstrus ist, dass dann irgendein Spinner da ist, der riesen Ohren hat, eine riesen Nase, ja, wo ich einfach denke: "Ist ja lächerlich, was soll der Scheiss?" // Ja, bei manchen denke ich natürlich //</p> <p><b>VIII O2:</b> Na ja warum Betrüger, Betrüger in der Wirtschaft. Also, manche Leute, also beim Sport gibt es halt Ruhm und Ehre und Geld und die drei Sachen, wenn man die</p>	<p>WIRTSCHAFTLICH Entlaufen dem Elend.. Anreiz viel größer</p> <p>Mit allen Mitteln</p> <p>!!! Würden wohl alle dopen, wenn es ums Überleben ginge</p> <p>Wir in Deutschland Luxus: „brauchen das nicht“</p> <p>RISIKO</p> <p>Zu geizig, gar kein Geld für ⇒ Kostet GELD</p> <p>MEINUNG: JA soll strafbar sein ⇒ REGELN</p>

	<p>unbedingt haben will und es einem egal ist, dass man alle anderen verarscht und seine Gesundheit vielleicht kaputt macht, klar gibt es so Leute. Die das um jeden Preis erreichen wollen. [...]Aber ich denke mal, dass es auch schon Geld kostet und ich glaub nicht, dass man sich das einfach mal einwirft und dann kuckt, was passiert. Ich denke schon, dass da ein Plan hinter steckt.</p>	<p>Im Grunde, dass dann auch ALLE sich an REGELN halten</p> <p>Betrüger gibt's überall Sport bringt Ruhm, Ehre, Geld → Prestige, Macht → Wenn man die unbedingt haben will, machen sie es eben → PLAN</p>
	<p>X O2: Um bessere Leistung zu bringen. Um weiter nach vorne zu kommen, vielleicht mehr Geld zu verdienen. Mit den anderen mit zu halten, die vielleicht auch was einwerfen [lacht] ich weiß es nicht, keine Ahnung.</p> <p>S. 28 XII O2: Warum die das machen? Po, ja, weil das, glaub ich, einfach den schnell und viel bringt einfach in kurzer Zeit. Und die einfach auch teilweise, nicht dumm sind, aber einfach so sich da belabern lassen in so Studios und sich gar keine Gedanken darüber machen. Was da passiert oder was das auch für Nebenwirkungen haben könnte.</p> <p>Ja was heißt kürzt es ab, aber du brauchst weniger Zeit um aufzubauen. Das ist schon ein eno..., enormer Vorteil, du hast auch [unverständlich] Regeneration</p> <p>Das ist der entscheidende Punkt bei vielem auch, ne. // Gerade das Testosteron so, ne. //</p>	<p>RISIKO: machen sich keine Gedanken</p> <p>Gründe: Mehr Regeneration</p>
O3	<p>Also, wo fängt Doping an? Wo fängt Doping an? Das ist, ja, das ist ne gute Frage..</p> <p>Ja, ja, ich glaub, wenn man acht von den Beuteln und so und am nächsten morgen kommt der vorbei... muss man sagen: Hier,ich war erkältet, nä. Also ist.... pff.. das ist schwierig. Es haben das ??-thamol, haben sie ne, das ist Asthma-</p>	<p>!!!</p> <p>!!!</p>

<p>Spray haben sie bis 8 Mikro Gramm freigegeben, für Ephedrin gibts ne Grenzwert, ok, mhm, ich, Doping fängt an, da was ungesund wird, würd ich sagen, was was ähm, was n Medikament ist, das ist ja ne andere Indikation entwickelt worden ist als wie für den Behandlungszweck.</p> <p>217. Nils: Ich hab mal mit Handballern gesprochen, die sagten: Schmerzmittel? Ohne Schmerzmittel geh ich gar nicht mehr aufs Feld! Vor allem auch in der Dichte der Spieler usw. Aber das ist, mhm..</p> <p>219. A: Ja, das ist, ist schwierig, also ich hatte auch sone Sehnenentzündung, ich hatte gar nichts gemacht übern Winter jetzt, kein Voltaren und so, dazu habe ich immer n bisschen übers Wintertraining, ist mal kalt draussen, zu Hause ist kalt, im Trainingslager ist warm, man trainiert und man trainiert im Kalten mal schnell und das ist nicht gut für die Muskeln, habe ich mir so bisschen Voltaren, die gibst ja in Spanien zu kaufen, Tabletten Dispairs, habe ich jetzt mal nicht gemacht, prompt habe ich ne Sehnenentzündung, nä, da war ich wieder bei Voltaren-Gel und so nä, also Schmerzgel, nicht das, war ich.. aaah Ibuprofen und so, bisschen eingerieben mit Traumeel-Salbe, bisschen pausieren müssen, wars ok. Also es geht auch ohne, mit Komplikationen halt, gell und aber ja.... Schmerzmittel im allgemeinen weiss ich Spritzen intravenös das Ganze, kann man alles steigern ohne Ende, gell... letztens n Russe positiv mit sonem Gen (????) 15 20, kam noch nicht mal in der klinischen Phase abgebrochen positiv, da frag ich mich: Ist schon....nä, aber es kursiert, das Zeug, das ist unglaublich!</p> <p>[...]</p> <p>Gen-Doping?! Ja, ach... irgendwann wachsen uns dritte Augen, drittes Bein, oder irgendein ,was weiss ich, mit 35 kippt der vom Rad oder was?! Jedes Jahr sterben welche, hier. letztes Jahr wieder, Rob Gores hier, Eishockey-Spieler. In drei Jahren zum Profi, vom Körperumfang fast wie du, fährt aber hier in Belgien, gewinnt Profi- Rennen, ähm,</p>	<p>!!!</p> <p>SCHMERZMITTEL</p>
---	---------------------------------

	<p>nach drei Jahren war der, ich hab mir das schon gedacht, das geht nicht. (...)Ja, irgendwas hat der dann zuviel gemacht, ich hatte, ich bin mit dem 2007 schon 2011 Rennen gefahren, ich dachte, wo kommt das, wie geht denn sowas. Vom geschult worden ist.. ja irgendwann verabschiedet sich dann irgendwas da nä.</p>	<p>⇒ Einer ist gestorben</p>
	<p><b>VI O3:</b> Also Doping ist eigentlich mal erstmal die unerlaubten Mittel, die halt auf der Dopingliste erstmal stehen. Wenn man jetzt, also das wird ja immer wieder neu festgelegt, was, welche Substanzen jetzt da drunter fallen. Ja, das ist dieses, zum Beispiel, sag schon, das [Pause] ja, das complex, das Aspirin complex ist ja auch auf Dopingliste, ich // weiß gar nicht, aber ich kann ja dieses // [...]</p> <p>ich finde, eigentlich müsste auch so eine Sachen wie Voltaren, diese ganzen Schmerzmittel müssten auch mit drauf genommen werden, weil die ganzen Handballer, die spielen ja alle nur auf Schmerzmitteln, das kann es doch auch nicht sein, ja. Und dann kriegen die alle Arthrosen, also, wenn man mal, das wirklich mal konsequent durchzieht, müsste das auch verboten werden. [...]Du hast einfach net hinten, die Bei.., die Beine tun einfach nicht so weh.</p> <p>Aber das ist es ja, weiß ich nicht genau, wie es definiert ist, aber jegliche Sachen, die dann chemisch, dann stark eingreifen in den Körper um den, nur zum Zwecke der Verbesserung, das ist dann halt Doping, ne.</p>	<p>Doping ist erstmal was auf der Liste steht</p> <p>!! Aspirin Complex</p> <p>AUSSAGE: Handballer spielen alle auf Scherzmittel (MEINUNG) → Folgen</p> <p>Müsste auch verboten werden</p> <p>Chemischer Eingriff in Körper.. zum Zweck der Verbesserung</p>

	<p>VIII S.10: <b>O3</b>Doping ist [Pause] ja für mich ist Doping alles, was verboten ist. Also wir haben ja diese Medikamenten-Datenbank im Internet und alles, was da nicht eingenommen werden darf ist für mich Doping.[...] Aspirin Complex dürfen wir zum Beispiel auch nicht nehmen, ich glaube das ist selber auch nicht leistungssteigernd aber es kann irgendwas verschleiern, was leistungssteigernd ist.[...] Deswegen muss es eben verboten sein. So was ist halt ein bisschen nervig und deswegen ist es auch schon, das es verboten und damit ist es für mich auch schon, es ist jetzt nicht Doping am eigentlichen Sinn, dass es die Leistung steigert aber es kann eben dabei helfen und deswegen, das ist also alles was, <u>was da verboten ist, ist für mich ein Doping.</u></p>	<p>Doping ist alles, was verboten ist</p> <p>Problem auch der Verschleierung etc.</p>
	<p>X O3: Ne, nein aber // ja die Hilfsmittel, die ein, vielleicht noch schneller machen. Also ich, wenn mir jemand das anbieten würde, würde ich es nicht, also da wäre mir mein Körper viel zu schade für. Da lauf ich lieber eine Sekunde langsamer anstatt meinen Körper damit zu, kaputt zu machen.</p> <p>[...]Ne, Mittelfußknochen so ein // Ödem da drin. Halt vom Arzt, ja da, also die kucken halt immer, das darf halt nicht auf der Dopingliste stehen, die kucken halt immer nach. [...]Ja aber das stand alles nicht drauf. Ja, man hat dann so klar, diese Calcium-Tabletten für den Knochenaufbau genommen gut, wenn das schon unter Doping zählt [lacht]</p> <p>Doping, würde ich jetzt sagen, das sind [Pause] Mittel womit man halt [Pause] über die Leistungsgrenze hinaus kommt, die man ohne dieses Mittel nicht erreichen würde. Ja, wo man, halt nachher nicht sagen kann: "Ja, das hab ich mit meinem Körper geschafft, sondern da war halt ein Hilfsmittel dabei. Und nur deswegen konnte ich die Zeit überhaupt laufen."</p>	<p>Körper wäre zu schade</p> <p>MEINUNG Läufte lieber 1sec langsamer ...</p> <p>Vertrauen auf Ärzte</p> <p>Doping: Über Leistungsgrenze hinaus, die man ohne nicht erreichen würde</p>
O4	<p>Aber 2007 hab ich mich mit mitm Abmelden, da kam das gleich eingeführt Rennen fahr, und so schnell kann man gar nicht reagieren, dann, ähm, das ist halt nicht, wir sind keine, das ist nicht wie wie, äh, ne Olympia-Disziplin, wo man</p>	

	<p>Sportjetten hat und ganz klare Wettkämpfe mit EM, WM und Olympia und sowas, und denn das ist ja kommerzieller Radsport, und mit verschiedenen Waren, das geht immer denn wird immer der angesetzt, der leistungsmäßig ..</p>	
	<p>es keine, und Politiker müssen die Voraussetzung schaffen, dass ähm, Sport dopingfrei möglich ist          vor allem halt muss in in die Köpfe rein, nä, also man hats ja auch geschafft, ähm, Drogen weitestgehend fern aus der Gesellschaft zu halten oder ja, rechtsextremes Gedankengut oder so was. gell, und irgendwie so muss das dann, müsste schon angepackt werden, ja, das ist halt..</p>	<p>⇒ Prävention          Wie Drogen..          Aus Gesellschaft oder rechtsextr. Gedankengut</p>
	<p><b>O4:</b> komplett da // dem ganzen (nachstehen?), es gibt ja da auch nur angemeldete Kontrollen, so fast, ne, und die werden ja nur paar Mal pro Jahr kont., kontrolliert. (...)Ja, teilweise relativ regelmäßig also wenn ich dopen wollte, könnte ich sagen: "Ey jetzt wurde ich gerade gedopt, jetzt kann ich mal schön, was einlegen, ja.</p>	<p>!!          !!          !!          !!</p>
	<p><b>VI O4:</b> Ja, viele ehemalige Polizisten. Aber die machen das halt auch richtig, ne, Ordnungsge..., also das merkt man auch, ne, die machen das sehr, sehr gewissenhaft. Weil das halt wichtig ist, ja. Ich mein, ich versteh das, dass sie, dass sie, dass das, das dauert ja immer so eine Prozedur, ich weiß nicht, ob ihr die schon mal gesehen habt, wenn man kontrolliert wird? Die ganzen einzelnen Nummern miteinander vergleichen, ob das alles passt, ja. Dann wo, was abgefüllt wird, wie viel, was wo rein muss, ja. Und auch auf Toilette, ne, muss man ja kucken, ob man dann am richtigen Hahn zapft [lacht].          Also am Anfang war das unangenehm aber mittlerweile ich, mittlerweile ist das, wie wir jetzt in der Runde hier, ich kenn die ja, ja, ich lad, ist ja immer,</p>	<p>Kontrolleure häufig ehem. Polizisten</p>
	<p>VIII, S. 2:  <b>O4/ O6: ich bin im höchsten Pool, ich muss das anders machen, ich muss jeden Tag eine Stunde angeben und so, natürlich ist es auch wichtig also die</b></p>	<p>Jeden Tag eine Stunde angeben</p>

	<p><b>muss es geben. Da wäre halt nur ein bisschen wünschenswert, wenn es auf der ganzen Welt gleich gehandhabt würde.</b></p>	<p>FAIRNESS bzw. UNGLEICHHEIT</p>
	<p>X O4: (Ablauf Dopingkoltrolle, morgens um 6, erstmal geguckt, wer da klingelt etc., S. 17) Genau und der ist so ein bisschen dabei und ist, glaub ich, auch zwischen-durch, also die stellen dann so verschiedene Fragen und man muss was unterschreiben und bei mir haben sie halt die große Kontrolle dann gleich gemacht also Blut und Urin gemacht und dann darf man ja zwischen so drei Verpackungen wählen, allen da raus und das alles selber öffnen und da rein und wieder schließen. (...)Ich fand es mal interessant, das alles mitzumachen. Also ich fand es schon komisch, als man dann auf Klo saß und dann stand da jemand (..)Ja, also da war es halt interessant, weil es das erste Mal war und überhaupt, wie das überhaupt abläuft. Wenn sie jetzt jeden Monat immer kommen würden, das wär bestimmt irgendwann nervig. Gut, einmal im Monat ist jetzt auch alle vier Wochen, ist jetzt nicht so tragisch, wenn es jetzt zwei oder drei Mal im Monat kommen würden, dann würde ich schon.</p> <p>X O4: (Sind Dopingkontrollen nötig?) Doch ich glaub schon. Ich glaub Deutschland ist auch bestimmt ein Land, wo die meist.., also eine mit der f.., meisten Dopingkontrollen bestimmt durchgeführt wird, ich weiß nicht, wie es bei den anderen Ländern aussieht</p> <p style="padding-left: 40px;">X O4: Ja man kann ja im Grunde nichts dagegen machen, wenn man dann besser wird und die wollen halt, dass du die 60 Minuten Fenster einräumst oder so und so viel einträgst, kann man sich ja im Prinzip nicht gegen wehren, oder? Also</p>	<p>Fands beim 1. Mal interessant</p> <p>Fände es nervig, wenn die jeden Monat kommen würden</p> <p>Dopingkontrollen: „Denke schon, dass Kontrollen nötig sind“  → Meinung: In Deutschland werden mit am meisten Kontrollen durchgeführt</p> <p>Man kann sich gegen Kontrollsystem (ja) nicht wehren</p>
	<p>Also ich weiß von, ein Freund von mir der hat auch schon zwei Titelkämpfe da geboxt und der wurde eigentlich auch positiv getestet von da, von der Dopingkontrolle und es ist nichts passiert. (...)Nichts passiert, nichts an die Öffentlichkeit. Weil er verloren hat, wahrscheinlich. (...)Das versteh ich</p>	<p>BOXEN</p> <p>Wurde positiv getestet, nix passiert</p>

	<p>auch nicht, // wieso muss immer nur der, der Sieger, ne? Warum geht es immer nur um den Sieger auch um die ganzen anderen Leute.</p> <p>(...)Na das sind hoch qualifizierte Ärzte werden das sein. Also im, im ganz hohen Bereich. Die sind ja im Prinzip sind die Ärzte immer noch einen Schritt voraus den Kontrolleuren weil die schon wieder was erfunden haben um die Kontrollen zu entgehen.</p> <p>aber das ist auch wieder so ein Klassen-Ding, irgendwie, ne das ist schwierig wie man es machen soll. Aber ich mein, deswegen kann ich, nehm ich das gar nicht so ernst mit diesen Dopingkontrollen, ne. Weil ich weiß halt der wurde erwischt oder es wurde, es war offensichtlich und ist nichts passiert // es kam auch keiner nach Hause hat da mal [unverständlich] "Du musst jetzt pinkeln," oder irgendwas so gemacht." //</p>	<p>!!!</p> <p>Hochqualifizierte Ärzte</p> <p>Ärzte sind Kontrolleuren voraus !!!</p> <p>„nimmt das mit den Dopingkontrollen gar nicht so ernst“</p> <p>Wurde auch zuhause nicht getestet</p>
	<p>S. 42: Ja schuld ist im Prinzip die ganze Gesellschaft auch, würde ich jetzt sagen, die, die immer, die einfach immer mehr fordern. Und das immer der, es, es zählt eigentlich ja nur noch der Sieger, du musst eigentlich gewinnen. Und das dieser, dieser Druck, der auf die Sportler immer mehr wirkt, die auch in der Öffentlichkeit, diese Medien, die immer in den Medien immer präsent sind, ich glaub das ist so das, das größte, womit die dann zu kämpfen haben. Wo, wodurch die halt eher denken, ich muss jetzt was gewinnen.</p>	<p>MEINUNG</p> <p>Schuld ist die Gesellschaft  → Es zählt nur noch der Sieger</p> <hr/> <p>!! Druck „Ich muss gewinnen“</p>
	<p>XII O4: # I_Partner: Na ja wie gesagt halt, mit diesen Dopingkontrollen das, ich kann das gar nicht mehr so Ernst nehmen weil, das echt auch schon Sachen passiert sind die</p> <p><i>#00:56:59-1# I_Partner2: Jetzt im Boxen oder generell? // Im ganzen Sportsystem? //</i></p> <p><i>#00:57:01-0# I_Partner: // Jetzt ne, also was ich jetzt // selber mitbekommen hat und ich, ich denke das wird ja auch auf die anderen Sportarten übertragen, übertragbar sein. Das wahrscheinlich das, wenn man genug Geld hat, dass man das irgendwie.</i></p>	<p>MEINUNG</p> <p>!!!</p>

	<p>#00:57:12-6# I_Partner2: Also du meinst das kann man da drauf beschränken, wenn man genügend Geld hat, dann kann man dieses System umgehen?</p> <p>#00:57:21-0# I_Partner: Wahrscheinlich ja, oder? Könnte ich mir vorstellen.</p> <p>#00:57:24-3# Nils: Bessere Ärzte, besser, weiß ich nicht, // wäre zumindest meine //</p> <p>#00:57:26-9# I_Partner: // Ja auch die, // ich glaub, die haben die, die Doping-Leute da im, unter Kontrolle auch. Könnte ich mir vorstellen.</p> <p>(Wird von Marcel relativiert: S. 47)</p> <p>Vorteilnahme (Auch nach Sperre): S. 51: Was ich auch nicht, was ich auch nicht, // was ich auch nicht verstehe, wenn ich mir jetzt zum Beispiel Zeug reinpfeife, ne, und dadurch einen größeren Muskelquerschnitt kriege, dann, dann das Zeug absetzte und dann, je nachdem wie lange das nachweisbar ist, weiß ich nicht, wie lange ist das nachweisbar?</p> <p>(...)Ich mein ja, // er nimmt dann nichts mehr danach aber trotzdem durch diese einmalige Einnahme, diesen Vorteil ja, weil er dann einen größeren Muskelquerschnitt zum Beispiel hat und damit trainiert er immer weiter und dann nach zwei Jahren darf er zwar wieder kämpfen, hat aber noch immer diesen größeren Muskelquerschnitt, weil er damals, vor zwei Jahre // und das ist dann, //</p> <p>(...)ist ja auch so eine Sache, das hab ich mich schon immer gefragt, wenn der, der, der ist da für zwei Jahre gesperrt aber vielleicht kann er das dann solange aufrecht erhalten</p>	<p>Wenn man genug Geld hat...</p> <p>Wenn man genügend Geld hat, kann man System umgehen</p> <p>MEINUNG Folgen: Wenn man mal gedopt hat → hinterher immer noch Vorteile?</p> <p>!!!</p> <p>!!!</p> <p>!!! Benefit?!</p>
O5	V, S. 3: <b>O5</b> : Naja, wir sind ... momentan bin ich nicht hoch genug. 2011 war	ADAMS

	<p>ich halt drin. Nicht parté, also continental, ähm, Profi und mein UCI-Lizenz aber ich muss sagen, der kam nie ne Meldung, dass ich mich da abmelden oder anmelden muss und so und...</p> <p>Ich? Nö! Ich, obwohl, doch, doch, ich habs gemacht ... musste das so angeben, irgendwie, wie war das? Anfangs hab ich, ich mach erst in drei Monaten, mehr musste diese Pause über drei Monate so ausfüllen, am Anfang hab ichs gemacht und dann, ähm, kam aber nie irgendwie ... wie war das, dass ich mich da nochmal ne Rückmeldung, dass ich mich da verifiziert hab oder so was, gell. Die haben von mir nie was nie irgendwie gefragt ähm, nee es hieß wir kriegen, wir kriegen mit Ausstellung der Lizenz ähm ne E-Mail oder so, ja, wo wir einen Zugangscode usw. bekommen. Das kam aber nie.</p>	<p>Lücken im System → kam keine Nachfrage</p>
	<p><b>VI O5:</b> Im besten Falle // ja, im besten Falle müsste ich alles aufschreiben, das dumme ist aber, ich fände es am besten, wenn ich einfach meinen Kalender koppeln könnte, ich kann das aber nicht, ich muss das doppelt eintragen und dieser Internet, ich meine, Eintragungen</p> <p>[..]Das wäre am besten, wenn man das mit hochladen könnte. Die haben das seit diesem Jahr oder seit wann, Ende letzten Jahres, haben sie es auch bei Adams gewitched, das alte war ein Graus, also es war wirklich richtig beschissen. Mittlerweile ist es okay, ja, ist deutlich besser, aber ich trag, ehrlich gesagt, nur meine, mein Tage, ich meine, wo ich am Tag bin, ein. Also, dass ich in Köln bin, das wars, ne. Ich mach da jetzt keinen großen Heck Meck, die Kontrolleure kennen mich, die wissen, was ich mache und wo sie mich auffinden können.</p>	<p>Viel Aufwand</p> <p>Fände es besser, wenn er Kalender an ADAMS koppeln könnte (MEINUNG)</p> <p>!!!</p> <p>!!! Trägt nur das nötigste ins ADAMS ein</p>
	<p><b>VIII O5:</b> Entweder ich mach sie sechs bis sieben Uhr, da bin ich ja aber manchmal schon aus dem Haus, weil ich ins Training geh oder ich mach es eben 22 bis 23 Uhr. Und wenn ich da mal eben im Kino bin oder wo anders penn oder sonst irgendwo, muss eben dann immer dran denken die Stunde umzulegen und das war schon ein bisschen gewöhnungsbedürftig. Und wenn</p>	<p>1h-Regelung ADAMS</p> <p>Spontanität: Stunde umlegen</p>

	<p>man dann eben [räuspert] am Anfang mal doch irgendwo auf einer Feier ist oder so und dann fällt einem ein: "Scheisse ich hab die Stunde nicht umgelegt," dann ist es, dann ist es schon ein bisschen stressig.</p> <p>[...]: Da kann man nur hoffen, dass zu Hause nicht gleich jemand vor der Tür steht und dann kann man noch hoffen, dass jemand zu Hause ist, der einem dann um elf sagen kann: "Es war keiner da." Weil, wenn keiner zu Hause war und dann kriegt man es ja erst vier Wochen später mit oder so.</p> <p>Missed Test: Da gibt es dann, es hat ja, // es gab ja schon genug Leute, die einen haben, es ist auch nicht so schwierig einen zu kriegen. Hatte bis jetzt ziemlich gut Glück. Man kriegt dann, weiß ich nicht, vier, fünf Wochen danach einen Brief mit: Man kann sich äußern, oder so. Also es war mal so, dass wenn die vor der Tür stehen und dich nicht antreffen, dann konnten die dich auf dem Handy anrufen und fragen: "Wo bist du?" Und dann: "Ja ich bin im Training," und dann kommen die. Das ging aber jetzt nicht mehr. Bei mir hat es neulich einer gemacht, glaub ich, sogar. Aber eigentlich ging das jetzt nicht mehr, weil, wenn die anrufen, dann hat man ja noch zehn Minuten Zeit irgendwas zu manipulieren, bevor die dann da sind.</p> <p>Überraschungs.. und dann sind die bei dir, bis du auf dem Klo warst.</p>	<p>Gewöhnungsbedürftig</p> <p>Ist stressig → Wenn man vergessehn hat, Stunde umzulegen !!</p> <p>!!!</p> <p>!!!</p> <p>!!!</p> <p>„dürfen nicht mehr anrufen, da man in diesem Zeitfenster ja noch was manipulieren könnte“</p> <p>!!!</p>
	<p><b>VIII O5:</b> "Also, anstatt, dass ich das da immer eingebe, hätte ich, ich hätte viel lieber eine Uhr oder eine Handyapp, was ich eben immer dabei hab, wo die darauf zugreifen können und kucken können, wo ich bin."</p>	<p>Hätte lieber Hand App → Damit die gucken können wo er ist</p> <p>(Überwachung)</p>
	<p>XII O5: Muss kein ADAMS führen. Ne, ne, // ne. Und es gibt viele, die was nehmen. Also, wenn die das dann wirklich richtig kontrollieren würden, glaub</p>	<p>Muss kein ADAMS führen</p> <p>Fadenscheinig</p>

	<p>ich, wären da einige // [unverständlich] // [...] Also ich sag das, worüber wir eben auch kurz, das was wir angeschnitten haben, jetzt gerade beim Boxen, ne, dass das halt, ein bisschen fadenscheinig ist, gerade was so Dopingkontrollen betrifft und halt auch die Organisation von den Verbänden über die Promoter</p> <p>[...] S. 21:  # Nils: War das denn anders als du Amateur geboxt hast, in der Bundesliga, so was? Oder war das ähnlich? // Weil das ist ja ein anderer Verband, ne. //</p> <p>#00:25:19-8# I_Partner: // Da wurden, da wurden wir eigentlich gar nicht, gar nicht getestet. [unverständlich] da mal getestet hätten, da waren einige, glaub ich, die da // [unverständlich] // (...)Ne aber // bei manchen sieht man das halt, wie die halt schon aussehen und die sagen das jetzt nicht so aber man</p> <p>(Was würde man nehmen?) Ja, ich denke man wird // Testosteron oder, weiß ich, das so ein bisschen verrückter wirst oder einfach den Kopf abschalten kannst. Und natürlich auch mehr Power hast und Ausdauer. // Aber auch diese //</p> <p>Aggressivität, glaub ich so, ne, dass du immer weiter machst und Schmerzfreier wirst wahrscheinlich.</p>	<p>Wurden eigentlich gar nicht getestet</p> <p>Power/ Ausdauer  Aber auch aggressiver, schmerzfreier</p>
	<p>XII S. 22: Ich mein die Klitschkos, zum Beispiel, der ältere Bruder wurde ja auch erwischt damals. Wissen viele gar nicht. Deswegen ist der nicht zu Olympia gefahren und dann der Bruder. Was sie in ihrem Film, zum Beispiel, auch nicht erwähnt haben. Doch ganz interessant. Also</p> <p>Hat ja Tyson auch letztens gesagt, zum Thema Doping hat der sich irgendwie geäußert, also man, ihr könnt euch gar nicht vorstellen, was da oben alles so ab geht.</p>	<p>Frage der Darstellung</p> <p>Klitschkos</p> <p>!!!</p> <p>!!!</p> <p>!!!</p>
	<p>XII S. 23: (Mit Trainer) Ja, mit ihm hab ich schon viel drüber geredet aber jetzt nicht</p>	<p>Trainer aus DDR</p>

	<p>über irgendwelche Substanzen, sondern generell über Doping. Weil er aus der DDR kommt und das ganze Programm da auch mitgemacht hat [lacht].</p> <p>Ja, eigentlich unterbewu..., also es war schon krass, glaub ich, was die da gemacht haben. Er war sehr erfolgreich, der war mal Trainer hier bei, von Felix Sturm im Amateurbereich noch gewesen, der war Olympiateilnehmer auch und der hat dann haben wir mal gequatscht, halt, wie das so ablief und dann immer, gab es dann in der Vorbereitungszeit halt verschiedene Tabletten immer, Vitamine A bis Z und dann gab es aber auch die Belastungstablette.</p> <p>Die hieß einfach Belastungstablette [lacht] und war blau. Und die wurde auch kurz vor dem Kampf irgendwie abgesetzt.</p>	<p>Ablauf DDR Doping</p> <p>Belastungstablette</p>
	<p>XII O5: (Auf die Erklärung hin, was das Where-About-System eigentlich ist): Bah, das finde ich schon ein bisschen zu krass. // Ich hätte da keinen Bock drauf</p>	<p>Steckt nicht drin</p> <p>Findet ADAMS krass</p>
O6	<p><b>VI O6:</b> Also es ist schwierig. Ja, man hofft natürlich, dass da Chancengleichheit besteht, man weiß es immer nicht so, immer wenn man gute Leistungen sieht, ist man ein bisschen skeptisch, ne, bei manchen. Ja, der Jan Ulrich für den war das Chancengleichheit, ne, damals, dass sie halt dopen, was ja auch irgendwo richtig war, [lacht] // in der Atmosphäre. // (...)Ja, aber es ist wichtig, wie ich schon gesagt hab, wer Preisgeld verdienen will, muss getestet werden. Und ich will nicht so ein, wie gesagt, ich hab es dieses Jahr erlebt, ich fand das scheisse, ja, dass so ein Spinner dann da kommt und uns da die Show stiehlt in Führungszeichen hatte auch mal so ein [unverständlich] da ging sowieso nicht viel, aber wenn der uns dann um die Ohren fährt, ja, das ist einfach affig.</p>	<p>Man hofft auf Chancengleichheit</p> <p>⇒ „für Ulrich war das damals Chancengleichheit“</p> <p>(MEINUNG)</p>
	<p><b>VIII O6 CHancengleichheit:</b> Der bringt Auftrieb und der presst alles voll zusammen. Also es vibriert ja alles so unter Wasser, wenn man sich abstößt und so und der</p>	<p>Schwimmen:</p> <p>Anzug</p> <p>Fairness und Chancengleichheit</p>

	<p>presst alles übelst zusammen und bringt Auftrieb und man muss ja, so jetzt immer so ein Gleichgemi., gewicht finden: Viel Muskeln aber noch weit oben liegen. Mit zu vielen Muskeln liegt man zu weit unten, hat zu viel Widerstand und dann bringt es das auch nicht und da, mit den Anzügen lag man auch mit vielen Muskeln weit oben, deswegen konnte man auch voll viele Muskeln aufbauen. Und deswegen hat es eben nicht allen gleich viel gebracht, deswegen war es dann eben ein bisschen doof. Und mal davon abgesehen, dass so ein Anzug 400 Euro kostet und drei Starts hält, also. [...]Und jedes halbe Jahr ein neuer Anzug rausgekommen ist, der noch krasser war und die Unterschiede waren auch echt rich..., richtig groß, wenn man dann einen Vertrag hatte mit irgendeiner Marke und für zwei Jahre waren die Verträge eigentlich immer und nach einem halben Jahr kam ein neuer Anzug raus, dann hat man ein Problem gehabt</p>	<p>Mit Anzug konnte man auch mit Muskeln oben liegen</p> <p>!!!!</p> <p>Technik Geld</p>
	<p><b>VIII O6/ Q:</b> Ja ist, ich kann denen sagen: "Bei mir braucht ihr nicht kommen, ich dope nicht," [lacht] ja, das würde ja jeder sagen, ja also das bringt es ja nicht. Ich weiß, wüsste auch nicht, wie es anders gehen soll. <b>Also frei geben würde ich es auf keinen Fall, es wäre nur cool, wenn sie es auf der ganzen Welt gleich machen würden. Und nicht, wenn die Kontrolleure, in Vietnam wollen drei Monate vorher ein Visum beantragen müssen [lacht] das kannst du nicht ausfallen lassen dann, und</b></p> <p>Ja, es ist halt, im Moment ist es ja immer so, // dass die Analyse fünf Jahre hinter der Dopingentwicklung her ist. Gut ist es natürlich, dass es jetzt alles eingefroren wird, nur da ist es natürlich das Problem, wenn 2008 jemand Olympiasieger wird und jemand anderes wird vierter oder Steffen war jetzt, mein Bruder war jetzt vierter in London, wenn jetzt in fünf Jahren die Analyse so weit ist, dass alle drei vor ihm auf-fliegen, dann ist er Olympiasieger 2012, das bringt ihm aber dann nichts mehr. [...]Weil, wenn er es letztes Jahr geworden wäre, dann hätte er jetzt</p>	<p>Auf keinen Fall frei geben (MEINUNG)</p> <p>Wunsch auf Gleichheit in der Welt</p> <p>!!!!</p> <p>!!!</p> <p>! Probe werden eingefroren</p> <p>!!! Versilbern fehlt</p>

	<p>ausgesorgt und wäre berühmt mehr oder weniger in Deutschland halt. Aber so ist es eben nicht, beides nicht. Und wenn es dann in fünf Jahren rauskommt, dass alle vor ihm betrogen haben, dann</p>	
	<p>X O6: Also in Deutschland weiß man dann Bescheid aber so gegenüber von den anderen Ländern, <u>gut, was heißt ungerecht?</u> Ich würde ja kein Doping anrühren aber [...]Ja irgendwo um halt irgendwo einen sauberen Sport [Pause] zu haben oder größtenteils sicher zu stellen oder wie man das nennen mag. Also so, damit jetzt nicht man auf den Platz geht und denkt sich so: "Ja hier könnte doch jeder dritte was eingeschmissen haben." Sondern man weiß zumindest in Deutschland, wenn man bei den deutschen Meisterschaften ist, dass wird halt nicht so sein.</p> <p>[...]Ja pff, klar würde man sich bestimmt irgendwo ärgern weil das, weil die halt, sozusagen, auf deutsch gesagt, beschissen haben [...] Okay, ja aber man, man weiß ja dann auch, dass die das nicht mit ihrer, nicht alleine hinbekommen haben. Klar ärgert man sich nachher, dass man selber nicht mitgefahren ist weil die halt ja, betrogen oder wie man das nennen mag, haben und man selber halt nicht und kommt dann halt nicht mit. Aber ich würde es trotzdem nicht nehmen.</p>	<p>In Deutschland nicht. !!!</p> <p>Würde es trotzdem nicht nehmen</p>
	<p>XII O6: Also wenn man jetzt, // ja also alles was auch auf die Gesundheit geht und was halt einfach einen unfairen Sport machen würde, ne. Wenn es ins, ein unfairen Kampf dann wäre, das wäre dann so. (...)Ja, wenn der andere, wenn wir beide gleich trainiert haben und er halt irgendwas nimmt, wodurch er noch mehr Leistung bringen kann. Dann würde ich ganz klar sagen: "Das ist ja ein, ist ja unfair, weil er mehr Leistung abrufen kann."</p> <p>S.25: Also es kommt, wenn ich zum Sportorthopäden gehe, der sagt dann</p>	<p>→ Unfair</p> <p>MEINUNG</p>

	zum Beispiel auch: "Kortison kann man, darf man spritzen, muss aber angegeben werden. Nur ins Gelenk und so Sachen." Aber jetzt bei einer Erkältung immer. Ich werde ja aber eigentlich nie, also nie getestet. Es kommt eigentlich keiner vorbei.	Wird eigentlich nie getestet
O7	Mitm Handy, Handy-Ortung oder so, aber.... ja, das ... das wäre mir, also da... gut, ich hätte damit weniger n Problem, aber irgendwo hörts irgendwo hörts ja auch auf! [...]das lässt sich doch niemand son Chip einsetzen oder so was ey	GPS Ortung Chip im Körper
	Nils: Ne, was nutzt es, wenn die, die Daten sind ja vielleicht für andere Leute auch interessant. I_Partner: Klar. Ja, darüber macht man sich, als junger Mensch kaum Gedanken, das stimmt schon. Mir ist das aber eigentlich Jacke wie, also mir ist es egal. Ich finde auch mein Persönlichkeitsrecht, Rechte da jetzt nicht eingeschränkt, solange ich möglichst, wenn ich Arbeit hab mit dem System ist alles okay	Datenschutz  Findet es egal  MEINUNG
	<b>VIII O7:</b> (Auf die Frage nach Chip im Körper): Na, das wäre schön bisschen krass dann. Also irgendwie, ahm [Pause] das [Pause] jetzt spontan nicht. Also [Pause] nicht mal, weil die dann immer wissen wo ich bin, ich meine, das könnte man ja dann vielleicht auch irgendwann wieder raus nehmen, wenn ich fertig bin mit Schwimmen, das wissen die ja sowieso. Nur, ich hab keinen Bock irgend so einen Fremdkörper im Körper zu haben.	Wäre krass Chip im Körper zu haben  Keinen Bock Fremdkörper zu haben
	O7/O8: Das ist jetzt relativ okay, ja. Also ich hab ja nicht viel von daher. Wenn ich jetzt wirklich, es gibt ja welche, die müssen jede Stunde angeben, was sie machen, ich glaub das wäre irgendwann nervig und das finde ich auch, geht das so ein bisschen, dieses, wo man [unverständlich] geht ja schon auch in die Privatsphäre weil man über Nacht ja nicht immer da ist, sonder auch mal da oder da. [Pause] Also ich finde es noch okay, aber wenn ich jetzt jede	Geht auf Privatsphäre/ Spontanität geht flöten

	<p>Stunde angeben müsste, wo ich wäre, das fände ich schon muss nicht sein. Also ist ja irgendwo noch mein privates Leben und dann</p> <p>X O7/O8: Ja. Hab ich noch nicht so drüber nachgedacht. Ich hab immer sehr viel Vertrauen rein gesteckt [lacht]. Also, dass halt meine Daten, die ich da halt eintrage, wo ich übernachtete einfach, einfach da bleiben und jetzt nicht so viele Gedanken darüber gemacht so: "Ja, die werden sich die und die Gedanken machen, wo auch immer man übernachtet." Ich glaub, die haben genug Sportler und dann [...]Also ich finde das, was ich jetzt angeben muss nicht so schlimm, also hört sich, dieses das den Preis, den man dafür bezahlt, zu krass an, für mich, finde ich ich. Weil ich geb immer noch so an, hab ich jetzt auch nicht so die Probleme mit, auch, wenn ich mal wo anders schlafe. [Pause] Und dann halt ein bisschen Training da rein, finde ich jetzt nicht so schlimm. Also ich würde es jetzt nicht als krassen, den Preis, den man dafür bezahlt bezeichnen. [...]Aber ich fürchte, wenn ich nicht, wenn ich jetzt selber keinen Leistungssport machen würde und mein Freund hat dann, also ich würd es halt einfach, ich würde es akzeptieren. Also es ist halt, derjenige macht dann halt Leistungssport und dann, also man weiß ja, worauf man sich im Prinzip einlässt.</p>	<p>Man weiß worauf man sich einlässt</p>
<p>O8</p>	<p><b>VI O8:</b> Also ich hab ehrlich gesagt, mit diesem Datenschutz rechtlichen Gründen, die manche da so proklamieren, finde ich affig, ja, wir sind Sportler, ich muss auch, wenn ich Geld verdiene beim Arbeitsamt oder beim Finanzamt meine Steuererklärung abgeben, genauso muss ich halt als Sportler auch dafür Sorge tragen, ja, dass mich Leute da auffinden. Ich finde es auch richtig, zum Beispiel, dass Leute viel getestet werden, weil nur die, dann halt, Profi ist man im Triathlon dann, wenn man eine Profilizenz sich kauft. Also ich kaufe mir, sozusagen, den Profi-Status, ja. Damit hab ich die Möglichkeit bei Prei., // Preisgelder</p>	<p>Vgl. Arbeitsamt melden und als Sportler auffindbar sein</p>

	<p>zu gewinnen //</p> <p>Ja, halt wie das passiert jetzt mit dem, dem Adams-System, puh, ist bestimmt verbesserungsfähig noch, ja, also ich fände es cooler, wenn ich wie, jetzt mein in meiner Tiefgarage, da hab ich so einen kleinen Chip, ja, dann mach ich, drück ich an und dann geht die Tiefgarage auf, ja, warum es nicht so was einfach gibt, was ich an Schlüsselbund machen kann. Oder irgendwas kleines, was ich Trikottasche, was ich einfach dabei hab, so einen kleinen [unverständlich] Empfänger, der einfach letzten Aufenthaltsort einfach speichert, dann können sie mich überall, ne, dann, dann hab ich nicht diese blöde Formular-Kacke immer, ja, dass ich mich da regelmäßig abmelden muss und eigentlich muss ich mich ja für jeden Mist abmeldet.</p> <p>Aber sie haben halt schiss, // ja, außer sie haben halt schiss und sagen: "Boa, wenn ich das jetzt mache, komm ich, ja, ich komm in den Knast." Ist wie ein schwerer Diebstahl. Dann mach ich es nämlich wirklich nicht, ja. Oder die halt die Funktionäre, oder die Ärzte, die sagen: "Ey, scheisse, wenn ich den jetzt dope, ich mein, damit kann ich ganz gut Geld verdienen," der Fuentes hat sich ja eine goldene Nase verdient, "Scheisse, wenn ich das mache, dann bin ich danach arbeitslos und kriegt hier nie wieder einen Job." So muss das doch sein, oder ich bin ungelernter</p> <p>401.</p> <p>402. #00:06:48-0# I_Partner2: Also härtere Strafen, im Endeffekt?</p> <p>403.</p> <p>404. #00:06:50-1# I_Partner: Ja, genau. Also es muss, es darf wirtschaftlich nicht, darf sich wirtschaftlich nicht rechnen, ja.</p>	<p>Vorschlag</p> <p>Für alles abmelden</p> <p>Ansatz: Darf sich wirtschaftlich nicht rechnen</p> <p>MEINUNG</p>
	<p><b>VIII O8:</b> Ja natürlich ist es das. Aber, ich mein, das hat dann auch geheißen, das geht nicht wegen Datenschutz und so, na ja, die wissen ja sowieso wo ich bin. Nur muss ich es jetzt ins Internet eintragen, dann können sie ja wohl auch, ich mein, ich könnte es denen ja auch irgendwie frei geben. [...]wenn da jemand gegen klagt, jemand von den Sportlern, dann fällt es sowieso in sich zusammen. Weil das so,</p>	

	<p>wahrscheinlich nicht funktioniert in Deutschland, wo alle immer nach Datenschutz schreien. Also jetzt mit dem, zum Beispiel mit dem Fingerabdruck beim iPhone und so, so was ist mir scheiss egal. Und auch, wenn Goo., Google oder so Daten sammelt, ja, ist nicht so toll, aber ich würde da nie so einen Aufstand machen, jetzt, wie irgendwelche Datenschützer. Nur, wenn die, den Datenschützern solle man mal erzählen, was wir da alles angeben müssen, also ist ja schon noch mal eine andere (Hausnummer?) // das ist für mich auch //[...]</p>	<p>Diskrepanz Datenschutz</p>
<p>O9</p>	<p>Nils: Ich glaube, bei denen ist das noch ganz anders. Mannschaftssportler, wie die</p> <p>Philip: Morgens im Auto zum Sportplatz, trainieren, dann haben sie Besprechung, da stationär, dann kriegen die, haben die ganz festen Tabellen, ganz feste Spiele, gegen wen die spielen. <b>Eigentlich gehts gar nicht, um Kontrollen zu machen, aber ... der DFB sagt ja: Wir dürfen die privaten Adressen der Spieler nicht durchgehen. Können dann ja in die Medien sickern und so. In den Wett in den in den in den Trainingsstätten vom FC Bayern ja da Privatgelände oder so, nur da, oder, nur da im Prinzip, aber vorher anmelden, also ist das Risiko abzuschätzen ... ist alles nicht mein Problem, ich guck mir morgen FC Bayern gegen Barca an</b> um 11Uhr guck ich mir Dortmund gegen Dingsda an, ich möchte den Fussball sehen und ... mich zurücklehnen und das ist mir alles so Rille.</p>	<p>Selbstbestimmung</p> <p>Unterschied Individual zu Mannschaftssportarten</p>
	<p><b>VIII O9:</b> Die, // die wissen es schon, die mit denen ich zusammen arbeite wissen es schon, aber im letzt., also letztendlich wenn die mir was verschreiben und ich kuck nicht und dann ist da was drin, was ich nicht nehmen darf und dann werde ich kontrolliert, dann bin ich der Arsch und dann sagt der: "Ja, tut mir leid," aber dann ist meine Karriere gelaufen, dann bringt es mir auch nichts, dass es ihm Leid tut. Deswegen und das steht auch immer überall,</p>	<p>Letztendlich Eigentverantwortung !! Was man Körper zuführt !!</p>

	<p>also das weiß jeder, der Sportler ist selber dafür verantwortlich, was er im Körper hat und die muss er schon selber</p> <p><b>Geldaspekt: war es für jeden gleich erstmal so. Und es hat, es hat niemanden die Gesundheit geschadet, deswegen ist es für mich schon mal was ganz anderes als Doping. Also das, ich wäre auch nie dafür Doping frei zu geben, was ja manche Leute sagen, wenn man es frei gibt, dann hat man ja kein Problem mehr, sterben halt alle mit 30 aber sonst hat man kein Problem. // Ahm und das muss man sich ja //:</b> dann da wäre ja dann auch: Wer kann sich das bitte leisten? In Deutschland können sich die Schwimmer das nicht leisten und dann kann man es direkt einstampfen, eigentlich. In den USA können sie es sich vielleicht leisten, weil die viel mehr Geld haben. Auf jeden Fall, mit den Anzügen da war eben das Problem, dass es eben nicht allen gleich viel gebracht hat. Also die, die eher technisch waren und also es hat am meisten denen gebracht, die riesen Muskelberge hatten. Weil die eben Aufdruck gebracht haben, was sie ja eigentlich nicht durften.</p>	<p>Kostet Geld</p>
<p>O10</p>	<p>Schon, müsste angefangen in den Sport-Fördergruppen, im Olympiastützpunkt, Aufklärung, Maßnahmen, Schulungen, ja, ähm... ja... solche Sachen, muss viel mehr getan werden, gerade an jungen Sportlern, den Hebel zu setzen, ähm, und aufweisen, dass auch Leistungssport, wenn er ehrlich, äh ... betrieben wird ... Spass macht, dass der Erfolg legitim ist! Ja, dass das, dass das eigentlich das ist, was .. kein Mensch will eigentlich dopen, also kein Sportler will, wir machen Sport, um uns körperliche Leistungsfähigkeit zu gehen. Kommen wir, werden, tun wir aber alles, um diese Grenze besser zu sein als alle anderen, für mindestens vielleicht ein zwei mal im Jahr, ja, und merken, wir haben alles getan, wir sind gesund, wir haben die Voraussetzung, wir haben die Erfahrung und wir schaffen</p>	

	das nicht, ja dann, kommt man halt ins Grübeln ja, also das ist halt irgendwo ... schwierig, gell. Das ist schwierig ähm, ja, fürn Sportler ne kritische Situation, und das muss man vielleicht beibringen, dass ähm, ja ... dass durch das Team ... also n gesunder Leistungsdruck ist sollte ja da sein, aber wenns dann fies wird oder so,	
Interview	Aussage	Paraphrasierung/ Generalisierung
DOPING ALLES		
XIV, 4	<p>Ne, da ist nichts mehr. Das.. kommt ne Schiene dran, das wächst von alleine wieder zusammen, das ist ganz gut. Aber, also ich habe auch weiterhin geschwommen. Bisschen eingeschränkt natürlich mit der Schiene, aber ich durfte keine Wettkämpfe schwimmen. Weil das Reglement das nicht zulässt, dass ich zwei Finger zusammen tape, beziehungsweise eine Schiene überhaupt benutze.</p> <p>I: Ist wahr?</p> <p>A: Das Reglement lässt das nicht zu.</p> <p>I: Achso. Damit du... sonst könntest du natürlich..</p> <p>A: Ja genau. Es wird als Vorteilnahme gewertet.</p> <p>I: Also.. sonst würdet ihr alle so schwimmen, wahrscheinlich.</p> <p>A: Genau. Würden viele machen, ja. Dann.. ich meine, ich kann es verstehen. War doof, weil... weil es das erste Jahr war mit der etwas älteren Jugendnationalmannschaft, aber... mein Gott. Passiert halt. War das erste Mal, das es passiert. Irgendwann musste es ja mal passieren, das so was kommt. Aber sonst.. also. Ich habe eigentlich keine großen Probleme. Also keine gesundheitlichen Probleme, die durch den Sport entstanden sind.</p>	
XIV, 7	: Vorteilnahme. Vorteilnahme, die äh... ja ok, es ist schwierig für einen Sportler zu definieren, denke ich, weil... weil man nicht immer sagen kann, was Doping jetzt wirklich ist. Also, für mich ist Doping, wenn	
	Na ich meine, mittlerweile tun die ja relativ viel von der NADA, auch was Aufklärung angeht. Beim ersten Mal war's äh ja.. Dopingkontrolle. Ich hatte zum Glück meine	

	<p>alte Trainerin dabei. Die war... hatte schoneinige Schwimmer auch bei Weltmeisterschaften betreut. Und dadurch hatte ich einen Vorteil insofern, dass sie mir doch einiges an Last wegnehmen konnte, weil sie es mir ein bisschen erklären konnte. Aber... war beim ersten Mal war ungewohnt. Und nach dem ersten Mal brauchte ich auch diese ganzen Informationen nicht mehr, weil ich wusste ja einmal wie es geht und dann war gut.</p>	
	<p>ADAMS: Das ist.. das ist erst der A-Kader. Also es ist.. das passiert bei uns relativ spät zum Glück. Ich meine, wir sind ja doch eine Sportart, die ähm... sehr gefährdet ist für Doping, weil es sich lohnt einfach bei uns. Ich meine, zwar nicht vom geldlichen, aber von der sportlichen Sicht, weil es ja sehr vielversprechend ist. Aber ähm.. ne ich muss nicht pflegen. Also es ist auch nicht unbedingt nervig. Es sind halt.. ok es ist eine Unterbrechung im Wettkampfprogramm zwischendurch, aber wenn man sich da jetzt nicht zu sehr von vereinnahmen lässt und vor allem, wenn es nicht das erste Mal ist. : Doch, ich muss einmal halb.. halb oder viertel.. ich glaube halbjährlich meine ähm... meinen Regelzeitplan ungefähr abgeben, wo ich wann bin. Das weiß ich ja, mit dem Stundenplan und dem Trainingsplan, weiß ich ungefähr, wann ich wo in der Woche bin. [...]Ah, das ist alles kein Problem.</p>	<p>Schwimmen: Dopen lohnt sich !!!! MEINUNG</p> <p>[andere Meinung als anderer Schwimmer]</p> <p>Im Wettkampf nicht so schlimm</p> <p>⇒ In der Jugend noch nicht so eng</p>
8	<p>Ja, es ist.. also es passiert einfach. Es ist eine Variabel, die die immer passieren kann. Ich meine, hier am Stützpunkt erlabet man es ja öfter, dass mal eine Trainingskontrolle ist bei den größeren. Und äh.. man ist jetzt nicht unbedingt darauf vorbereitet, aber es ist jetzt auch nicht so, dass äh.. dass man da so steht „öh! Ne, das kann jetzt aber nicht sein, dass der Typ hier steht!“ ne, das ist nicht so. Also man hat.. man hat's immer drin.</p>	<p>Kontrollen „passieren einfach“</p> <p>Man akzeptiert es</p>
	<p>Fairness: Die nehmen relativ viel Rücksicht, muss man schon sagen. Im Wettkampf, wenn ich nochmal einen Start habe, dann bleibt zwar einer dabei, aber ich kann meine Starts absolvieren. Ich kann</p>	

	<p>mich ausruhen, ich kann eigentlich alles üblich machen, nur dass einer dabeisteht und auf mich guckt. Das ist jetzt... wenn man sich das nicht zu Kopf steigen lässt, ist es denke ich mal kein Problem. [...]</p>	
	<p>Ja... also da... also bei den Russen öh muss ich sagen, da finde ich das schwierig. Ich meine, haben ja einige Dopingfälle in den letzten Jahren bei den Russen gehabt. Auch jetzt wieder von Weltrekordhalterin und bei unserm Wettkampf damals ähm.. da liefen die wirklich beim Mannschaftsarzt vorbei, haben die Hand aufgemacht und haben aus irgendwelchen Dosen irgendwas rausgekriegt und das in den Mund geschmissen und danach sind die Wettkampf geschwommen und zwar so... abnormal schnell, dass wir uns dachten, das kann doch nicht sein. Die können doch nicht gerade eine Langstrecke gewinnen und gewinnt dann auch noch die Sprintstrecke mit 10 Sekunden Abstand gefühlt. Das kann doch nicht sein. Und dann macht man sich natürlich schon Gedanken. Also ich denke, gerade so... ich glaube nicht, dass es insgesamt... die ganze Welt in der Hinsicht fair ist. Obwohl jetzt auch die Chinesen ihren eigenen Mann rausgeschmissen haben. Aber zu we.. also meiner Meinung nach nicht harsch genug bestraft. Drei Monate ist nichts gegen zwei Jahre Sperre, die man hier kriegt.</p>	<p>Russen Meds von Ärzten</p> <p>!!!</p> <p>⇒ Welt nicht fair</p> <p>Unterschiede Sperrern</p>
	<p>Ja türlich. Bei zwei Jahren, da ...ph.. sag ich hier, tschüss. Mach ich was anderes.</p>	
	<p>AntiDopG: : Ja, also wir haben da sehr kontrovers drüber diskutiert und.. also, bei uns waren einige Sportler sich einig, dass wir es nicht so gut finden, ehrlich gesagt. [...] Weil es nicht nur den ... den Sport.. Also, Trainer werden ja mit eingeschlossen, auch. Und ich.. mir wird zum Beispiel verboten, dass wenn ich einen alten Trainer habe, womöglich sogar mein Vater, das kann ja passieren! Dass ein Trainer der Vater ist. Und äh .. der mich dopt. Ok, ich weiß es vielleicht, ja. Aber mir wird dann der Umgang mit meinem Vater auch noch verboten, in dem Fall. Es wird ja der Umgang mit den Trainern verboten.</p>	<p>Sportler finden es nicht so gut</p> <p>!! Kontaktverbot</p> <p>Schwierigkeit Umfeld</p>

	<p>Ja. Oder ne, allgemein auch, gefühlt! Also so habe ich das zumindest verstanden. Ich meine, wir habe das nicht durchgelesen, weil auch keiner endgültige.. oder keine wirkliche Fassung vom Gesetzentwurf da lag. Aber auch die strafrechtliche Verfolgung... Uns wird die Existenz sowieso schon genommen, dadurch das wir einen Großteil der Preisgelder zurückzahlen müssen. Werden wir jetzt auch noch dafür bestr... Also noch herrischer bestraft werden, dann haben wir hier auch kein Leben mehr. Wir haben erst 10, 15 Jahre investiert, ok. Dann zwar als Dopingsünder sind wir aufgefliegen, ja! Wir müssen das ganze Jahr zurückzahlen, was sowieso schon einen finanziellen Ruin für die meisten bedeutet. Und dann solle... müssten wir eventuell nochmal Strafe an den Staat zahlen und nochmal ins Gefängnis? Das ist dann.. irgendwann ist das zu viel. Und dann haben wir natürlich, haben wir auch gesagt, es kann nicht sein, dass wir dann zwei Jahre in den Knast müssen und jemand, der 38 Millionen hinterzieht an Steuern, der muss auch nur zwei Jahre in den Knast. Das kann nicht euer Ernst sein!</p>	<p>Existenz wird genommen</p> <p>Preisgelder Zurück</p> <p>!!!</p> <p>!!!</p>
9	<p>ich finde es, ich finde es an sich gut, aber man muss wirklich über das Strafmaß, was man austeilen darf, muss man nochmal reden. Also.. Weil wenn ich jetzt höre, zwei Jahre Freiheitsstrafe teilweise, das ist.. das steht in keinem Verhältnis meiner Meinung nach.</p>	<p>!!!!</p>
	<p>Schmerzmittel: Ne, auch Voltaren, das viele Leute ja gerne missbrauchen, äh... übertrieben, also. Ich benutze das nicht, das bringt nichts.</p>	
10	<p>Ich meine, ich betreibe den Sport ja auch nur quasi aus persönlicher Bestätigung. Also für mich ist es eine persönliche Bestätigung, wenn ich besser bin als der gesamte Rest, der da schwimmt im Moment. Und auch eventuell dann, ja... auf einem gewissen Niveau besser bin als der ganze Rest auf der Welt, der da noch schwimmt. Das kann ne persönliche Bestätigung oder.. in manchen Ländern mag es ja auch äh.. für Leute mehr Geld geben. Beziehungsweise, die auch in öh... einfach in</p>	<p>⇒ Grund da Sport zu machen Persön. Bestätigung (Identität) → soz. Anerkennung?</p> <p>In anderen Ländern</p> <p>Soz. Anerkennung → sozial bessere</p>

	<p>sozial bessere Schichten reinschieben. In Deutschland nicht unbedingt, da ist man als Sportler.. „Ja toll, dass du ein Sportler bist, aber... mein Gott“. Olympiagewinner kriegt dadurch auch keinen Job unbedingt. Da hatten wir letztens auch noch was, eine Debatte drüber. Warum denn Olympiagewinner so Probleme bei der Jobfindung hat.</p>	<p>Schichten</p> <p>Fehlendes Ansehen in Deutschland</p> <p>Olympiasieger Probleme Jobfindung</p>
	<p>Nee, natürlich! Also... Krisen sportliche... familiäre.. schlechtes Umfeld. Ich denke, gerade so, so Sportarten wie Boxen, wo.. wo natürlich auch schnell mal ein schlechtes Umfeld entstehen kann. Überall kann ein schlechtes Umfeld auf einen..</p>	<p>!!</p> <p>Kann schnell schlechtes Umfeld entstehen (MEINUNG)</p>
	<p>Ja klar! Es kann immer auf einen zukommen. Ich denke, man muss einfach in der Lage sein, das abzuwehren. Wenn man alt genug ist und äh.. und sich auch .. wirklich so ausüben will, dass ich sagen kann: „Ich habe meine Leistung richtig erbracht. Was die da gemacht haben, weiß ich nicht!“ Ok, der ist jetzt schneller als ich, aber ich bin der Meinung, der hat es wahrscheinlich nicht ordentlich erbracht, aber... Also... Ja. Es kann überall passieren, also.. Bei mir kommt es nicht vor. Deswegen..</p>	<p>Rechtfertigung vor sich selber → Kein Einfluss was die anderen machen</p>
XV 5	<p>Hm naja, wenn man.. ist ja recht klar dargelegt so von der Kölner Liste, was man nehmen darf, was nicht. Und alles was da drauf steht, was man nicht nehmen darf, kriegt man ja irgendwie einen Vorteil, Leistungssteigerung, Konzentrationssteigerung. Haben wir ja gerade im Badminton einen Fall. Wurde ja die Nummer 1 der Welt positiv getestet. Wohl, also.. wurde ein Schmerzmittel verschrieben, wegen einer Knieverletzung und wurde zu spät abgesetzt oder so.. er sagt, er kann sich nicht erklären, warum es noch in seinem Blut gefunden wurde. Und das ist halt Konzentrationssteigernd. Ja, so kriegt man halt einen Vorteil.</p>	<p>Kölner Liste als Orientierung</p> <p>Vorteil v.d. Dingen, die draufstehen</p> <p>Schmerzmittel wg. Knieverletzung zu spät abgesetzt</p> <p>⇒ Konzentrationssteigernd</p> <p>⇒ Vorteilnahme</p>
	<p>I: Nummer 1 der Welt?  A: Ja. Also das kann sich auch keiner vorstellen, dass er das bewusst gemacht hat, weil es ist eigentlich jemand...  I: Wo kommt der her?  A: Malaysia. Ja. Also bei den Koreanern,</p>	<p>MEINUNG/ MUTMAßUNGEN</p>

	<p>wenn.. wie die teilweise aussehen, könnte man sich das vorstellen, aber der ...</p> <p>I: Was heißt, wie die teilweise aussehen?</p> <p>A: Also... Schränke. Und das schon im Alter von 16, 17.</p> <p>I: Was ist denn.. wie muss ich mir den idealen Badmintonspieler vorstellen, wenn du sagst Schränke? Ohne, dass hier ein Handballer.. der durchaus kräftig war als du, aber ähm..</p> <p>A: Also unterschiedlich. Also Einzelspieler.. kommt es eher auf die Schnelligkeit an und Doppelspieler musst du halt mehr so Sprungkraft.. also. Die meisten haben dann schon ziemlich dicke Beine. Können einen Meter hoch springen, so. Also das..</p> <p>I: Also das ist nicht nur.. für den Schlag..</p> <p>A: Ja, das ist auch für den Schlag, Schlaghärte. Ist zwar auch wichtig, aber das wichtigste ist halt Schnelligkeit auf dem Feld. Sprungkraft. Ja.</p>	Koreaner „wie die teilweise aussehen“
	<p>: ich wurde noch nicht kontrolliert, aber schon mehrfach diesen Film von der NADA.. war ja auch hier an der Schule. Und auch im Turnier, wurden auch jetzt letztends gerade von uns welche kontrolliert, dann. Aber ich persönlich noch nicht.</p>	Wurde noch nicht kontrolliert
6	<p>Nicht.. ne, ADAMS muss ich noch nicht machen. Ich bin der unterste. Also, ich musste einmal.. muss einmal einen Wochenplan einmal jährlich dahin schicken.</p>	<p>Muss ADAMS nicht machen (unterster Pool/ ATP?)</p> <p>Musste einmal Wochenplan schicken</p>
	<p>Ja, die Erwachsenen im Badminton dann später schon. Bei mir ist es jetzt halt kein problem. Ich scick da einmal jährlich oder einmal im halben Jahr meinen Wochenplan hin. Ist für mich kein Problem.</p>	
	<p>Also ich habe mit der Überwachung kein Problem. Ich würde es halt nervig finden, dass man jeden tag eintragen muss. Jetzt bin ich da, jetzt bin ich da. Da war jetzt ja die Diskussion, ob sie einfach so einen Chip kriegen, damit sie sich nicht mehr melden müssen, sondern die einfach.. ja, GPS. Würde ich persönlich auch besser finden, weil .. ob ich das jetzt eintrage, wo ich bin immer oder ob die das einfach so sehen macht für mich kein Unterschied.</p>	<p>Würde es nervig finden, wenn man jeden Tag eintragen müsste</p> <p>⇒ Diskussion Chip GPS</p> <p>Würde es besser finden..</p> <p>Ob man das einträgt oder die das sehen ➔ kein Unterschied</p>
	<p>Grundsätzlich ist es ja richtig. Nur, man</p>	„Man weiß ja schon“

	weiß ja schon, dass jetzt zum Beispiel ein jamaikanischer Sprinter nicht so oft kontrolliert wird, wie ein Deutscher. Oder auch in China, die Badmintonspieler, an die kommen die Kontrolleure gar nicht ran. Die werden da komplett abgeschirmt. Von daher.. ist es sicherlich nicht ganz fair, aber .. mehr als kontrollieren kann man ja nicht machen.	! Unfairness/Ungleichheit  !!!  !!!
	Ich wüsste nicht. Also es ist .. zum Beispiel.. ich kenne es jetzt nur aus dem Badminton. In China, das ist.. also die wissen ja wo die Spieler sind und wo sie trainieren, aber die werden ja bewusst abgeschirmt und dann sagt der chinesische Badmintonverband vielleicht mal „ja wir haben kontrolliert, alles sauber“. Aber ob man sich da dann drauf verlassen kann.. Die einzigen richtigen Kontrollen sind halt auf den Turnieren dann, wo die.. wo dann halt alle Athleten getestet werden können.	Unfairness/ Ungleichheit
	Die wollen gewinnen, unbedingt. Um jeden Preis. Vielleicht auch.. merken, dass sie normal nicht gut genug werden können. Haben Druck vom Verband. Von der Familie, woher auch immer. Und wollen dann um jeden Preis gewinnen und versuchen sich irgendwie dann den Vorteil zu holen und doch noch besser zu werden.	„Warum dopen?“  Vorteilnahme/ Druck etc.
7	(Spielt Geld eine Rolle?) Ja klar. [...]Ja, gibt inzwischen doch recht gute Preisgelder. Aber halt nur Finale..	Geld
8	Also.. dopen würde ich niemals. Weil.. irgendwann wird man.. die Wahrscheinlichkeit, dass man irgendwann auffliegt ist sowieso ziemlich hoch und dann hat man nur noch mehr Probleme als vorher. Und ansonsten.. Ich würde immer mehr trainieren und alles geben so. Aber nicht mit unerlaubten Mitteln, weil.. bringt letztendlich sowieso nichts, weil.. schießt man sich ein Eigentor.	Würde niemals dopen  Wahrscheinlichkeit aufzufliegen sehr hoch  Viel Training aber keine unerlaubten Mittel
	Fände ich nicht gut, weil ... wenn jetzt ein Beispiel ein Sportler wirklich unbewusst irgendwas in sich drin hatte und dann positiv kontrolliert wird und dafür ins Gefängnis muss, finde ich nicht gerecht. Also klar	AntiDopG  !!!

	<p>muss man aufpassen, was man isst und so, aber wenn man dann für so ein.. aus versehentlichen Fehler ins Gefängnis muss und wenn jetzt zum Beispiel.. wenn das, ist ja dann wirklich eine Straftat und wenn jetzt hier jemand Hobbymäßig Fußball spielt und dopt, dann interessiert das ja auch keinen. Da geht's zwar nicht um so viel Geld, aber im Endeffekt macht man dann das Gleiche und der eine muss ins Gefängnis und bei dem anderen interessiert das keinen. Das finde ich nicht gut.</p>	<p>!!! (MEINUNG)</p> <p>!!!</p>
9	<p>Ja.. ja. Aber, Gefängnis finde ich nicht gut. Also vom Sport sperren und irgendwie das Geld zurückzahlen, das ist alles richtig. Aber ins Gefängnis finde ich, ist nicht richtig.</p>	<p>Gefängnis nicht gut</p> <p>!!!</p>
XVI 8	<p>). Also ich gehöre nicht zu diesem Pool. Die haben ja so ein eigenes Poolsystem. Also bei uns kümmert sich die NADA irgendwie nicht so wirklich drum, sondern nur um die deutschen Athl... nur die.. also nur die Nationalmannschaftsspieler sind nur von der NADA betroffen. Der Ligabetrieb ja nicht. Das wird ja glaube ich von der Liga alleine gemacht. Ich bin mir da nicht sicher. Ich meine aber schon.</p>	<p>Handball/ Mannschaft: Nur dt. Spieler sind von NADA betroffen (nicht Ligabetrieb)</p>
	<p>Öffentlich..also, ich... für mich ist das im Mannschaftsbereich kein so wirklicher Begriff, also.... Ich finde, da kann man selbst... Mir würde halt kein Fokus einfallen, wo das wirklich was bringen würde.</p>	<p>Mannschaftssport. Fällt kein Fokus ein wos was bringen könnte</p>
	<p>Ja, ich meine jetzt Wachstumstechnisch, aber... ich sage mal, wenn man da frühzeitig mit anfangt, kann man schon was machen. Aber jetzt so.. wenn man jetzt mitten im Trainingsbetrieb dann irgendwas reinspritzt, zurecht spritzt... ich meine Handball... Klar kann man da auch noch viel körperlich machen. Aber für mich wäre das immer noch... Da brauchst du wahnsinnig viel IQ, um manche Sachen zu machen und da hilft dir selbst das ganze zurechtgespritzte nichts. Also.. Doping fällt für mich halt wesentlich mehr... Ich glaube, es gibt da diese Pools mit ... Kiesenbereich (? 14:26min) oder.. Kisesportart A, B und C oder irgendwie so. Ich weiß gar nicht,</p>	<p>Krisensportarten A/B/C</p>

	<p>wozu Handball gehört. Ich glaube, aber auf jeden Fall nicht zu A. Und für mich ist das halt eher in diesem A Bereich eher ein höherer Begriff, wo es halt rein um die körperliche Fähigkeit geht. Deswegen.. Ernährung, sieht man ja... ist beim Handball jetzt nicht so wichtig wie beim Schwimmen oder Leichtathletik etc. Also klar ist das ein Begriff für mich, also Mittel, die man einnimmt, um sich halt einen Vorteil zu verschaffen gegenüber den anderen. Aber ...</p>	<p>Klar/ Vorteilnahme ein Begriff</p>
9	<p>(Nils: Man kann natürlich auch sagen Na... also ne? Du hast ja Nahrung schon erwähnt. Man ernährt sich gut, ist ja auch ein V... Dadurch will man sich auch einen Vorteil verschaffen.) Ja, das ist ein natürlicher Vorteil und kein künstlich herbeigeführter Vorteil.</p>	<p>Unterschied natürlicher und → künstlicher Vorteil</p>
	<p>(zu ADAMS) Ja, völlig sch.. können sie auch gleich einen Chip einpflanzen, wo sie so sind. Das würde mich für uns einfacher. Nö. Hatte noch keine. (Kontrolle)</p>	<p>„können sie auch gleich einen Chip einpflanzen“ → wäre einfacher</p>
	<p>(Warum dopen Sportler) Ja, vielleicht sind manche nicht mit ihrem Talent und ihrem Einsatz zufrieden und wollen sich halt trotzdem noch weiter nach oben sehen.</p>	<p>⇒ Mit Talent und Einsatz nicht zufrieden und wollen sich noch weiter oben sehen</p>
10	<p>ja gut, da hoffen sie natürlich, nicht erwischt zu werden. Ich meine... das kann man auch mit anderen Sachen vergleichen, da braucht man... Strafen gibt es immer im Verhältnis. Ich lauf ja auch über Rot und weiß, wie die Strafe ist.</p>	<p>„hoffen nicht erwischt zu werden“  ! „Ich lauf ja auch bei Rot und weiß was die Strafe ist“</p>
	<p>(Überführter Schwimmer in China, Frage, obs ums Geld geht) Ich glaube, bei dem würde es um Kohle gehen. China zahlt ganz anders als Deutschland. [...]Genau. Aber im Handball... da würden sich mir jetzt nicht viel erklären, wo man da viel um Kohle spritzen will. Man kriegt halt Verträge und .. wenn dann muss man früh in der Jugend anfangen, weil in der Jugend legt man ja die Grundsteine für seine Profikarriere. Ist ja genauso, wie in jeder anderen Sportart. Deswegen...</p>	<p>Aber Handball wo man da viel um Kohle spritzen will  ???</p>
	<p>Ja, aber dass... da ich finde.. dieses System müsste man dann auch auf die Sport-</p>	

	<p>arten anpassen. Also man weiß, dass Mannschaftssportler auch ganz andere... also ich sag mal, bei Einzelsportarten ist klar. Die trainieren dann und dann und dann. Mannschaftssportler, die sind halt auch so mal, die können, die können sich unter der Woche abends iregndwo hingehen...</p>	???
	<p>Ja klar. Ne aber ich meine, die sind in ihrer Abend.. also, besonders was jetzt Parys, Abendgestaltung betrifft, sind die wesentlich variabler als Einzelsportler. Deswegen, ich finde dieses System ist generell schwachsinn, also.. Wenn sie ihre Trainingspläne haben, dann können sie auhc dahin gehen. Da brauchen sie ja jetzt nicht irgendwo... [...]Besonders bei Mannschaftssportlern sehe ich die Gefahr jetzt nicht so. Ich meine, wenn, dann sollen sie.. die wissen genau, zwei Tage ist Training, wenn sie so einen akuten Verdacht haben, können sie an dem Tag klingeln kommen, an dem Tag Training kommen. Das wissen die ja auch nicht und das unter dem Tag irgendwas zu vertuschen, meine ich, ist nicht unbedingt so möglich.</p>	???
XVII , 4	<p>Naja... alle Mittel, um die Leistung zu steigern. [...]Oder um die zu vertuschen. Es gibt ja auch so.. ich weiß nicht mehr, wie das hieß. So Sachen, um das dann, damit man das nicht mehr nachweisen kann.</p>	Doping
5	<p>Ja genau, also da waren.. da sind so Leute von der NADA gekommen und haben dann so ein paar Tage was mit uns gemacht. Was eigentlich mehr darum ging, dass man ein tolles Plakat gestaltet, als dass der Inhalt sinnvoll war. Und am Ende hatten wir halt eine Diskussionsrunde, wo halt Schüler auf der Pro- und der Kontraseite waren und wir halt mit unserem herausgearbeiteten Wissen so.. so eine Diskussionsrunde führen sollten. Und die Proseite war da eindeutig stärker. [...]nee, also für mich jetzt nicht, aber das war halt so dumm.. so doof angeleitet von den NADA Typen. Also die sollten sich auf die Proseite stellen und dann sollten wir vorher halt so Sachen sammeln, also so was vonwegen „Ja, wenn es allen erlaubt wäre, dann</p>	<p>Prävention Richtig ANLEITEN</p>

	wäre das ja.. dann würde das ja...“ oder dass man zwei Ligen macht, eine mit Doping und eine ohne Doping oder irgendwie so was.	
	Nein. Das wärs mir dann nicht wert. Um das aufs Spiel zu setzen. Ich könnte das mit meinem Gewissen gar nicht. Also, wenn ich dann weiß.. also, ich bin.. da kann man sich gar nicht darüber freuen und dann kann man es auch gleich lassen. Also, wenn man dann ersten Platz ist und weiß, dass man das nur geschafft hat, weil man halt gedopt hat oder so. Dann steht man da oben und denkt so, bestimmt ja.. und so.. ich kann mir das gar nicht vorstellen, also..	„würds nicht aufs Spiel setzen“ → Gewissen → → kann sich nicht greuen, dann kanns gleich sein lassen
10	Also, mein Klassenlehrer, der war mal Leistungssportler im Rudern und der hat uns darüber mal was erzählt. Und.. ich.. da hätte ich ja gar keine Lust drauf, echt nicht. Da.. die ganze Zeit einzugeben, wann ich wo bin und das schnell ändern und so. Erstens würde ich das glaube ich vergessen, teilweise und zweitens das.. ich glaube, man fühlt sich dann so beobachtet und so, überwacht irgendwie. Mit jedem.. ne, das wäre.. also ich fände das nicht so cool. Aber klar, man muss es dann ja machen. [...]Ja ja, das ist klar. Aber, aber da geht nicht so viel Zeit drauf, wenn ich die ganze Zeit irgendwelche Termine eintackern muss oder so. Ich glaube einfach, dass ich es vergessen würde, das mich das nerven würde.	ADAMS „hätte ich keine Lust drauf“  ⇒ Fühlt sich beobachtet/ überwacht → „Aber klar, man muss es dann ja machen“
	Naja, also ich finde es halt unfair, im Gegensatz dazu, dass wir in Deutschland das alle machen müssen und in anderen Ländern einfach keiner. Oder, nicht in vielen anderen Ländern. Das ist auch was die meisten halt nicht.. also darüber haben uns auch andere Sportler mal was erzählt. Das ist halt, das ist was..	Unfair
	Ich fand das ganz witzig, als die WM war, bei den Frauen. Bei einigen Mannschaften.. die werden ja.. die sieht man so und dann denkt man „Ey, da ist ja eine breiter als die nächste“.. Also das wirkt dann	„eine breiter als die nächste“ MEINUNG

	schon mal so ein bisschen... ja. Die Italienerinnen waren auch.. ganz..	
XVIII, 4	Wenn ich mir.. wenn ich.. ändern gegenüber unfair... ähm... mich.. meine Leistung steigern. Also, weiß nicht, durch irgendwie Medikamente, durch bestimmte Methoden. Aber so, dass es für andere nicht fair ist.	Doping: den anderen gegenüber unfair meine Leistung steigern ⇒ Methoden/ Medikamente
	Ja, aber da.. also für mich ist.. hatten wir auch so eine Debatte, dass es da dann meistens am Geld liegt. Wer wie viel investieren will, dann am Ende das Beste herauskriegt. Wer wie viel kann und wer nicht wie viel kann. Jaa, also das gefällt mir.. also der reine Sportgedanke ist halt, jeder selbst so wie er ist und dann die Leistung bringen und dann wird am Ende halt gezeigt..	Es geht ums Geld, Weil wie viel investieren will, dann am Ende das Beste rauskriegt“
	Aber das halt das Optimale mit den Methoden rausholen, die halt erlaubt sind. Ich meine, viel Training ist ja jetzt.. also für mich ist viel Training kein Doping, weil jeder das natürlich auch genauso machen kann. Aber wenn ich mir jetzt für .. weiß nicht.. ne bestimmte Geldsumme irgendwas kaufe, was sich ein anderer gar nicht leisten kann, um damit dann besser zu werden, ist das für mich...	„viel Training kein Doping, weil das jeder so machen kann“  „aber für bestimmte Geldsumme“ unfair
5	Ja, so ein bisschen. Also, dass was mir so bekannt ist.. zum Beispiel wenn ich jetzt.. dieses Aspirin Complex. Das kann man ja leicht vermeiden, indem man ein anderes.. wenn ich mal krank bin, was anderes nehme. Also so was schon. Aber ja.. sonst hatte ich bisher noch nichts großartiges.. Jetzt im Moment, da habe ich dann auch aber meinen Ärzten gesagt. Mein Arzt weiß auch, der kommt auch vom Asklepios. Der betreut hier alle Leistungssportler. Also der weiß ganz genau, was man machen darf und was nicht. Also... bin ich relativ gut aufgehoben und denke nicht, dass ich da so was aus Versehen nehmen könnte.	Vertrauen Arzt  !!!
	ich glaube, ab dem A-Kader... ich kenn ein paar aus meiner Mannschaft, sind auch in der Nationalmannschaft in der Jugend. Hatten aber auch selber noch nie, da war auch noch nie eine Dopingkontrolle. Ich	

	glaube, ja.. Ich weiß nicht.	
	Das ist schon... sehr extrem. Also das wäre schon ein sehr extremer Eingriff ins Privatleben. Also ich kann mir das schwer vorstellen, dass ich das jeden Tag pflegen müsste, immer angeben müsste, wo ich bin, was ich mache. Das würd mich schon sehr stören. Also so, dass einfach.. ich nehm mal jemand anderes, jemand drittes komplett alles weiß, was ich mache. Was zwar meistens nichts mit dem Sport zu tun hat, also wenn ich jetzt mal am Wochenende.. weiß ich nicht, wo hin fahre. Das würde mich schon stören.	Schwerer Eingriff ins Privatleben
6	Ja, also schon. Also dass ich da irgendwie.. ich hab angegeben mal.. aber ist eigentlich alles so, was ich angegeben habe nur, dass entweder nur ich es sehe oder die engsten Freunde. Also auf jeden Fall nicht für die Öffentlichkeit.	Unterschied Zu ADAMS
	: Ja, das stört mich ja so ein bisschen, dass die Voraussetzungen einfach da sein muss, dass man überall einen Internetzugang hat. Selbst wenn ich mal im Ausland bin, dass ich mich darum kümmern muss, Internetzugang zu finden, um das dann einzutragen, dass ich da bin auch wenn ich da überhaupt nichts mit dem Sport zu habe, sondern vielleicht nur Urlaub in Italien oder irgendwo anders mache. Und ich mich dann da jeden Tag trotzdem kümmern muss, wo ich mal den Kopf freikriegen will vom Sport oder so. Und dann immer noch da dran denken muss...	Voraussetzung Dass man überall Internetzugang hat  Harter Eingriff in gesamtes Leben
	Diese schnelle, einfache Steigerung, glaube ich, der Leistung. Dieses verlockende. Das sie mal nicht jeden Tag hingehen zu müssen, zum Training oder vielleicht doch, aber dass sich dann deutlich höhere Erfolge... also weiß nicht. Wenn da jetzt ein Sprinter ein halbes Jahr trainiert und noch nicht mal 0,1 Sekunde schneller geworden ist, und dann denkt „Probier ichs aus, wird keiner merken“ und dann auf einmal doch schneller ist.. Oder dieser Gedanke, dass es sowieso in manchen Sportarten, wie beim Radsport.. das machen sowieso alle, also muss ichs auch machen. So was.	⇒ Verlockende → deutlich höhere Erfolge... trotz „weniger Aufwand“/ oder mehr Regeneration  Da nehmen ja eh alle was ⇒ Chancengleichheit

	(Chancengleichheit zu schaffen?) Genau	
XIX, 8	Ich glaube, das kommt schon auf das Umfeld an, in dem du groß wirst. Für mich, für uns, für unsere Trainerin ist das..	Abhängig von Umfeld in dem man aufwächst
9	Also, aber, mir persönlich ist es das überhaupt nicht wert. Ich meine, mir macht der Sport wahnsinnigen Spaß und ich investiere gerade alles dafür, dass ich schneller bin und das ich vielleicht mal ganz oben stehen kann oder zumindest die Chance dafür habe und ich weiß, ich hab's halt probiert. Und wenn ich halt Vierter werde in Rio, dann ist es so. Ich weiß, ich habe die Jahre alles probiert. Und aber, irgendwann bin ich fertig, ob ich mit 30 oder 35 aufhör' und dann hab ich noch, weiß ich nicht, 50 Jahre, wo ich gesund und wo ich, was weiß ich, ein gesunder Familienvater sein will und Sport machen kann und ich meine, das Leben hört mit 35 ja nicht auf.	Spaß/ investiert alles dafür zu wissen, dass mans versucht hat  !  ! Leben hört nicht mit 35 auf
	Das ist auch so, ich weiß nicht, mit den Werten, mit denen ich aufgewachsen bin. Das steht nicht zur Debatte. [...]also selbst ich bin nicht gefeit vor einem positiven Test. Ich meine, Apfelschorle, keine Ahnung. Wenn mir jemand was untermischen will, dann habe ich keine Chance. Aber ich weiß, was ich nehme und ich weiß, dass das alles safe ist und ich weiß nicht, ob es meine Konkurrenten machen, aber was mich auch immer darin bestärkt ist, ich meine ich hab's mir selber schon bewiesen. Ich bin immer noch Weltrekordhalter. Also.. sauber. Und das war 2009. Letztes Jahr bin ich eine Zeit geschwommen, mit der wäre ich Olympiasieger geworden. Das ist die dritte oder viertschnellste jemals geschwommene Zeit ohne Anzug. Also, irgendwas machen wir schon richtig und es geht auch ohne.	Werte/ Normen  „wenn jmd was untermischen will, habe ich keine Chance“  Habs mir selber bewiesen  ⇒ Es geht auch ohne
	Ja, Leistungssteigernde Mittel nehmen, die verboten sind. [...]Es gibt ja eine Liste mit Mitteln, die verboten sind, so. Ich meine, Kaffee ist nicht verboten. Das ist für mich kein Doping. [...]Ja genau, seit 2005 nicht mehr. Es gibt natürlich auch eine Grauzone.	⇒ Doping „verboten ist das, was auf der Liste steht“  ⇒ Gibt Grauzone

10	<p>Ich weiß nicht, also wie gesagt, so wie ich aufgewachsen bin und so ist das meiste für mich kein Thema. Aber wenn man hört, im Radsport pfeifen die sich mit dreizehn schon Cola und Aspirin rein vorm Rennen. Ich glaube auch, dass das die Leute, die dopen, die sind glaube ich überzeugt davon, dass es alle tun. So, das ist der Rückzug, den die sich nehmen. Also im Radfahren, ich meine alle, ich glaube, Tour de France, da fährt doch keiner mehr mit der sauber ist. [...]Die nehmen doch alle!</p>	<p>!!!</p> <p>Eigene „Wirklichkeit“ „sind überzeugt davon, dass es alle tun“</p>
	<p>So, und dann ist das natürlich.. Wenn ich jetzt, was weiß ich, letztes Jahr WM-Medaille ging mit 51,0 war der Erste, 51,4 der zweite und Dritte, 51,5 war ich. So, das ist ein Witz, das liegt nicht daran, ob ich dope oder nicht. Das habe ich selber in der Hand. Wenn die 49,0 schwimmen würden so, dann hätte ich schon lange aufgehört, ist doch klar.</p>	<p>!</p>
11	<p>Ja.. warum dopen die? Keine Ahnung. Ich glaube.. ich weiß es nicht. Ich kann es mir nur so erklären, dass die denken „Ja.. die dopen doch eh alle. Wenn ich eine Chance haben will, dann muss ich auch dopen“. Andererseits, als das mit den Radfahrern rauskam, so eine Kur, so eine Epokur bei Fuentes hat doch 50.000 Euro gekostet. Wie soll ich die denn zahlen? Da muss ich... um 50.000 Euro zu verdienen, da muss ich schon richtig gut schwimmen. Also, dass.. [...]: Ja eben! Wo soll ich denn.. wie soll ich denn das, also keine Ahnung wie das geht. Da brauche ich schon krasse Sponsorenverträge. DU musst ja erstmal über die Vorleistung gehen. Also, ich weiß gar nicht.. das ist so eine .. keine Ahnung..</p>	<p>Kostet richtig viel Geld → könnt er sich gar nicht leisten</p>
	<p>Es ist glaube ich schon tendenziell so, je mehr Geld drin steckt, desto mehr betrügen, desto mehr Leute betrügen, weil es dann auch um finanzielle Aspekte geht. Das ist glaube ich schon so.</p>	<p>Je mehr Geld drin ist, desto mehr betrügen Menschen → finanzielle Aspekte</p> <p>!!</p>
	<p>(Kontrollen): Ich finde, es geht nicht anders. So, es gibt Leute, die betrügen, da müssen wir kontrollieren. Ich kann damit leben. Klar, 6 Uhr morgens Wecker klin-</p>	<p>⇒ Kontrollen</p> <p>Gehört zum Sport dazu</p>

	geln.. so, aber das gehört halt zum Sport dazu.	
	<p>Und ja.. mir bleibt nichts übrig, ich habe keine Wahl. Ich kann mich jeden Tag darüber aufregen, aber was bringt mir das? Gar nichts. Und ich kann mich damit schon arrangieren, so. Also, die Kontrolleure, die in Hamburg kommen, die kenn ich dann auch alle. Das ist dann auch nicht so wild, also ich empfinde das dann auch nicht so als krass unangenehm. Das ist halt so, der Sport. Wenn die Leute nicht dopen würden, dann müsste man nicht kontrollieren. Aber tun sie und ich weiß, dass ich sauber bin. Und ja..</p> <p>: Ich habe Sonntagabend ´ne Erinnerung, so.. Dann mach ich die Woche durch. Ich habe jeden Morgen 6-7 Uhr, das Wochenende fliege ich nach Luxemburg, dann geb ich das Hotel in Luxemburg ein. So, das ist halt alles Routine, das gehört halt dazu. Und ich meine, ich hab nichts.. Ich bin daheim und trainiere, ich bin daheim und gehe essen und trainere und schlafe, so. Und geh ab und zu in die Uni. Ich mache ja nichts verbotenes, ich geh ja nicht nach Holland..</p>	<p>Kennt die Kontrolleure, muss es akzeptieren/ kann sich damit arrangieren</p> <p>!!</p> <p>Routine !</p> <p>Gleiche Abläufe</p>
12	Genau, ich habe es jeden Tag 6-7 Uhr Kontrolle angegeben und habe meine Trainingszeiten, eine Trainingszeit,.. geb ich immer eine am Tag ein, dann können sie kommen, wenn sie Bock haben. Wenn nicht.. Jetzt hatte ich schon länger keine mehr, keine Kontrolle. Also, das ist. Ich hab ja nichts zu verbergen, so. Ob das dann jemand, irgendeine Frau Müller von der NADA sieht, dass ich.. weiß nicht, das Mittagessen gebe ich jetzt auch nicht ein, ich gebe nicht jeden Scheiß ein, da würde ich ja verrückt werden. Ich gebe auch nicht ein, wenn ich einkaufen gehe. Dann bin ich halt nicht da, war ich einkaufen. Das ist ja auch ok. Das ist ja auch im Rahmen des Systems. Das ich am Wochenende in Luxemburg bin, das weiß auch jeder. Weil ich habe ´ne Fanseite, wo ich offiziell draufschreibe, ich fliege jetzt nach Luxemburg.	<p>Fanseite/ weiß eh jeder</p>
	Ne, also ich habe nichts zu verbergen so. Meine Heimatadresse kennt im DSV auch jeder und in der NADA sowieso jeder. Und das ich in Hamburg wohne und am Olym-	Nichts zu verbergen

	<p>piastützpunkt trainiere und dass ich an der HAW in Bergedorf an die Uni geh..</p>	
13	<p>Ja, also da hätten viele.. also auch hier in dem Restaurant alle ein Problem mit, ein riesiges. Aber das gehört halt zum Sport dazu und wenn die Leute halt, wenn die Weiber sich ne Blase ins Geschlechtsorgan reinstecken und das mit nem Fingernagel aufschlitzen, damit sie Fremdurin haben, da muss man dann halt draufgucken, keine Ahnung, also. Das ist ja alles... das war ja nicht von Anfang an so, das hat sich halt so entwickelt, weil die Leute bescheißen. Und ich meine... Manche Sachen sind schon... aber ich bin da relativ.. also über die Jahre und so.. Der will mein Urin, dann guckt er halt zu. Also, da habe ich..</p>	<p>Vor Zuschauern pinkeln</p>
	<p>Keine Ah.. Ich habe auch schon von ner Geschichte (?) gehört (31:53), so ein Kontrolleur hat drei Kontrollen gehabt, hatte kein Bock. Hat ein Urin abgegeben, dreimal. Das haben die dann rausgefunden, dass das dreimal der selbe Urin war. Und, ich weiß nicht, ob es bessere Lösungen gibt. Ich kann auch einmal.. ich könnt auch einmal die Woche am OSP.. da könnten wir alle reinkeln.. Aber wenn ich bescheißen will, ich hab in nem Monat die Kontrolle, nehm den Dienstag, hab ein Mittel, was vier Tage nachweisbar ist. Das geht dann nur über unangekündigte Kontrollen. Also, anders funktioniert doch nicht. Und ja..</p>	<p>Geht nur über unangekündigte Kontrollen</p>
	<p>Die Frage ist ja auch, wie weit das über die Grenzen Deutschlands hinausreicht. Dieser.. diese kontrollierte Art und dieses Kontrollsystem und diese.. Und natürlich, ich meine, als Fuentes da ein paar Radfahrer aufgedeckt wurden, also was ich noch in Erinnerung habe, dass das da Listen waren mit hunderten von Fußballern, die alle bei ihm waren und die sind verschwunden. Neulich in Österreich sind Leute aufgefliegen, da waren anscheinend deutsche Biathleten auf der Scheißliste: Es kommt nicht raus. Da ist natürlich auch die Frage, ja.. die Spanier haben natürlich kein Bock, dass Real Madrid und der FC Barcelona, dass die rausfliegen, weil da eine Trilliade</p>	<p>(MEINUNG)</p> <p>Fuentes FB-Listen sind verschwunden</p> <p>Die „Großen“ haben keine Lust, dass etwas rauskommt</p>

	<p>Euro im Jahr drinstecken in den Vereinen und dann wird's halt unter den Tisch gekehrt. Das kann ich nicht einschätzen. Auch in Deutschland nicht. Ich meine.. war nicht neulich irgendwas und der Franke, der gibt doch immer seine Kommentare ab und dass das alles nur mit.. was war denn neulich? Vor ein, zwei Jahren ist irgendwas aufgefliegen und das geht nur.. und dann war da die Meinungen, das funktioniert nur, wenn es ein umfassendes Dopingssystem gibt, auch in Deutschland..</p>	Dopingssystem
14	<p>Ich habe deine Email und ich meine.. was weiß ich, wenn du mir jetzt was andrehen wollen würdest und dann aber sagst, ja ich stech dich ab, wenn du das weiter erzählst, weiß ich auch nicht was ich mache. Ich habe auch kein Bock drauf, zu kinseln (?) 35:07. Ich weiß auch nicht, wie kriminell das alles so ist. Ich habe keine Ahnung und ich will es auch gar nicht wissen. Ich weiß bloß, dass es in Deutschland.. wenn die auf meinen Strecken schon beschießen, dann sind sie richtig schlecht, weil die keine Chance haben.</p>	<p>Drohungen !!!</p>
	<p>Ja da ist ja auch wirklich die Frage, in wie weit denn zum Beispiel von ganz oben die Bock haben irgendwas auffliegen zu lassen.</p>	!!! Einflussnahme von oben
	<p>Wir sind halt schon an so einem Punkt: Wenn ich jetzt Weltrekord schwimmen würde im Sommer.. das glaubt mir mein Umfeld und vielleicht noch ein paar andere. Aber insgeheim denken sich die meisten wahrscheinlich: „Ja also wie soll man denn..“ Ja gut, also die Leistungsentwicklung bei mir ist schon sehr nachvollziehbar. Da gibt es andere Sportlerkarrieren, wo man sich so denkt: „Hahaha..“ Ich meine ich war..</p>	Generalverdacht bei guten Leistungen
15	<p>Das wär nachvollziehbar: Ich habe eine Entwicklung gemacht. Aber trotzdem, bin ich mir sicher, wenn ich ... also Weltrekord ist utopisch, weil das wurde im Anzug geschwommen und das kannst du vergessen. Die Zeit ist abartig. Aber wenn ich, weiß nicht, ne richtig krasse Zeit raushaue oder so. Oder 100m Kraul nochmal nen Sprung mache und 100m Kraul dann Europameister werde, weil das ist eigentlich nicht meine Hauptstrecke. Ja, dann.. wie</p>	

	soll denn das gehen? Die anderen, die sind doch eh alle voll. Wie soll man denn da gewinnen? Wie soll man denn sauber sein und gewinnen? Ich glaube schon, dass da viele.. und ich meine, es kommt ja auch viel in der Presse so.. Doping und so. Leichtathletik sind ja eh alle voll. So, die 100m Sprinter. Da gibt es ja dieses.. da gibt's doch diese, da gabs so eine Graphik mit den .. Platz 1 bis 10 in den letzten 20 Jahren und die waren durchgestrichen, die überführt wurden. Hast du die gesehen?	
XX,2	Ich habe immer das Gefühl, dass bei mir Schmerzmittel nichts geholfen haben. Das war mehr für den Kopf, als dass ich tatsächlich jemals das Gefühl hatte „oah, jetzt habe ich ne Ibu eingeschmissen und mir geht's wirklich besser“. Aber wenn man es schafft, sich damit ein Stück weit zu betäuben und ich weiß, es gibt Leute, die nehmen das vor dem Spiel, um weniger Schmerzen zu fühlen, ohne dass sie was haben: Dann ist es mit Sicherheit eine Form, die Leistung zu steigern. Legal.	Schmerzmittel  Mittel, um .., die Leistung zu steigern
	(Mit Schmerzmitteln gespielt?) Ja, selbstverständlich	
3	(Kontrollen) Jaja, selbstverständlich. Die haben es jetzt letztes Jahr, haben sie es geändert. Ich bin auch jetzt noch bis Ende des Jahres in diesem Kader drin. Letztes Jahr sind wir aus dem ATP in den NTP gewechselt. Davor war es relativ krass. Also, weil man natürlich die ganze Zeit seine Standorte angeben musste, und auch immer..	Standorte angeben
	Genau diesen Stundenfenster hatten wir nicht. Alles andere schon. Also wenn du nachts überlegt hast, eine in der Disko aufgerissen und übernachtet bei dir, musst du eine SMS schicken. Am Anfang war es sogar noch nach England. Da war ein Anrufbeantworter geschaltet. Irgendwo, du musstest da anrufen, um .. dass du dich nachts abgemeldet hast. Und es war.. genau beziffern kann ich es nicht, aber .. sechs, sieben, acht Dopingkontrollen in den letzten... die einfach zu mir nach Hause gekommen sind, außerhalb des Wettkampfs, waren es bestimmt. Und, ich erinnere mich an eine Situation, wo ich zuhau-	Wenn du jmd abschleppst, musst du dich abmelden

	<p>se war, bei meiner Mutter. Und der Dopingkontrollleur war mit mir, und die Toilette ist voll im Gang und ich habe die Urinprobe abgegeben und er muss ja mit aufs Klo und meine Mutter kam gerade nach Hause und ich stehe mit einem fremden Mann auf dem Klo, der mir gerade auf mein bestes Stück schießt. Das war schon etwas befremdlich muss ich sagen. Und auch das Vorgehen war schon ein bisschen befremdlich. Also, ich weiß einmal war mein Urin zu dünn und dann musste ich nochmal und das ganze zog sich irgendwie dreieinhalb, vier Stunden hin und in der ganzen zeit konnte ich diesen Typ.. also ich durfte..</p>	<p>Urin zu dünn: Prozedere zieht sich über Stunden</p>
	<p>Ich wurde dne nicht los. Ich konnte jetzt nicht mal in mein Zimmer gehen und sagen „In zwei Stunden kann ich pinkeln“, sondern ich hatte dreieinhalb oder vier Stunden einen netten Footballschiedsrichter aus der Schweiz mir gegenüber sitzen. Aber, ich hatte an dem Tag eigentlich auch noch andere Sachen vor, als mit dem Kerl in meiner Küche zu sitzen.</p>	<p>Massiver Einschnitt in Alltag</p>
	<p>: Also ich habe es immer wieder vergessen und hatte auch echt Glück. Ich habe einen Strike bekommen, weil sie mal kamen und mich nicht angetroffen haben. Ich habe es öfter vergessen anzugeben. War ein paar mal in Berlin und so weiter und habe es schlicht und einfach verpennt es einzutragen. Aber gerade letztes Jahr hatten wir die Situation mit dem Alex Biskopek hier vom HAK. Der ist glaube ich seine Schwester in Irland, nagel mich nicht fest, aber irgendwo im Ausland besuchen gegangen, hat vergessen sich einzutragen, war im Nationalmannschaftskader. Hat nie ein Länderspiel gemacht und dreimal der Kontrollleur vor der Tür, ein Jahr Sperre.</p>	<p>„immer wieder vergessen, hatte aber auch Glück“</p> <p>Drei Mal nicht angetroffen = 1 Jahr Sperre</p>
	<p>Hmm, also viel bessere.. Ich denke, es kommt immer darauf an, wie stringent das durchgezogen wird. Und die Frage ist halt, also ich meine.. ich weiß ganz genau, wenn ich mit der Fünfzehnjährigen-Nationalmannschaft (9:15) gegen Polen und Rumänien und die Ukraine spiele. Da brauche ich keine Dopingkontrolle, um zu sehen, dass die Jungs ihre Körper nicht</p>	

	<p>nur im Krafraum gestiehlt haben und von daher... Ich finde es gut, dass es so Konsequenz verfolgt wird, aber ich bin mir sicher, da gäbe es auch andere Mittel und Wege, das zu erreichen. Und diese 24 Stunden Überwachung ist nicht in Ordnung. Also, da muss man sich zum Beispiel Trainingszeiten.. jetzt sind wir in diesem NTP, da muss man nur seinen Rahmentrainingsplan abgeben und seine Trainingszeiten. Und dann ist davon auszugehen, dass die tatsächlich eher beim Training kommen als.. [...]Jetzt zum Beispiel, ja. Das finde ich zum Beispiel deutlich angenehmer und ich meine, die Engmaschigkeit kann man eigentlich genauso garantieren. Man muss niemanden nachts um 5 aus dem Schlaf holen.</p>	<p>Rumänien und Polen (MEINUNG)</p> <p>Gut, dass es konsequent verfolgt wird, aber es gäbe andere Wege → 24h Überwachung nicht in Ordnung</p>
	<p>Ne, das ist richtig, dass bei uns sichergestellt wird, dass wir sauber Sport betreiben.</p>	
	<p>Ja ich meine, ich würde den Vorteil nicht haben wollen, weil die gesundheitlichen Nachteile, die damit einher gehen, wahrscheinlich die zwei, drei, vier Jahre, in denen man gut Rugby spielt, nicht kompensieren können. Aber ist mit Sicherheit einfach die Schikane, der man unterstellt ist, ist einfach schlicht und einfach... Also, das ist das, was mich vielmehr.. Mir wärs lieber, die würden genauso kontrolliert, als das wir genauso wenig kontrolliert würden.</p>	<p>„würde Vorteil nicht haben wollen → gesundh. Nachteile, die damit einher gehen (MEINUNG)</p> <p>Fairness</p>
5	<p>Hm ja, man fühlt sich halt manchmal wie Jungs gegen Erwachsene.</p>	<p>!!!</p>
	<p>(AntiDopG) Davon halte ich wenig, ich meine, wenn Sachen, wenn Verträge aufgrund von Leistungen geschlossen werden, dann ist das vertragsrechtlich mit Sicherheit ein Problem, wenn die Leist.. ja, also wenn ich ein Sponsor wäre und bezahle einen Sportler dafür, dass er die 100m in 9,5 rennt und er sagt, er macht sauber und am Ende ist er gedopt und meine Marke leidet darunter, dann ist das auf jeden Fall, wo man Schadensersatzanspruch mit Sicherheit erwirken kann. Das wird dann Zivilrechtlich verfolgt. Aber strafrechtlich halte ich nichts von.</p>	<p>!!!</p> <p>STRAFEN</p>

	Also als junger Kerl mit Sicherheit. Ja, also. Der Zugang war jetzt nicht... Ich bin jetzt mal ganz naiv, wenn ich als ich 18, 19 war, hätte ich weder gewusst, wo ich mir Anabolika kaufen noch wo ich mir Koks hole, ja? Aber wenn jemand um die Ecke gekommen wäre und hätte mir gesagt „Hey, nimm mal die Pillen und du bist übermorgen ein ganz Starker“, dann hätte ich sie wahrscheinlich geschluckt.	Anfälligkeit für Doping  „Keine ahnung wo man das Zeug kauft“  EHRlich
6	Ja, ist Pflicht, weil wir in den DOSB-Kadern sind und es ist auch ein bisschen langweilig mitunter, weil man es immer wieder wiederholt aber es ist wichtig und es wird heute gemacht. Damals nicht. Also, ja wie gesagt, man hat damals nicht so sehr reflektiert und war mit Sicherheit in dem Alter.. ist es eine größere Verlockung als später dann mal. Wenn man dann drüber nachdenkt, welche Folgen so was haben kann, vor allem gesundheitlicher Natur.	NADA Schulungen  Früher hat man es nicht so reflektiert gerade die Folgen für Körper etc.
	I: Wobei Leistungssport ja nicht unbedingt gesundheitsförderlich ist. A: Darüber denkt man dann erst am Ende seiner Laufbahn nach.	Am Ende denkt man drüber nach, dass LS nicht gesundheitsförderlich ist  !!!
	: Ja, also ich denke halt, also für mich ist es halt ein Unterschied, ob ich später ein künstliches Kniegelenk brauche oder ob meine Niere versagt. Oder ob ich Krebs bekomme. Das sind halt so.. also, das künstliche Kniegelenk macht keinen Spaß, aber da weiß ich halt, ok, ich bin halt 200 mal aus der Gasse runtergefallen und dann humpel ich halt jetzt ein bisschen. Aber, Krebs macht halt wirklich gar keinen Spaß.	Ansichtssache
3/4	Wenn ich zum Arzt gehe und irgendwas gespritzt bekomme, verschrieben bekomme, sage ich dem immer, ich bin im Dopingpool und ich sollte halt nachgucken, dass das nicht auf der verbotenen Liste steht. Aber, manchmal vergisst man es und dann wenn der Kontrolleur vor der Tür steht, denkt man, oh, hoffentlich war da jetzt nichts dabei. Aber in der Regel war es jetzt bisher immer so, dass ich es... also bei mir zumindest, bei den anderen weiß ich es nicht. Dass ich immer beim Arzt, der weiß Bescheid, dass ich im Testpool bin.	Vertrauen Arzt aber manchmal vergisst man es auch → hofft dann, dass da nicht bei war  !!

	<p>Und wenn irgendwas dabei sein sollte, dass auf der Liste steht, dann sagt er mir das normalerweise von sich aus. Und da muss man drauf achten. Wir waren lange Zeit in diesem ADAMS-Kontrollsystem, wo man (was? 7:20min). Da wird man quasi jeden Tag dran erinnert, dass man da schön eintragen muss, wo man ist und auch, wenn man dann beim Arzt war, wird man automatisch dran erinnert. Jetzt Gott sei Dank nicht mehr. Aber.. wird trotzdem noch genauso regelmäßig kontrolliert.</p>	<p>!!!</p>
	<p>Ja, im Prinzip finde ich es nicht schlecht, dass das transparent ist. Dass die Leute genau wissen, wo man ist. Aber dadurch, dass man wirklich so leicht mal vergisst einzutragen, hat man immer die Gefahr, dass man dann für 18 Monate oder 12 Monate gesperrt wird, obwohl man nie irgendwas gemacht hat. Ich hätte kein Problem damit gehabt, wenn die – was weiß ich – im Handy GPS-Sender reinbauen und dann mich überall kontrollieren können. Dass man sich eintragen muss, das ist alles nichts.</p>	<p>GPS – Sender instantly ⇒ Eintragen ist nervig</p>
4	<p>Aber normalerweise ist es ja immer.. Ja aber so jetzt ist es halt mal wesentlich entspannter. Davor, als es an der Tür geklingelt hat, so... oh. Hab ich mein ADAMS eingetragen? Oder wenn man mal nach.. Auswärtsspiel hatte, im Ausland, und da kein Internet hatte und so „Scheiße, ich habs vergessen“, hat man natürlich immer Angst gehabt, dass da jemand vor der Haustür steht und man dann so ein Strike bekommt. Bei uns wurde einer, also bei uns im Verein jetzt, der wurde gesperrt deswegen. Aber bis man drei Strikes hat, da muss man auch ein bisschen, bisschen sich arg dumm anstellen.</p>	<p>Immer Angst gehabt, STRIKE zu bekommen</p> <p>!!!</p> <p>3 Strikes</p>
	<p>: Es kommt... also meistens ist es natürlich nervig, weil... die haben meistens Talent in so Situationen zu kommen, wo einfach man mal unter Zeitdruck ist oder (was? Was weiß ich, sind sie ...8:57min) auf der Arbeit aufgetaucht, wo ich ein richtiges Meeting hatte, und.. [...Ja, ja. Aber trotzdem bringt das einen so ein bisschen ausm Konzept. Und, ja... es muss kontrolliert wurden, weil wir wollen</p>	<p>Kontrolleure kommen immer zum falschen Zeitpunkt</p> <p>Es ist wichtig, dass kontrolliert wird</p> <p>⇒ Nicht der Fall im Ausland → Unfair!</p>

	ja auch... wir sind sauber und wir wollen ja auch, dass die Gegner, gegen die wir spielen, dass die entsprechend auch kontrolliert werden. Was halt leider nicht so der Fall ist im Ausland. Aber prinzipiell finde ich das...	
	Also ich vermute es mal.. so wie manche aussehen... da kann man sich so seine zwei, drei Gedanken machen. Ich war auch in Südafrika eine Zeit lang und da war es eigentlich gang und gebe, dass sich die Leute da Sachen reingespritzt haben oder mal für vier Wochen plötzlich verschwunden sind. Kamen sie wieder und haben beim Bankdrücken plötzlich 50 kg mehr gedrückt.	→ Aussehen → Südafrika Gang und Gäbe dass Leute sich was spritzen etc. (MEINUNG)  !!
5	Ja, das ist so.. im Ausland... hier in Deutschland, da gehen sie.. verfolgen sie einen auf Schritt und Tritt. Und auch ... wann war denn das.. Auch als wir in Sotchi gespielt hatten. Wurden auch ein paar kontrolliert. Und die Spieler, die.. wo war denn der Kontrolleur? Die haben dann ihre Urinbecher mitbekommen und haben gepinkelt und haben sie hingestellt. Und die Kontrolleure waren irgendwo rumgesessen. Ich weiß nicht, von welcher Organisation die waren.	In Deutschland auf Schritt und Tritt verfolgt  Anderswo: Urinbecher bekommen, gepinkelt, hingestellt  Kontrolleure saßen irgendwo rum  !!
	Hm ja, das ist ja das Problem, was viele Sportarten ... das ist jetzt... das ja nichts praxisspezifisches, das man hier in Deutschland gut kontrolliert wird. Ich weiß nicht, wie es in Frankreich ist. Aber in manchen Ländern... ich weiß nicht, ob da in Kenia, ob die Dopingkontrolleure haben. Jetzt nach nem Jahr haben sie rausgefunden, dass den ihre Nahrungsergänzungsmittel mit Steroiden verseucht waren. Aber es gab keinen einzigen positiven Test. Und die haben das ein Jahr oder so verwendet. Das kam jetzt neulich raus.	KENIA  !!
	(AntiDopG) Ich weiß nicht, ob das eine abschreckende Wirkung für die Athleten hat. Also... für mich.. spielt es eigentlich keine Rolle, weil ich eh nicht dope. Von daher spielt das für mich keine Rolle. Ob es eine abschreckende Wirkung hat, keine Ahnung. Wenn jemand dopen will, dann dopt er.	Frage, ob das abschreckende Wirkung afür Athleten hat  „Wenn jemand dopen will, dann dopt er“

	Das ist eine gute Frage. Druck. Besser werden wollen, weil man sieht, es reicht nicht. Geld.	Warum? Druck/ besser werden, weil man sieht es reicht nicht/ Geld
7	(was ist Doping) Äh, einfach leistungssteigernde Mittel nehmen, die äh... quasi verboten sind. Die auf der Liste stehen. Also es gibt ja viele Diskussionen, dass Doping schon mit anderen Sachen anfängt, zum Beispiel, die quasi legal sind, aber auch leistungssteigernde Mittel haben.	Leistungsg. Mittel, die auf d. Liste stehen  Wo fängt Doping an? Diskussion
	Ja, da... die sind.. aber.. Schmerzmittel an sich.. Für mich ist es.. zählt es noch nicht dazu.	Schmerzmittel noch nicht
	Ja klar. Ja. Das ist eigentlich Gang und Gebe und irgendwie was hat, wo man vielleicht überlegt, nicht zu spielen, aber es ist ein wichtiges Spiel, dann nimmt man halt mal zwei Ibus, damit es gut ist. Aber das ist.. das würde für mich noch nicht zum Doping zählen.	Wenn man was hat, aber wichtiges Spiel → 2 Ibus und spielen dann (Unterschiedliche Körperauffassung) Noch kein Doping!
7/8	Ja, man muss... also, hier die ganzen Mittel, die da auf der verbotenen Liste stehen. Das ist ja ein Grund, warum die da drauf stehen. Das ja nicht, dass.. weil die einfach keine Lust haben, das wir schneller werden, sondern weil sie ja Schädigungen für den Körper nach sich ziehen. Weil Schmerzmittel.. also ich würde jetzt auch nicht jedes Spiel Schmerzmittel nehmen. Da würde ich irgendwann sagen, ok, jetzt lass es aus. Genauso mit meiner Schulter. Ich habe jetzt da zwei Spritzen bekommen gehabt und dann hab ich halt...	„die ganzen Mittel, die auf der Liste stehen“  Schädigungen f. Körper !! Schmerzmittel → würde nicht jeden nehmen, (Verweis auf Prize of Gold – Schwedische Studie)
8	) Jetzt dauert das halt. Ich hatte das an der Schulter, dann war es gut. Dann bin ich auf die gefallen, zwei Wochen später. Genau das Gleiche. Und ich habe gesagt, ich mache keine Spritzen mehr. Jetzt, etzt geht's gut. Wir habens... ich habe ein halbes Jahr am OSP Reha gemacht. Immer parallel noch zum Krafttraining. Aber irgendwann.. ich denke auch da dran, ich will mit 60 noch meine Schulter heben können. Und da lass ich mir nicht, damit ich dann eine Saison schmerzfrei spielen kann, lass ich mir nicht fünf Spritzen reinjagen. Also da achte ich... oder es gibt Leute, denen es ist das scheiß egal... Ja, also ich habe keine Probleme. Im Spiel	Schulterverletzung/ wollte keine Spritzen mehr  ⇒ Denkt auch an später  Gibt Leute, denen ist das scheißegal (MEINUNG)  Lieber Pause

	<p>lass ich es mir tapen, vorsichtshalber, dass es nicht wieder zu einer Reaktion auslöst. Aber wenn es nicht geht, dann würde ich sagen, ok, ich brauche jetzt vier Wochen Pause. Und dann ist gut. Aber ich lass mir nicht jede Woche die Schulter spritzen, damit ich .. hier.. dem Ball hinterher rennen kann. Also irgendwann muss man halt auch gucken, dass man... man lebt länger als nur die Leistungssportkarriere, dem Leistungssport. Da muss man einfach gucken, dass man auch seinen Körper einigermaßen schonend durchbringt. Dass das nicht... vielleicht nicht gesund ist... Dass man, wenn man zehn Jahre lang wie ein Blöder im Krafraum trainiert und die Lunge aus dem Leib rennt.. das ist dann die andere Sache.</p>	<p>Man lebt länger als LS-Karriere</p> <p>„Ist was anderes“  Training an sich → eigene Lebenswirklichkeit</p>
--	---	---

### C) Entwicklung der Narrative aus den sechs Kategorien

Kategorie	Gewonnene Narrative
Motivation	<p>Spaß  Übergang von Hobby in Hochleistungssport ist fließend  Sport bestimmt Tagesablauf  Sportlicher Familienhintergrund  Lehrer/ Trainer/ Freunde (Umfeld) haben Potential erkannt  Erfolg  Ehrgeiz und Wille weiterzukommen</p>
Positive und negative Aspekte des Hochleistungssports	<p>Positiv:  Erfolg: Erfüllung  Viel Zeit verbringen mit anderen Leuten  Sport an sich wunderschön  Man lernt sich selber kennen  Negativ:  Verzicht (Essen, Parties, sonstiges)  Zeitintensiv/ Energieraubend  Verletzungen/ Krankheiten  Viele Rückschläge</p>
Körperethos/ Körperlichkeit	<p>Verletzungen und Schmerzmittel  + Krankheit + Verschleiß → Körper an seine Grenzen bringen  Leistungssport ist nicht gesund</p>
Umfeld: Soziales Umfeld/ Geld und Förderung	<p>Umfeld:  Familie, Freunde außerhalb und innerhalb des Sports  Unterstützung durch Management/ Team (Ärzte/ Trainer/ Physios) =&gt; Vertrauen  Finanzelle Situation:  Unterschied Sportprofis (A) und Sportler, die nicht von Sport leben können (B)  A) Finanzierung durch Sponsoren  Ausrüster  Studium  Sport als Finanzierungsmöglichkeit  B) Zeit während/ nach Sport: 1. Möglichkeit: Studium  Finanziert von Eltern  Nebenjob schwierig zeitlich → Trainerjob etc.  Unterstützung durch Schulleiter/ Uniführung  2. Möglichkeit: Ausbildung  Förderung Bundeswehr/ Polizei</p> <p>Sportförderung in Deutschland: Vor- und Nachteile  Sporthilfe und Spitzensportförderung + Prämien  → Vgl. zu anderen Ländern (Vollprofis)</p>
Druck	<p>Druck vom direkten Umfeld: Eigene Druck, Trainer, Leistungsdruck generell</p>

	<p>Druck Sponsoren, Ausrüstern, und dem Staat: ausbleibende Erfolge, Verlust von Fördergeldern, Sponsoren, Fördereinrichtungen, Bundespolizei, Bundeswehr</p> <p>Druck durch Medien und Zuschauer: Erwartungsdruck</p> <p>Druck durch Dopingkontrollen: Datenschutz, Überwachung, Kontrolle, Druck durch eventuelles Nichtabmelden im ADAMS→Angst, dass Kontrolleur kommt, niemanden antrifft: Strike</p>
Doping	<p>Was ist Doping: Alles was verboten ist, Ablehnung aufgrund verschiedener Aspekte: Finanziell, moralisch etc, Überlegungen warum Athleten zu Doping greifen, Grauzone Schmerzmittel</p> <p>Dopingkontrollsystem aus Sicht der Betroffenen: Ungleichheit in der Welt, sind nervig aber müssen sein, Starker Einschnitt in Alltag, Privatsphäre</p> <p>Meinungen und Stimmen zum geplanten Anti-Doping-Gesetz.</p>

## **Eidesstattliche Erklärung**

Ich versichere hiermit, dass ich diese Hausarbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, habe ich in durch die Angabe der Quelle, auch der benutzten Sekundärliteratur, als Entlehnung kenntlich gemacht. Ich habe die Arbeit zuvor nicht in einem anderen Prüfungsverfahren eingereicht. Die eingereichte schriftliche Fassung entspricht jener auf dem beiliegenden elektronischen Speichermedium.

Vollständiger Name: Katharina Jakob

Unterschrift:

Hamburg, den 20. November 2015